Die letzten Tempel Ägyptens

Edfu und Philae

MEDA

Die letzten Tempel Ägyptens

Serge Sauneron und Henri Stierlin

Die letzten Tempel Ägyptens

Edfu und Philae

Photos von Henri Stierlin

MEDEA diffusion S.A.
FRIBOURG
(Suisse)

Zeichnungen: José Conesa, Architekt
Aus dem Französischen übersetzt von: Corinne Wild, Gümligen

Bildnachweis

Alle photographischen Illustrationen stammen von Henri Stierlin mit Ausnahme jener Aufnahmen welche die Insel Philae vor dem Beginn der Rettungsarbeiten zeigen; ihre Autoren sind:
Seite 125: R.P. du Bourget; Seiten 132-133: Roger-Viollet; Seiten 134, 137, 147: A.F. Kersting (ziolo).
Die photogrammetrischen Darstellungen auf Seiten 150-151, 154, 158-159, 161 und 163 wurden im Auftrag der Unesco vom *Institut Géographique National*, Paris, ausgeführt.

Dank

Henri Stierlin ist dem Ministerium für Tourismus der Arabischen Republik Ägypten zu besonderem Dank verpflichtet für die Unter-stützung, die es ihm während seinen vier Aufenthalten in Ägypten zuteil werden liess.
Er dankt ausserdem der Luftfahrtgesellschaft Egyptair für die ihm gewährten Vergünstigungen bei den verschiedenen Flügen sowie dem *Institut Géographique National* und der Unesco für die photogrammetrischen Dokumente zu den Tempeln von Philae, die ihm liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellt wurden.

© der Weltrechte:
Henri Stierlin, 1207 Genève (Suisse) 1975
und Agence Internationale d'Edition
Jean-François Gonthier, 1005 Lausanne (Suisse) 1986

Imprimé en Italie

Verzeichnis des Werkes

Erster Teil
Serge Sauneron
Edfu und die letzten Tempel Ägyptens

I. Kapitel
Die Etappen der Wiederentdeckung von Edfu

II. Kapitel
Der Tempel, sein Gott und die täglichen Riten

III. Kapitel
Die wichtigsten Jahresfeiern

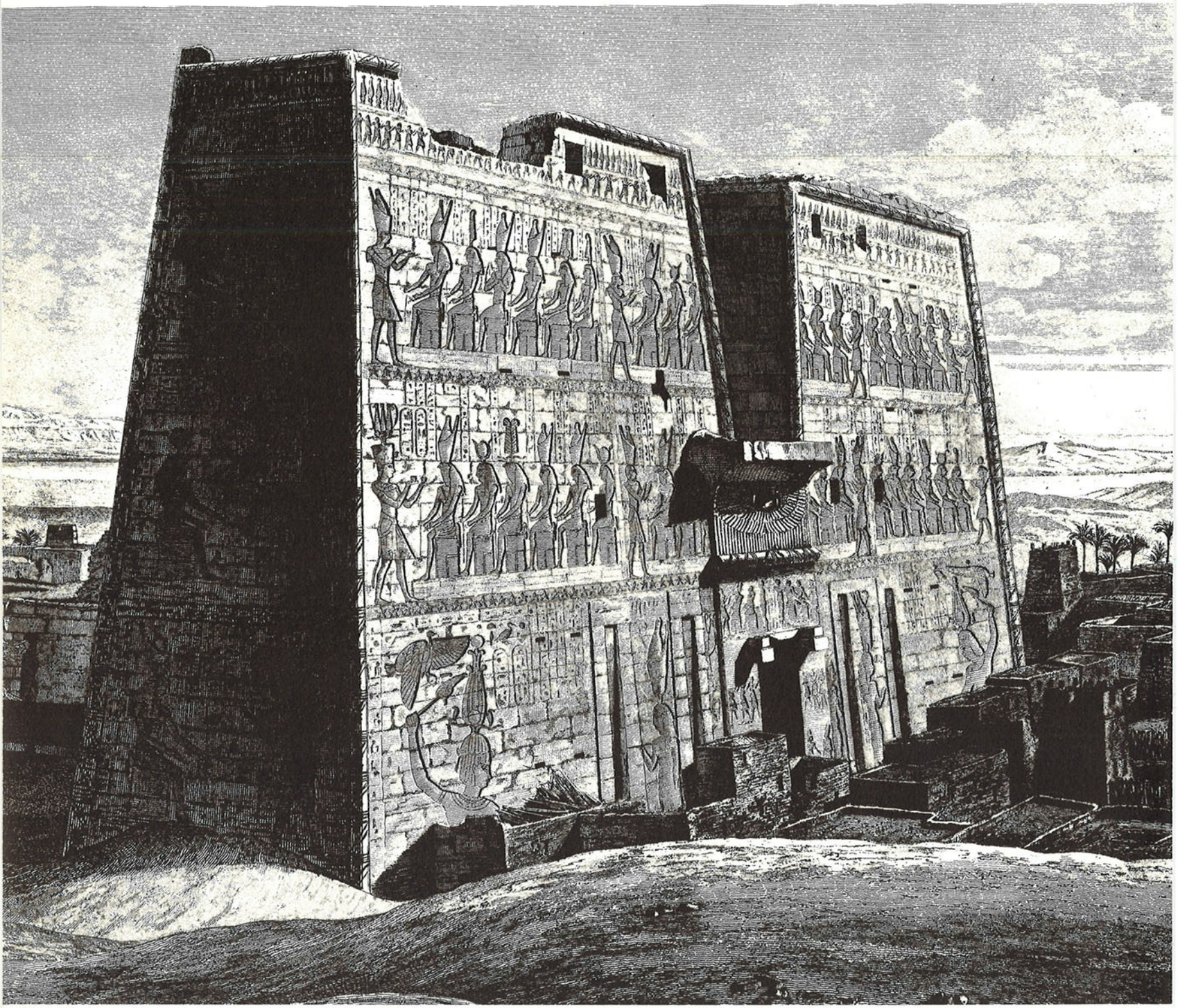
IV. Kapitel
Die letzten Tempel Ägyptens

Zweiter Teil
Henri Stierlin
Rehabilitierung der ptolemäischen Baukunst

I. Kapitel
Das letzte Erbe des alten Ägypten

II. Kapitel
Edfu: Besichtigung einer heiligen Stadt

III. Kapitel
Philae: Rettung vor dem Tod



Vorwort

Das vorliegende Werk über die Tempel von Edfu und Philae, die bedeutendsten Sakralbauten aus der Spätzeit des pharaonischen Ägypten, gliedert sich in zwei Teile.

Im ersten Teil schildert Serge Sauneron, kürzlich verstorbener Leiter des Institut français d'Archéologie orientale *in Kairo, zunächst die Entdeckung dieser gewaltigen Bauwerke durch die ersten abendländischen Reisenden, worauf er dazu übergeht, die Funktionen des Tempels anhand der zahlreichen Inschriften auf dessen Innen- und Aussenwänden zu deuten. Die wörtliche Wiedergabe bestimmter Abschnitte aus der wunderbaren religiösen Literatur Spätägyptens, mit denen der Autor die Beschreibung der Tempelkulte vervollständigt, ist dabei von grossem Wert, denn Serge Sauneron gehörte zu den wenigen Ägyptologen, welche die Hieroglyphenschrift dieser späten Epoche zu entziffern wussten. Im Gegensatz zur klassischen Zeit, in der kaum mehr als sechshundert Schriftzeichen verwendet wurden, kennt das Ägypten der griechisch-römischen Epoche in der Tat mehrere Tausend davon. Hieraus erklärt sich, warum diese Fülle an Schriften so lange unausgenutzt blieb.*

Der Autor des zweiten Teils, Henri Stierlin, versucht seinerseits verständlich zu machen, weshalb es ein Irrtum ist, im Rahmen der ägyptischen Spätzeit von einem Niedergang oder einer Entartung der Baukunst zu sprechen. Als Beispiel dient ihm dabei der grosse Tempel von Edfu, dessen Raumgliederung er einer gründlichen Analyse unterzieht. Zum Schluss schildert er die gigantischen Rettungsarbeiten am

Seite 6

Zeichnung aus der „Description de l'Egypte": Blick vom Südwesten auf den Tempel von Edfu. Im Vordergrund der Kôm („Ruinenhügel"), auf dem sich einst das Dorf Edjba befand, dessen Name über das koptische „Ethô" zum arabischen „Edfu" geworden ist. Vor der Pylonfront, im Hof und auf dem Hypostyldach drängen sich die Häuser des Dorfs, das sich am Ende des 18. Jahrhunderts über die ganze Tempelanlage ausbreitete.

Tempel von Philae, welche unter dem Patronat der Unesco und dank internationaler Unterstützung zur Zeit von der ägyptischen Regierung durchgeführt werden.

Die Aufnahmen wiederum führen uns, dem Verlauf des Textes folgend, zunächst in den Horustempel von Edfu, indem sie von der Umfassungsmauer her allmählich bis ins Allerheiligste vordringen. Einige Bilder und Zeichnungen der zeitgenössischen Tempel in Dendera, Kom Ombo und Esna bereichern und vervollständigen diese Bildsequenz.

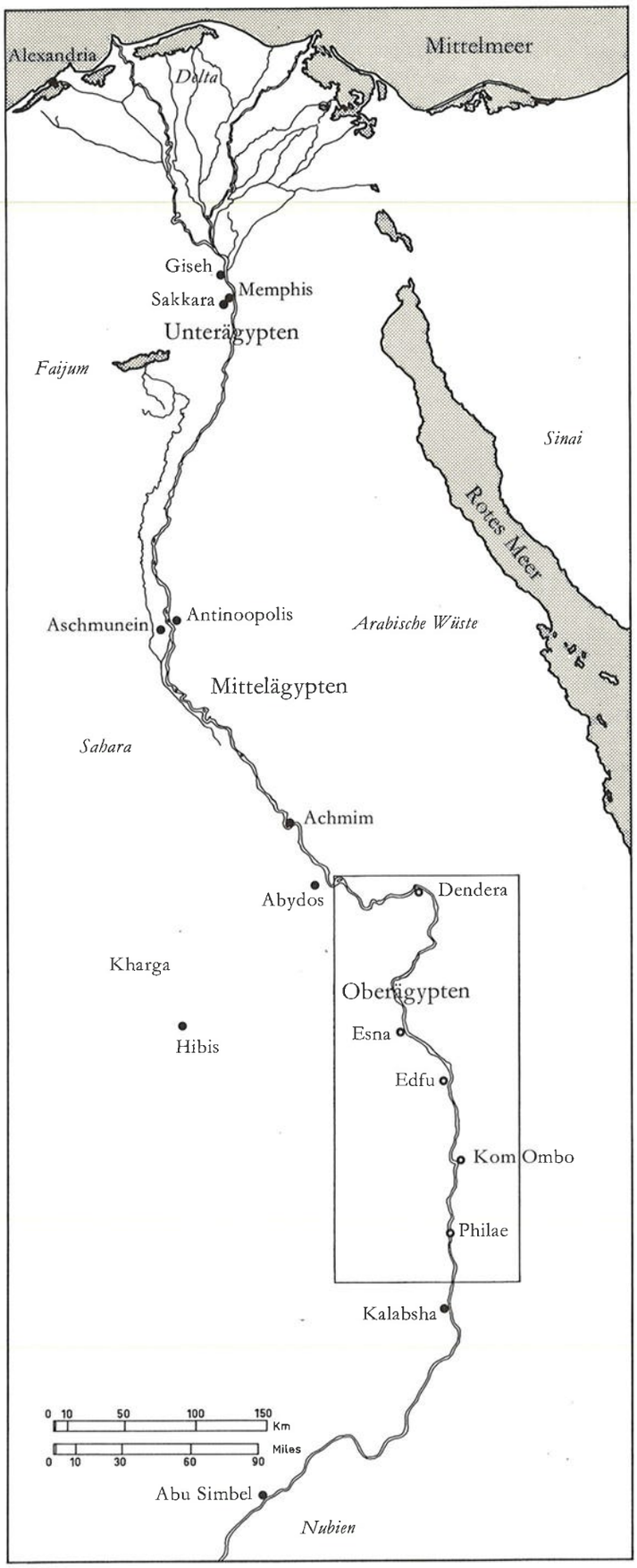
Die wunderbaren Kupferstiche der 1809 erschienenen „Description de l'Egypte" sollen einen Eindruck vermitteln vom Zustand der Bauwerke zur Zeit der Ägyptischen Expedition Bonapartes. Sie dienen ausserdem dazu, einen Übergang zu den Tempeln auf der Insel Philae zu schaffen, denen der letzte Bildteil des Bandes gewidmet ist. Besondere Erwähnung verdienen hier die Aufnahmen, die im Herbst 1974 vom Isisheiligtum gemacht wurden. Sie zeigen den Tempel zu dem Zeitpunkt, in dem er nach langer Zeit der Unberührtheit erstmals wieder aus den Fluten des Nils hervortrat, und kurz vor dem Beginn der Abbauarbeiten — ein der Rettung Abu Simbels vergleichbares gewaltiges Unternehmen —, deren Verdienst es sein wird, die Bauwerke und die Kunst der Spätzeit Ägyptens in den Mittelpunkt der kulturgeschichtlichen Auseinandersetzungen zu rücken. Diese Photographien geben also ein letztes Bild davon, wie der Isistempel an seiner ursprünglichen Stelle aussah.

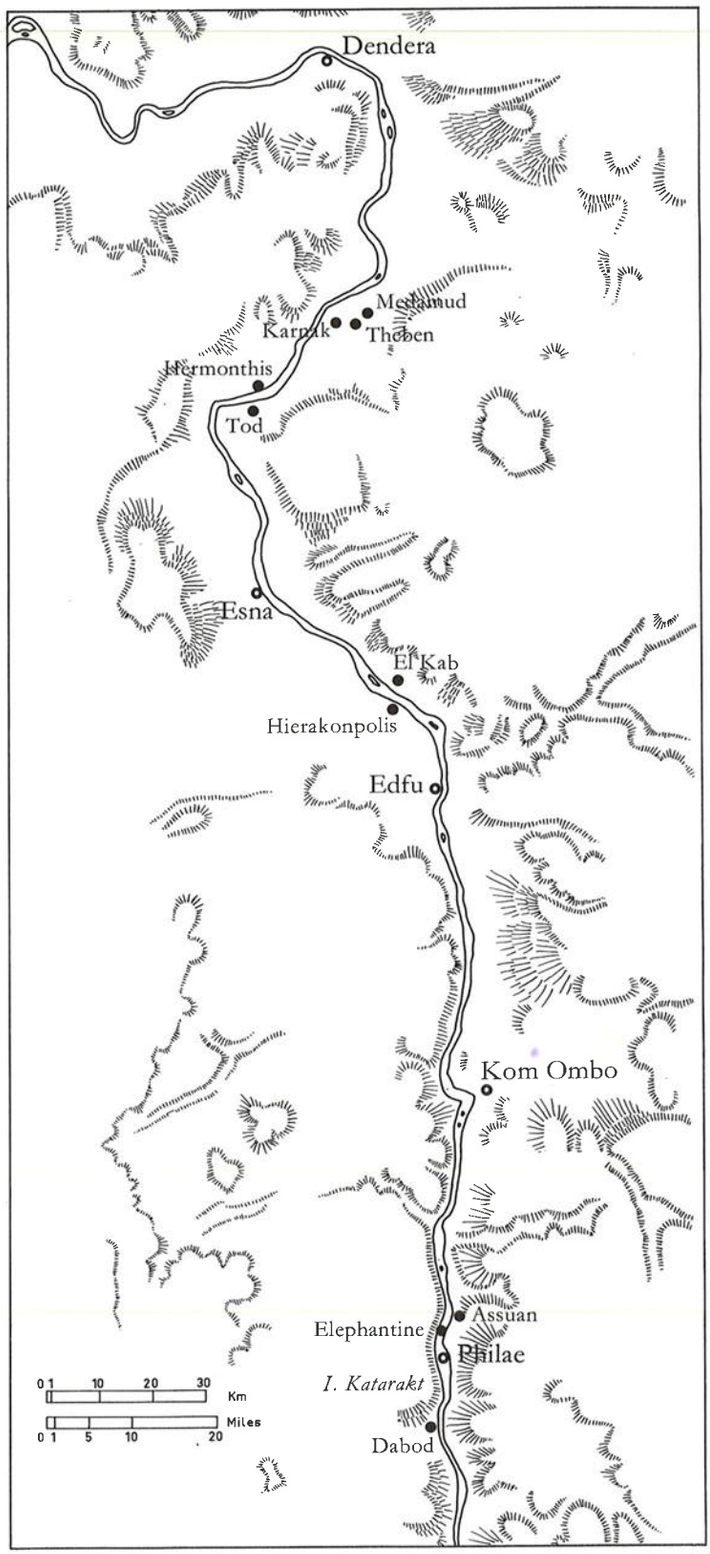
Abschliessend machen wir den Leser darauf aufmerksam, dass er die Legenden zu den Aufnahmen jeweils auf der gegenüberliegenden Seite, im Falle doppelseitiger Illustrationen auf der vorhergehenden oder nachfolgenden Seite vorfinden wird — eine Aufteilung, die es erlaubt, jedes photographische Dokument für sich selbst sprechen zu lassen, mit der vollen Ausdruckskraft seiner Bildsprache.

Erster Teil

Edfu und die letzten Tempel Ägyptens

Karten von Ägypten und Oberägypten





I. Kapitel

Die Etappen der Wiederentdeckung von Edfu

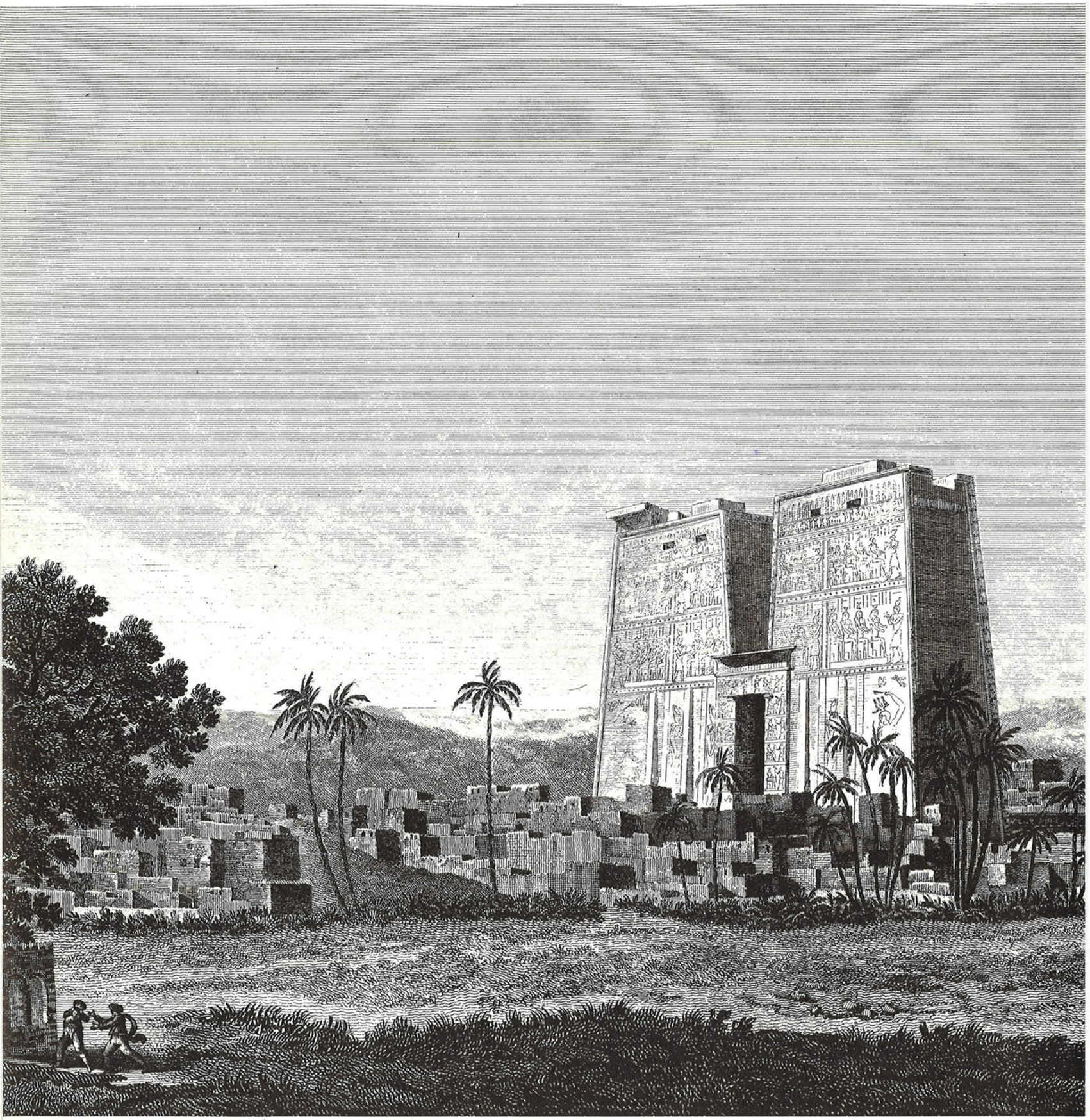
In den heissen Sommermonaten des Jahres 1589 fährt ein Venezianer — so viel nur wissen wir über seine Person — nilaufwärts. Er besucht Antinoopolis, die Ruinen von Theben, besichtigt den als Kornkammer dienenden Tempel von Esna. Endlich erreicht er Edfu, von dem er als erster uns bekannter Europäer in kurzen Worten folgende Beschreibung gibt: gewaltige Pylone, „die besterhaltenen und höchsten, die er bisher gesehen habe", ein offener Hof und ein Säulensaal mit insgesamt fünfzig Säulen; und hinten im Hof „ein weiteres Tor, durch das man den Tempel betrat".

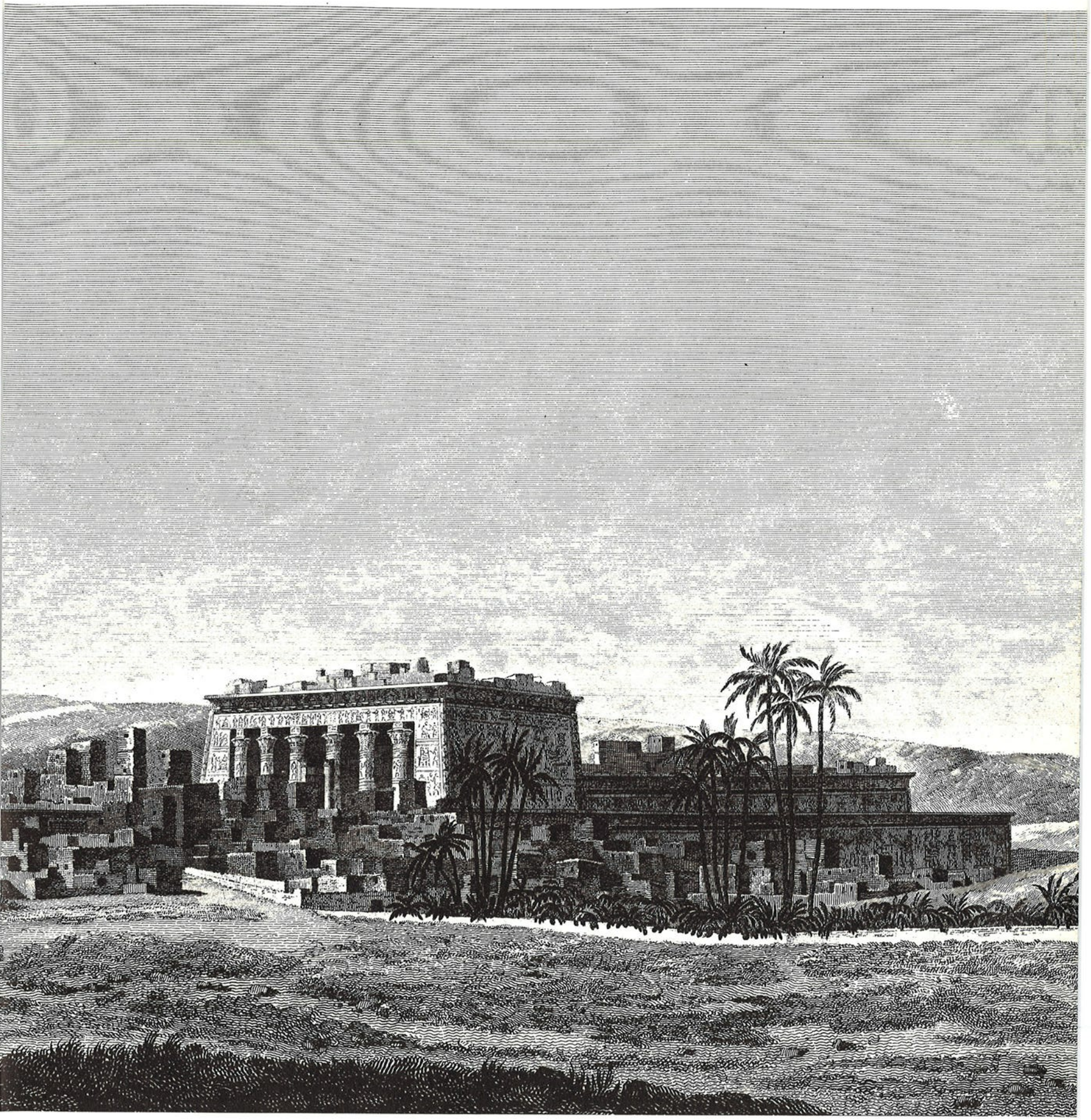
Es sollte ihm jedoch nicht vergönnt sein, in den Tempel einzudringen, weder ihm noch Claude Sicard, welcher seinerseits am 17. Oktober 1720 Edfu „wiederentdeckt", noch — zehn Jahre später — einem gewissen Herrn Granger: Der Tempel ist voll von Erde und Schutt, die fast bis zur Decke reichen, und die wenigen freien Räume, von Araberfrauen bewohnt, sind unter keinen Umständen zu betreten. Auf dem Dach steht ein Weiler aus Lehmhütten, dessen Abfälle durch die Luken ins Tempelinnere gleiten.

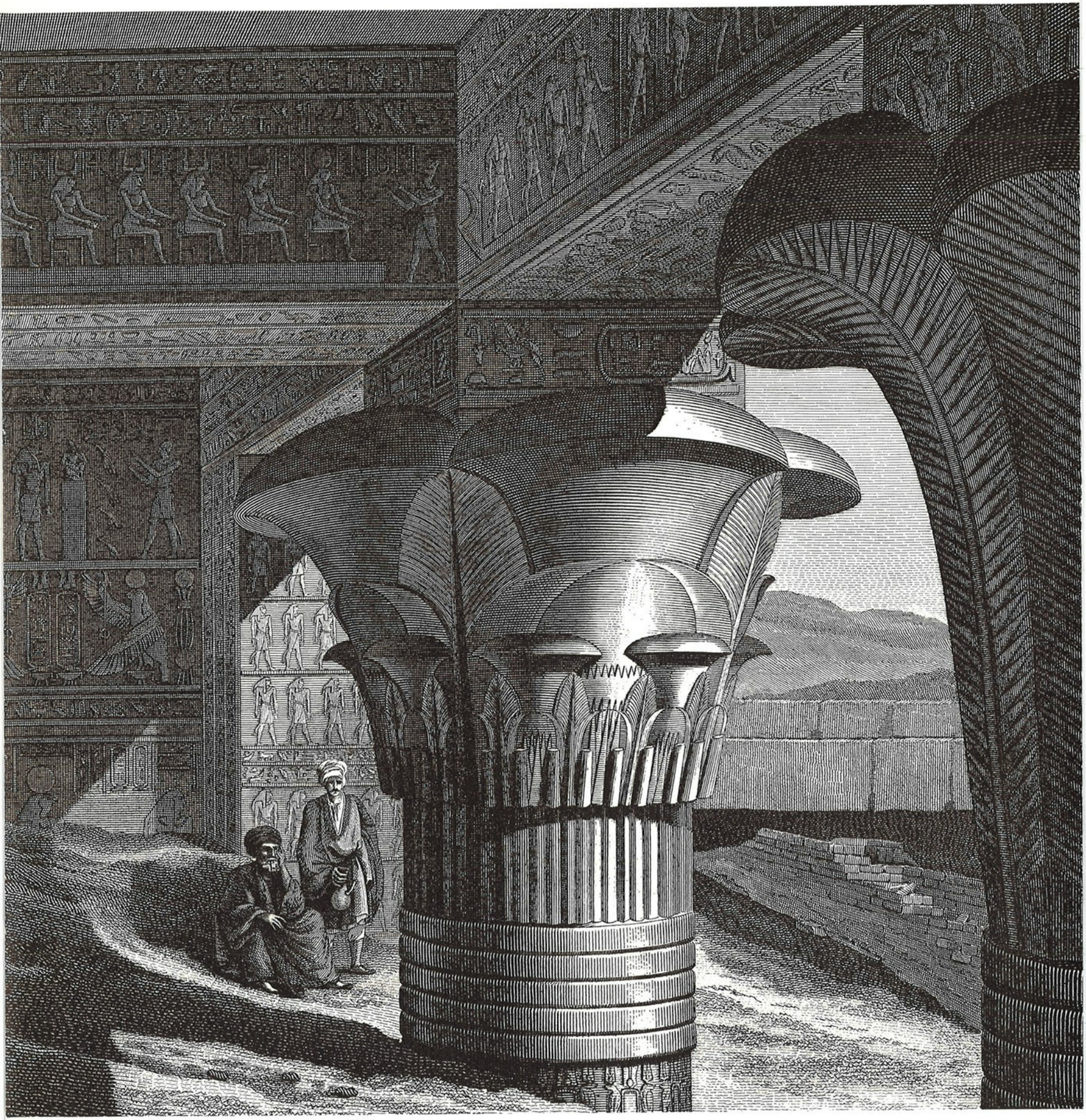
In diesem Zustand finden ihn noch die Soldaten der Ägyptischen Expedition 1799 vor. In der Galerie des Hofs hat sich eine Familie von Barabras angesiedelt, und zwischen den Säulen und Skulpturen leben bunt durcheinander Männer, Frauen, Kinder und das Vieh. „Als wir (den Vater) fragten, ob er mit seiner neuen Behausung zufrieden sei, wies er auf einen Granitblock,

Seiten 12-13

Südostansicht des Tempels von Edfu in einer Zeichnung der „Description de l'Egypte". Die Wissenschaftler der Ägyptischen Expedition fanden den massiven Baukörper aus der Ptolemäerzeit dicht umgeben von den Lehmbauten der Fellachen, welche sogar die Dächer des Heiligtums bedeckten: Der Tempel diente den Dorfbewohnern als Festung, in der sie sich bei Angriffen der Wüstennomaden verschanzen konnten.







der sich in der Mitte befand und den er nicht bewegen konnte, und meinte dann, nur dieser Stein störe ihn..." Auf dem Dach stehen baufällige Hütten. Jomard versucht, durch die Decke in den Tempel zu gelangen: „Es ging darum, die Stelle zu finden, wo die schon erwähnten Fenster liegen mussten; diese Stelle, bei deren Suche ich mich vom Beispiel anderer Tempel leiten liess, befand sich auf der rechten Seite des Daches, hinter einer kleinen Treppe, die dort zu sehen ist. Da die Öffnung jedoch von Ziegelmauern verdeckt war, musste gewaltsam unter dem Geschrei der Frauen und Kinder eingedrungen werden. Eine Kerze im Mund und ein Mass in der Hand, stieg ich durch ein körpergrosses Loch im Boden hinab, um in einen Saal voller Fledermäuse zu gelangen, der nur noch anderthalb Meter hoch war. Durch eine weitere erbrochene Öffnung drang ich von dort in den zweiten Säulengang ein. Dieser war bis über die Kapitelle verschüttet. Da alle Verbindungstüren versperrt sind, kann man die Säle nur einzeln besichtigen, indem man durch die verschiedenen Öffnungen eindringt oder durch die Löcher im Dach, welches bereits an mehreren Stellen erbrochen worden ist."

Dieses Bild des verschütteten Tempels überliefern uns die ersten Zeichnungen des 18. und 19. Jahrhunderts: das Dach von Hütten bedeckt, der Säulensaal bis zu den Kapitellen vergraben und ein oder zwei Bewohner, die, an eine Mauer oder einen Säulenschaft gelehnt, gelassen ihren Tschibuk rauchen. Dasselbe Bild sieht man im 1841 erschienenen Album von Horeau, der wie seine Vorgänger durch das Dach einsteigen musste und alle Mühe hatte, seine Fackel vor den umherflatternden Fledermäusen zu schützen.

Mariette

Erst Mariette, der Begründer der Ägyptologie, machte den Tempel 1860 wieder zugänglich:

„Heute ist Edfu wieder in seiner ehemaligen Herrlichkeit erstanden. Ich habe die vierundsechzig Häuser auf dem Flachdach niederreissen lassen, ebenso achtundzwanzig weitere Behausungen, welche sich zu nah an der Aussenmauer des Tempels befanden. Und wenn das Gebäude erst einmal von seiner Umgebung durch eine feste Mauer getrennt ist, kann das Restaurierungswerk am Tempel von Edfu als vollendet betrachtet werden. Das Tempelhaus und der schöne davorliegende Hof sind bereits bis zum antiken Boden freigelegt; die Wegschaffung des

Seite 14

Kapitelle des Hypostyls von Edfu. Dieser Ausschnitt aus einer Zeichnung der „Description de l'Egypte" lässt erkennen, dass die Anhäufungen von Sand und Schutt den Tempel am Ende des 18. Jhs. bis zu acht bis zehn Meter Höhe auffüllten. Diese riesigen Erdmassen musste Mariette im Jahre 1860 abtragen lassen, als er das Heiligtum durch Freilegungsarbeiten wieder zugänglich machte.

Materials, welches des äusseren Wehrgang verstopfte, ist auch schon weit fortgeschritten. Augenblicklich wird das Gelände vor der Pylonfront freigemacht.

...Der Vizekönig hat seine Aufgabe, Edfu der Wissenschaft zugänglich zu machen, sehr ernst genommen. Auf jeden Fall sind so viele Anstrengungen und Sorgen nicht umsonst gewesen: Der Tempel von Edfu hat seine Versprechungen gehalten; er ist heute das besterhaltene und prachtvollste Bauwerk Ägyptens. Ausser dem Pronaos und dem Allerheiligsten, in denen drei oder vier Architrave fehlen, ist hier noch alles intakt wie am ersten Tag... Die Wissenschaft gewinnt mit der Freilegung Edfus sämtlichen Reichtum, den an die vierzig Säle voller Legenden geben können, nebst einer langen Reihe von verzierten Mauern, die nebeneinandergestellt nicht weniger als einen Kilometer messen würden... Aber es genügt, wenn Sie wissen, dass Edfu nicht mehr jener fast unzugängliche Ort ist, dessen Schwelle für die Wissenschaft so schwer zu übertreten war: Edfu ist nunmehr ein offenes Buch mit mehreren Hunderten von Blättern, in dem die ganze Welt dank dem Vizekönig jetzt lesen darf und kann."

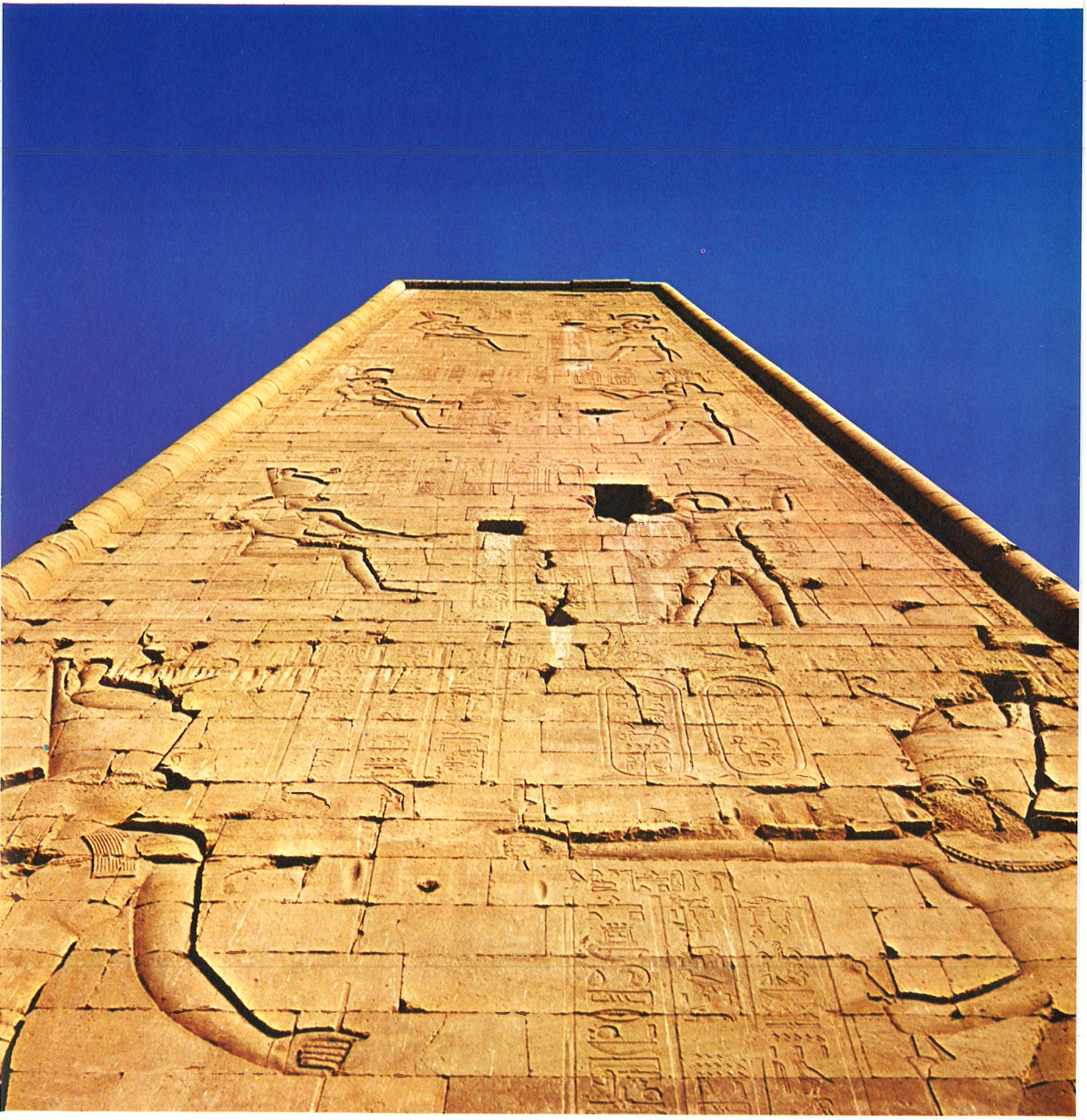
„Nunmehr ein offenes Buch..."

Selbst wenn das Buch nun offen lag, so war es doch nicht jedermanns Sache, es zu lesen. Man darf nämlich nicht vergessen, dass ein Tempel wie Edfu eine phantastische Anzahl von Darstellungen und Inschriften enthält. „Ein Kilometer" ununterbrochener Reliefs, sagte Mariette, bei einer Höhe von manchmal über fünfzehn Metern. Zwar konnte man von nun an den Grundriss des Bauwerks studieren, die Aufeinanderfolge der Höfe und Säle ausmachen, die Treppen beschreiten, die Grüfte erforschen; um jedoch die Etappen der Erbauung des Tempels zu kennen, die Natur seiner Götter, die Einzelheiten der darin abgehaltenen Riten und Feiern, war ein gewaltiger Aufwand notwendig.

Wegen der Schwierigkeiten, die mit einer Reise auf dem Nil verbunden waren, begnügten sich die Forscher lange damit, auf den ägyptischen Bauwerken nur jene Szenen, Texte und Jahreszahlen zu wählen, welche zur Bereicherung des damaligen Ägyptenbildes beisteuern konnten. Die Wissenschaftler Napoleons und, nach ihnen, Champollion, Rosellini und Lepsius machten es nicht anders. Ihre enormen Sammelbände ägyptischer Monumente zeigen kein Bauwerk in seiner Vollständigkeit; sie treffen

Seite 17

Westfassade des westlichen Pylonturms von Edfu: Der „Pharao" Ptolemäus XIII. Neos Dionysos (47-43 v. Chr.), in der einen Hand das Zepter haltend, weiht dem Gott Horus eine Opfergabe: „Stiere, Oryxantilopen, Wasserwild sowie alle dir Abtrünnigen brennen auf deinem Altar, während du dich erquickst mit rituell gereinigtem Wein, Bier und starkem Getränk." Bis an die Spitze des 36 Meter hohen Pylonturms kehren auf übereinanderliegenden Registern die Szenen wieder, welche den Kult des falkenköpfigen Horus darstellen. Die Reliefverzierung des Pylons stammt aus der letzten Bauperiode des Tempels.



eine sinnvolle Auslese, die keinesfalls das antike Baudenkmal zu erklären sucht, sondern es als Auskunftsquelle benutzt, um der Neugier jener Zeit gerecht zu werden: die Namen der Könige, der Kalender, die Geographie, Schlachtenszenen, Bilder fremder Völker, das Kunstgewerbe, usw. Ebenso hatten es Dümichen, De Rougé, Piehl, von Bergmann und Naville im Tempel von Edfu gemacht.

Mariette, der acht Jahre darauf verwendet hatte, einen Teil des Tempels von Dendera zu kopieren, fühlte sich nicht imstande, den von ihm freigelegten Tempel von Edfu selbst zu erforschen. Er hatte aber keine Ruhe, bis er jemanden fand, der diese schwierige Aufgabe zu übernehmen bereit war. Dieser mutige Ägyptologe war Maxence de Rochemonteix.

Ein erster Aufenthalt von Februar bis März 1876 lässt Rochemonteix den Umfang seiner Aufgabe erkennen, und wie sie in Angriff zu nehmen ist. Fern von Kairo und seinen Freunden gelingt es ihm, sich rasch an das einfache Leben in diesem kleinen Dorf Oberägyptens zu gewöhnen: „Ich langweile mich nicht. Ich habe hier jene Bewegungsfreiheit, die mir so lieb ist. Keine Besuche, keine Verpflichtungen. Den ganzen Tag über im Tempel, oder in den Ruinen, mittags harte Eier und der Kaffee des augenblicklichen Freundes. Wenn ich nicht gerade eifrig kopiere, sitze ich vor dem Horus, um nachzudenken. Besonders schön ist es, wenn sich der Text im Schatten des Tageslichts befindet: Sobald ein leicht verständlicher Abschnitt kommt, träumt man ein wenig vor sich hin und lässt sich von den Geräuschen der Umgebung wiegen. Gegen vier Uhr nachmittags wird man von Müdigkeit und geistiger Trägheit befallen und kehrt zu seiner Behausung zurück, wo man isst, so gut man kann. Dann kommt der Augenblick, wo man sich Briefe wünscht, aber es fehlt einem die Kraft, welche zu schreiben, und man schläft über der Reinschrift ein, wie mir das schon öfters passiert ist.“ (Brief vom 29. Februar 1976)

Die Ergebnisse dieser ersten Arbeit sind so vielversprechend, dass das Ministerium den Ägyptologen im Herbst 1876 ein zweites Mal nach Edfu schickt. Diesmal richtet er sich jedoch in einem Tempelsaal in der Nähe des Flachdachs ein: „Einer der Räume diente als Küche und Speisekammer, der andere als Schlaf- und Arbeitszimmer: eine Koje aus dem Schiff, ein oder zwei Wäschekisten, zwei Bretter aus leichtem Holz für Bücher und Papiere, vier Stühle, ein Tisch und ein Paar jener Matten mit stacheligen gekrümmten Borten, mit denen die Skorpione ferngehalten werden.” (G. Maspero)

Rochemonteix ging so weit, einige Texte direkt zu kopieren, was zuweilen äusserst mühsam war: „Edfu ist sehr hoch; das Opernglas ermüdet meine Augen, die Leitern meine Beine, die Hitze mein Nervensystem und das Schiff meine Börse; denn, da es mir gehört, muss ich seine Besatzung bezahlen." Aber er machte vor allem Skizzen von den Wänden, um die Aufeinanderfolge der Szenen zu verdeutlichen. Die eigentliche Entzifferung wurde für später aufgehoben. Drei Matrosen waren damit beschäftigt, Abdrucke von allen Inschriften der Tempelinnenräume herzustellen; Rochemonteix hatte dafür ein grobes Papier gewählt, das in Oberägypten leicht zu finden war und allgemein zum Einwickeln von Lebensmitteln gebraucht wurde. „Während zehn Monaten war morgens und abends das dumpfe Geräusch der gegen die Wand schlagenden Bürsten zu hören sowie der monotone Gesang der Matrosen, welche sich die befeuchteten Blätter reichten und beherzt an die Arbeit gingen... An manchen Wänden klebte noch Kot von den Fledermäusen; oft musste man sie sogar mit heissem Wasser abwaschen, um sie zu desinfizieren und lesbar zu machen. Andernorts zerrissen stark hervortretende Hieroglyphen das Papier, oder der Salpeter der Wände liess dieses so stark am Stein haften, dass beim Abnehmen die Hälfte davon auf dem Original zurückblieb." (Maspero)

So verstrichen langsam und gemächlich die Sommer-, Herbst- und Wintertage des Jahres 1877, und Rochemonteix wurde mehr und mehr mit den Dorfbewohnern vertraut. Seine Hefte zeigen neben peinlich genauen Wiedergaben von Hieroglyphen allerlei Szenen aus dem Dorfalltag, täglich notierte witzige Ausdrücke und Anmerkungen über die arabischen und nubischen Dialekte. Er gehörte bald einmal zum Kreis der lokalen Prominenz, unterhielt sich mit diesem und jenem, half bei der Lösung der Probleme mit seinem gesunden Menschenverstand und versuchte sich sogar als Richter, was allerdings dahin führte, dass er eines Tages in dem einen Tempelpylonturm von einer Meute keifender Weiber belagert wurde, über deren Männer er offensichtlich ein schlechtes Urteil gesprochen hatte: „Während der eine Teil der Bevölkerung den Segen Allahs für ihn herbeiwünschte, bewarf ihn der andere mit Schimpfwörtern und Steinen." (Maspero)

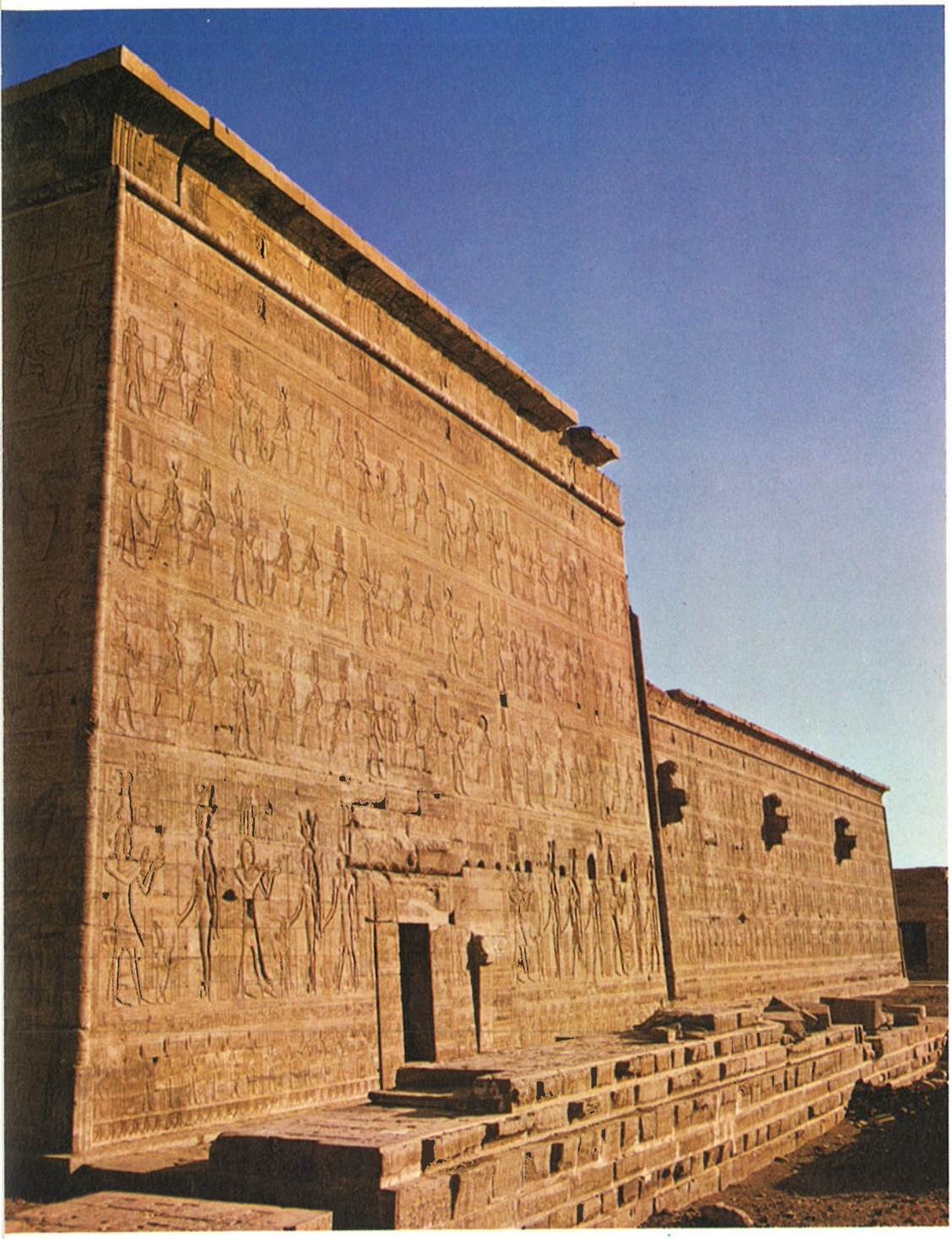
Rochemonteix sollte es nicht vergönnt sein, das ungeheure Werk zur Vollendung zu bringen. Nach einer Periode zunehmender finanzieller Schwierigkeiten überfiel ihn eine Krankheit, an deren Folgen er im Alter von zweiundvierzig Jahren starb. Zu diesem Zeitpunkt war erst ein einziges Blatt gedruckt worden; vier weitere waren lediglich korrigiert, und etwa sechzig

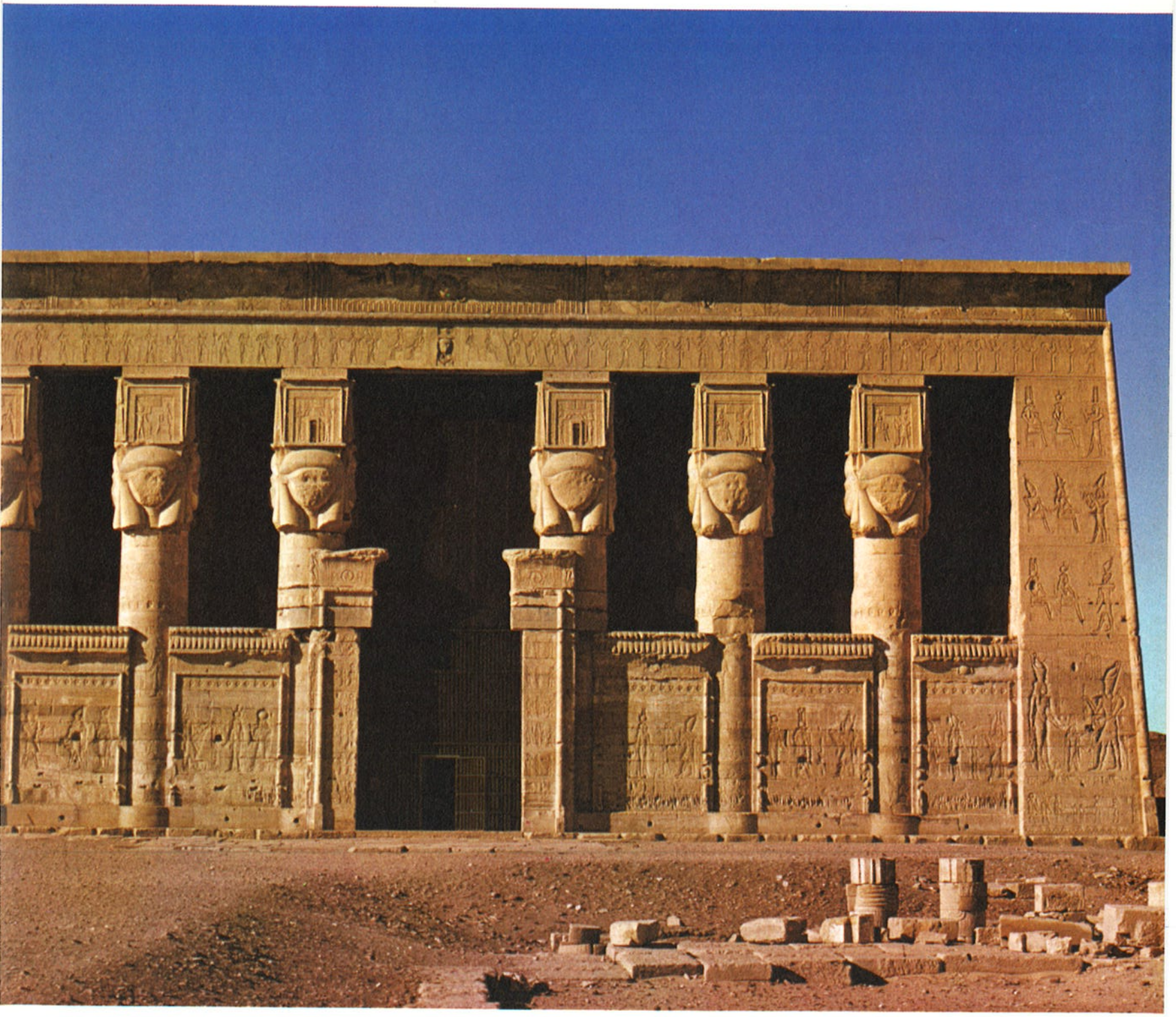
Seite 20

Östliche Seitenfassade des Hathortempels in Dendera. Da die grosse Umfassungsmauer — deren Unterbau rechts unten zu erkennen ist — nicht mehr aufrechtsteht, kann man heute die reliefverzierten Wände des äusseren Umgangs mit genügend Abstand betrachten. Wir sehen hier die Seitenfassade des Hypostyls: In vier übereinanderliegenden Registern opfern die als „Autokrator Kaisar" bezeichneten römischen Kaiser in Gegenwart der göttlichen Hathor und der ihr zugesellten Gottheiten, unter welchen ihr Sohn Horus als wichtigste Figur erscheint.

Seite 21

Das Hypostyl des Hathortempels in Dendera: In den mächtigen klaren Linien dieser 17,5 Meter hohen und 42 Meter breiten Monumentalfassade kommt die Einfachheit der Konzeption zum Ausdruck, welche ein Charakteristikum der ägyptischen Baukunst bis in die ausgehende Pharaonenzeit hinein darstellt. Die Säulenreihe wird grosszügig eingerahmt von der Rundstabeinfassung der schräggestellten Mauern sowie von einer kraftvoll eingesetzten Hohlkehle; ihre Zwischenräume verschliessen bis in halber Höhe der Schäfte steinerne Schranken, über welchen Uräenfriese das brennende Auge des Rê symbolisieren. Die mit dem Antlitz der Göttin verzierten Kapitelle sind der Form von Sistren nachgebildet, deren Gerassel die fröhlichen Feste dieses Tempels zu begleiten pflegte.





Manuskriptseiten lagen unbearbeitet auf dem Tisch des Drukkers.

Die Veröffentlichung der Texte von Edfu

Emile Chassinat, ein anderer französischer Ägyptologe, erhielt den Auftrag, Rochemonteix' Werk fortzusetzen. Er musste bald einmal einsehen, dass die vorhandenen Abdrucke keine korrekte Übertragung der Texte von Edfu ermöglichen würden: Da sie lange Zeit in Kisten gelegen hatten und mehrmals hintereinander von Ägypten nach Frankreich und zurück verschifft worden waren, war das Papier stellenweise verwittert, andernorts fehlten die letzten Zeilen einer Spalte. Es stellte sich auch heraus, dass man in einigen Sälen überhaupt nur einzelne Abschnitte des Textes abgedruckt hatte. Chassinat musste praktisch die ganze Kopierarbeit von vorn anfangen. Er verbrachte lange Winter damit, die Texte direkt abzuschreiben, neue Abdrucke anzufertigen und die Wände zahlreicher Säle photographieren zu lassen. Von 1896 bis 1934 kamen so vierzehn Grossbände heraus, die auf über 3000 Druckseiten sämtliche Hieroglyphentexte und auf über 600 Bildtafeln die wichtigsten Darstellungen und Inschriften wiedergaben. Heute, rund hundert Jahre nachdem es erstmals geplant wurde, ist das gewaltige Veröffentlichungswerk der Vollendung schon sehr nahe gerückt.

Wie verliefen diese langwierigen Kopierarbeiten im Tempel von Edfu? Chassinat selbst hat sich darüber nicht näher ausgelassen. Als Ägyptologe, der selber acht Arbeitsjahre mit der Bestandsaufnahme von Inschriften in einem ähnlichen Tempel zugebracht hat, glaube ich, davon eine Idee vermitteln zu können.

Eine der Hauptschwierigkeiten beim Studium der Tempel Spätägyptens beruht auf der Fülle der Schriftzeichen. Die Anzahl der Hieroglyphen, die im wesentlichen jenen der Blütezeit durchaus ähnlich sind, ist ungemein angewachsen; während man unter den vier Thutmosis wie auch zur Zeit der Ramessiden etwas mehr als 600 Schriftzeichen zählt, enthalten die Inschriften von Edfu, Dendera und Esna mehrere Tausend davon, deren Bedeutung es zu ermitteln gilt. Eine zusätzliche Schwierigkeit besteht darin, dass die alten Symbole zum Teil einen neuen Inhalt erhalten haben. Für den Wissenschaftler, der Edfu anhand der erwähnten Grossbände studieren will, bedeutet das, dass er sich mit den zahlreichen Schriftzeichen vertraut zu machen hat, dass er unzählige Nachforschungen über den Sinn der Wörter und

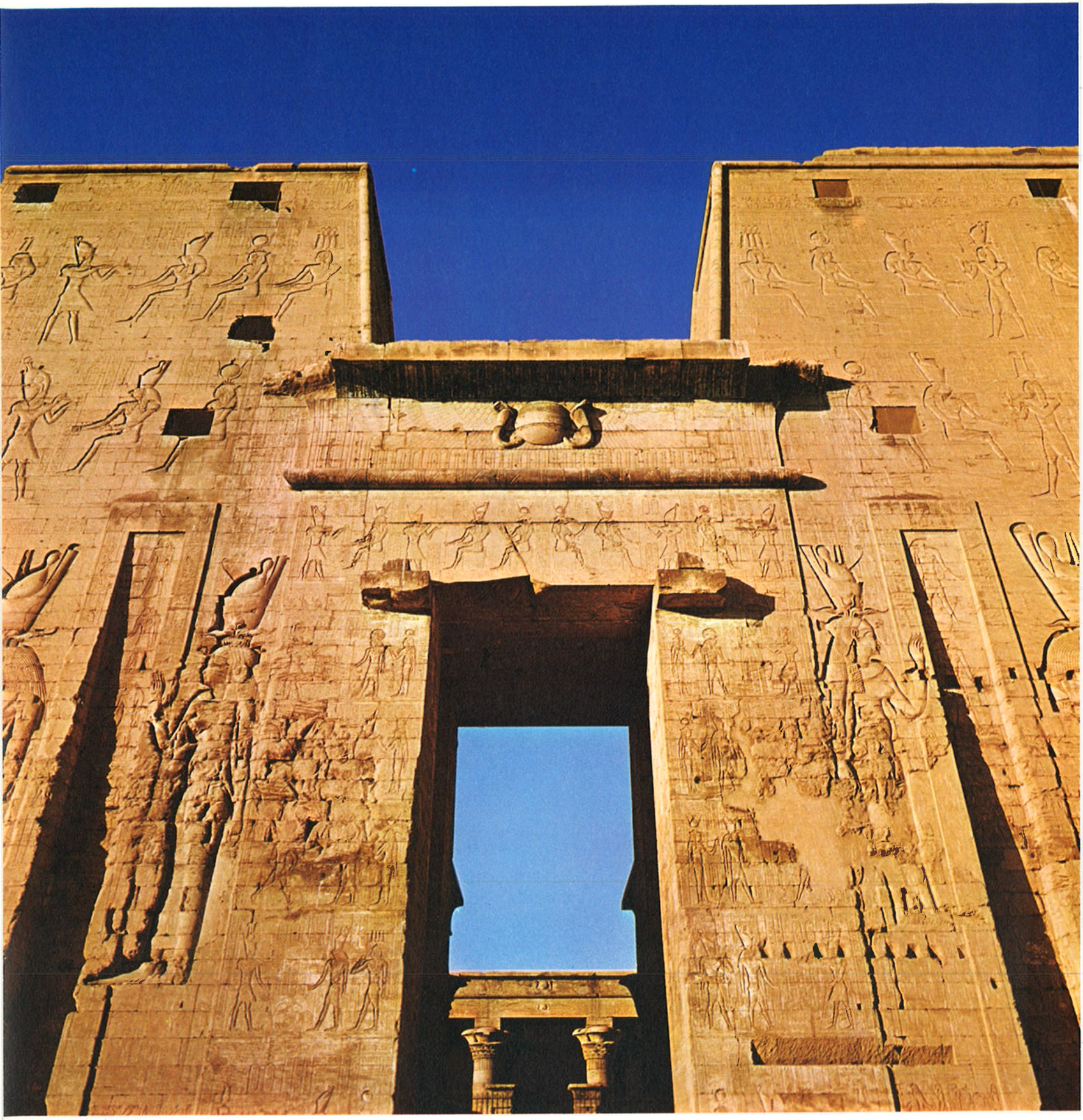
Symbole anstellen und hier und da auch Verfälschungen des Textes korrigieren muss. Und wie erging es wohl dem Forscher, der diese Schrift an Ort und Stelle zu entziffern und zu kopieren versuchte? Er hatte es mit zweitausendjährigen Inschriften zu tun, welche zerstörungswütige Christen, brennende Lampen und tausend andere Unfälle vielerorts beschädigt hatten, mit mehr oder weniger gut gemeisselten Schriftzeichen, darunter auch solchen, deren Form nicht mehr auszumachen war.

Doch nicht genug. Um die Inschriften lesen und kopieren zu können, musste der Forscher oft die sonderbarsten Stellungen einnehmen, da mehrere Texte fast unerreichbar hoch oben im Tempel (in einer Höhe von fünfzehn Metern oder mehr) oder auf Architraven und Decken stehen. Tempelinschriften kann man zu achtzig Prozent nur mit Hilfe von künstlichem Licht entziffern; der Hauptteil der Kopien zum Tempel von Esna und sämtliche Nachbildungen des Tempels von Edfu wurden denn auch im Schein der Petroleumlampen angefertigt oder mit Hilfe von Spiegeln, die das Aussenlicht vom einen Saal zum andern hinüber reflektierten.

Der Zugang zu den Texten und die Beleuchtung stellen also die Hauptschwierigkeiten einer solchen Arbeit dar. Früher kopierte man oft mit einem Fernglas. Dies ist eine kümmerliche Methode; die Augen ermüden rasch, und der Kopist lässt sich von seinem Gedächtnis zu Irrtümern verleiten, wenn er das beobachtete Detail zu Papier bringt. Eine fehlerfreie Kopie kann nur anfertigen, wer ganz nahe an die Inschriften herankommt, sie zuweilen berührt, um allfällige Bruchstellen und Wespennester als solche zu erkennen, Erde und Staub aus vertieften Schriftzeichen zu entfernen und Korrekturen oder Farbspuren ausfindig zu machen. Man benötigt also eine Vielzahl von Gerüsten und eine Beleuchtung, welche die Geheimnisse eines Textes an den Tag bringt, ohne den Kopisten zu blenden. Wer einmal selbst erfahren hat, was es heisst, nachts hoch oben im Tempel auf wackligen Brettern zu stehen und beim schwachen Licht einer Petroleumlampe Symbole zu kopieren, wird um so besser ermessen können, welch aussergewöhnliche Leistung Emile Chassinat mit der Veröffentlichung der Texte von Edfu vollbracht hat.

Studium eines Tempels

Ein ganzes Jahrhundert mühseligen Arbeitens hat so kaum genügt, die Szenen und Texte Edfus den Wissenschaftlern zugänglich zu machen, welche imstande sind, sie zu studieren.



Vielleicht wird es jetzt noch einmal so lange dauern, bis der Tempel all seine Geheimnisse offenbart hat, denn an die zwölf Forscher nur sind es gewesen, die in den verstrichenen hundert Jahren einen Teil ihrer Zeit der Auslegung der ptolemäischen Texte gewidmet haben. Es gibt noch keine fortlaufende Übersetzung der Inschriften von Edfu; lediglich ein Fünfzehntel der Texte ist übersetzt und nur ein kleiner Teil davon einer genauen Analyse unterzogen worden. Es fehlt auch immer noch das Verzeichnis der in Edfu bezeugten Schriftzeichen, ebenso das Wörterbuch der dort gebrauchten Vokabeln. Die Gottheiten von Edfu wurden nie gezählt, ihre Herkunft und Bedeutung nie gründlich erforscht.

Auch ist uns bis jetzt noch nicht völlig klar, welchen Platz der Tempel im Leben der alten Ägypter einnahm. Die Dogmen mögen zur Genüge formuliert und gedeutet worden sein, es bleibt jedoch die Tatsache, dass wir unsere Kenntnis der Volksfrömmigkeit, des Lebens um den Tempel herum, mehr griechischen als ägyptischen Quellen verdanken. Wir wissen noch kaum etwas darüber, welche Art von Gegenständen in die Tempel eingeführt wurden, welches die finanziellen Mittel waren, die das Bestehen und Gedeihen der Heiligtümer ermöglichten; und genauso wenig ist uns die Welt der Gelehrten und Schreiber, der Ärzte und Kranken bekannt. Ja, sogar der Tempel selbst, sein Grundriss, seine Fundamente, seine Kapitelle und sein Mauerwerk sind zur Zeit noch ungenügend erforscht.

Es wird also noch viel Zeit und Mühe kosten, bis die in Stein gehauene Botschaft des Tempels von Edfu in ihrem vollen Umfang gelesen und verstanden werden kann.

Wir wollen nun unsererseits versuchen — so gut dies bei allen genannten Schwierigkeiten überhaupt möglich ist —, uns ein Bild vom Tempel der Spätzeit des pharaonischen Ägypten zu machen.

Seite 24

Südansicht des Pylons von Edfu. Der Pylon stellt die beiden Gebirgsmassen am Horizont dar, zwischen welchen die Sonne regelmässig auf- und unterzugehen pflegte. Es ist hohl und enthält, auf verschiedene Etagen verteilt, eine Reihe von „Schatzkammern", in denen die wertvollen Erzeugnisse aufbewahrt wurden: „Bei einer Höhe von hundertzwanzig Ellen ist er über und über mit Inschriften verziert und mit all jenen Ritualszenen, welche dazu bestimmt sind, die Fremden fernzuhalten... Zwischen den beiden vierzig Ellen hohen Türmen befindet sich ein grosses ausgeschmücktes Portal. Die Fahnenstangen aus Tannenholz, die mit Kupfer aus dem Gebirgsland beschlagen sind, reichen bis in den Himmel hinauf, und die Spitzen der beiden grossen Obelisken auf dem Vorplatz verlieren sich hoch oben in den Wolken." Man erkennt deutlich die Rillen, in welche die Stangen eingefügt waren, und ebenso die Löcher für die Kupferklammern, mit Hilfe derer sie festgehalten wurden. Über dem Hauptportal liegt der „Balkon der Erscheinung", auf den man über einen inneren Treppengang gelangen konnte: Bei der Weihe des Falken wurde das eben gewählte heilige Tier dort oben der Volksmenge vorgestellt.

II. Kapitel

Der Tempel, sein Gott und die täglichen Riten

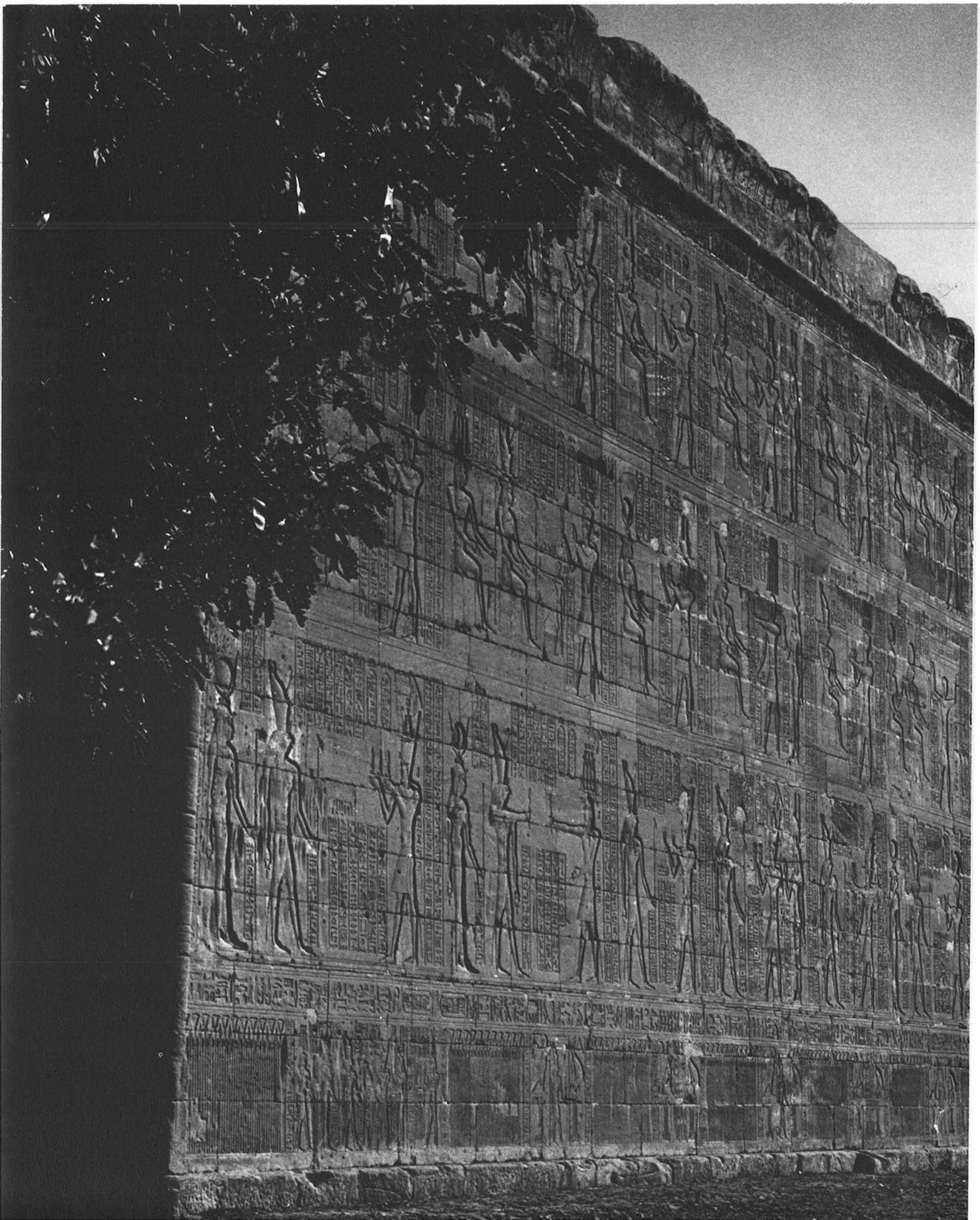
Den Ursprung der Welt und die ferne Herkunft Edfus haben uns die Ägypter in einigen Texten des Tempels erklärt und zwar auf ihre Weise, das heisst, sie haben in ihrer Bibliothek ein paar uralte Papyrusrollen aufgestöbert, darin möglichst weit zurückgehende Überlieferungen ausgewählt, diese in eine selbst den gelehrtesten Schreibern kaum verständliche Sprache übertragen und den solchermassen entstandenen Text zum Schluss mit Glossen vollgespickt. Die endgültige Fassung haben sie sodann stückweise an verschiedenen Orten des neuen Tempels in den Stein gehauen. Erst jetzt — nach ein paar kühnen Übersetzungsversuchen — beginnt die wissenschaftliche Forschung allmählich herauszubekommen, was dieser Überlieferung tatsächlich zugrunde lag.

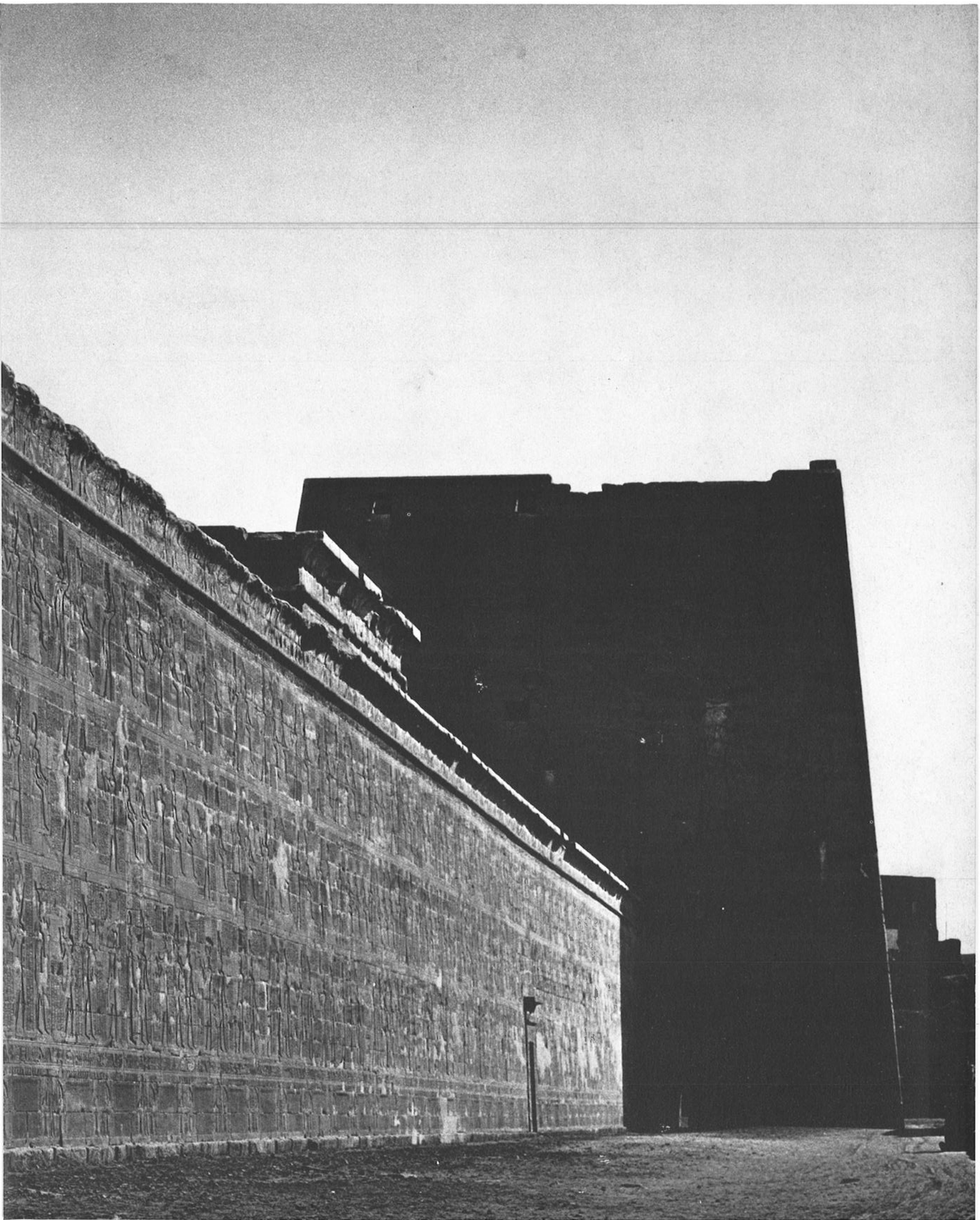
Seite 26

Blick von der Spitze des Pylons auf den Tempel von Edfu: Man sieht den Hof, den grossen Säulensaal und dahinter den schmaleren Baukörper des eigentlichen Tempelhauses, auf dessen Dach in der Nordostecke einst der Kiosk stand, in welchem beim Neujahrsfest die Wiederbelebung der Götterstatuen stattfand; zwei Treppen (Seiten 116 und 117) verbinden das Tempelinnere mit dem Dach. Die Überhöhung der mittleren Räume des Heiligtums erlaubte es, den um das Allerheiligste herum führenden „geheimnisvollen Umgang" (Seiten 101 und 107) mittels schmaler Lichtöffnungen zu erhellen.

Mythologie des Ursprungs

Wie viele andere Zivilisationen haben sich auch die Ägypter den Uranfang in Form einer grossen sprudelnden Wasserfläche vorgestellt; das jährliche Wiederkehren des Nilhochwassers wird da ohne Zweifel bestimmend gewesen sein. Am Anfang der Schöpfung stehen zwei Urwesen. Das eine, Ua („der Ferne") genannt, ist ein grosser Vogel, der im leeren Raum über den Wassern schwebt und bald bewegungslos, bald mächtige Kreise in den Himmel zeichnend, stetig die unruhige Oberfläche des





Wasserstroms fixiert. Unter der Schärfe seines Blicks glätten sich die Wellen allmählich, und die Wirbel bilden sich zurück. Nun erscheint ein grüner Fleck auf dem Wasserspiegel, ein natürliches Floss aus Schilf, aus dem ein Stengel zum Himmel emporragt: des Vogelgottes erster Ruheplatz.

Zu Ua, dem Schöpfer, der von oben kam, gesellt sich Aa, der Schöpfer, der aus den Tiefen emporsteigt. Er sorgt gewissermassen für die Erstarrung des Wasserstrudels und lässt durch Anschwemmungen, durch Bildung von Sandbänken und Schlamm, um das Schilfwerk herum Land entstehen. Zwischen Himmel und Gewässer liegt nun die Erde, und die beiden Urgötter können darangehen, die Schöpfung auszugestalten, ihre verschiedenen Grundbestandteile zu entwickeln. Der Raum wird gegliedert, der Bereich der Götter auf den getrockneten Ufern abgegrenzt, die feindliche Schlange überwunden, und die Gottheiten lassen sich in den ersten heiligen Stätten der soeben geschaffenen Welt nieder. Unter ihnen lebt Horus, der Falke mit dem getüpfelten Gefieder, der Nachkomme des grossen Urvogels, der zukünftige Herr Edfus.

Sein Abbild ist überall im Tempel von Edfu zu finden, mal als falkenköpfiges Menschenwesen, mal als geflügelte Sonnenscheibe, mal als steinerner Vogel mit stechendem Blick, mächtigen Klauen und kräftigen Schwingen.

Die ersten Horustempel sind seit Jahrtausenden verschwunden; wie es die Schöpfungsgeschichte zu verstehen gibt, handelte es sich dabei um einfache umzäunte Hütten, auf denen sich der göttliche Vogel in der Mitte seines heiligen Bezirks niederliess. Von den darauffolgenden Ziegel- und Steintempeln wissen wir nicht viel mehr; übriggeblieben sind lediglich die Reste eines Pylons aus dem Neuen Reich, über welchem das ptolemäische Bauwerk steht — das letzte und zugleich das prachtvollste der Horusheiligtümer.

Die Erbauung des jetzigen Tempels

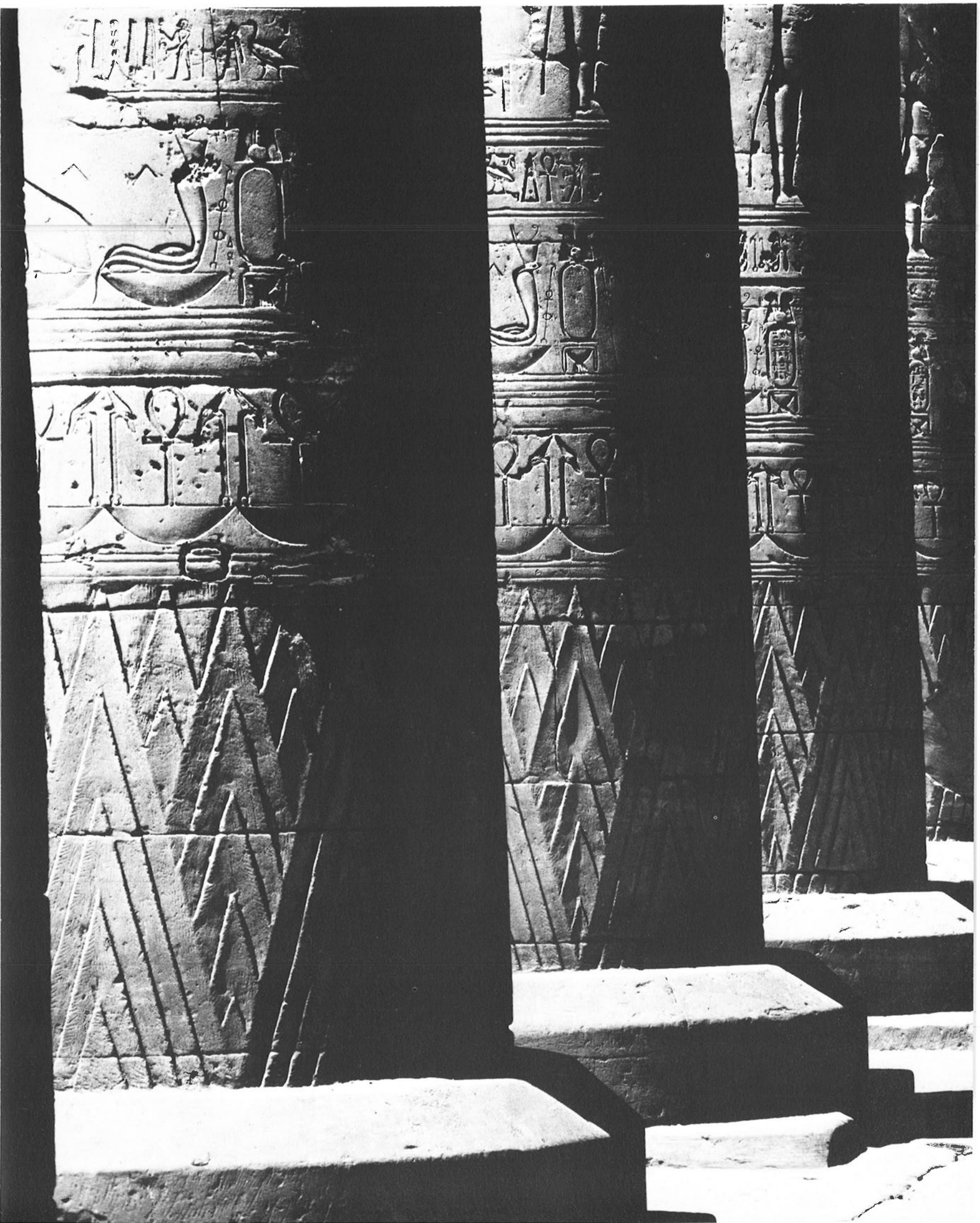
Die Errichtung des jetzigen Tempels begann 237 vor Christi Geburt, im Monat August, nachdem man sich über die Lage des Heiligtums geeinigt, störende Vorgängerbauten beseitigt und den Boden eingeebnet hatte. Bei einem nächtlichen Ritual hatte man sodann durch Beobachtung der Gestirne die Gebäudeachse bestimmt. In Edfu geht sie nicht wie üblich von Ost nach West, sondern von Süd nach Nord, so dass der Tempeleingang die

Seiten 28-29

Nordwestansicht der Umfassungsmauer von Edfu: Auf drei übereinanderliegenden Registern vollzieht der Herrscher die wesentlichen Riten des Kults im Beisein der Tempelgötter, die ihm jeweils im linken Teil der Darstellung gegenüberstehen. Die Perspektive dieses gewaltigen Mauerzugs, dessen betonte Schrägstellung den Bau noch höher wirken lässt, endet abrupt in den massiven Baukörpern der Pylontürme. Wo sie noch vorhanden ist, schafft die das Mauerwerk bekrönende Hohlkehle einen horizontalen, die Strenge der Bauform unterstreichenden Schattenstreifen.

Seite 31

Südwestecke des Säulengangs im Tempelhof von Edfu: Den geometrischen Linien der mächtigen Säulenbasis stehen die eleganten Motive der Pflanzenkapitelle gegenüber.



Strahlen der Mittagssonne empfängt. Da dies nichts mit der Südnordausrichtung des Nils an dieser Stelle des Tals zu tun haben kann, müssen andere, uns bisher unbekannte Gründe bestimmend gewesen sein. Vielleicht ging es auch lediglich darum, das beste noch verfügbare Baugelände am Fusse des bewohnten Hügels zu nutzen...

Als die Achse durch eine Schnur zwischen zwei Pfählen bezeichnet war, ging man an die Ausschachtung des Fundamentgrabens, dessen Boden, leicht oberhalb des Grundwasserspiegels, mit Sand gefüllt und an dessen Ecken Gründungsweihopfer verborgen wurden. Nun konnte die erste Steinschicht der Grundmauern gelegt werden, und das Mauerwerk begann zusehends in die Höhe zu wachsen.

Den Kern dieses neuen Tempels bildete das Sanktuarium [15]*, eine massive, auf drei Seiten geschlossene Kapelle, die mit ihren Eckwülsten und ihrem Gesims an ein primitives Heiligtum erinnert. Diese Kapelle galt als der irdische Wohnsitz des Gottes. In ihr befanden sich seine in einem leichten Holzkiosk auf kubischem Sockel ruhende Prozessionsbarke, an welcher zwei Tragstäbe angebracht waren, sein von zwei hölzernen Türflügeln geschlossenes Naos aus schwarzem Granit, dem ägyptischen Text zufolge „eine herrliche Sehenswürdigkeit"; vor die rechte Wand hatte man symmetrisch zur Barke des Horus diejenige der Göttin Hathor auf eine eigene Unterlage gestellt und den Zwischenraum mit zwei kleinen, auf Podesten stehenden Holztabernakeln geschmückt. Dieser Bestand an bleibenden Kultobjekten wurde vervollständigt durch Baldachine für die Verwahrung der Opfergaben, durch Feueraltäre und Sockel für Wasserkrüge.

Um das Allerheiligste herum, um dessen Ost-, Nord- und Westseite, führt ein Gang, an welchen eine Reihe von Nebenkapellen angrenzen. Deren wichtigste befindet sich direkt hinter dem Sanktuarium [16]: Ihr Naos aus schwarzem Granit enthielt mehrere verschiedenförmige Horusstandbilder, eine Statue der Göttin Hathor und zwei heilige Jagdspiesse, Attribute des Gottes.

Die anderen umliegenden Kapellen waren dem Kult der Götter Osiris [17-19], Khonsu [22] und Rê [24] gewidmet; eine weitere diente als Sakristei zur Aufbewahrung der im täglichen Kult benötigten Gewänder und Salben [21].

Vor dem Sanktuarium, gleichsam die Schwelle dazu bildend, steht der „Saal der vereinigten Götter" [11], in dem die tragbaren

Seite 32

Als im Stein erstarrte Bilder des Urmoors erinnern die Säulen des Tempelhofs von Edfu mit ihren Schäften und Kapitellen auch heute noch an das Schilfrohr und die Papyrusstauden des vorgeschichtlichen Ägypten.

* Die Ziffern und Buchstaben zwischen eckigen Klammern verweisen auf den Grundriss des Tempels auf den Seiten 36 und 37.

Kapellen der einzelnen Gottheiten verwahrt wurden; davor liegt der „Saal der Opfer" [9], zu dessen beiden Seiten Treppen aufs Dach führen, die rechte im Osten um einen quadratischen Grundriss angelegt, die linke ins Mauerwerk gehauene jedoch geradlinig. Der Ostaufgang mündet in einen offenen Hof, den „Altarsaal" [13], welcher seinerseits die Verbindung zur „Reinen Kapelle" herstellt, in der die Bekleidungsriten der Götterbilder stattfanden [14].

Unmittelbar vor diesem massiven Gebäudekomplex steht ein Hypostyl mit zwölf Säulen [5]. Als erster Raum des eigentlichen Tempelhauses besitzt es eine der Form des Pylons nachgebildete Fassade. Zu beiden Seiten des Saals führt eine Durchgangstür [C und E] in den äusseren Umgang hinaus: Hier wurde der tägliche Kult vorbereitet, von hier trug man die Speise- und Trankopfer ins Innere, für welche das Wasser aus dem Tempelbrunnen [G] geschöpft werden musste. Beiderseits des Säulensaals liegen ausserdem je zwei lange, schmale Gemächer: im Westen das „Laboratorium" [6], das zur Aufbewahrung der im täglichen Kult benötigten Kosmetika und Duftstoffe diente (alle Herstellungsrezepte stehen in Form von Inschriften an den Wänden), davor das mit einem Wasserspeicher versehene „Gemach des Nils" [7] und auf der Ostseite die „Schatzkammer" zur Verwahrung der Tempelschätze [8]. So also sah der „erste" ptolemäische Tempel von Edfu aus, dessen Bauzeit fünfundneunzig Jahre in Anspruch nahm (237-142 v. Chr.).

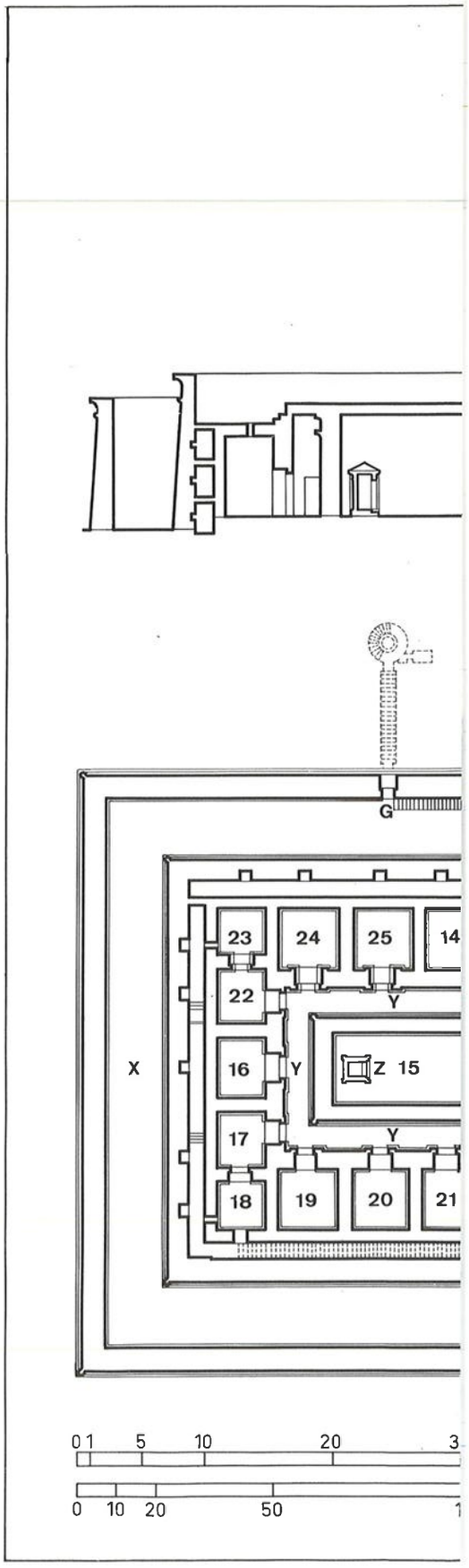
Zwischen 140 und 124 v. Chr. wurde der „Grosse Säulensaal" davor errichtet [2], sodann die Umfassungsmauer, die Säulengänge des Hofs [1] und schliesslich, im Jahre 116, der grosse Pylon. Die Einweihung fand bereits im Jahre 71 statt, aber erst achtzehn Jahre später, 57 v. Chr., war die Reliefdekoration beendet und der Tempel von Edfu somit vollendet.

Der ägyptische Tempel besteht nicht nur aus einem einzigen Bauwerk, er bildet vielmehr einen kultischen Gebäudekomplex, dessen Haupttempel eine ganze Reihe von Nebengebäuden zugeordnet sind. In Edfu sieht man heute noch die Überreste eines solchen Gebäudes: das rechtwinklig zum Horustempel im Südwesten liegende „Geburtshaus" oder Mammisi. Die anderen Bauten, die Magazine und Werkstätten, die Kapellen des Falken und der Nebengötter, der heilige See, die Küchen, Stallungen und Priesterwohnungen, sind noch unter dem heutigen Dorf östlich des Tempels vergraben; ihre Existenz, auf die schon der Vergleich mit anderen zeitgenössischen Heiligtümern hinweist, ist in einigen Texten bezeugt.

Seite 35

„Ein grosser Portikus umläuft den Hof der Innenseite der Umfassungsmauer entlang bis zum Portal des Pylons. Vier Tore führen in diesen Umgang hinein, dessen zweiunddreissig mit Pflanzenkapitellen geschmückte Säulen den Sumpf versinnbildlichen, in welchem der Falke sich ergötzt." Dieser Portikus und die Säulenreihe der Hypostylfassade beleben den grossen Tempelhof von Edfu, der einen ins blendende Tageslicht treten lässt, sobald man die von der Pylonmasse erzeugte Schattenzone verlassen hat. Die Kapitelle einer Säulenreihe unterscheiden sich alle voneinander, finden aber jeweils ihre Entsprechung in der gegenüberliegenden Kolonnade, das heisst, sie bilden Paare entlang der Symmetrieachse des Bauwerks.

Längsschnitt und Grundriss des Horustempels von Edfu



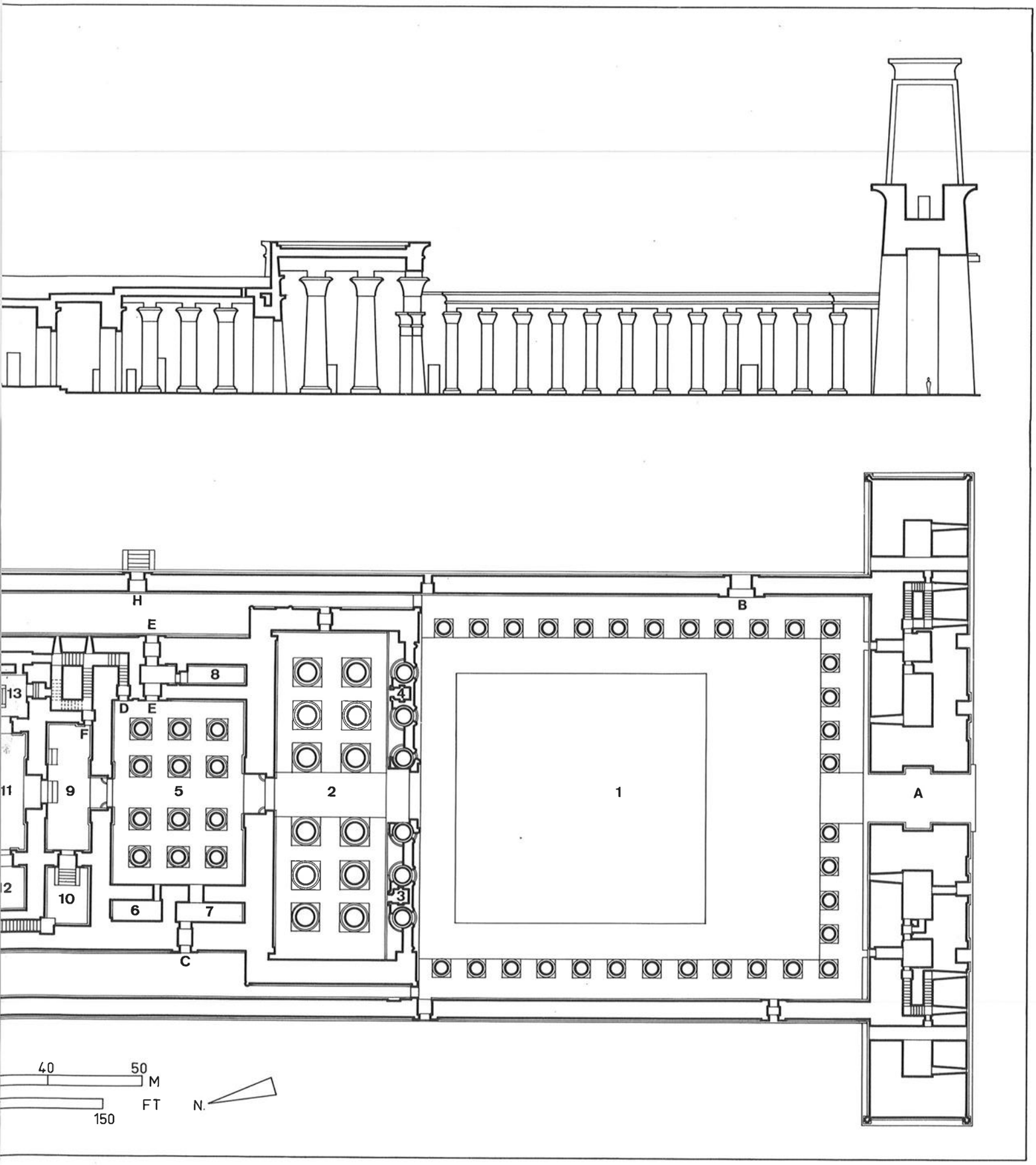
1. Grosser Hof mit Säulenumgang
2. Grosser Säulensaal (oder Vorhalle)
3. Haus des Morgens
4. Bibliothek
5. Zweiter Säulensaal (oder Saal der Feiern)
6. Laboratorium
7. Gemach des Nils (oder Wasserspeicher)
8. Schatzkammer
9. Saal der Opfer (oder innere Vorhalle)
10. Vorzimmer der Westtreppe
11. Saal der vereinigten Götter
12. Kapelle des Min
13. Altarsaal (oder Saal der Speiseopfer)
14. Reine Kapelle (oder Bekleidungssaal)
15. Sanktuarium (oder Allerheiligstes)
16. Kapelle des Mesen (oder der Barke)

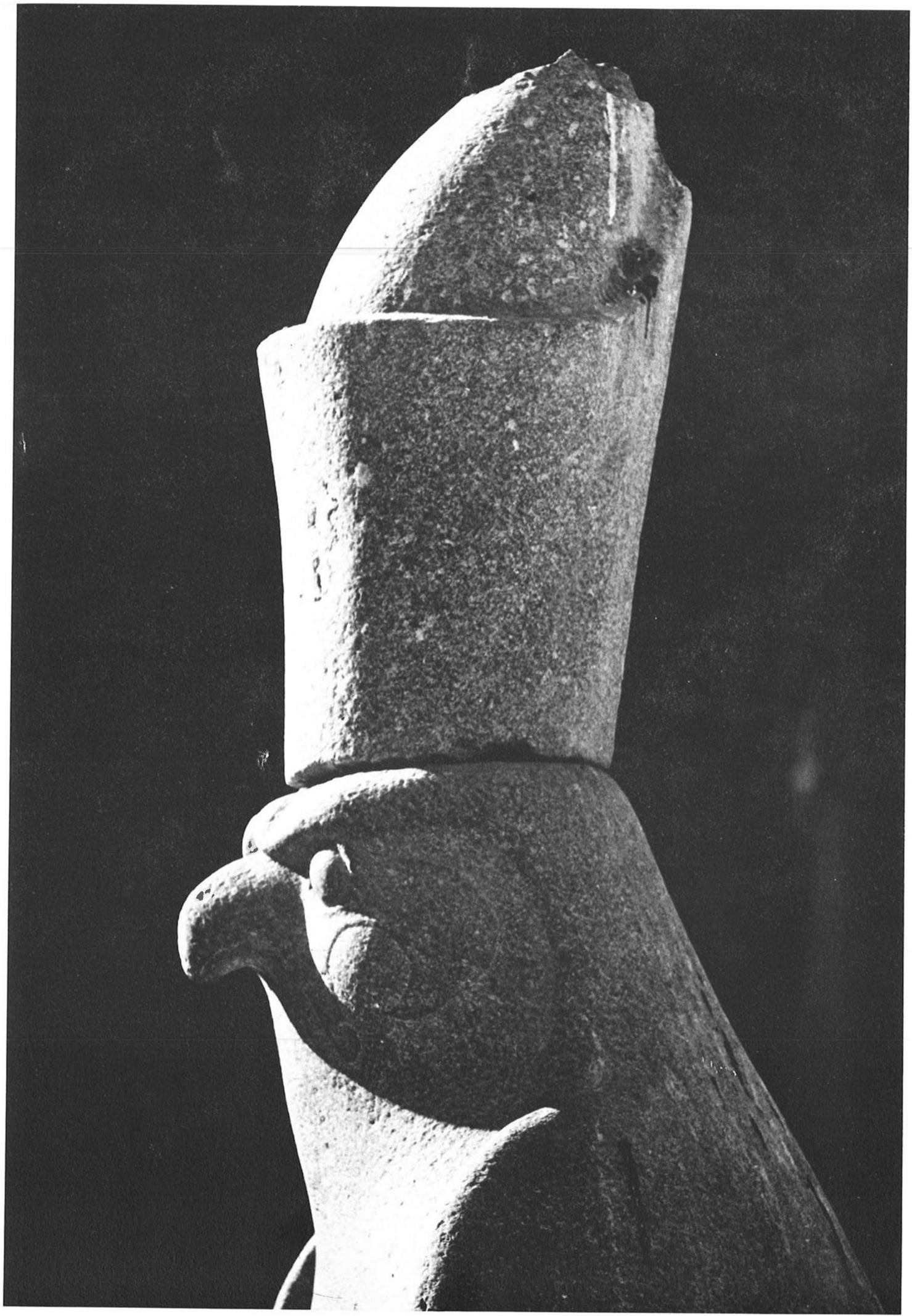
17.-19. Osiriskapellen:

17. Kryptenkapelle
18. Wohnhaus des Prinzen
19. Kryptenkammer
20. Saal der Neunheit (oder Thron der Götter)
21. Kleiderkammer (oder Sakristei)
22. Kapelle des Khonsu
23. Kapelle der Hathor
24. Kapelle des Rê
25. Saal des Thrones

A. Grosses Eingangsportal
B. Haupteingang zum Säulenumgang
C. Westeingang zum Tempelhaus
D. Zugang zur Osttreppe im zweiten Säulensaal
E. Osteingang zum Tempelhaus
F. Zugang zur Osttreppe im Opfersaal
G. Treppe zum Tempelbrunnen
H. Nebeneingang in der östlichen Umfassungsmauer
X. Äusserer Umgang
Y. Geheimnisvoller Umgang
Z. Naos

Es gibt drei verschiedene Nomenklaturen zum Horustempel von Edfu: neben jener von Rochemonteix-Chassinat eine von Porter und Moss und eine von Fairman. Um nicht eine vierte Numerierung einzuführen (und um die mit Indizes versehenen Buchstaben von Rochemonteix-Chassinat zu vermeiden), haben wir hier das System von Fairman übernommen.


H
E
B
8
13
D
E
F
4
11
9
5
2
1
A
12
10
6
7
3
C
40
50
M
FT
150
N.



Die Einweihung

Eine Inschrift beschreibt den grossen Jubel des Volkes am Tage, da der Tempel am Ende einer Bauetappe — wie man dies damals zu formulieren pflegte — „seinem Herrn (Horus) übergeben wurde", damit er in ihn einziehe:

„Es war Freudentag im Dorf. Alle Herzen waren froh, alle Strassen voller Heiterkeit; die Plätze des Dorfes ertönten vom Jubel des Volkes, die Gassen bebten vom fröhlichen Getümmel der Scharen; zu essen gab es mehr als da Sand auf einem Strand ist, so viele Brote wie Sandkörner am Gestade; es wurden mehr Ochsen aller Rassen geschlachtet als eine Wolke von Heuschrecken, so viele Vögel wie in einem Sumpf; Oryxantilopen, Gazellen, Steinböcke und sämtliche verwandten Rassen (brannten auf den Altären) und ihr Rauch stieg bis zum Himmel empor; entlang den Strassen floss Wein in Strömen wie der Nil, wenn er bei Hochwasser aus den beiden Höhlen hervorquellt; das Olibanum verbrannte in der Flamme, vermischt mit Harzkörnern, deren Duft im Umkreis von einer Meile zu riechen war; die Stadt trug ihr Festkleid zur Schau, überall hatte man Salpeter auf den Boden gestreut, alles mit Blumen und Sträussen geschmückt. Die Propheten und die heiligen Väter waren in feines Leinen gekleidet, das Gefolge des Königs trug seinen festlichen Schmuck; die jungen Leute, die mehr als angebracht getrunken hatten, waren alle fröhlich, und die Mädchen sahen sehr schön aus; wo man auch hinschaute, war nichts als Heiterkeit und Freude in allen Strassen; bis zum Morgengrauen dachte niemand ans Schlafen."

Horus hatte vom Himmel her das zu seinen Ehren errichtete prächtige Gebäude gesehen und den Feiern, die seine Vollendung begleiteten, beigewohnt. Als die Zeremonien sämtliche Götterbilder „beseelt" hatten, indem sie sie mit der lebendigen Wirklichkeit und den Sinnen versahen, verliess der Gott die ätherischen Gefilde, um in seine irdische Burg einzuziehen. Von nun an konnte der Tempel seine Rolle spielen.

Die Bedeutung des neuen Tempels

Wie aber stellten sich die Ägypter diese Rolle vor, die sie dem Tempel zugedacht hatten? Seltsamerweise bleibt diese Frage noch teilweise unbeantwortet. Der ägyptische Tempel ist nicht ein allen offenstehendes Gebetshaus; das Volk betritt ihn nicht, zumindest nicht über gewisse unüberschreitbare Grenzen hinaus. Er bildet einen geschlossenen Raum, zu welchem lediglich die amtierenden Priester, die „Diener Gottes", Zugang haben.

Seite 38

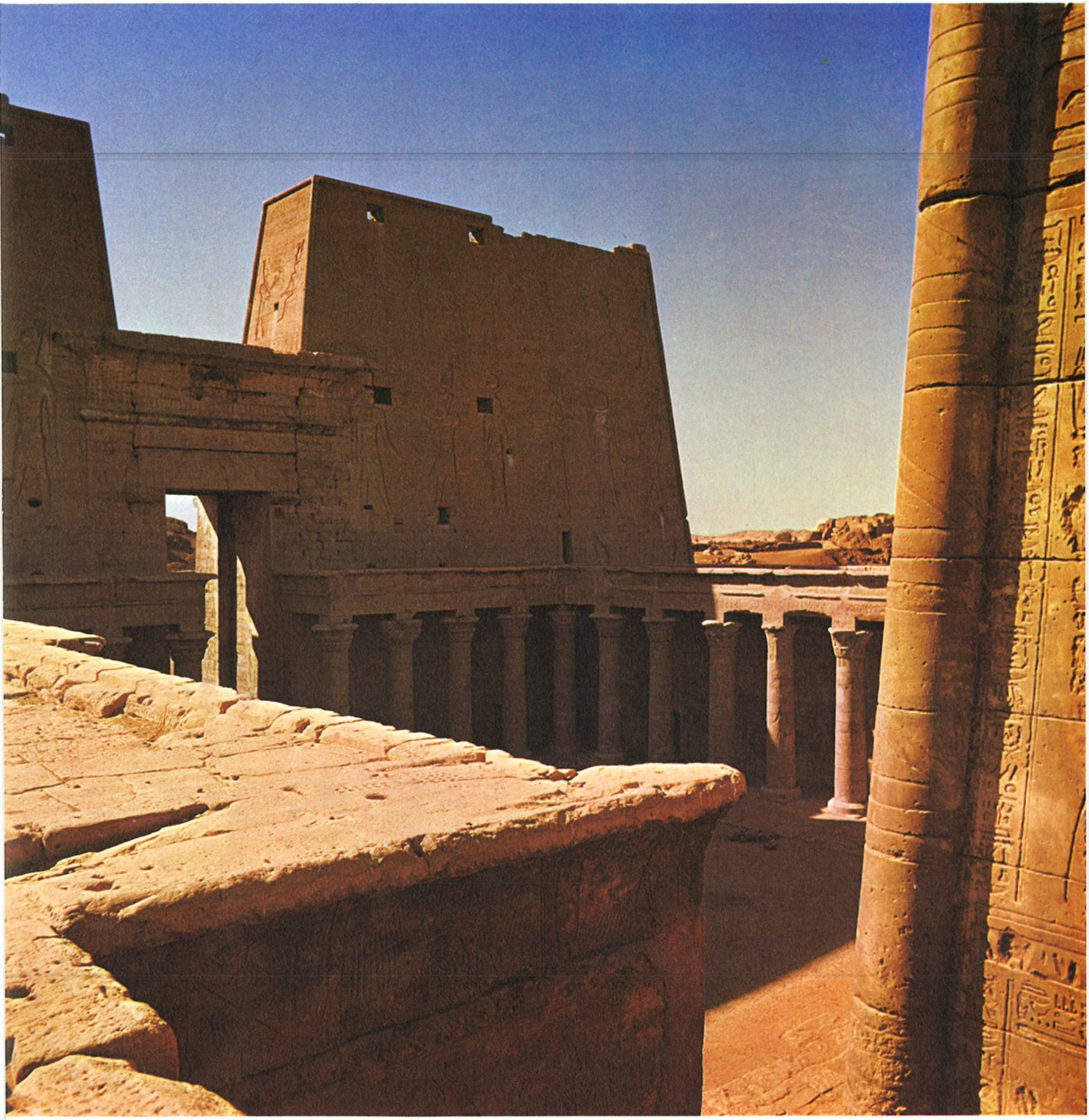
Die Horusstatue beim Eingang des grossen Hypostyls von Edfu: ein formvollendetes Kunstwerk, das die Jahrhunderte beinahe unversehrt überdauert hat (es fehlen ihm lediglich die mächtigen Klauen des Falken). Dahinter erkennt man die steinernen Schranken, welche die Säulenabstände der Hypostylfassade bis in halber Höhe der Schäfte verschliessen.

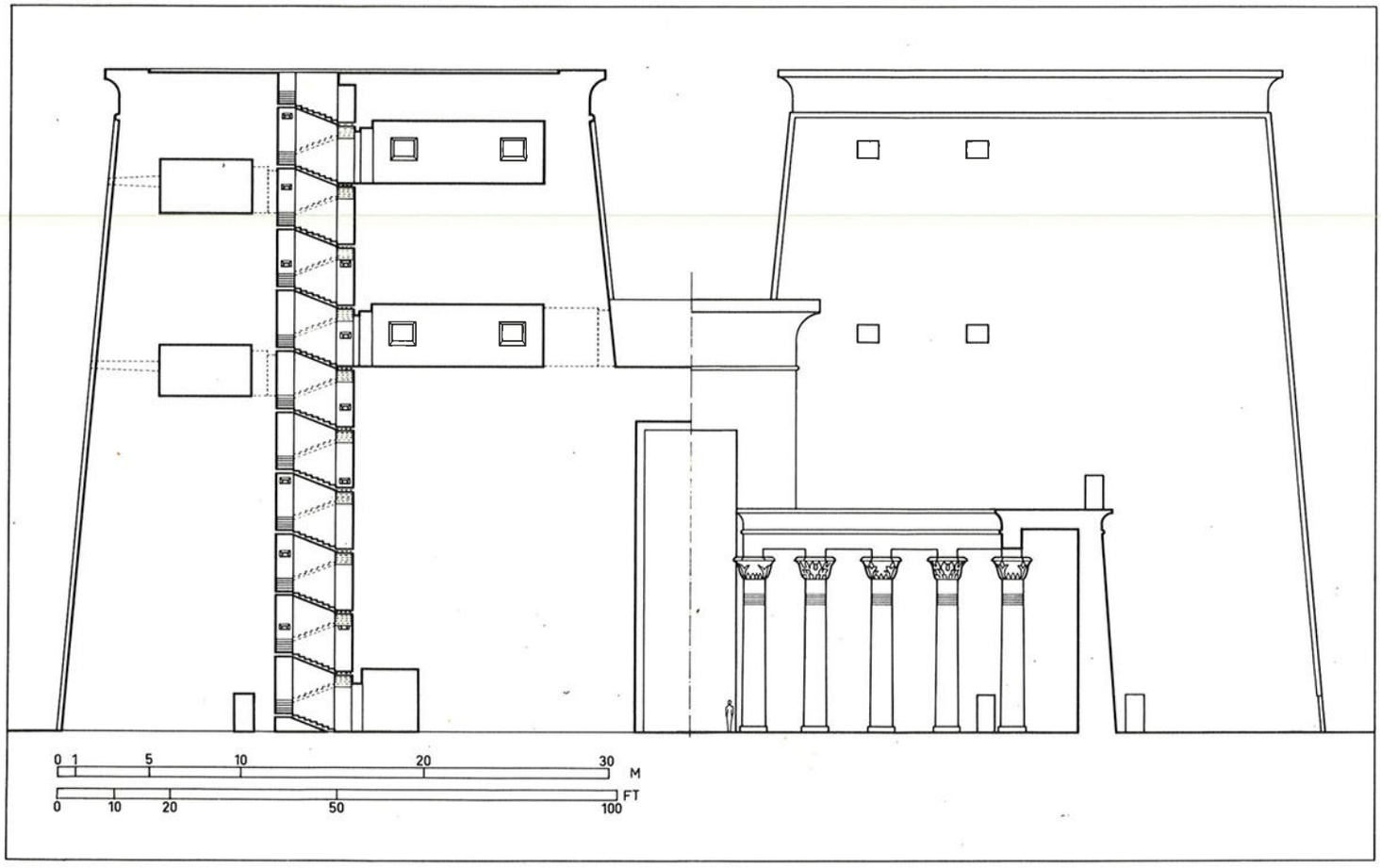
Seite 39

Detail des Horusfalken von Edfu. Der Sonnenvogel trägt den „Pschent", die Doppelkrone Ober- und Unterägyptens, die ihn als göttlichen Herrscher über das ganze Land kennzeichnet. Diese ptolemäische Skulptur aus Assuangranit ist mit ihren schlichten Formen und ihren klar gezogenen Linien ein Beweis dafür, dass die Bildhauerkunst der Spätzeit alles andere als entartet war.

Seite 41

Edfu, Blick von der Mauer über der Nordostecke des Tempelhofs auf den Pylon und den Säulenumgang. Rechts die Südostecke des grossen Säulensaals, zwischen den Pylontürmen der „Balkon der Erscheinung". Man erkennt die grossen Platten, welche den Portikus decken: In den pharaonischen Heiligtümern sind alle Dächer auf diese Weise mit von Säulen und Architraven getragenen Steinblöcken gebaut worden. Mit dem überhöhten Gesims wurde dafür gesorgt, dass das Regenwasser nicht über die verzierten Wände abfloss, sondern über ein komplexes System von Rinnen in den Steinplatten zu den aus den Mauern herausstehenden Wasserspeiern geleitet wurde.





Schnitt und Aufriss des grossen Pylons von Edfu, vom Tempelhof aus gesehen

Alles erweckt den Eindruck, als ob die ägyptischen Tempel besonders heilige Stätten wären — geheiligt durch die tatsächliche Gegenwart der Gottheit, deren Seele vom Himmel herabgekommen ist, um ihre Statue mit Leben zu erfüllen —, als ob es in erster Linie darum ginge, alle äusseren Eingriffe und Verunreinigungen zu verhindern, die den göttlichen Charakter des Tempels beeinträchtigen oder den Gott vertreiben könnten.

Andererseits ist es offensichtlich, dass die ägyptischen Götter vom Menschen abhängen. Das ihnen gewidmete Ritual ist nichts anderes als eine Dienstleistung, die ihr irdisches Dasein ermöglichen soll: Sie erhalten Speise, Trank und Kleidung und werden für den nächtlichen Schlaf vorbereitet, wie Menschenwesen.

Als Gegenleistung sorgen die Götter dafür, dass die Welt und ihre Lebewesen so erhalten bleiben, wie sie die Schöpfung hervorgebracht hat, dass alles unveränderlich fortdauert. Der Tempel ist also nicht nur der Wohnsitz des Gottes, die Zitadelle, die dessen göttlicher Essenz Schutz bietet, sondern zugleich der Ort, wo durch Abhaltung gewisser Riten die Integrität der geschaffenen Welt bewahrt wird. Er bedeutete also den Ägyptern der

Pharaonenzeit viel mehr als eine Kirche dem Christen oder eine Moschee dem Moslem; für den Gläubigen von heute *ist* Gott sowieso, ob man ihn anbetet oder nicht, und das Verhältnis zu ihm ist ein verinnerlichtes, unmittelbares, das nicht unbedingt eines besonderen Raumes bedarf. Für den Ägypter hätte die Abwesenheit des Tempels oder die Aufhebung des Kults unvermeidbar das Ende der organisierten Welt herbeigeführt.

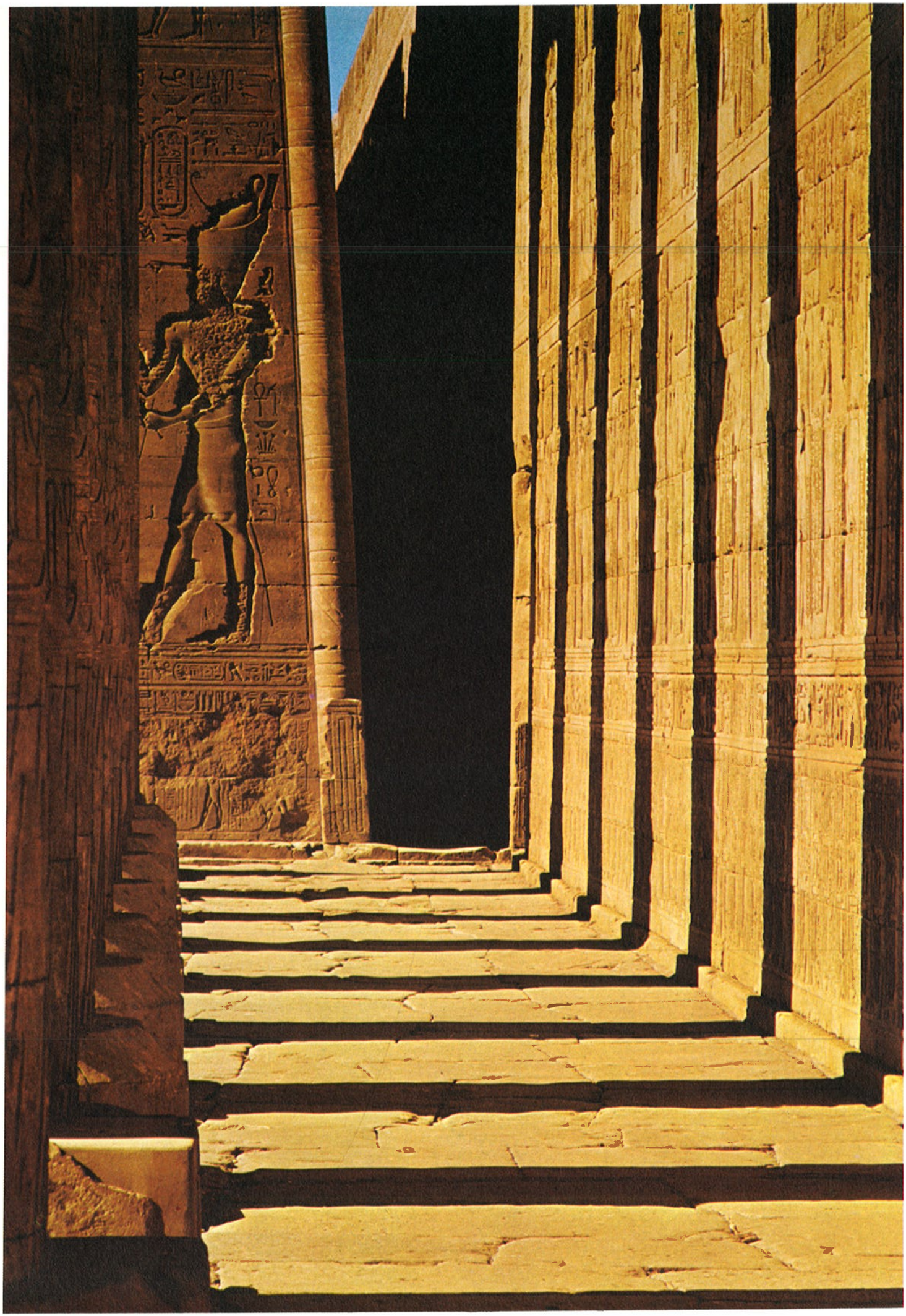
Das Ritual

„Ihr Propheten, edle Hohepriester, Meister der Mysterien, Weihepriester der Gottheit, ihr alle, die ihr mit den Göttern verkehrt, ihr Priester-Vorleser, die ihr im Tempel seid,... ihr Verwalter, Gartenvorsteher, die ihr im monatlichen Dienst des Tempels des Horus, unseres grossen Gottes und Herrn des Himmels, steht, wendet euer Antlitz diesem Hause zu, in das euch Seine Majestät gestellt hat. Er wandelt durch den Himmel, sieht aber, was hier vorgeht, und ist mit euch zufrieden, wenn alles gut geht. Macht keine missbräuchliche Einweihung; betretet den Tempel nie in unreinem Zustand; sagt keine Lügen in Seinem Haus; verlangt nicht nach Reichtum; sagt nichts Unwahres; lasst euch nicht bestechen; macht keine Unterschiede zwischen einem Armen und einem Mächtigen; fälscht nicht die Masse und Gewichte, sondern haltet euch daran; nehmt euch keine Freiheiten heraus mit dem Scheffel;... offenbart nicht, was ihr in allen Mysterien der Tempel gesehen habt; greift nicht nach den Gütern Seines Hauses; wagt es nicht, Sein Eigentum zu stehlen; und schliesslich hütet euch davor, in der Tiefe eures Herzens frevelhafte Gedanken zu entwickeln. Denn der Mensch lebt von der Nahrung Gottes, aber ihr dürft sie erst als Nahrung (für euch) betrachten, wenn sie die Altäre verlässt, wenn die göttliche Opfergabe, die auf den Altären lag, für den Verbrauch freigegeben ist. Sehet, ob er den Himmel durchwandelt oder die Unterwelt (während der Nacht), seine Augen schauen immer auf das, was ihm gehört, überall."

Mit diesen Worten ermahnen die Texte Edfus die Priesterschaft des Gottes Horus, sorgsam und redlich ihrer Aufgabe nachzukommen. Die den täglichen Kult bildenden Riten waren in der Tat alles andere als einfach; um sie richtig zu verstehen, muss man sich vergegenwärtigen, dass der Gott, jedenfalls seine Seele, im ägyptischen Tempel anwesend war, dass seine Statue nicht einfach als Bildnis, sondern als Träger seiner tatsächlichen Gegenwart galt. Die Rolle des täglichen Rituals bestand darin, diese auf die Erde gekommene göttliche Macht zu unterhalten, sie mit allem fürs Leben Notwendige zu versorgen.

Seite 44
Spiel von Licht und Schatten im östlichen Säulengang des grossen Hofs von Edfu. Im Hintergrund, zwischen der Umfassungsmauer (rechts) und der Seitenfassade des grossen Säulensaals (links), öffnet sich der schmale Durchgang, durch welchen man in den äusseren Umgang gelangt, der das eigentliche Tempelhaus in der Art eines Wehrgangs umzieht.

Seite 45
Detail der Horusstatue von Edfu. Der göttliche Falke, Herrscher der himmlischen Gefilde und Eroberer des von Rê geschaffenen Weltalls, ist hier als der grosse Gott des Himmels mit der Doppelkrone Ober- und Unterägyptens dargestellt.



Die drei Gottesdienste

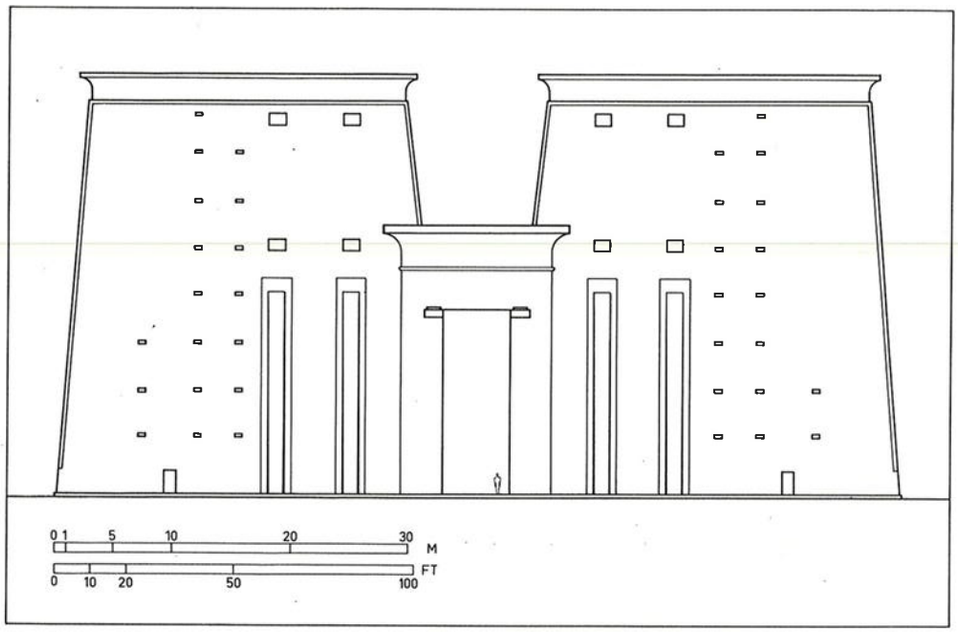
So feierte man jeden Tag drei „Gottesdienste", die sich auf die entscheidenden Zeitpunkte des Sonnenlaufs bezogen: den ersten bei Morgengrauen, den zweiten am Mittag und den dritten bei Abenddämmerung.

Am Morgen wurde sehr früh begonnen. Noch bevor es im Orient zu dämmern begann, war schon Betrieb in den Tempelwerkstätten: Die Brote mussten gebacken, die Opfertiere geschlachtet und das Speiseopfer des Gottes vorbereitet werden; kurz vor Morgengrauen zogen zwei Prozessionen gleichzeitig in den Tempel ein, die eine, mit den Speisen, durch die seitliche Osttür, die andere, mit dem Wasser aus dem Tempelbrunnen, durch die Westtür. Die beiden Aufzüge kamen im Mittelgang des Heiligtums zusammen und bewegten sich vereint zum Allerheiligsten.

Das Öffnen des Allerheiligsten fand in jenem feierlichen Augenblick statt, wo das Tageslicht die Nacht verscheucht und der Sonnengott — tatsächlich — am Horizont erscheint. Die Weihgaben wurden auf die Altäre des Opfersaals gegenüber dem Sanktuarium gelegt und von den Priestern mit Wasser und Weihrauch gereinigt. Danach zogen sich die Laien zurück und überliessen den nächsten Abschnitt des Kults einem hochrangigen Priester.

Während eine Gruppe von Geistlichen, den Blick zum Allerheiligsten gewendet, den Morgenhymnus „Wache auf, grosser Gott, in Frieden, wache auf, Friedliebender" anstimmten und nach jeder dieser Anrufungen die verschiedenen Sätze wiederholten, betrat der Oberpriester das Sanktuarium, brach das Tonsiegel, welches das Naos verschloss, und öffnete ein wenig die beiden Türflügel des Schreins, um die Götterstatue dem Tageslicht auszusetzen; durch eine Umarmung liess er sodann den Gott seine entkräftete Seele wiederfinden, ging in den Opfersaal und kam mit einer Platte voll Opfergaben zurück, welche er zu Füssen des Standbildes hinlegte. Zur gleichen Zeit erhielten die anderen Gottheiten, deren Kapellen im „Saal der Neunheit" [20] standen, ebenfalls ihre Morgenspeise. Wenn die Götter zufriedengestellt waren, wurden diese Gaben auf einer Reihe von Opfertischen dargeboten, die sich einige Könige und andere hohe Persönlichkeiten für den Todesfall hatten aufstellen lassen, um sich dadurch das Weiterleben im Jenseits zu sichern. Schliesslich kehrten die Opfergaben in die Wirtschaftsräume zurück, wo sie vom Tempelpersonal verzehrt wurden.

Aufriss des grossen Pylons von Edfu



Nach der Morgenmahlzeit die Toilette: Die Statue wurde gewaschen, gesalbt, prächtig gekleidet, frisiert und mit Juwelen geschmückt, sodann mit Weihwasser besprengt und beweihräuchert. Nachdem er das Naos wieder verschlossen hatte, schritt der Oberpriester rückwärts aus dem Allerheiligsten und verwischte die Spuren, die seine Füsse im feinen Sand auf den Fliesen hinterlassen hatten. Und es war wieder dunkel und still im Sanktuarium.

Die Mittagszeremonie war kürzer. Das Naos blieb verschlossen; der Priester besprengte und beräucherte nur die Naos der vereinigten Götter und die Kapellen rund ums Allerheiligste.

Der Abendgottesdienst fand ebenfalls um das verschlossene Sanktuarium herum statt: Darbringung und Weihe von Opfergaben, Trankopfer, Weihrauch, Entfernung der Gaben und Schliessen der Kapellentürflügel. Es handelte sich um eine weniger feierliche Wiederholung des morgendlichen Rituals, das jedoch aus dem Allerheiligsten in die Nebenkapellen verlegt war.

Mit dem Untergang der Sonne fand der Kult ein Ende; der Tempel lag die ganze Nacht über in Schweigen gehüllt. Es ist anzunehmen, dass ein gelehrter Priester aufblieb, um die Uhrzeit nach dem Lauf der Gestirne zu bestimmen und den Beginn gewisser stündlich wiederkehrender Schutzriten anzusagen, wie der Muezzin der islamischen Moscheen nachts die Gläubigen zum Gebet aufruft.

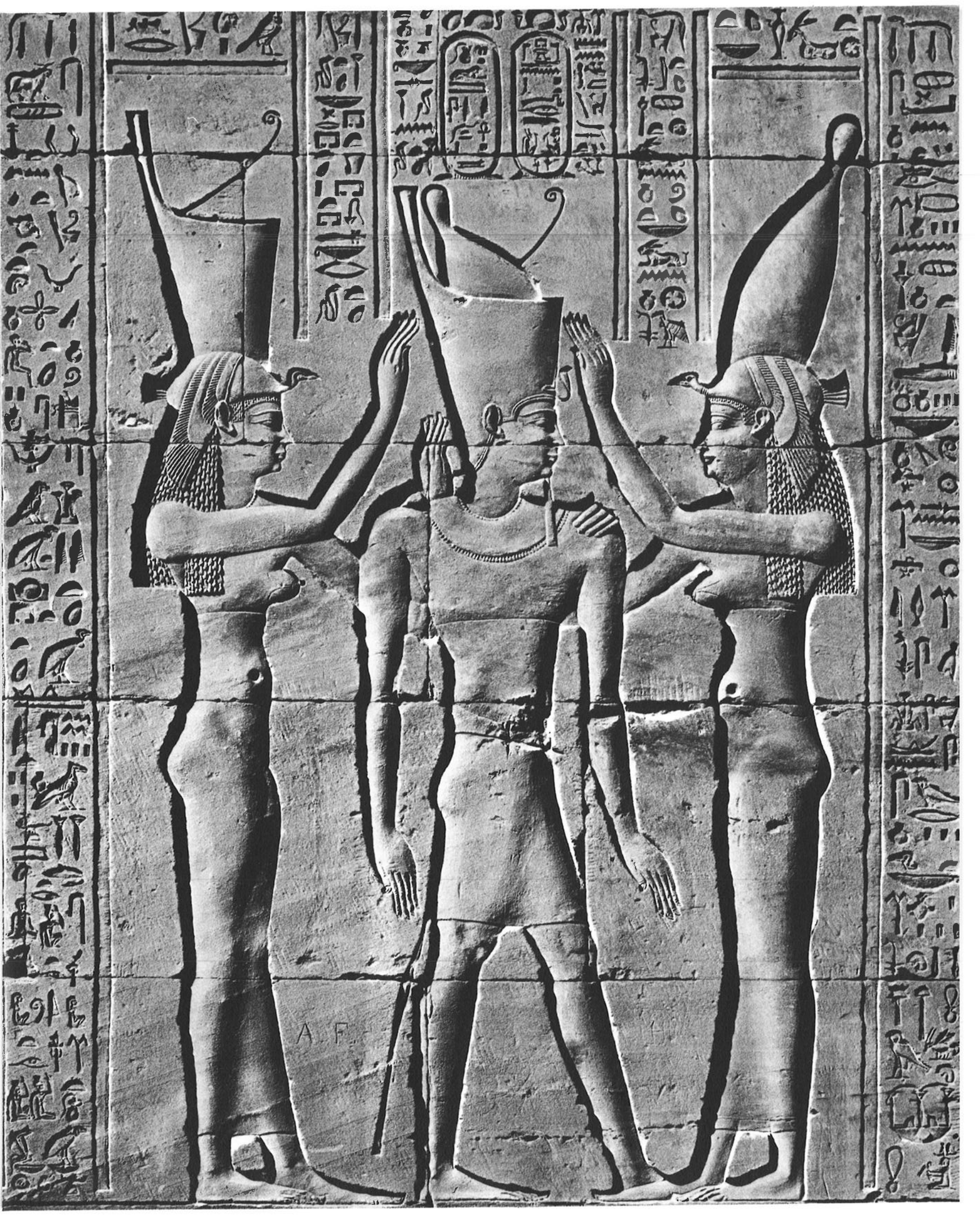
Dieser tägliche Kult vereinte auf sonderbare Weise materielle und geistige Komponenten in sich: Einerseits sollte er die

„menschlichen" Bedürfnisse der Götter befriedigen, andererseits aber war er genauestens auf den kosmischen Lauf der Sonne abgestimmt. Musste nicht alles darangesetzt werden, diesen wesentlichen Teil des vorübergehend auf der Erde weilenden göttlichen Wesens zu erhalten? Die Priester selbst waren von der geistigen Bedeutung des Rituals und vom sakralen Charakter des Tempels überzeugt. Gewiss, der Dienst am Gotte sicherte ihnen ein ruhiges, von allen materiellen Sorgen befreites Leben; sie erhielten jedoch in seiner Nähe auch ein wenig von der besonderen Gnade, die von allen übernatürlichen Wesen ausgeht:

„Reicher ist ein Augenblick in seinem Dienst als ein ganzes Leben als Landherr; reicher ein mit der Darbietung deiner Gaben verbrachter Tag als alle Schätze des Landes; wer von deinem Brote lebt, wer von deinem Wasser gelabt wird, erreicht das friedliche Greisenalter; keine Sorgen hat, wer dir treulich dient; und wer dich anbetet, wird nie sterben."

Seite 48

Jedes pharaonische Heiligtum hatte seinen heiligen See, an welchem wichtige Teile des Rituals vollzogen wurden. Wir sehen hier denjenigen von Dendera, der zu den wenigen bisher freigelegten Beispielen aus der ptolemäisch-römischen Epoche zählt. Die vier Treppen, die in das Becken hinunterführen, ziehen sich den leicht konkaven Mauern der Einfassung entlang. Im Hintergrund erkennt man die den kultischen Bezirk umfassende Ziegelmauer, und am Horizont die beiden charakteristischen Landschaftstypen Ägyptens: links die Wüste, rechts die Kulturen, „Geschenk des Nils".


A F

III. Kapitel

Die wichtigsten Jahresfeiern

Seite 50

Reliefbild im östlichen Teil des äusseren Umgangs von Edfu: Die Göttinnen des Nordens und des Südens, Wadjyt und Nechbet, setzen dem Herrscher die rote Krone des Nordens und die weisse Krone des Südens auf und bestätigen damit seine Oberhoheit über ganz Ägypten. Die Kartuschen über den Figuren sind diejenigen von Ptolemäus VI. Philometor, was darauf hinweist, dass das Relief zwischen 181 und 145 v. Chr. geschaffen wurde.

Seite 52

Im östlichen Teil des äusseren Tempelumgangs von Edfu: Links die im Schatten liegende Umfassungsmauer, ganz hinten der östliche Pylonturm, davor der hervorstehende Baukörper des grossen Säulensaals. Die hier hell angestrahlte grosse Wand ist die Aussenmauer des Tempelhauses. Auf dem Unterbau der Mauer bringen Prozessionen von Figuren, die verschiedenen geographischen Räume Ägyptens darstellend, dem Gott Horus ihre Opfergaben dar. Darüber erkennt man in den vier übereinanderliegenden Registern Ritualszenen, in denen der König (links) im Beisein der Tempelgötter (rechts) verschiedene Zeremonien vollzieht. Drei Wasserspeier werfen ihre grossen Schatten auf die Reliefbilder (siehe auch Abb. Seite 54).

Seite 53

Ausschnitt aus der Verzierung des Unterbaus (S. 52). In dieser Kartusche wird der Name des Königs wie folgt genannt: „Der Erbe der ‚epiphanen' Götter, vom Gott Ptah auserwählt, der Bewahrer des vom Gott Rê gewollten Gleichgewichts der Welt, lebendiges Abbild des Gottes Amun, Ptolemäus (VI. Philometor), der ewig Lebende, Liebling des Gottes Ptah."

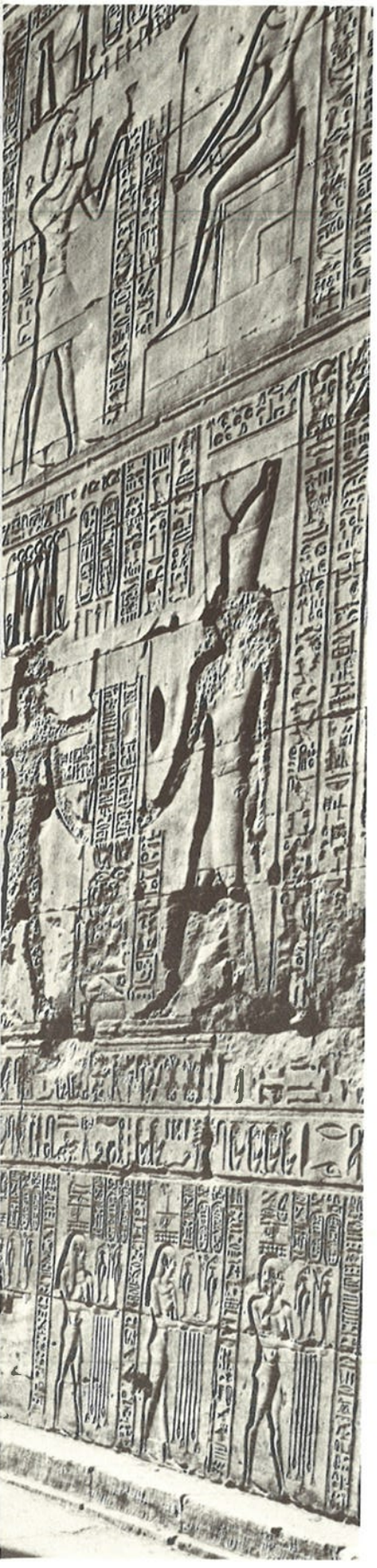
Das ägyptische Jahr zählte eine ausserordentlich lange Reihe von Feiern: Alle vier oder fünf Tage unterbrach ein Nationalfeiertag oder ein lokales Fest wie die Muled des islamischen Ägypten die Monotonie des täglichen Kults.

Jede dieser Feiern hatte ihre eigenen Riten und wurde allgemein von einem „Hervortreten des Gottes" begleitet, so dass dieser zeitweilig ausserhalb des Tempels von den Gläubigen erblickt werden konnte. Bei dieser Zeremonie pflegte die Statue wahrzusagen und Streite zwischen den Menschen zu schlichten.

Die Rolle dieser Feiern war sehr genau festgelegt, obwohl die meisten Werke der ägyptischen Altertumsforschung kaum darauf Bezug nehmen. Sie wurden nicht in Erinnerung an irgendwelche Ereignisse abgehalten, sondern galten vielmehr als die Wiederholung einer für die Schaffung oder das Bestehen der Welt notwendigen Begebenheit. Ebenso wirksam wie das Urereignis selbst, liessen sie in periodischen Abständen eine Situation der Vergangenheit neu erstehen, deren Auswirkungen sonst mit der Zeit schwächer geworden wären. Die fünf wichtigsten Feiern des liturgischen Jahres in Edfu werden uns dies zu verstehen helfen.

Das Neujahrsfest

Die erste dieser grossen Feiern wurde an der Wende des ägyptischen Jahres abgehalten. Sie ist in vielerlei Hinsicht interessant,



ganz besonders aber deshalb, weil sie einen grundlegenden Unterschied zwischen unserer Zeitanschauung und derjenigen der Ägypter hervorhebt. Unsere Zeit läuft linear ab, das heisst, die Ereignisse fügen sich immer in einer kontinuierlichen Reihenfolge aneinander, wie ein Film, der nie rückwärts läuft und dessen Abschnitte in Bezug auf eine fortlaufende Numerierung der Jahre gemessen werden. Den Ägyptern erscheint dieselbe Zeit wie von Kreisläufen unterbrochen, von denen ein jeder wieder im Urchaos enden kann, falls er nicht einen neuen ähnlichen Zyklus auslöst. Dieser Übergang von einem Zyklus zum anderen geschieht nicht automatisch, er ist mit einem grundsätzlichen Risiko verbunden, und es muss ihm daher geholfen werden, damit er ohne Schaden vor sich gehen kann. Das Ende des ägyptischen Jahres wird denn auch durch fünf gefährliche Unglückstage gekennzeichnet, die dem Aufblühen eines neuen Jahres vorangehen. Es sind dies die Tage der Ungewissheit vor dem Hervorquellen des Nilhochwassers, die Tage der Pest. Der Tod eines Herrschers bildet dann einen gefahrvollen Übergang, bei dem das Gleichgewicht der Welt ins Schwanken gerät, und auch der Wechsel der Monate oder Jahreszeiten löst oft Befürchtungen aus; denn der Beginn eines neuen Zyklus kann nie mit völliger Sicherheit bestätigt werden. Wir haben im Abendland eine ähnliche Psychose bei der Jahrtausendwende gekannt, welche das Ende der Welt herbeiführen sollte.

Diese Ungewissheit des Übergangs von einem Zyklus zum anderen betrifft nicht nur die Menschen, sondern ebenso die auf der Erde weilenden Götter. Horus ist bekanntlich ein Bewohner des Himmels; als Falke schwebt er hoch oben im Blauen, als Sonne sendet er seine Strahlen aus der Ferne. Sein im Tempel aufgestelltes Bildnis wäre nichts als ein Trugbild, wenn seine Seele sich weigern würde, die unerreichbaren Gefilde des Feuerhimmels zu verlassen, um in diesen irdischen Körper einzuziehen. Dies hat sich ein erstes Mal bei der Einweihung des Tempels zugetragen: Der Gott hat sich auf diesem Bauwerk, das ihm gefiel, niedergelassen, und seine Seele ist gekommen, seine Statue zu bewohnen. Doch diese Anwesenheit ist nicht ewig. Ihre Erhaltung hängt in erster Linie von der Existenz eines Kults ab, der Tag für Tag die göttliche Gegenwart unterhalten muss, indem er den Gott ernährt, ihn günstig stimmt und ihm tausend Gründe gibt, sich wohl zu fühlen. Jedoch auch alle diese Vorkehrungen können nicht verhindern, dass das Göttliche sich bei diesem irdischen Aufenthalt sozusagen abnutzt; die göttliche Seele verliert an Kraft, wird dünner und dünner, bis sie sich

Seite 55

Da die in Oberägypten selten auftretenden Regenfälle und Gewitter als feindliche Äusserungen des Gottes Seth betrachtet wurden, erfüllten die an der Aussenmauer des Tempelhauses angebrachten Wasserspeier — hier in Dendera — einen doppelten Zweck: Sie sollten nicht nur das aufs Tempeldach gefallene Wasser ableiten, sondern zugleich alle Angriffe von Feinden des Heiligtums abwehren. „Ich bin der Löwe, der die Aufrührer zurückschlägt, der grosse Wächter, der alle jene vernichtet, welche mit bösen Absichten zu ihm kommen. Ich bin der grosse Hüter, der bei einem Regenschauer das Wasser hinausfliessen lässt und an Gewittertagen die Tromben schluckt, wenn der feindliche Gott naht, um Übles zu tun."

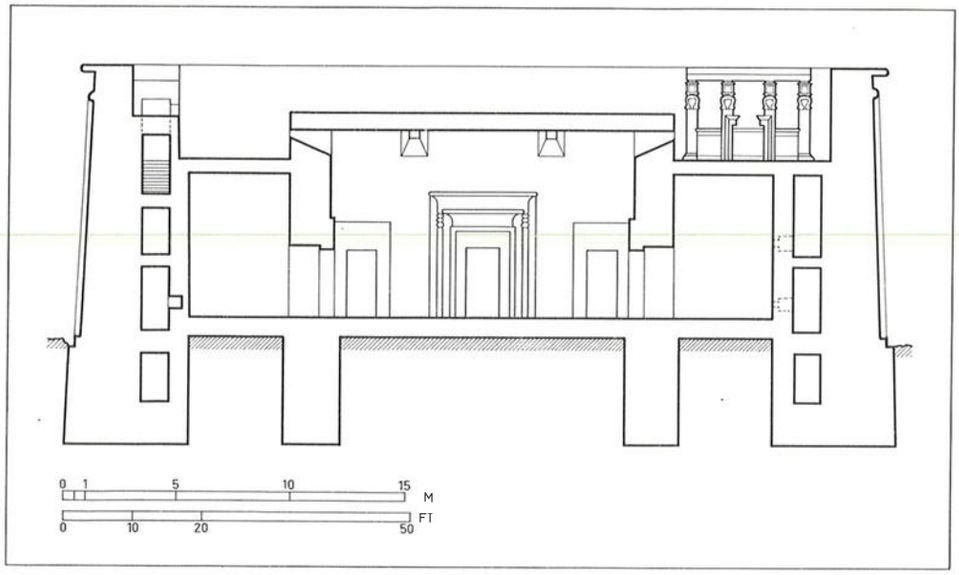
schliesslich auflöst. Und wenn der entscheidende Augenblick der Jahreswende herbeikommt, zeigt der verheerende Zustand des Reichs, dass die Götter praktisch die Erde verlassen haben: Der Boden ist rissig, die Vegetation versengt, aus dem Süden wehen erstickende Winde, Seuchen wüten im ganzen Land, und der an seinem niedrigsten Stand angelangte, von kleinen Inseln übersäte Nil erweckt den Anschein, als werde er für immer versiegen und alle Lebewesen mit sich in den Tod ziehen.

Zu diesem Zeitpunkt findet das Neujahrsfest statt, das während der letzten Tage des ausgehenden Jahres vorbereitet und mindestens bis zum vierten des neuen Monats gefeiert wird. Es soll bewirken, dass die göttliche Seele auf die Erde zurückkehrt und die Standbilder mit übernatürlicher Kraft neu „aufgeladen" werden, damit sie die Energie, das Mana, speichern und so während der Dauer eines Jahres wieder aktiv und wirksam sein können.

Die ehrwürdigsten Statuen des Tempels werden dabei aus dem längsachsigen Heiligtum hinter der „Barkenkapelle" [16] heraus geholt, manchmal auch aus den Krypten. In leichten Holzschreinen, welche die Träger mit langen Riemen an den Schultern befestigen, wandern sie sodann in den kleinen offenen Hof im Osten des Tempels [13], wo man sie kleidet, frisiert und für die bevorstehende Hauptzeremonie vorbereitet. Nun beginnt die Prozession, gemessenen Schrittes über die sich abwinkelnde Treppe zum Tempeldach hinaufzusteigen. Diesen Vorgang kann man in den Reliefs der Treppenwände selbst mitverfolgen; hier sind die verschiedenen Abschnitte eines Ritus dargestellt, den die Ägypter als unerlässlich für das Weiterbestehen der Welt ansahen: an der Spitze die standartentragenden Priester, die den Festzug anführten und den Weg weihten, dahinter eine Gruppe maskierter Geistlicher, die Reihe der Götter darstellend, sodann die hohe Priesterschaft, welche mit brennendem Weihrauch und rasselnden Sistren dem Königspaar voranging; dieser Gruppe folgten die neun Kapellenträger, die hölzernen Naos mit den kostbaren Götterbildern vor sich her tragend, diesen wiederum weitere Priester und weitere Gruppen von Prozessionsgängern.

Oben angelangt, bewegte sich die Prozession auf einen kleinen Steinkiosk in der Nordostecke des Daches zu, in welchem die Standbilder, ihr Antlitz gegen Süden gerichtet, aufgestellt wurden. Dieser Kiosk, dessen Pfeiler durch steinerne Schranken verbunden waren, besass ein hölzernes Dach, das je nach Bedarf geöffnet oder geschlossen werden konnte. Das feierliche Öffnen dieses Daches, bei dem die Gesichter der Götterstatuen dem

Querschnitt durch den Tempel von Dendera in Höhe des „geheimnisvollen Umgangs"; auf dem Dach, rechts, der Kiosk, in dem der Wiederbelebungsritus vollzogen wurde.



Sonnenlicht ausgesetzt wurden, bildete den eigentlichen Höhepunkt der Zeremonie; es war der Augenblick, wo die göttliche Seele auf den vibrierenden, Licht und Wärme sendenden Strahlen der Sonne zur Erde hinunterritt, um ihr Bildnis mit ihrer Gegenwart zu erfüllen.

Von dieser kleinen, im Rahmen des Kults so ungeheuer wichtigen Dachkapelle, die auf dem Tempel von Dendera erhalten ist, sind in Edfu nur noch Spuren des Grundrisses zu sehen. In Esna wurde dasselbe Ritual in einem Kiosk vor dem Eingang des grossen Säulensaals abgehalten.

In allen drei Tempeln sind einige der liturgischen Gesänge überliefert, die diesen wichtigsten Abschnitt der Zeremonie begleiteten. Von besonderem Interesse ist jener Hymnus, dessen Verse alle mit dem Ausruf „Wie herrlich ist dein Angesicht" beginnen und der beim Enthüllen des göttlichen Antlitzes hergesagt wurde, in dem Augenblick also, wo die strahlende Helle seine Züge erleuchtete. Die Texte von Esna enthalten eine besonders schöne Fassung dieses Lobgesangs:

„Wie herrlich ist dein Angesicht, wenn deine beiden Arme auf der Töpferscheibe ruhen und du jegliches Ei täglich gestaltest!

Wie herrlich ist dein Angesicht, wenn du Stiere und Kühe vereinst, um den Samen und die Knochen zu erschaffen!

Wie herrlich ist dein Angesicht, wenn du die Menschen formst, die Götter entstehen lässt und alle Tiere erzeugst!

Wie herrlich ist dein Angesicht, wenn du einen König auf deiner Töpferscheibe auszeichnest, um das Land durch seine Regierung zu erhalten!

Wie herrlich ist dein Angesicht, wenn du im Mutterleibe wohnst und deiner Kreatur die rechte Beschaffenheit gibst im Augenblicke ihrer Geburt!

Wie herrlich ist dein Angesicht, wenn du die Form des Windes annimmst, und deine Schwester, die Brise des Nordens, an deiner Seite ist!

Wie herrlich ist dein Angesicht, wenn du als Strom das Vieh mitreisst und dich in einer einzigen Umarmung mit der Erde vermählst!"

Das Ende des Rituals ist von geringerem Interesse: Die Götterstatuen wurden wieder in ihren kleinen Holzkapellen verschlossen, und der neu geformte Umzug durchquerte das Dach, um über die grosse in einem Zug geführte Westtreppe ins Zwielicht des Tempels hinunterzusteigen. Die Standbilder aber, die frisch „aufgeladenen" Träger der tatsächlich anwesenden Götterseelen, kehrten alle an ihren Platz zurück.

Die Weihe des Falken

Im Süden des Horustempels, gegenüber dem „Geburtshaus" oder Mammisi, lassen sich noch die Trümmer eines verschwundenen Baudenkmals erkennen; es sind dies die letzten sichtbaren Überreste des „Tempels des lebendigen Falken", in dem diese nächste Feier abgehalten wurde.

Eine sonderbare Eigenschaft der göttlichen Gegenwart ist ihre Fähigkeit, sich aufzusplittern. Die in ihrem Wesen unerforschliche, der geschaffenen Welt fremde Gottheit sendet einen Teil ihrer selbst, den Ba (am besten zu übersetzen mit „Seele"), auf die Erde hinunter, damit er alle ihre Abbilder mit seiner Gegenwart erfülle: die Statue des Allerheiligsten, diejenigen der Krypten sowie die Figuren in den Wandreliefs. In jeder Darstellung der Gottheit ist also ein Teil des Göttlichen enthalten.

Doch damit nicht genug. Sogar ein Tier oder eine Gruppe von lebendigen Tieren können Träger der Seele eines Gottes werden: Die göttliche Gegenwart in ihnen gibt sich dann durch gewisse Zeichen als solche zu erkennen — so bei Apis, dem heiligen Stier, beim Widder Amuns, den Kühen der Hathor, dem Krokodil des Sobek, dem Pavian und dem Ibis des Thot, usw. In Edfu verkörperte sich Horus in einem lebendigen Falken, der alljährlich unter mehreren Artgenossen ausgewählt, gekrönt und ein ganzes Jahr lang im heiligen Vogelhaus umsorgt wurde.

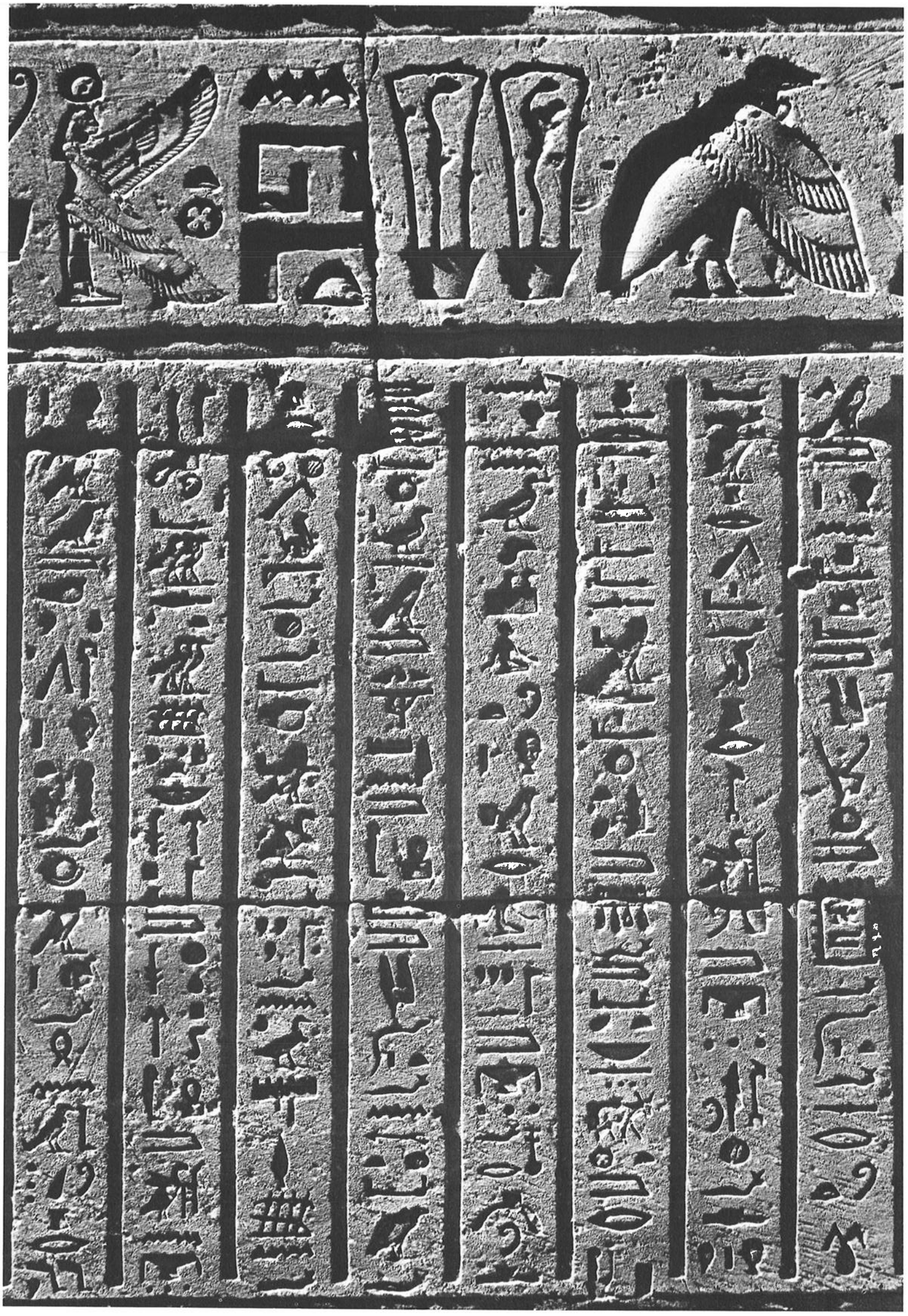
Die Wahl des Vogels geschah im Tempel des Falken, wo die zeitweilig aus dem Allerheiligsten geholte, auf einer Sänfte

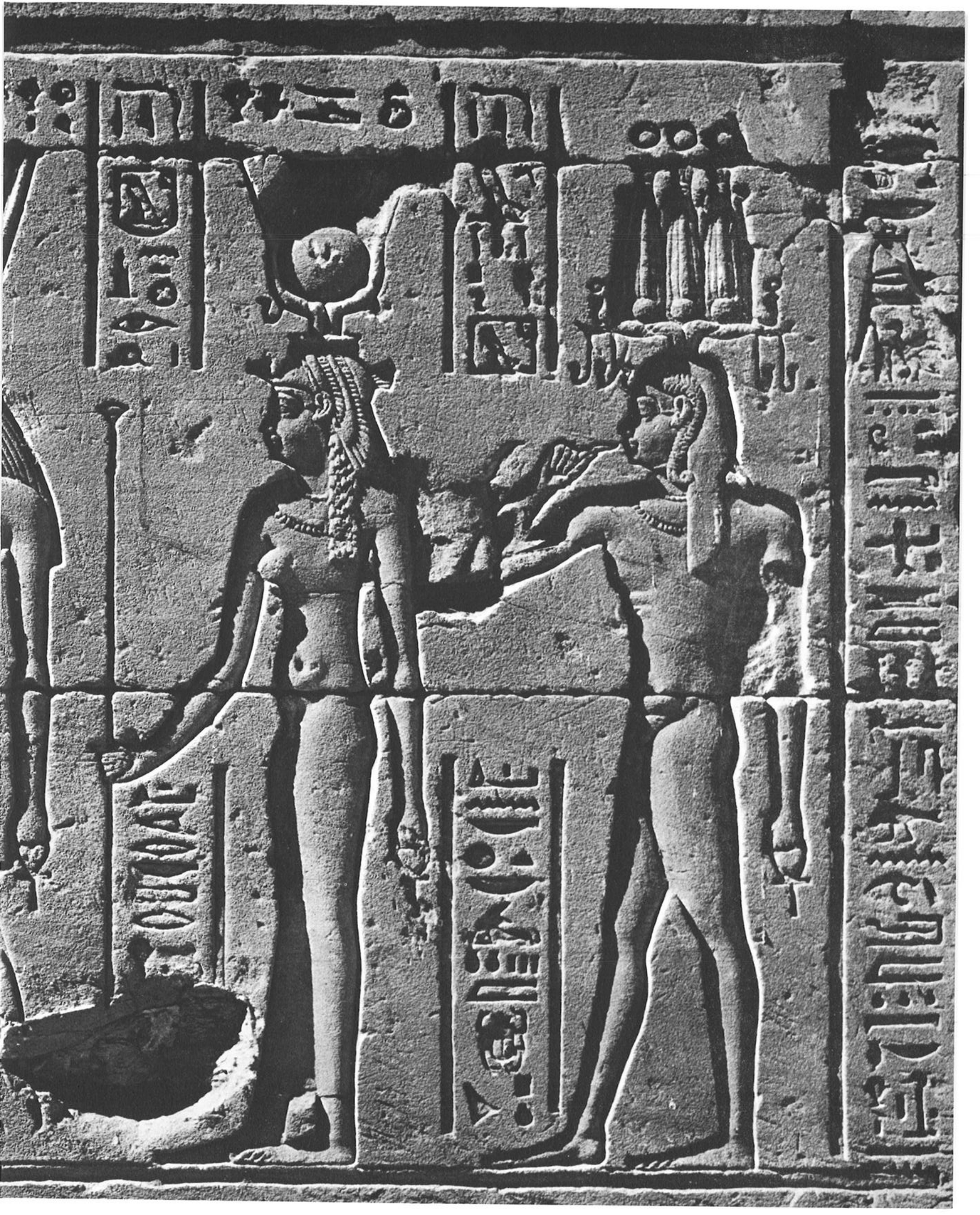
Seite 59

Beispiel eines Hieroglyphentexts in Edfu: Die tief in den Sandstein gemeisselten Hieroglyphen bilden im oberen Teil ein waagrecht ablaufendes, in allen Einzelheiten ausgeführtes ornamentales Schriftband, darunter vertikale Reihen von Schriftzeichen, in welchen Götterdarstellungen beschrieben werden.

Seiten 60-61

Relief des äusseren Tempelumgangs von Edfu: Ein Pharao (ein Ptolemäer) bringt den Gottheiten Edfus ein Trankopfer dar — Horus, dem Falken mit der Doppelkrone Ober- und Unterägyptens, Hathor, der Göttin von Dendera, und Harsomtus, ihrem Sohn.





thronende Horusstatue die verschiedenen Anwärter prüfte und die Entscheidung fällte. Wenn die Wahl getroffen war, wurde das Tier auf dem „Balkon der Erscheinung" über dem monumentalen Eingang der Pylonfront der Menge vorgestellt, daraufhin gekrönt und in den Falkentempel zurückgebracht, wo ein Festmahl das Ritual beendete. Schliesslich gelangte die Statue des Horus wieder ins Allerheiligste, während der lebendige Falke in seinem eigenen Tempel blieb.

Dieses Fest, das in der Krönung eines heiligen Tiers gipfelte, war in einer bestimmten Weise mit dem irdischen Königtum verknüpft. Sollte es auf den göttlichen Ursprung der von den Pharaonen abgeleiteten Herrschaft hinweisen, um diese vom alexandrinischen Reich des Ptolemäus — für die oberägyptische Priesterschaft eine unwichtige Persönlichkeit — deutlich abzuheben, oder kam darin die stillschweigende Verbindung des Gottes Horus mit dem lebendigen Falken und dem regierenden Herrscher zum Ausdruck? Dies bleibt noch zu klären übrig. Sicher hatten diese Riten jedoch den Zweck, wie auch die anderen ägyptischen Feste, periodisch die volle Wirksamkeit einer Institution wiederherzustellen, die den Ägyptern unerlässlich für das Wohlergehen ihres Landes erschien.

Die Siegesfeier

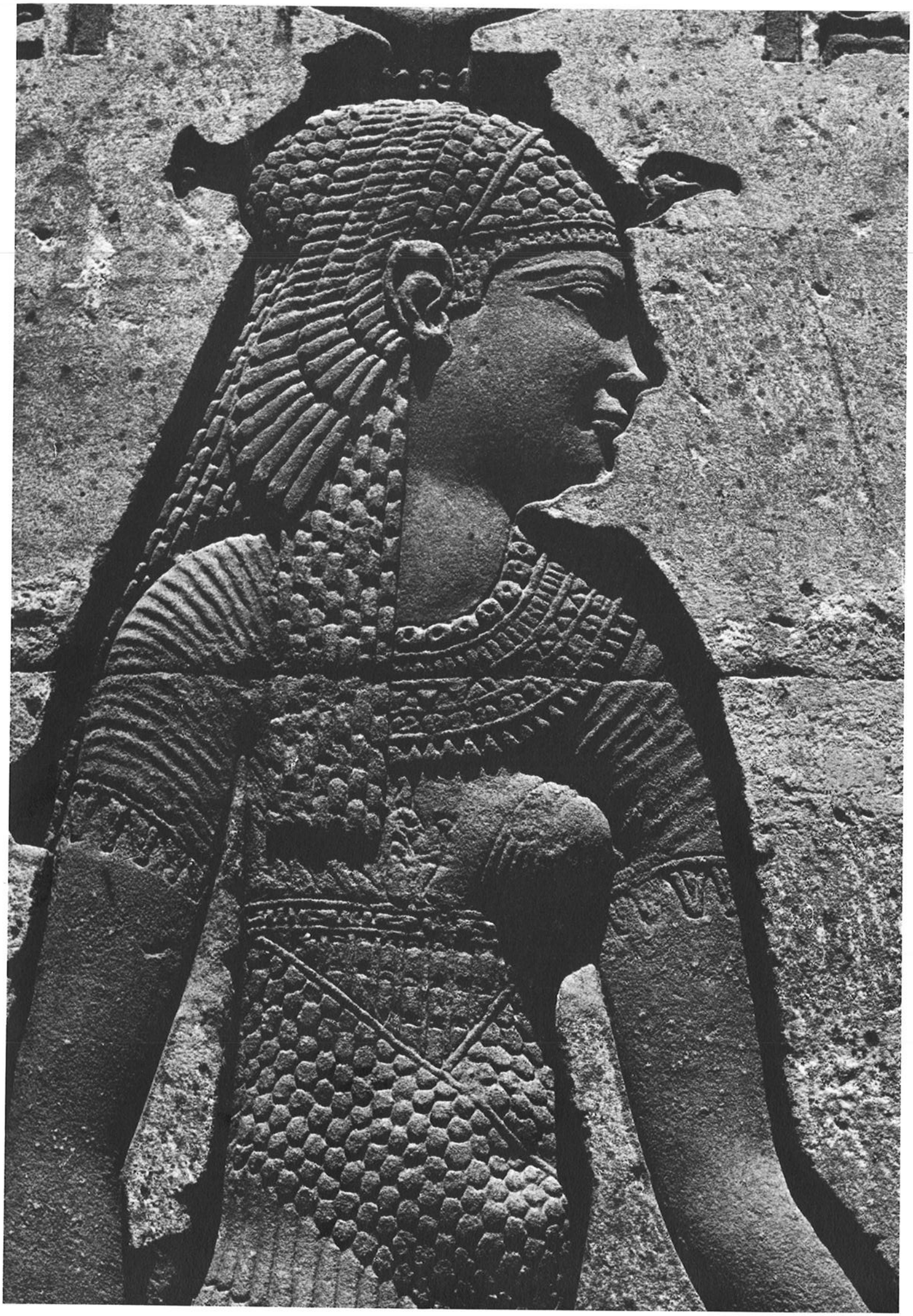
Dieses dritte Fest, das dem Siege des Horus gewidmet war, fand am Ufer des heiligen Sees statt.

Die Widersacher des ägyptischen Sonnengottes hatten diesen gezwungen, eine Reihe von Kämpfen auszufechten, die je nach Ort und Überlieferung verschiedene Formen haben, im allgemeinen aber dieselben Ereignisse in Erinnerung rufen: Aufstand des ersten Menschengeschlechts, dem der Gott mit Mühe und Not entkommt, und anschliessendes Gemetzel, in welchem die gesamte Menschheit unterzugehen droht. Aber ausser diesen Erinnerungen aus der Urzeit gibt es noch eine andere Bedrohung, jene der finsteren Mächte, die mit jeder Dämmerung zurückkommen und ständig versuchen, die Sonnenbarke in ihrem Lauf zu hindern oder sie zum Kentern zu bringen.

Dieser tägliche Kampf der Sonne gegen die feindlichen Mächte, die sich ihr in Form von Wolken, schweren Stürmen oder Seeungeheuern entgegenstellen, wird durch die Mythologie illustriert und in den Tempelriten beschworen: Es geht darum, die Drohung abzuwenden, die Herrschaft zu gewinnen über den

Seite 63

Hathor, die Göttin von Dendera, in einem Reliefbild des Geburtshauses, das unter Nero errichtet, aber erst unter Trajan und Antoninus verziert wurde. Dieses späte Kunstwerk (2. Jh. n. Chr.) auf der Südfassade des Mammisi von Dendera ist fein ziseliert. Die Göttin der Schönheit, des Tanzes und der Musik erscheint hier prächtig gekleidet; ihre Kopfbedeckung in Gestalt eines Geiers, ihr prunkvolles Brustgehänge und ihr enganliegendes Kleid sind mit aller erdenklichen Sorgfalt aus dem Stein gehauen worden.



ewigen Feind der Sonne, den Gott Seth in allen seinen Erscheinungsformen.

In Edfu hat dieser Feind die Form eines Nilpferds, das Horus mit zehn Harpunen an verschiedenen Stellen durchbohren muss. Die Reliefs stellen diese Tötung dar: Horus, hieratisch auf einer Barke stehend, pflanzt einen langen Spiess senkrecht in den Körper eines kleinen Nilpferds, welches in einem Strick gefangen auf dem Seegrund geht. Nichts erinnert hier an die herrliche Jagdszene von Medinet Habu zum Beispiel, wo die grossen im Sumpf badenden Auerochsen und der Jäger im dramatischsten Augenblick der Handlung festgehalten sind; nichts erinnert an die in ägyptischen Gräbern so häufigen Darstellungen von Flusspferdjagden, in denen die Leidenschaft des Kampfes im Ungestüm der Bewegung von Jäger und Gejagtem zum Ausdruck kommt.

Hier ist alles ruhig, und der Text gibt eine Erklärung dazu: Man darf sich nicht einen echten Kampf zwischen dem maskierten Jäger und dem Nilpferd im See vorstellen — alles ist symbolisch, rituell. So wird beim Beschwörungsritual während dem Hersagen der Formeln das Bild eines Flusspferdes zehnmal mit der Spitze des Harpuns „verletzt".

Um die Wirksamkeit dieses etwas nüchternen Rituals zu erhöhen, wird es von einer Art Inszenierung begleitet. Isis ermuntert ihren Sohn Horus zum Kampf:

„Stemme dich fest gegen dieses Nilpferd, und packe es mit deiner Hand...

Vergelte Böses mit Bösem, o mein Sohn Horus...

Da stehst du an einem strauchlosen Ufer, an einem Flussrand ohne Busch.

Deine Spiesse werden springen in die Mitte des Flusses, wie die Wildgans nach ihrer Brut;

Nun wirf, in die Mitte des Flusses, durchbohr ihn mit deinem Speer, mein Sohn Horus."

Wenn der Gott als Sieger zurückkommt, werden die dem Kampf beiwohnenden Götter, Göttinnen und anderen mythologischen Wesen mit folgenden Worten angerufen:

„Freut euch, ihr Frauen von Buto, ihr Bewohner der Lagunen!

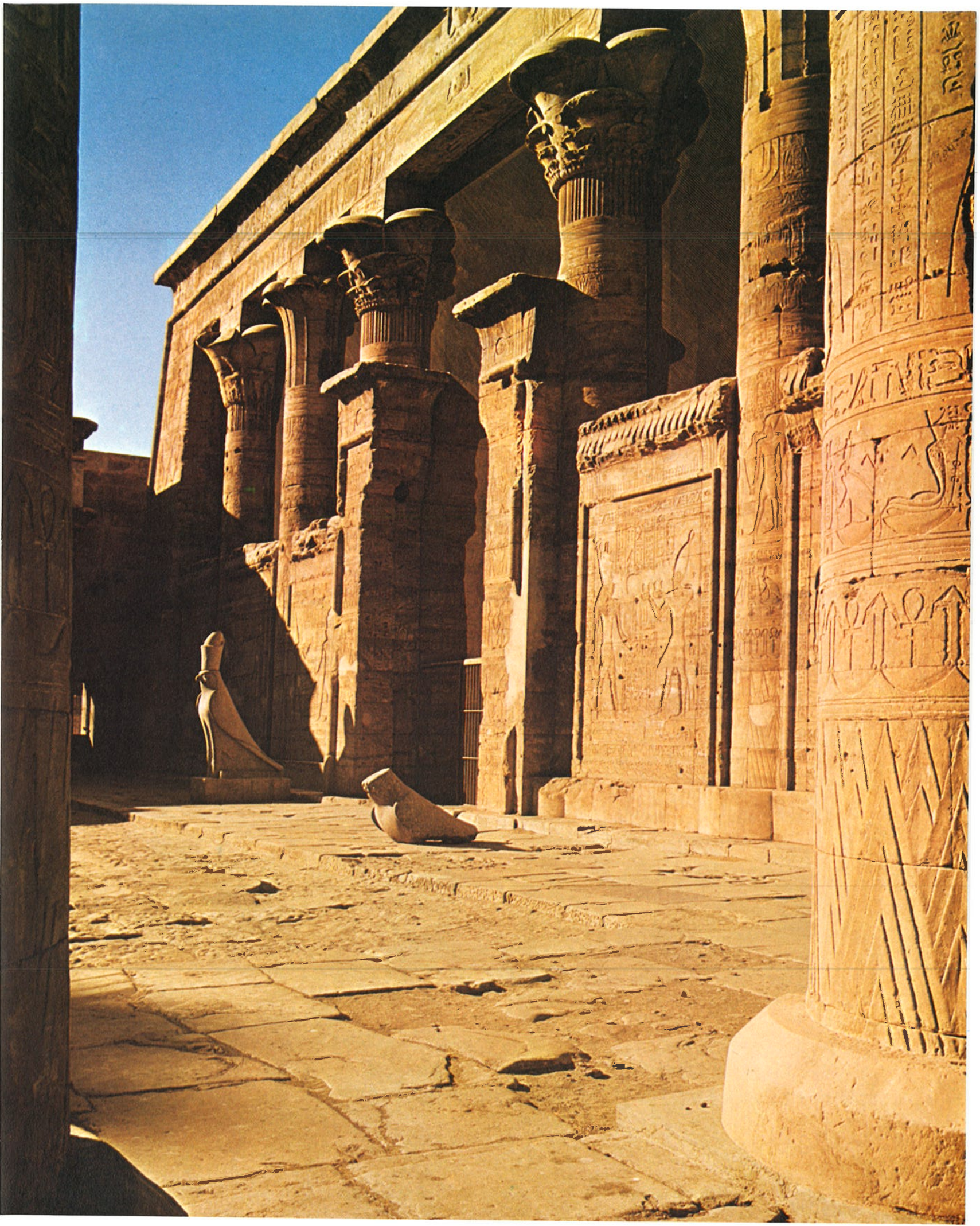
Kommt, seht Horus am Bug seiner Barke, gleich der Sonne, wenn sie am Horizonte strahlt...

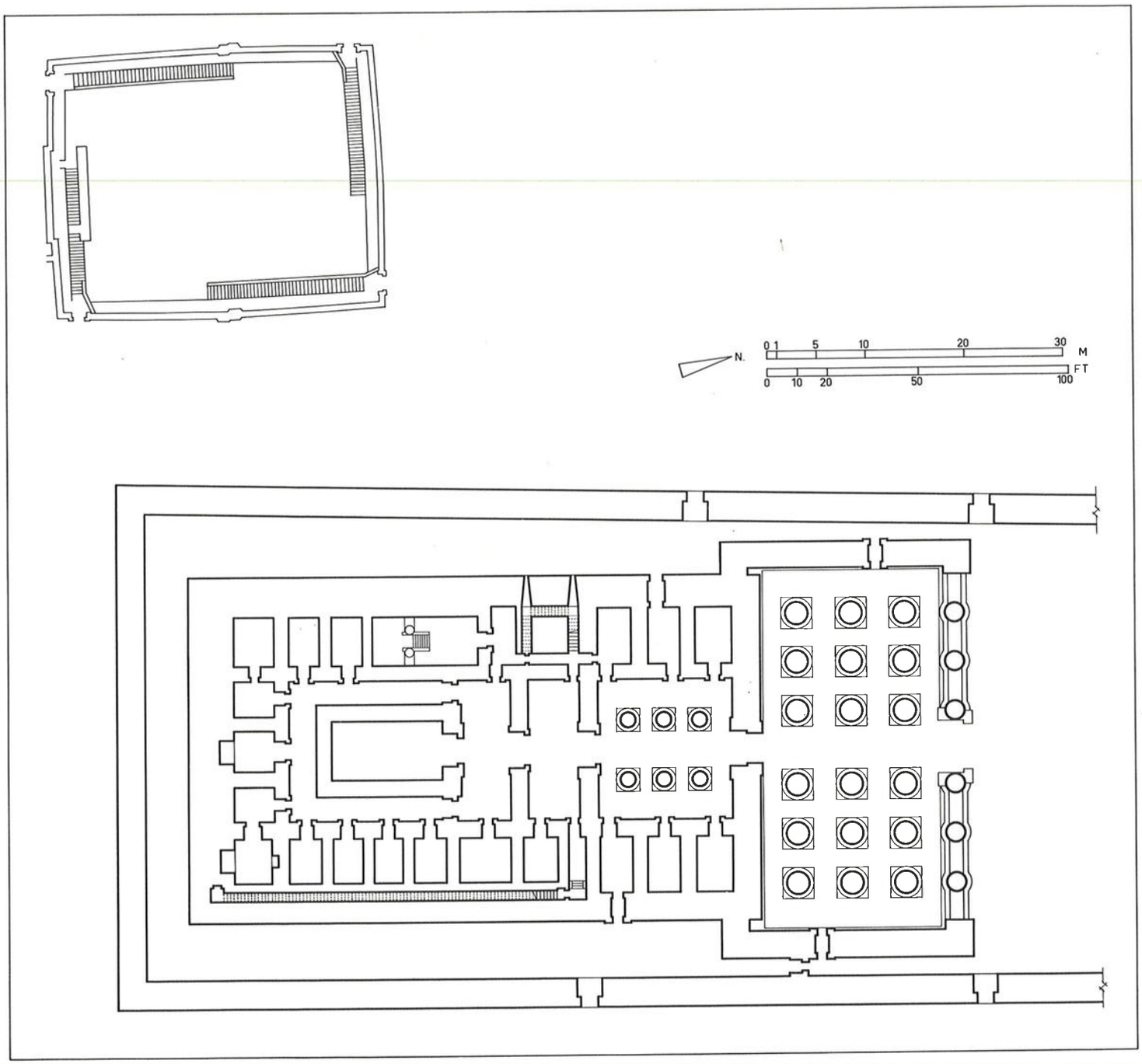
Bewohner des Himmels und der Erde, fürchtet Horus, Bewohner der Hölle, betet ihn an!

Schon erhebt er sich als siegreicher König: auf den Thron seines Vaters hat er sich gesetzt."

Seite 65

Im Tempelhof von Edfu: Blick auf die Fassade des grossen Hypostyls vom östlichen Teil des Säulenumgangs aus. In der mittleren Säulenstellung erkennt man die beiden Türpfosten des Monumentalportals, durch welches man den Saal betritt. Solche Portale ohne Architrav sind ein Charakteristikum der ägyptischen Baukunst.





Grundriss des Tempels von Dendera mit dem im Südwesten gelegenen heiligen See.

Mit diesem Ritus, in dessen Verlauf der Rächer Horus die Erbschaft des Osiris zurückgewinnt und Seth, den Feind der Sonne, seiner Kräfte beraubt, wurde der Sieg des Gottes jedes Jahr neu bestätigt, die zeitweilige Niederlage seiner Gegner gefeiert.

Wie die Menschen bilden die ägyptischen Gottheiten manchmal Familien: Jeder Gott hat eine Göttin zur Gemahlin, und ein Sohn entspringt dieser Vereinigung. Die Gemahlin des Horus in

Edfu war die schöne Hathor, eine oft mit der Liebe und der Freude in Verbindung gebrachte Göttin, deren Haupttempel damals weit oben im Norden am linken Nilufer in Dendera stand.

Die Feier der heiligen Vermählung

Das Fest der „heiligen Vermählung" fand gegen Ende des Jahres im Monat Mai statt. Seine verschiedenen Episoden zogen sich über einundzwanzig Tage hin, wovon fünfzehn in Edfu selbst gefeiert wurden.

Einmal jedes Jahr verliess die liebliche Göttin ihren Tempel und nahm Platz auf ihrer Barke, um Horus, ihren Gemahl, in Edfu aufzusuchen. Die Hinreise, die verschiedenen Feierlichkeiten während ihres Aufenthalts in Edfu und die Rückreise nach Dendera wurden auf den Innenwänden der beiden Pylontürme prachtvoll dargestellt. Dies war nun nicht mehr ein hinter den verschlossenen Türen eines Heiligtums gefeierter Ritus, sondern ein Fest, bei dem das Volk weitgehend mitwirken konnte. Jeder Abschnitt der Reise gab Anlass zu grossen Menschenansammlungen, Lustbarkeiten und lärmenden Kundgebungen, wie man sie etwa bei einer Wallfahrt in der Bretagne oder bei einem islamischen Muled zu sehen bekommt.

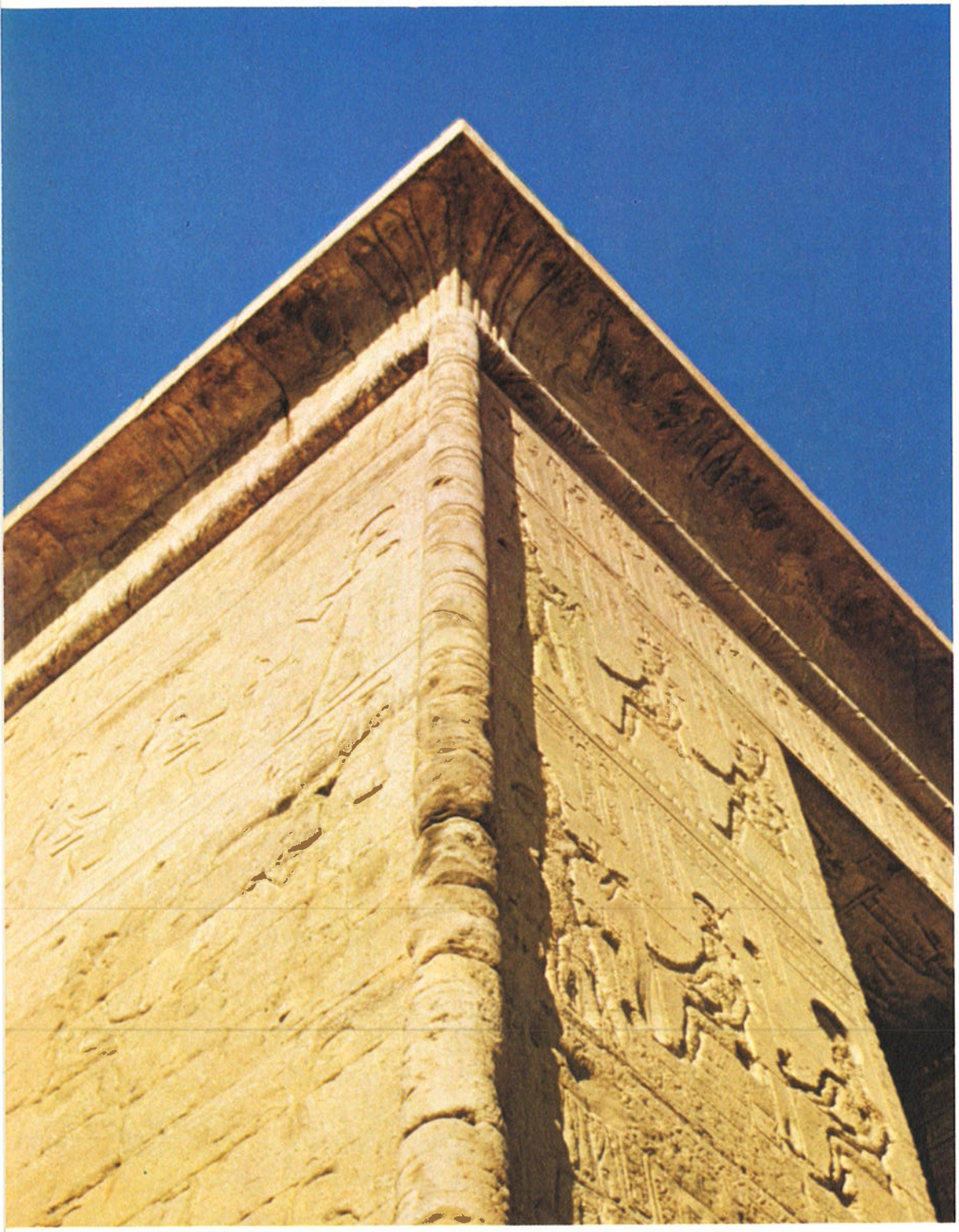
Vier Tage vor Beginn des Neumonds im Monat Epiphi, im Mai, verlässt also die Göttin ihren Tempel in der Prozessionsbarke, auf den Schultern der Träger. Neben ihr marschieren eine beträchtliche Anzahl von Propheten, Priestern, Tempelschreibern und Gläubigen. Hinter Weihrauchträgern herschreitend begibt sich diese kleine Truppe zum Landungssteg, wo ein grösseres, zur Schiffahrt auf dem Nil taugliches Boot wartet: ein langer, einwärts gekrümmter Nachen, dessen Bug tiefer liegt als das Heck und dessen Enden beide mit dem Haupt der Göttin verziert sind. Die tragbare Barke der Hathor wird nun aufs Boot gebracht und in einem leichten Kiosk in der Mitte untergestellt. Der Nachen hat keine Segel und auch keine Ruderer, nur einen Schiffer mit einem langen Bootshaken zur Steuerung des Fahrzeugs. Ringsum rührt sich bereits eine ganze Flotte: zuvorderst die Feluke mit quadratischem Segel, die — bemannt mit acht Ruderern, einem Lotsen und einem Peiler — das Boot der Göttin ziehen soll, dann all die kleinen Barken derer, welche den Pilgerzug südwärts begleiten wollen. All dies malt auf dem Wasser ein herrlich buntes Bild und erzeugt ein wunderbares Getöse, denn

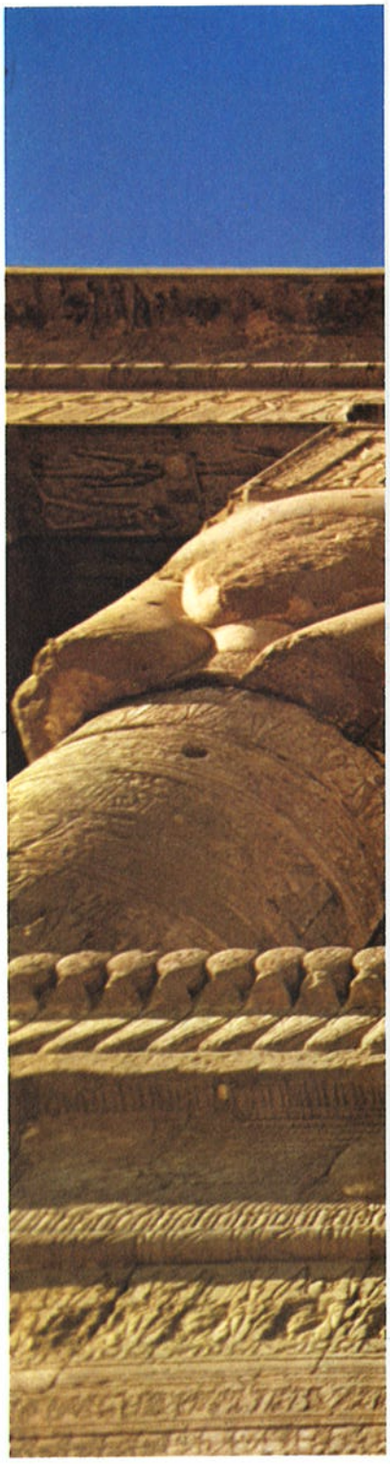
Seite 68

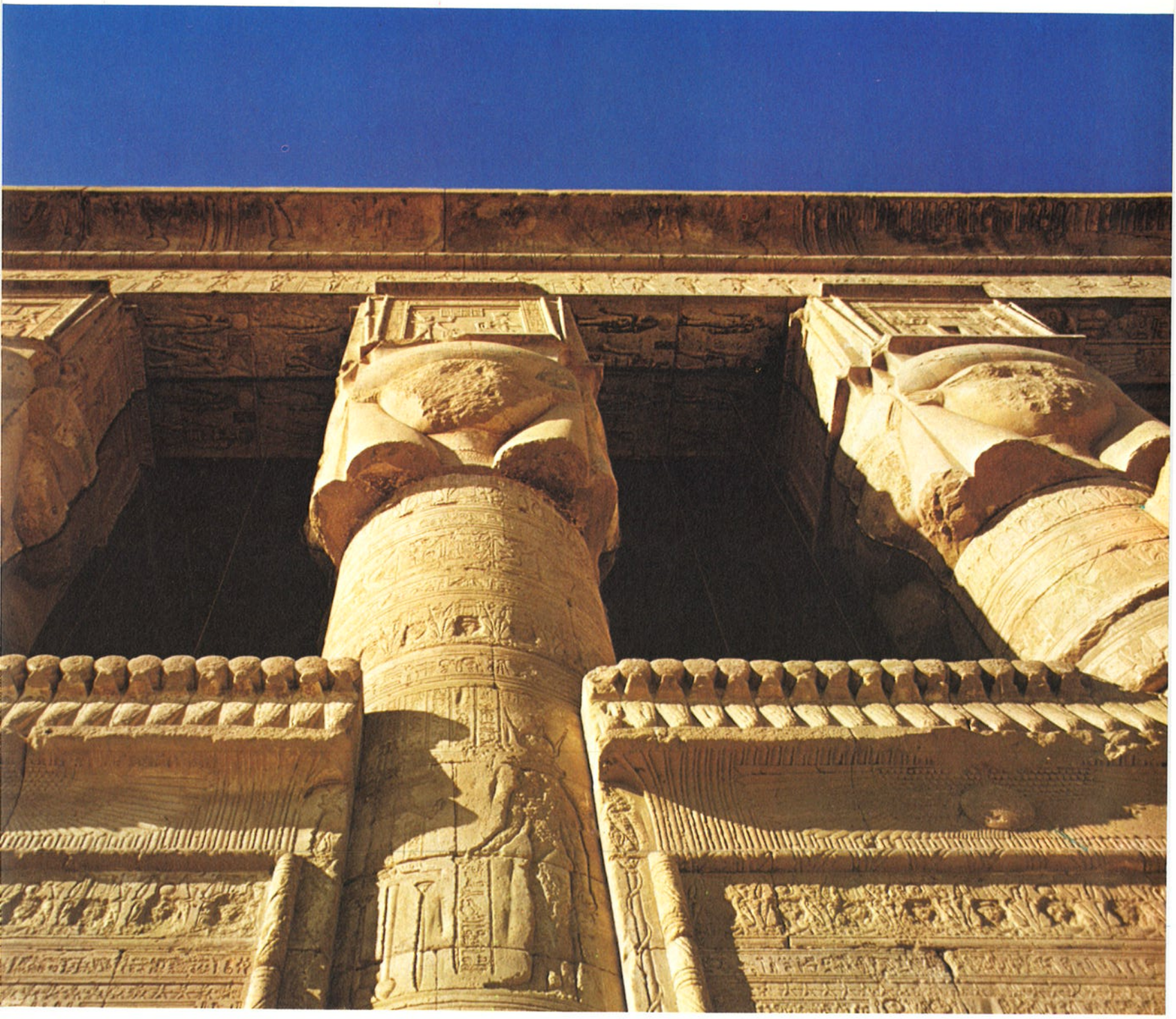
Teilansicht der Südwestecke der Fassade von Dendera. Die zylindrischen Rundstäbe, die an den Ecken der Aussenmauern des Tempels entlanglaufen, entsprechen den Verstärkungen, mit welchen man in den früheren Stadien der Baukunst die Kanten der Lehmbauten zu schützen pflegte.

Seite 69

Die hohen Fensteröffnungen in der Fassade des Säulensaals von Dendera lassen das Licht in den Tempel fluten, aber die steinernen Schranken, welche darunter die Säulenschäfte miteinander verbinden, verwehren den Einblick in das Innere.







derartige Feierlichkeiten wurden in Ägypten immer mit Tumult, mit viel Unordnung und Geschrei begangen.

Die Schiffe legen sodann vom Uferrand ab und beginnen ihre Fahrt gen Süden flussaufwärts, vom Rückenwind und von der Arbeit der Ruderer vorwärtsgetrieben. Der Nil führt wenig Wasser — es sind noch gute sechs Wochen bis zum nächsten Hochwasser; die vielen Sandbänke erschweren die Fahrt, und, wie heute noch, begleitet der Peiler die Reise mit seiner monotonen Litanei: „Drei Ellen, es schwimmt, dreieinhalb Ellen, es schwimmt..." An beiden Ufern folgen sich die Dörfer und die Palmenhaine; wenn die Flotte vorüberzieht, eilen die Bewohner ans Ufer und begrüssen die Göttin mit stürmischem Beifall; die Kinder tanzen und lärmen vor Freude, und die Frauen lassen den gellenden Schrei hören, den sie grossen Ereignissen vorbehalten. Kleine Fahnen werden geschwenkt. Einige Barken stossen eilig vom Ufer los, um dem Zug zu folgen, und die um ein paar Einheiten gewachsene Flotte setzt ihre Fahrt nach dem Süden im herrlichen Flattern der weissen Segel fort.

Vier Tage dauert diese Reise, die jeweils abends durch eine Zwischenlandung unterbrochen wird. Theben, Kommeir, Hierakonpolis sehen nacheinander die Prozession an ihren Ufern anlegen. In Karnak geht Hathor an Land, um die Göttin Mut auf ihrem mondsichelförmigen See zu besuchen; in Kommeir und Hierakonpolis wird sie am Landungssteg von der Göttin Anukis und einem anderen Gott Horus empfangen, die gekommen sind, ihr zu huldigen. Bei jedem Halt stossen neue Boote zum Pilgerzug: die öffentlichen Barken hoher Persönlichkeiten und die Feluken all der Gläubigen, die froh sind, der Monotonie des Alltags für einige Stunden zu entkommen.

Als treuer Gemahl erwartet Horus seine Gattin im Norden Edfus in einer kleinen, am Nilufer gelegenen Kapelle. Ihre Zusammenkunft inmitten der fröhlichen Volksmenge, wo sich der von Edfu und der Umgebung gekommene Zug mit jenem der Feluken gemischt hat, wo Gesänge mit Tamburinbegleitung zu ertönen, Wein und Bier zu fliessen beginnen, bildet den Auftakt zu zwei erregenden Wochen. Jeden Tag werden eine gewisse Anzahl von Riten vollzogen — Prozessionen, Opfer, Wiederbelebungen der Götterbilder, unaufhörliche Wechselgebete und Gesänge —, während zur gleichen Zeit rings um die zahlreichen Kapellen und Heiligtümer der Umgebung, welche die beiden Gottheiten nacheinander besuchen werden, das Volk seiner Freude freien Lauf lässt. Und trotz der unerbittlich heissen Maisonne windet sich der lange Zug der Barken, Priester und

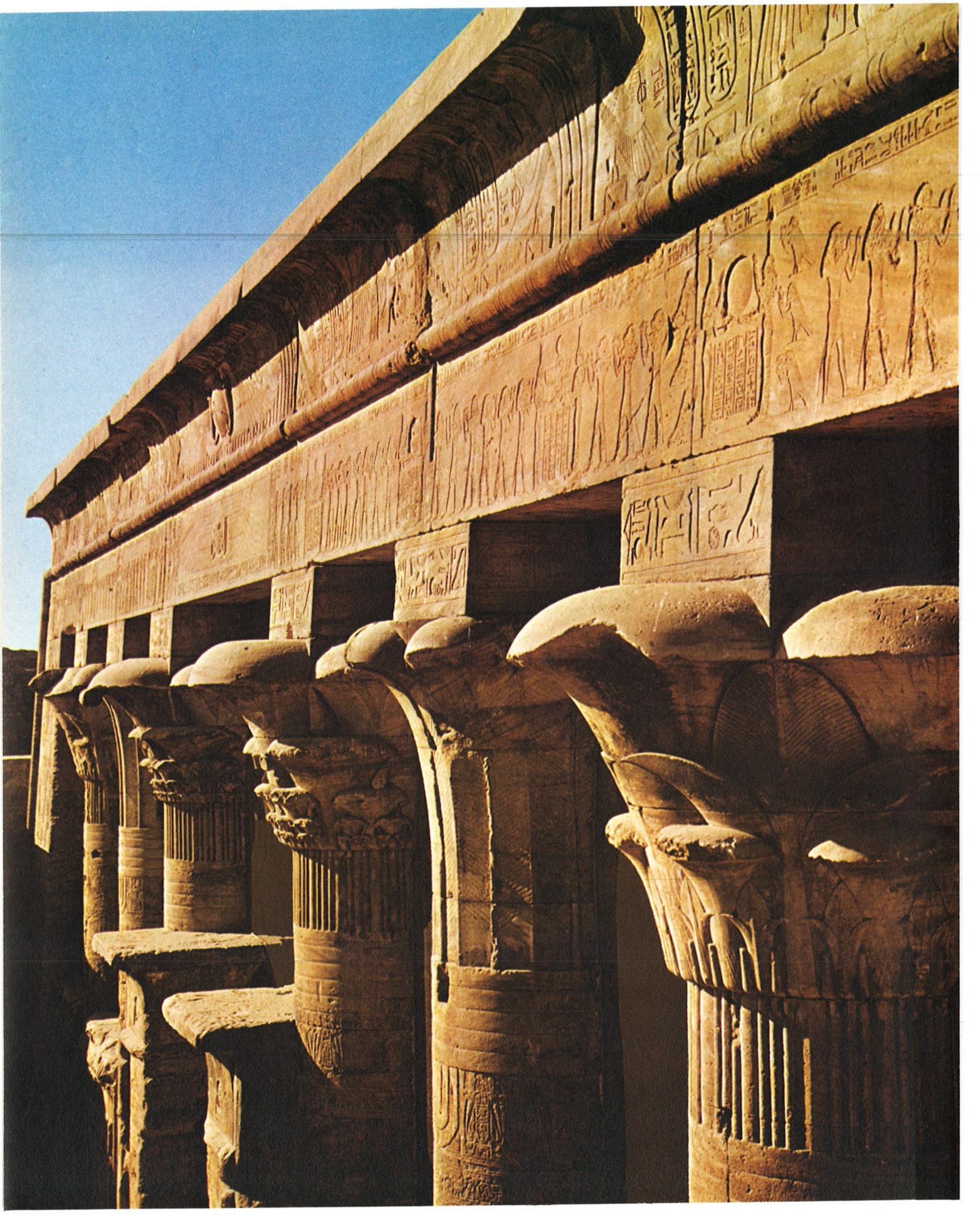
Gläubigen im aufgewirbelten Staub der Wege durch die goldfarbene Landschaft.

Eine dieser Prozessionen macht den Sinn dieses Festes besser verständlich. Sie bringt das göttliche Paar an den westlichen Wüstenrand, an die Nekropolis heran, wo sich die Gräber der „toten Götter" befinden, jener Urschöpfer des Universums, die vor den jetzigen Gottheiten lebten. Diese Verehrung der verstorbenen Vorfahren, die Feier der heiligen Vermählung und gewisse täglich vollzogene Zeremonien wie die Darbietung der ersten Feldfrüchte, die vier Kälber, welche man auf den Dreschboden führt, das Betrampeln des Grabes und die Botschaften tragenden Vögel, die in die vier Himmelsrichtungen gesendet werden, all diese kultischen Bräuche gehen auf die Ernteriten zurück, welche in Ägypten, wie Blackman und Fairman es bewundernswert aufgezeigt haben, mit dem Osiriskult und den Grabriten verknüpft sind. Als Feier des göttlichen Fortbestandes wie auch als Fest der Fruchtbarkeit und der Erneuerung ist die Vermählung von Edfu eine jener antiken Zeremonien, deren Natur sich trotz der komplexen Vielfalt der Riten und Nebenkundgebungen am besten erkennen lässt.

Nach zwei Wochen tumultuösen Lebens, während denen die beiden Gottheiten jeden Tag ihren Teil an Pilgerfahrten und Prozessionen erfüllten und jeden Abend in die ehrfurchtgebietende Stille des Sanktuariums zurückfanden, bildete sich der Zug in umgekehrter Richtung wieder. Horus begleitete ein letztes Mal die schöne Hathor zum Nil, und die Flotte überliess sich mit eingeholten Segeln der Strömung, um die Göttin für ein Jahr in ihren Tempel im Schatten des Palmenhains zurückzubringen.

Das Mysterium der göttlichen Geburt

Obwohl es nicht so berühmt ist wie die bisher behandelten vier grossen Feiern von Edfu, verdient das Mysterium der göttlichen Geburt Beachtung, und zwar vor allem deshalb, weil es einem interessanten Gebäude Sinn verleiht: dem neben dem Haupttempel liegenden „Geburtshaus" oder Mammisi. Der Grundriss dieses kleinen Tempels ist sehr einfach; hinter einem Opfersaal liegt das Sanktuarium, umgeben von einer Säulengalerie, zwischen deren Pfeilern steinerne Schranken angebracht sind. In diesem Gebäude wurde wohl mindestens einmal jährlich ein den Ägyptern wesentlicher Ritus vollzogen: die Geburt des jungen Gottes.



Diese Zeremonie findet ihren Ursprung in der ägyptischen Vorgeschichte. Der von den Texten überlieferten Schöpfungsgeschichte zufolge bestand die Rolle des Gottes darin, die zum „Lauf" der Welt notwendigen Elemente zu erschaffen, während es dem König, dem Erben des Magiers und Stammeshäuptling, oblag, für die Fortdauer dieses Zustandes zu sorgen, das Vermächtnis des Gottes zu bewahren. Als Erbe des irdischen Reiches und Führer der Menschen ist der König denn auch der „Sohn" des Schöpfergottes. Einige Abbildungen dieser göttlichen Abstammung bestehen noch auf den Mauern von Luxor und Der el-Bahari; sie zeigen die „Theogamie", die Vermählung des Gottes Amun mit der Königin, sodann die Geburt des Königskindes und seine Einsetzung als Herrscher über die Menschen.

Zur Zeit der Tempel von Edfu, Dendera, Philae, Kom Ombo und Esna hatte sich dieser Ritus unter dem Einfluss der Ereignisse der verstrichenen Jahrhunderte weiterentwickelt, war das theologische Denken zu erneuter Blüte gekommen. Zwar hatte sich Alexander der Grosse in der Oase Siwa zum „Sohn Amuns" weihen lassen, aber in den Geburtshäusern der Spätzeit feierte man immer noch die Geburt des Gottessohnes, des Erben des Reiches — mit einem Ritual freilich, das den im Neuen Reich bei der Geburt des Königskindes üblichen Zeremonien nachgebildet war.

Obwohl die Wandbilder oft in keiner logischen Ordnung zueinander stehen, gestatten sie es zusammen mit einem kürzlich wiederentdeckten Text von Esna, die Episoden dieses „Mysteriums" zu rekonstruieren. Inmitten zahlreicher Nebenabbildungen sind die wichtigsten Momente des Rituals dargestellt: die Vermählung des Gottes mit der Göttin, das Formen des Kindes durch den Töpfergott, die göttliche Geburt, die Anerkennung des Kindes durch seinen Vater, seine Stillung und schliesslich die Thronbesteigung des Gottessohnes. In der Ordnung des Weltalls, wie die Ägypter sie sahen, war diese jährliche Wiedergeburt des Gottessohnes ebenso unerlässlich für den Bestand der Welt wie das Neujahrsfest oder die Siegesfeier des Horus. Durch die mimische Darstellung des am Uranfang Geschehenen liess das Mysterium dessen Wirksamkeit jedes Jahr neu erstehen — zum Heile der geschaffenen Welt.

Seite 72

Edfu, Blick auf die Fassade des grossen Hypostyls vom Dach des Säulenumgangs im Tempelhof: Harmonie der symmetrisch einander zugeordneten Kapitelle und Strenge der von Rundstab und Hohlkehle gezogenen Linien. Die Drahtzäune zwischen den Säulen sind dazu da, die Vögel und Fledermäuse abzuwehren, die zuvor die Wände und Kapitelle des Saals beschmutzten.

IV. Kapitel

Die letzten Tempel Ägyptens

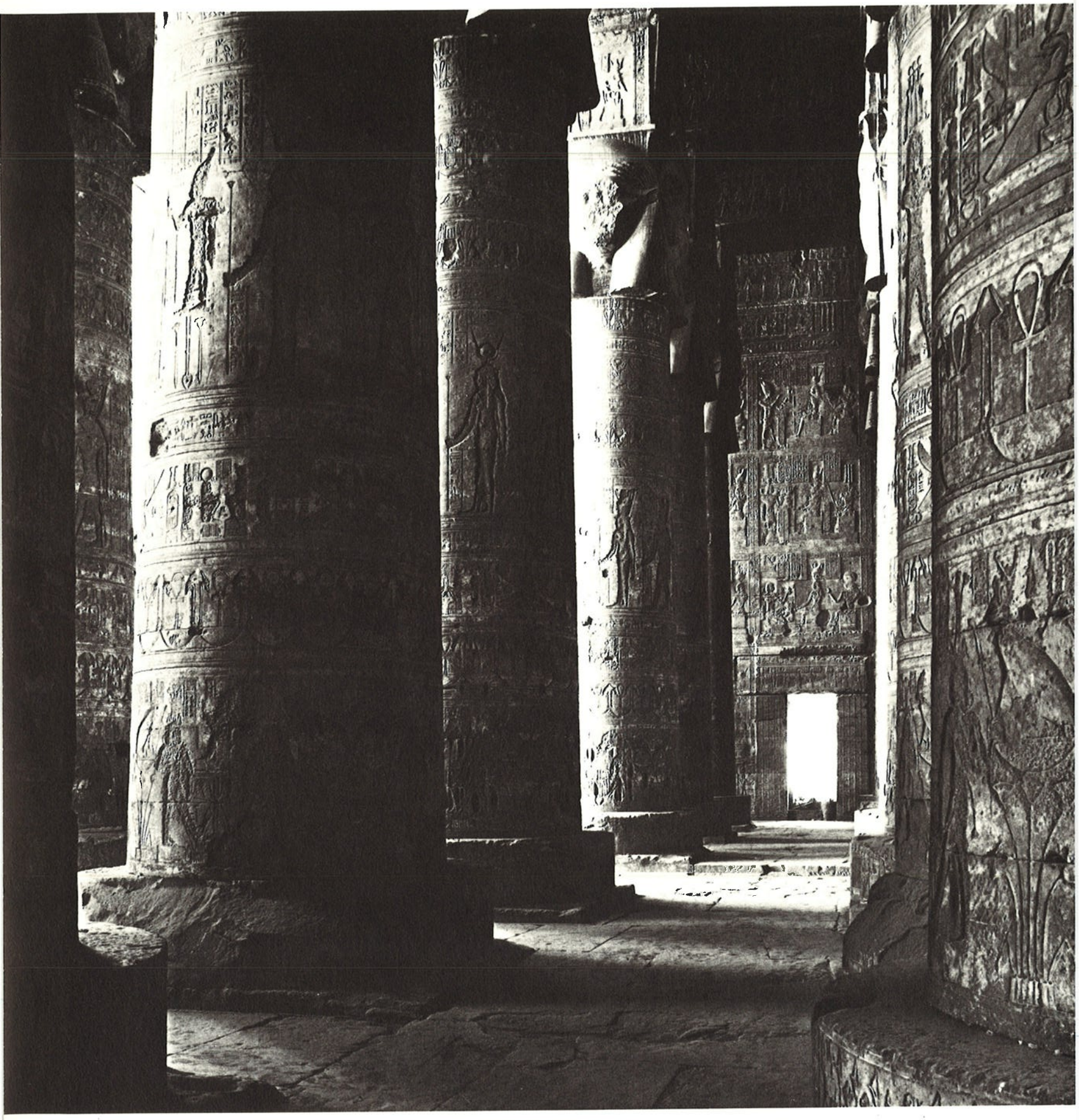
Bis jetzt haben wir unsere Aufmerksamkeit nur Edfu, dem vielleicht vollkommensten Tempel aus der Spätzeit des pharaonischen Ägypten, gewidmet. Das langsame Durchschreiten dieses wunderbar erhaltenen Sakralbaus, begleitet von einer Betrachtung seiner Legenden, Riten und Feiern, erlaubte es uns viel besser als irgendeine abstrakte Abhandlung über den Tempel im allgemeinen, uns eine Vorstellung davon zu machen, was ein grosses ägyptisches Heiligtum in Wirklichkeit war.

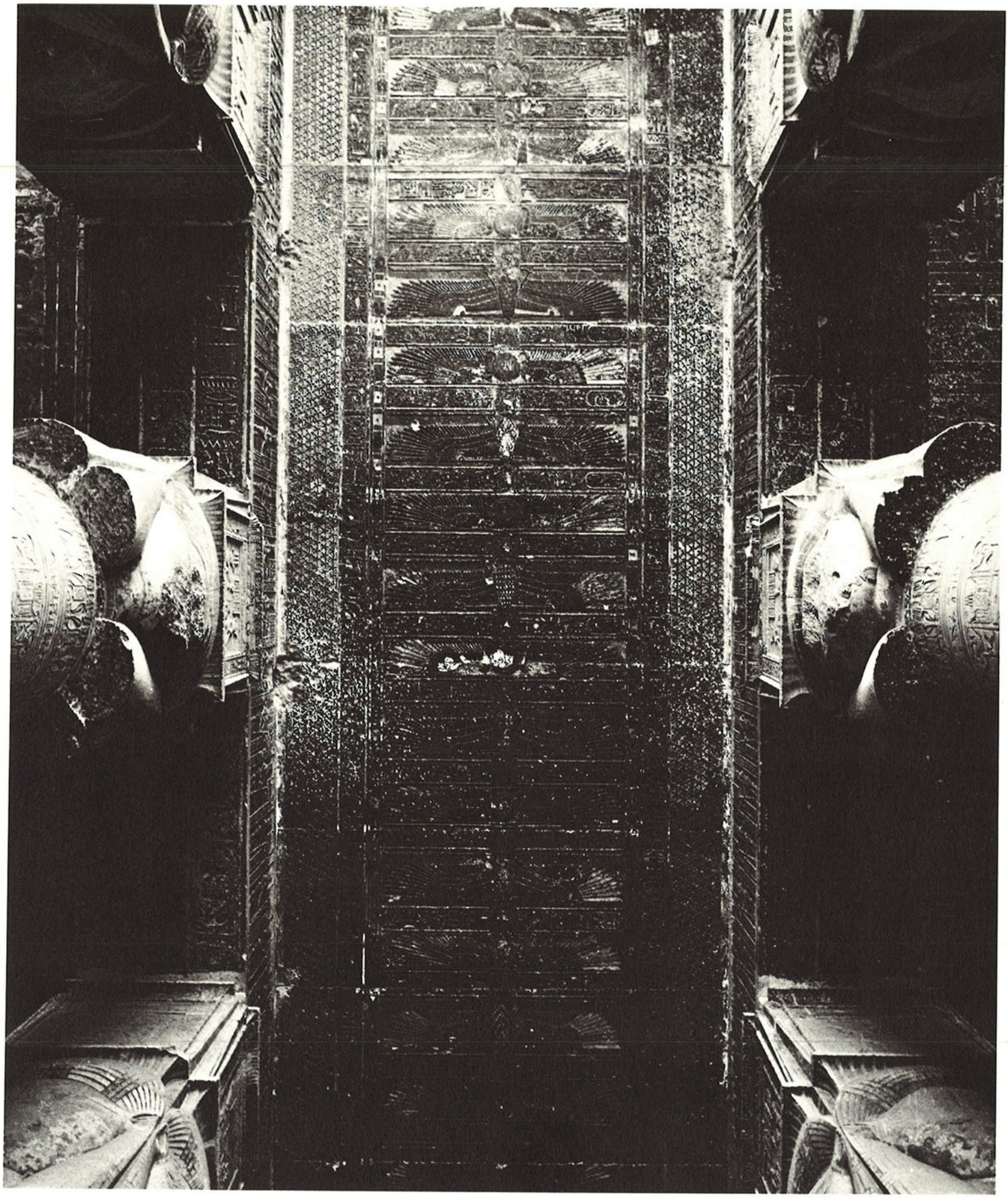
Über hundert Tempel

Seite 74

Der grosse Säulensaal von Esna in einer Zeichnung der „Description de l'Egypte". Das in römischer Periode errichtete Hypostyl ist als einziger Teil des Tempels von Esna unversehrt geblieben, weil Mehmed Ali daraus einen Baumwollspeicher machen liess; es entrann so der Zerstörung, der im Laufe des 19. Jahrhunderts viele pharaonische Bauten zum Opfer fielen. Die Zeichnung stellt den Einzug einer Prozession von Priestern dar, die die Standbilder der Gottheiten durch den Tempel tragen.

Nun, da wir unseren Rundgang beendet haben und von der Spitze des Pylons aus den Blick über das heutige Dorf und die grünen Felder der Umgebung schweifen lassen, müssen wir an die anderen Tempel jener Epoche denken, an die Heiligtümer der Städte und Dörfer Ägyptens, die wir bis jetzt vernachlässigt haben. Die Archäologen haben Spuren von über hundert Tempeln aufgefunden, welche unter den letzten nationalen Herrschern errichtet und zur Zeit der Ptolemäer und der römischen Kaiser weitergeführt wurden. Hundert Tempel, die vom Mittelmeer bis zum Nilkatarakt, den libyschen Oasen und selbst bis zu den Ufern des Roten Meers Pylone und Kolonnaden zum Himmel emporstreckten und jeden Tag zur selben Zeit den Schöpfergöttern Ägyptens huldigten. Als bescheidene Kapellen aus





weissem Kalkstein — wie die in der Provinz Faijum so typischen Heiligtümer — oder aber als gewaltige Bauwerke aus Sandstein und Granit, mit imposanten Portalvorbauten und prächtigen Säulensälen, gaben sie in diesem Land der Erde und der Palmen den Ort an, den die Götter zur irdischen Wohnstätte erwählt hatten.

Das Ende des Heidentums

Als das Christentum triumphierte, wurden diese Bauten verwüstet — nicht nur, weil es die Überreste eines verdammten Heidentums zu zerstören galt, sondern ganz besonders auch, weil diese massiven Baukörper, diese Legionen von dargestellten Gottheiten noch Furcht einflössten. Den Christen Ägyptens erschienen die Tempel als wahrhaftige Zitadellen der zu bekämpfenden Dämonen.

So wurden die pharaonischen Heiligtümer eines nach dem anderen in Brand gesteckt, abgerissen oder besetzt, die antiken Reliefs mit Stuck überzogen und darüber die Figuren des neuen Glaubens gemalt; andernorts dienten die Trümmer eines zerstörten Tempels zur Errichtung neuer Kirchen, während die von den Dorfbewohnern bezogenen Kapellen allmählich unter der Anhäufung von Erde und Abfällen verschwanden. Die Prophezeiung eines der letzten Anhänger der pharaonischen Götter schien sich zu bewahrheiten:

„Eine Zeit wird kommen, in der es den Anschein erwecken wird, als hätten die Ägypter ihre Götter vergeblich in der Frömmigkeit ihres Herzens, in einem regelmässig abgehaltenen Gottesdienst angebetet: Ihre ganze heilige Verehrung wird, ihrer Früchte beraubt, wirkungslos zugrunde gehen. Die Götter werden die Erde verlassen und in den Himmel zurückkehren; sie werden Ägypten sich selbst überlassen; dieses Land, einst die Heimat heiliger Liturgien, wird ohne seine Götter sein, wird sich ihrer Anwesenheit nicht mehr erfreuen. Fremde werden das Land füllen... Und dann wird sich diese allerheiligste Erde, die Heimat der Heiligtümer und Tempel, mit Grabstätten und Toten bedecken. O Ägypten, Ägypten, von deinen Kulten werden nur Sagen übrigbleiben, und deine Kinder werden später nicht einmal daran glauben; nichts wird überleben, nichts als in Stein gemeisselte Worte werden bleiben, das Bekenntnis zu deinem Glauben zu erzählen."

Alles wurde jedoch nicht zerstört. Einige Tempel überlebten dadurch, dass man Kirchen aus ihnen machte, wie in islamischen Ländern einige Kirchen dank ihrer Umwandlung in Moscheen

Seite 76

Im grossen Säulensaal von Dendera: Die massiven Säulen, die sich ohne Schwellung in die Höhe ziehen, ahmen die Form von Sistren nach, jenen Rasselinstrumenten, mit welchen man den Kult der Göttin der Freude zu untermalen pflegte. Überall, im Saal wie an der Fassade, sind die Antlitze der Hathor zerhämmert worden: Als der Tempel in eine christliche Kultstätte verwandelt wurde, musste das Abbild der heidnischen Gottheit verschwinden.

Seite 77

Die Decke über dem Mittelgang des Hypostyls in Dendera: Sonnenscheiben mit weit entfalteten Flügeln wechseln ab mit mächtigen fliegenden Vögeln, in einer grossen Bewegung, die genau auf den Lauf des in den Tempel einfallenden Lichts abgestimmt ist.

Seite 79

Die Decke des grossen Hypostyls von Dendera zeigt zwischen den Architraven die mythologische Darstellung der Sternbilder und den Lauf der Sonne. Sie symbolisiert also das Himmelsgewölbe, an dem all jene Gestirne zu finden sind, welche den ägyptischen Astronomen bekannt waren.

erhalten geblieben sind. Andere wiederum liessen sich ihrer unglaublichen Grösse wegen nicht ohne weiteres zerstören, so dass man sich damit begnügen musste, ihre Reliefs systematisch zu zerhämmern, um die sie bewohnenden gefährlichen Mächte zu entkräften.

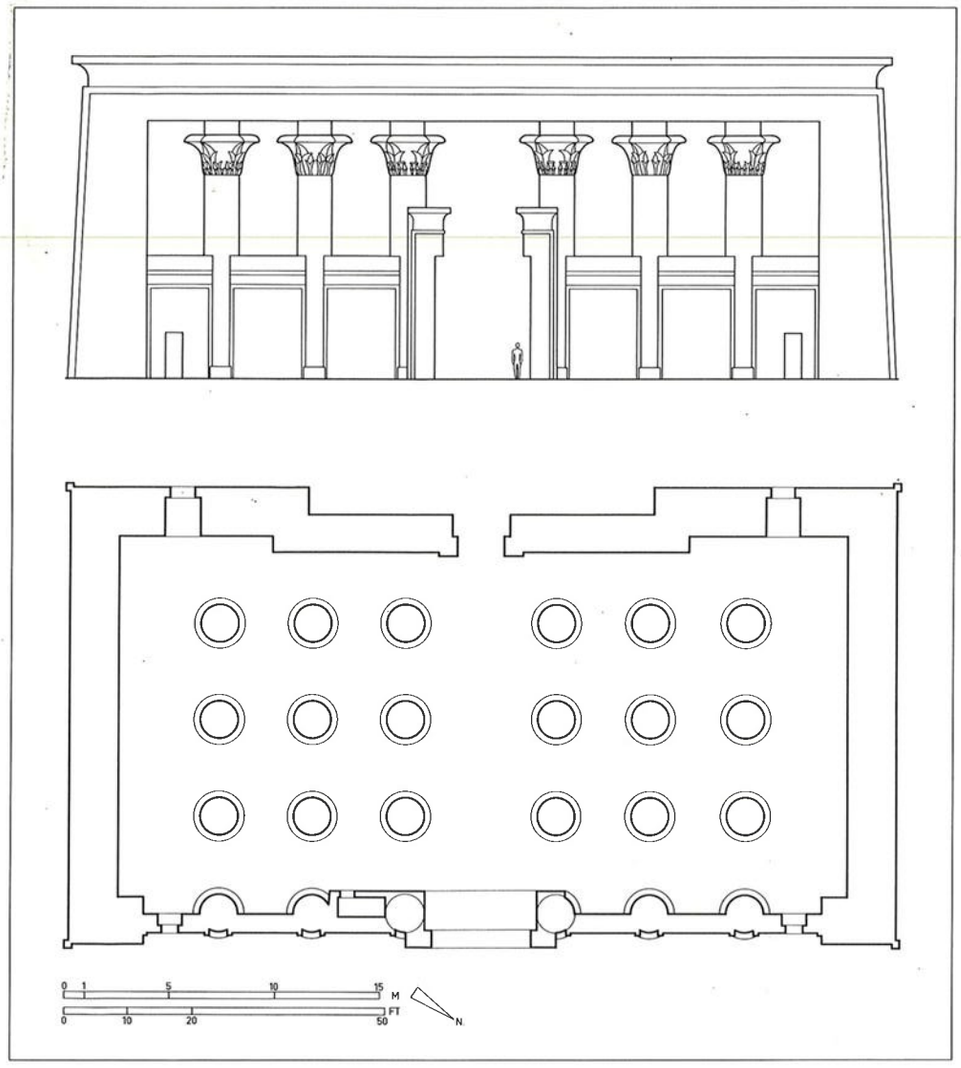
Die arabischen Reisenden des Mittelalters beschreiben eingehend den prächtigen Tempel, der damals noch unversehrt in Achmim stand; und im 18./19. Jahrhundert wussten die ersten abendländischen Erforscher Ägyptens von Tempeln zu berichten, die seither der Industrialisierung des Landes zum Opfer gefallen sind, so Elephanthine, Hermonthis, Latopolis, Antaeopolis und viele andere.

Fünf Überlebende...

Fünf schöne Sakralbauten haben jedoch den Jahrhunderten und den Zerstörungen der Menschen widerstanden. *Edfu* ist einer davon. Die anderen, über eine Strecke von 250 Kilometer verstreut, befinden sich alle auch in Oberägypten: Philae oberhalb des ersten Nilkataraktes, weiter nördlich Kom Ombo, sodann — zwischen Edfu und Luxor — der Tempel von Esna und schliesslich Dendera, 70 Kilometer nördlich der Heiligtümer von Theben. Ihre Anlage ist, von unwesentlichen Einzelheiten abgesehen, immer die gleiche: Sie haben alle ein Hypostyl mit herrlichen Kapitellen, durch welches man zu den Nutzräumen und zum Sanktuarium gelangte, ein Flachdach, auf dem Sonnen- oder Osirisriten vollzogen wurden, Geburtshäuser, einen heiligen See, monumentale Portale und weite Umfassungsmauern. Abgesehen davon, dass der in seiner Breite halbierte Tempel von Kom Ombo zwei Sanktuarien enthält und dass Philae und Edfu als einzige mit Pylonen versehen sind, weisen diese fünf Sakralbauten so viele Ähnlichkeiten auf, dass man sich darin nach dem eingehenden Studium von Edfu leicht zurechtfinden kann.

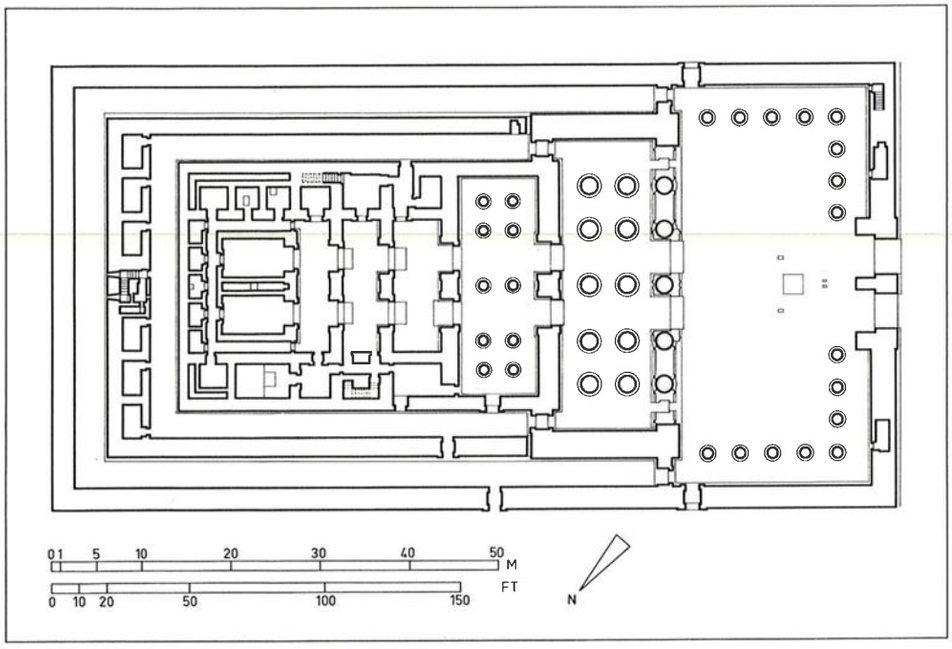
Philae, die schöne Insel Philae, erlebt zur Zeit ihre letzten Tage. Seit dem Bau des ersten Assuandamms zu drei Vierteln im Wasser stehend, ist sie nun durch den Hochstaudamm zum Untergang verurteilt. Die Archäologen haben deshalb beschlossen, ihre Tempel an anderer Stelle wieder aufzubauen: Wie schon fünfzehn andere Heiligtümer Nubiens müssen auch sie ihren heiligen Boden verlassen. Die beiden grossen Pylone, die doppelte Säulenreihe und der Trajanskiosk mit seiner vertrauten Silhouette werden auf einer neuen Insel zeitweilig Zuflucht

Auf- und Grundriss des Hypostyls von Esna



suchen, welche die Menschen noch nicht im Wasser verschwinden lassen wollen.

Einige Jahrhunderte lang war Philae eine der berühmtesten Kultstätten Ägyptens, deren Heiligkeit durch die Gegenwart des Osirisgrabs auf einem benachbarten Eiland noch erhöht wurde. Hier mussten zu Ehren des verstorbenen Gottes alle Gesänge und alle Schreie völlig verstummen; hier, zwischen diesen dunklen Granitklippen, brausten jährlich die ersten Fluten des Nilhochwassers auf. Hier war auch die ferne Göttin nach ihrer Rückkehr von den Wüsten Sudans empfangen worden — hier wurde die Göttin Isis verehrt, und zwar sowohl von den Ägyptern wie auch von den Nomadenstämmen der Länder des Südens, die als Dank für einen heiligen Friedensschluss periodisch zur Insel pilgerten.



Grundriss des Horus dem Älteren und Sobek gewidmeten Doppeltempels von Kom Ombo

„Grosse Göttin, Gottesmutter, Isis, Quelle des Lebens, Du, die Du über Philae regierst und über das Gebiet, das niemand durchquert,

Herrscherin der Nachbarinsel, trauernde Göttin, die Du den zerstükkelten Körper Deines Bruders Osiris instandsetzst,

Grosse und mächtige Herrscherin der Götter, deren Name die Göttinnen lobpreisen,

Wohltätige Zauberin, deren von den Lippen quellende Worte den Dämon vertreiben,

Keiner könnte ohne ihr Wissen den Boden des Palastes betreten: Einzig ihr Wille kann Könige krönen!

Man nennt sie „Quelle des Lebens", denn sie schenkt der Erde Leben, und jeder lebt von dem, was sie austeilt.

Alles ist durch ihr Siegel gekennzeichnet, und nichts vollzieht sich ohne sie, im Himmel, auf Erden oder in der Unterwelt.

Sie befiehlt den Göttern, die nach ihren Weisungen handeln.

Mächtige Göttin, der selbst die Macht untergeordnet ist.

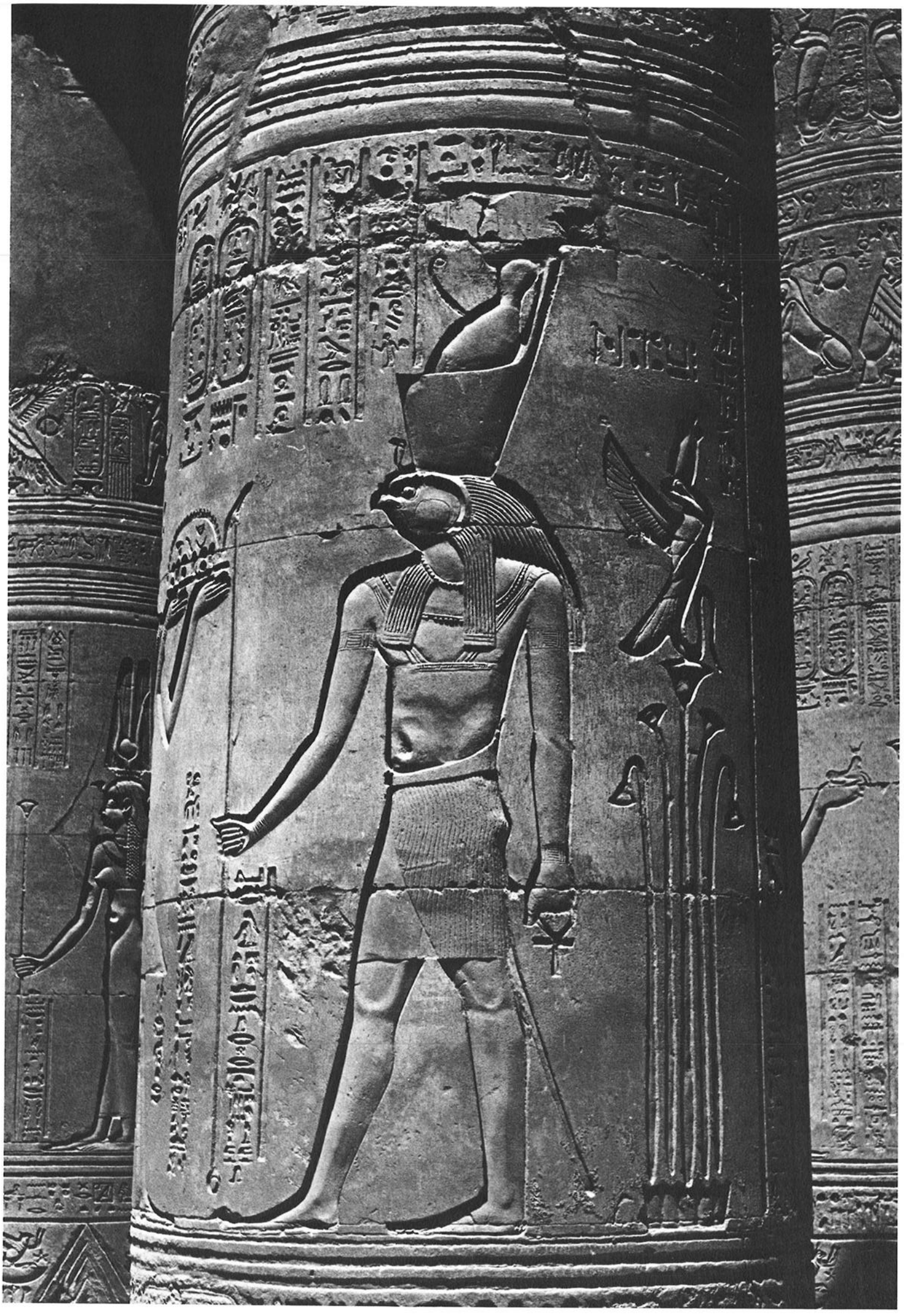
Grosse des Himmels und Regentin der Gestirne, die jedem Stern seinen Platz zuweist,

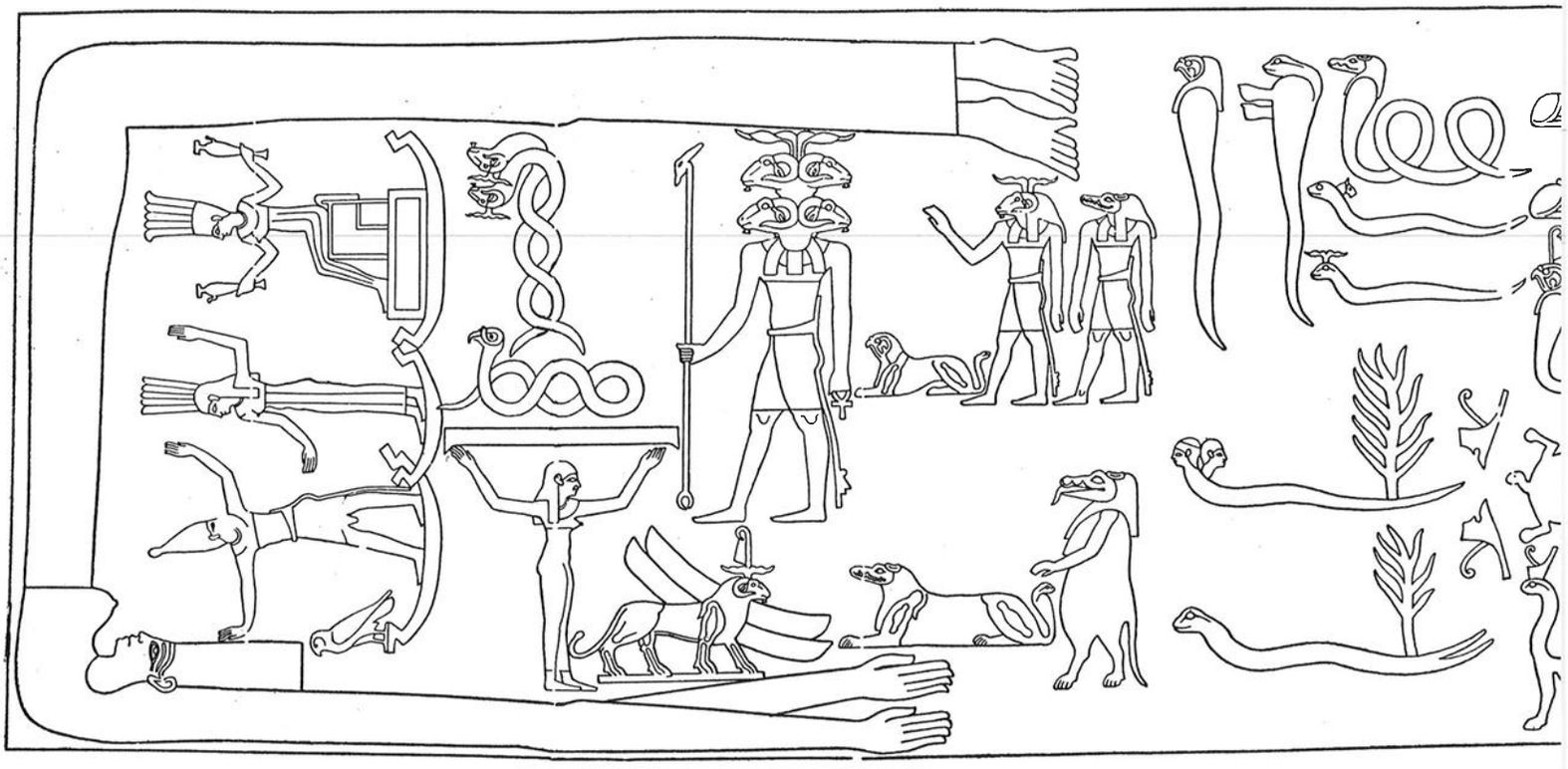
Isis, Quelle des Lebens, Königin von Philae und Königin der Wüsten des Südens."

Weiter nördlich bietet der Horus dem Älteren und Sobek gewidmete Doppeltempel von *Kom Ombo* einen prächtigen Anblick: Am Ufer des Nils auf einem hellen Sandhügel gelegen, offenbart er im kräftigen Sonnenlicht die Klarheit seiner Reliefs und seiner Farben, die Fülle seiner Kapitelle, die Harmonie

Seite 83

Reliefverzierte Säule des zweiten Hypostyls von Kom Ombo: Horus der Ältere erhält die Opfergabe eines Ptolemäers. Das Relief ist tief eingeschnitten, so dass ein Schattenstreifen entsteht, der die Konturen der Figur von der umgebenden Fläche deutlich abhebt. Da die Säle im Tempel von Kom Ombo keine Mauern mehr haben, kann man die Bilder auf den Säulen bei vollem Tageslicht betrachten.



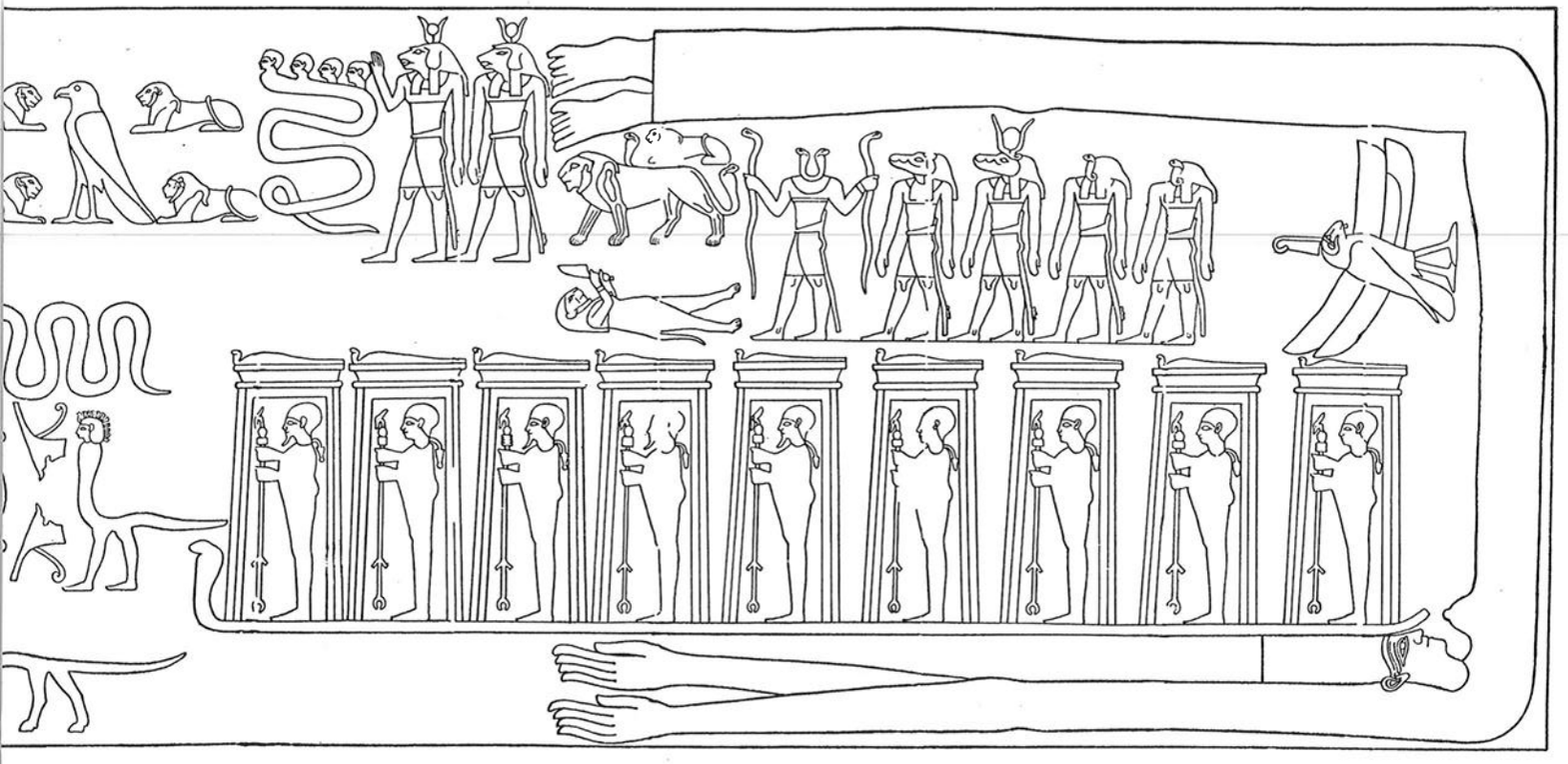


Darstellung des Himmels an der Decke des Säulensaals von Esna

seiner Linien, und die Sandflächen und Felder um ihn herum sind noch frei von modernen Bauten. Auch dieser Tempel wurde sehr spät fertiggestellt, wie die Namen von Kaisern aus dem 2. und 3. Jahrhundert auf seinen Mauern erkennen lassen. Trotz seiner Beschädigungen hat Kom Ombo eine ausserordentliche Fülle an wenig erforschten Dokumenten zu bieten, eine fast unerschöpfliche Fundgrube für all jene, die sich für die ägyptische Religion und die Einzelheiten ihrer Feiern interessieren.

Der mitten im heutigen Dorf vergrabene Tempel von *Esna* hingegen hat unter den Eingriffen des Menschen stark zu leiden gehabt. Vom anfänglichen Bauwerk bleibt nur noch das Hypostyl, dessen Erhaltung ans Wunderbare grenzt: Zu einer Zeit, da überall in Oberägypten die Heiligtümer abgerissen wurden, fand Mehmed Ali, dass dieser Saal einen idealen Baumwollspeicher abgeben würde! Das Mammisi, der heilige See, die Portale und die Umfassungsmauern liegen hier noch unter dem jetzigen Dorf vergraben.

Trotz seines erbärmlichen Zustandes hat uns der Tempel von Esna einen grossen Teil seiner Geheimnisse offenbart. Wir kennen mittlerweile seine ehemaligen Götter: Khnum, den Widder, als Töpfergott der Schöpfer der Erde und der Kreaturen, und die Göttin Neith, die ebenfalls an der Schöpfung beteiligt ist —



individualisierte Verkörperungen einer Zwittergottheit, von der in den Texten manchmal die Rede ist. Die von den Inschriften beschriebenen Hauptzeremonien weichen von denjenigen Edfus ab, weisen aber eine gewisse Symmetrie in den Leitmotiven auf. Am Anfang steht die Erschaffung der Welt, die sich in der Erhebung des Himmels über die Erde oder im Auftauchen einer Insel aus den Urwassern äussert:

„Er begann an der Oberfläche einer Landzunge zu erscheinen, in Assuan; indes war die Erde noch mit der Finsternis vereint, der Himmel hatte noch nicht Gestalt angenommen, selbst der Boden war noch ohne festen Grund und so auch die Lebewesen und die Berge; die Urwasser waren mit dem Himmel vereint, und ihre Oberfläche lag voll im Dunkeln. Als er seine Augen öffnete, erstrahlte sogleich das Licht...“

Es folgen die Erschaffung des Lebens auf der Töpferscheibe und die Übertragung — an die weiblichen unter den lebendigen Kreaturen — der Fähigkeit, Leben zu erzeugen. Dieser Akt der Schöpfung erweckt die Inbrunst und die Dankbarkeit aller Lebewesen:

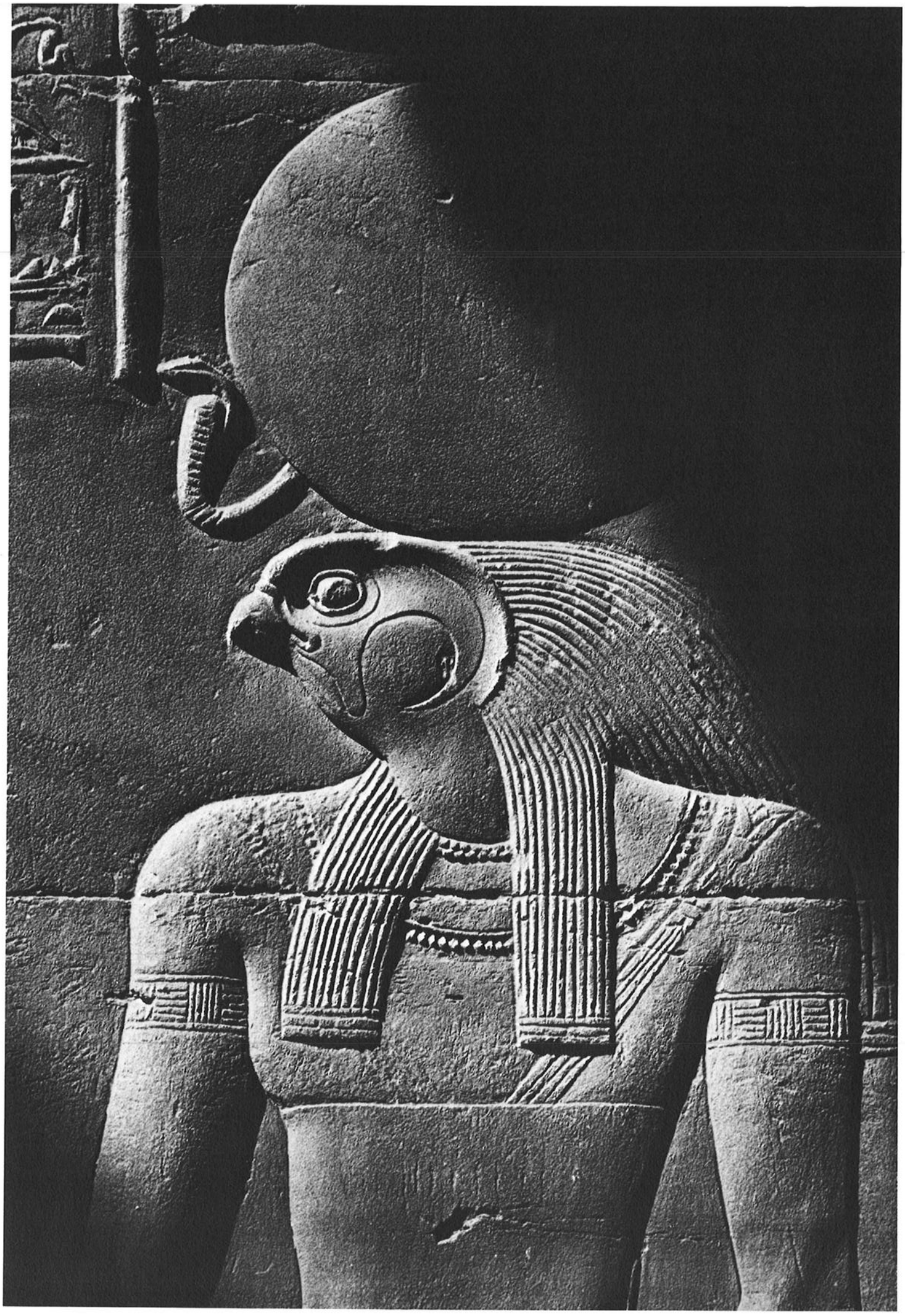
„Fürchtet Khnum, ihr Tiere aller Rassen, die ihr auf euren Beinen läuft, denn er ist der Herr..., der euch mit dem Atem seines Mundes gebildet hat, und der euch in der Gestalt des Herrn mit dem Hirtenstab ernährt.

Seite 86

Gesicht einer Göttin, Ausschnitt aus der Reliefverzierung einer Säule des zweiten Hypostyls von Kom Ombo; die Strahlen der untergehenden Sonne betonen die Feinheit des Profils. Es sind noch Spuren des Stucks zu erkennen, der als Grundlage für die Bemalung des Reliefs diente. Die Verzierung dieses Säulensaals stammt aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert, aus der Zeit Ptolemäus' VI. Philometor und Ptolemäus' VIII. Euergetes II.

Seite 87

Erhabenes Reliefbild auf der südwestlichen Wand des zweiten Hypostyls von Kom Ombo. Die Darstellung des Falken mit der Sonnenscheibenkrone wurde unter Ptolemäus VI. Philometor ausgeführt.



Fürchtet Khnum, ihr Vögel, Kinder der Felder, denn er ist der Herr des Landes, der alles Existierende erstehen lässt: Ihr lebt von den Früchten seiner Erde.

Fürchtet Khnum, ihr Fische, Bewohner der Wasser, denn er ist der Herr des Katarakts, welcher den Riegel des Grundwassers aufbricht und die beiden Felsen öffnet, um euch mit seiner Flut zu bedecken.

Fürchtet Khnum, ihr Reptile in euren Löchern, denn ihr seid auf der Töpferscheibe allein durch seinen Willen entstanden, und keines von euch kann in seiner Abwesenheit zur Welt kommen.

Fürchtet Khnum, ihr alle, ihr fruchtbaren Felder und Weiden, ihr feuchten Gräben und Wiesen..., denn sein Atem färbt die Blätter eurer Bäume mit Grün."

Darüber hinaus wird an die mythologischen Kämpfe erinnert und an den Sieg des Gottessohnes, der seinen Vater rettet und ihm auf dem Thron nachfolgt. Zuletzt kommt die Einsetzung der menschlichen Königsherrschaft mit der Krönung eines Pharaos, der für die Weltordnung göttlichen Ursprungs Sorge tragen muss.

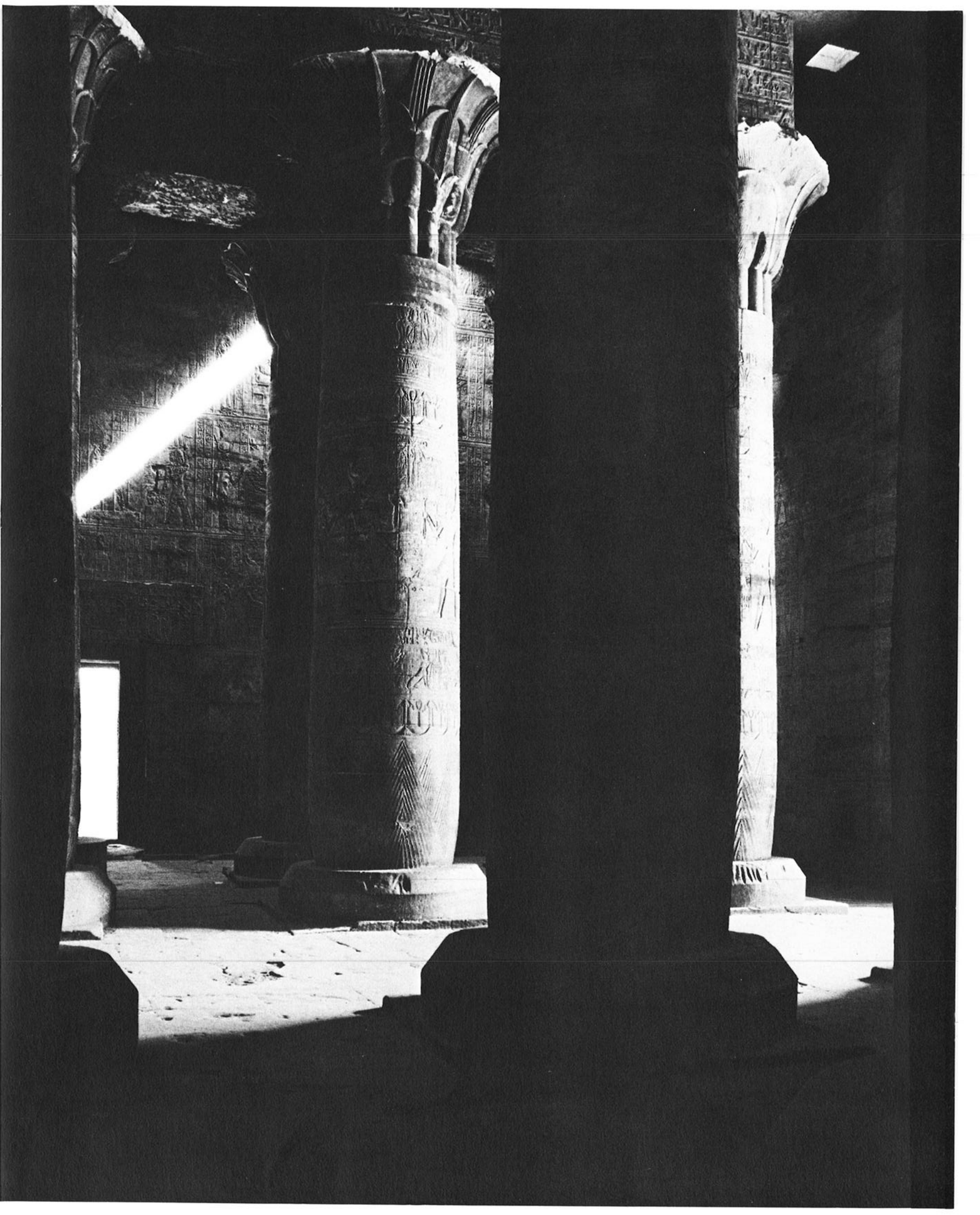
Nach dem Aufstand in der Thebais unter Ptolemäus IV. und V. scheint das dabei zerstörte Theben keine neuen Tempelanlagen mehr erhalten zu haben; hier und da ergänzen lediglich einige Kapellen und monumentale Portale die übriggebliebenen Bauwerke aus der glorreichen Epoche. *Dendera*, der nördlichste unserer fünf „Überlebenden", ist mit Philae diejenige heilige Stätte, in der die religiöse Seele der Ägypter am stärksten zum Ausdruck kommt. Vom Pylon und der Umfassungsmauer abgesehen scheint hier alles erhalten zu sein: Im Schutze einer gewaltigen Ziegelmauer liegt der Tempel umgeben vom heiligen See, von den Ruinen zweier Geburtshäuser und einer grossen Anzahl von Nebengebäuden; man findet sogar noch die Überreste eines „Sanatoriums", in dem wahrscheinlich Wunderheilungen vollbracht wurden. Dendera stellt ohne Zweifel einen Höhepunkt der Architektur Spätägyptens dar.

Hier hatte die schöne Hathor ihren Wohnsitz, jene Göttin, welche jährlich einmal nach Edfu ging, um ihren Gemahl Horus aufzusuchen. Mit den Sistren ihrer Säulen scheint diese liebliche, Gesang und Tanz liebende Gottheit die ganze Menschheit zu einem Fest der Musik und der Liebe einladen zu wollen.

Von den im und um den Hathortempel begangenen Jahresfeiern sind uns bisher folgende bekannt: die Neujahrsfeier, die derjenigen von Edfu sehr ähnlich war, das in Dendera erst vor kurzem wissenschaftlich erforschte Fest der göttlichen Geburt und die Feier der heiligen Vermählung, bei der, wie wir gesehen

Seite 89

Im inneren Hypostyl von Edfu. In diesem zweiten Säulensaal hat sich das Halbdunkel bereits verdichtet. Wenn die Tür sich hinter dem aus dem ersten Hypostyl kommenden Zug der Priester wieder schloss, wurde der Raum nur mehr durch schmale quadratische Öffnungen in der Decke erhellt. Die Sonnenstrahlen, welche diese Vorläufer von Le Corbusiers „Lichtkanonen" ins halbdunkle Innere leiten, lassen die Absicht der Architekten erkennen, ein dramatisches Spiel von Helle und Finsternis zu erzeugen.



haben, Hathor jeweils ihren Tempel verliess, um sich nach Edfu zu begeben. Bei einer weiteren äusserst interessanten Feier, die mangels Kenntnis aller sie betreffenden Texte noch weitgehend unerforscht bleibt, begab sich das Gotteskind Harsomtus nach Khadi, aufs gegenüberliegende Nilufer, um dort in Erinnerung an die Vernichtung seiner Feinde symbolisch Gerstenähren zu zertrampeln. Vielleicht handelte es sich dabei auch, wie in Edfu und Esna, um eine Feier der Nachfolge des Gottessohnes und der Tötung der Aufständischen.

... und einige andere

Viele andere Tempel, viele andere Kapellen, die nicht im Zustand der fünf besprochenen Sakralbauten überdauert haben, wären noch zu erwähnen: die einst prachtvollen Gebäude von Tod und Medamud, heute romantische Ruinen in einem Palmenhain; das von der Vegetation überwucherte Hibis in der stillen Oase Kharga; das Iseum von Behbeit el-Hagar, eine gigantische Anhäufung von eingestürzten Granitmauern im Herzen des Nildeltas; und all die kleineren Heiligtümer von Assuan, Theben, Koptos, Dakhla, Aschmunein, die Kapellen der Provinz Faijum... Ein jedes dieser Bauwerke hat seine Eigenart, steht in seiner besonderen Umgebung, huldigt seinen lokalen Gottheiten und hat durch die Jahrhunderte und die Gewalttätigkeiten der Menschen so etwas wie eine eigene, unverwechselbare Seele erhalten. Besichtigt man diese Heiligtümer eines nach dem anderen, so erkennt man vollends die Wahrheit der oben zitierten Prophezeiung: „Ägypten, allerheiligste Erde, Heimat der Heiligtümer und Tempel..." Von alledem bleibt tatsächlich nicht mehr übrig als „in Stein gemeisselte Worte". Aber gerade diese Worte sind es, welche die Archäologen in die Lage versetzt haben, die ganze verschüttete Vergangenheit zu neuem Leben zu erwecken.

Das Leben dieser Tempel

Die wenigen der Zerstörung entgangenen Tempel zählen zu den eindrucksvollsten Baudenkmälern des alten Ägypten. Das Interesse und die Bewunderung, die wir ihnen heute entgegenbringen, sind jedoch gering im Vergleich zu dem Eindruck von Mächtigkeit, Erhabenheit und Pracht, welcher von ihnen zu ihrer Glanzzeit ausging. Diesen lebendigen Eindruck müssen wir

Seite 91

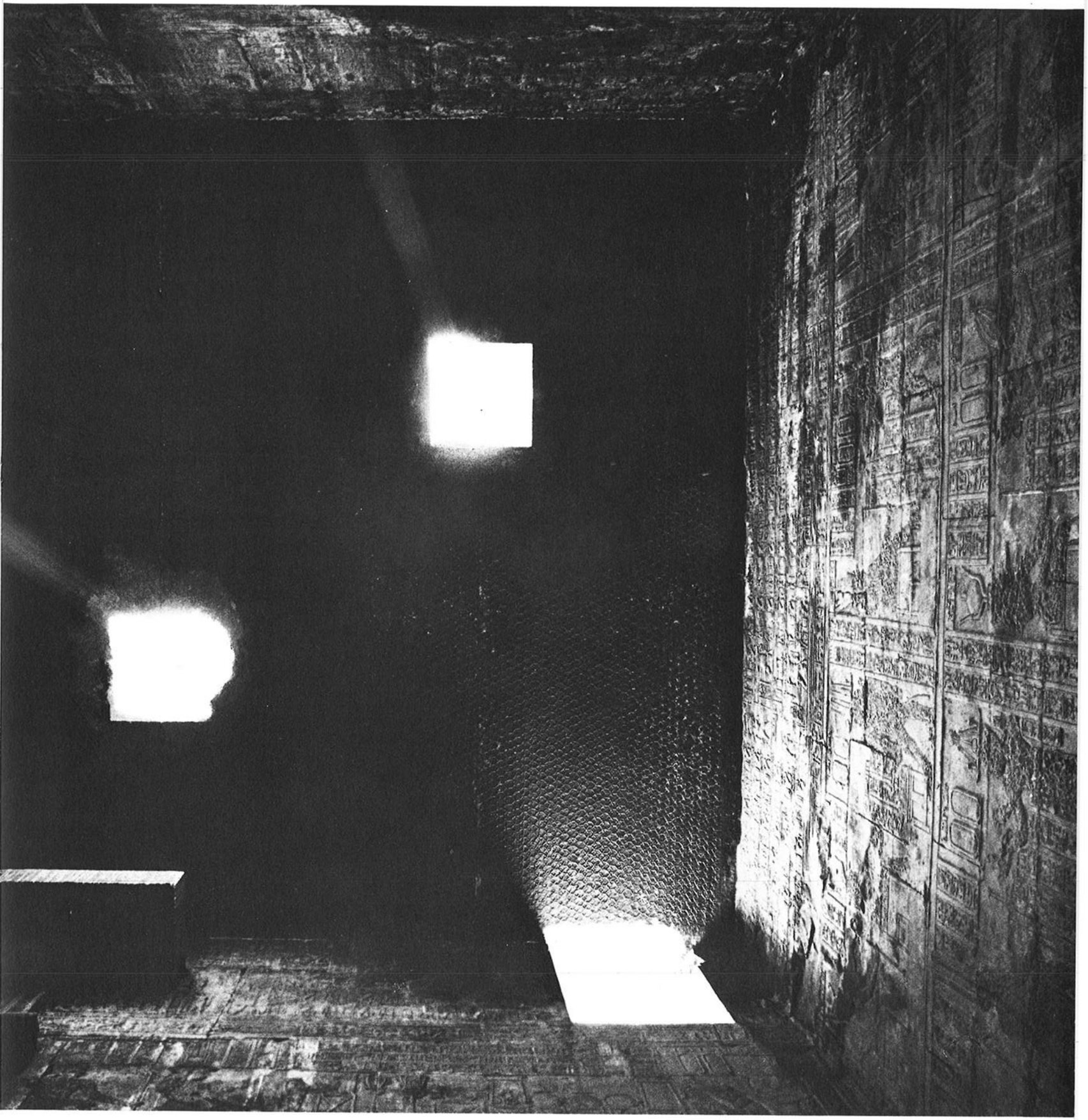
Im zweiten Hypostyl von Dendera: Wie der Strahl eines Scheinwerfers durchbohrt das durch die Deckenöffnung eindringende Licht das Halbdunkel des Saals. An den Säulenschäften erscheinen, auf sonderbare Weise vereint, das übliche Pflanzenkompositkapitell und das Bild des Sistrums, des der Göttin Hathor geweihten Rasselinstruments.

Seite 92

Dendera, Lichtöffnung in einer dem Tod und der Auferstehung des Osiris geweihten Dachkapelle. Die Reliefs der Luke, die aus einer Steinplatte der Decke herausgehauen wurde, erläutern die Symbolik dieser Ritualszene: Der auf seinem Sterbebett ausgestreckte tote Osiris wird, von den Lichtstrahlen der Sonne berührt, erneut auferstehen.

Seite 93

Im Saal der Opfer des Hathortempels in Dendera; in dieser inneren Tempelvorhalle werden die gerichteten Strahlenbündel der vertikalen Dachluken mit dem Lichteinfall von schmalen Fensteröffnungen kombiniert, die hoch oben in der Mauer die gestirnte Decke erhellen. Auf diese Weise wussten die Architekten in Dendera für die Beleuchtung der Säle verschiedene Lichtquellen einzusetzen.



— über die uns überlieferten toten Bilder hinausgehend — in unserem Geist wiederzuerwecken suchen: die Pracht der an hohen Masten wehenden Banner, das Grün der Alleen und der umliegenden heiligen Haine, der Weihrauch und der über den Höfen schwebende Rauch der Opfer, die Bewegung der in weissen Gewändern schreitenden Priester, welche ihren Kult in den Säulengalerien und in den Innenräumen abhielten.

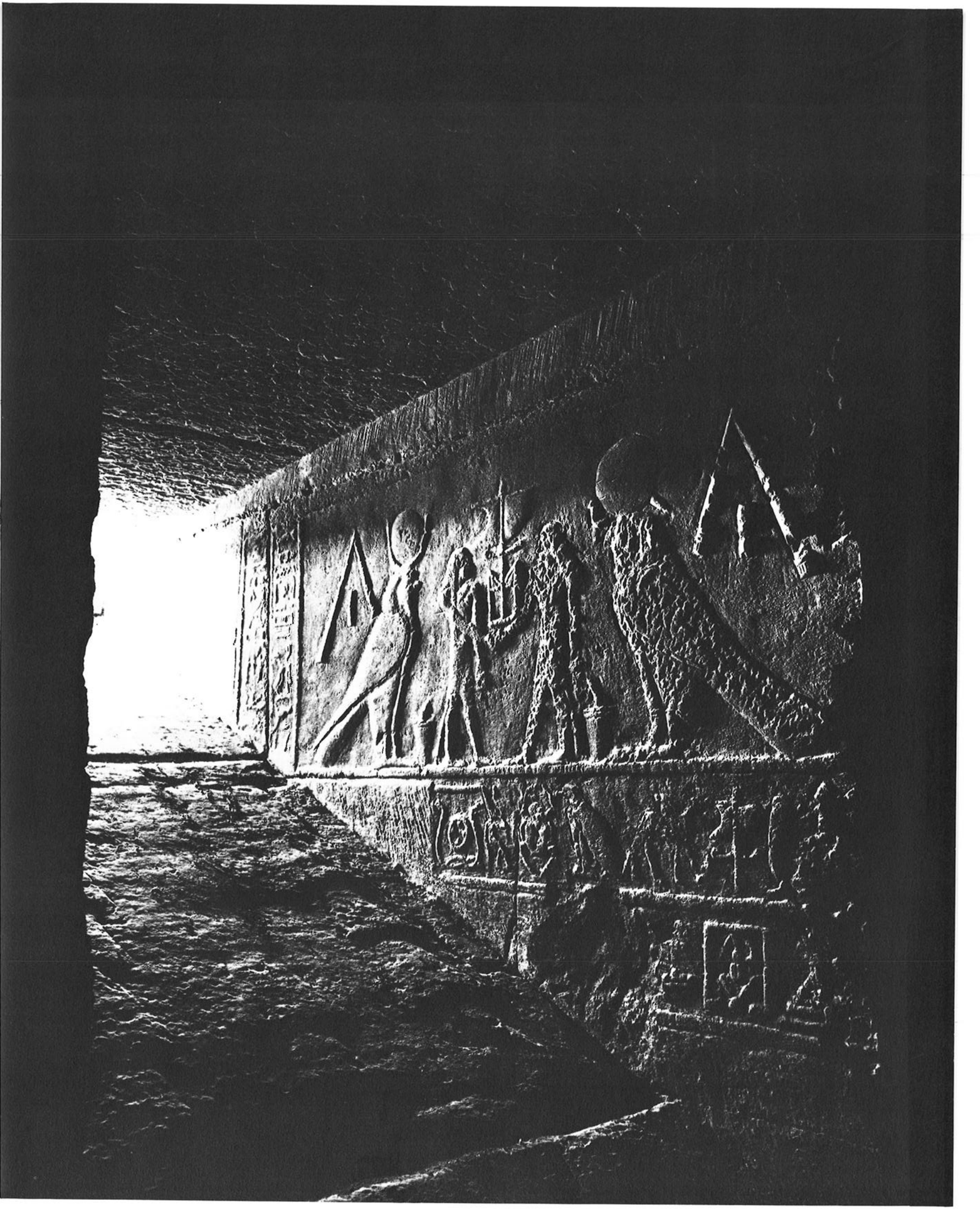
Auch an das materielle Leben dieser Tempel muss gedacht werden, denn es war in ihnen nicht ausschliesslich von Theologie und Mysterien die Rede. Riesige Landgüter versorgten das Heiligtum, in dessen Umfassungsmauern Magazine, Silos, Vogelhäuser und Ställe mit lebendigen Tieren untergebracht waren; in den Werkstätten wurden täglich Brote gebacken, Vögel getötet und die geschlachteten Tiere zerlegt, bevor sie auf die Opfertische gelangten. Unzählige Schreiber führten Buch über alles und bedeckten, auf einer Matte im Schatten eines Sonnenschirms hockend, ihre Papyrusrollen mit Aufstellungen von Nahrungsmitteln, Kornvorräten, Inventaren und Anwesenheitslisten.

Andere Schreiber dagegen wachten über die geistigen Reichtümer des Tempels. In einem Raum der Umfassungsmauer kopierten einige von ihnen tagelang die alten, zum Kulte benötigten Papyri, welche durch den Gebrauch beschädigt worden waren. Andere wiederum durchsuchten all die Krüge und Schreine, in denen die ältesten Archive aufbewahrt wurden; darin überlebten seit Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden wurmstichige und zerfallene Leder- oder Papyrusrollen, von denen die meisten in einer so alten Sprache abgefasst waren, dass die Oberschreiber lange darüber diskutieren mussten, bis sie den Sinn der fernen Botschaften verstanden. Noch andere versuchten, mehrere der alten liturgischen „Bücher" vor sich aufgerollt, die Bestandteile all dieser Quellen zu kombinieren, um davon eine Neufassung herzustellen.

Und überall im Umkreis verstreut lagen griffbereit die kostbarsten Texte der ägyptischen Kultur: Hier waren sämtliche medizinischen Kenntnisse niedergeschrieben, da die Bewegungen der Gestirne und des Himmels beschrieben; dort lag die Liste der vergangenen Herrscher, daneben die Berichte und Erzählungen aus den einzelnen Regierungszeiten, und dort die geographische und wirtschaftliche Beschreibung Ägyptens; schliesslich noch Listen von fernen Ländern, die kein Schreiber je gesehen hatte, deren ausländische Namen, deren Bodenschätze, Edelsteine, Wunderheilpflanzen und seltsame Tiere sie jedoch kennen konnten.

Seite 95

Dendera, Beispiel einer schmalen Öffnung, durch welche gedämpftes Licht eindringt. Dieser Ausschnitt eines in der Art einer Schiessscharte von aussen nach innen breiter werdenden Fensters lässt erkennen, dass die gestirnte Decke des Saals sich bis über die Öffnung zieht. Die beiden Seiten sind mit Reliefs verziert, in denen die Sonnenscheibe als Attribut des göttlichen Horusfalken erscheint.



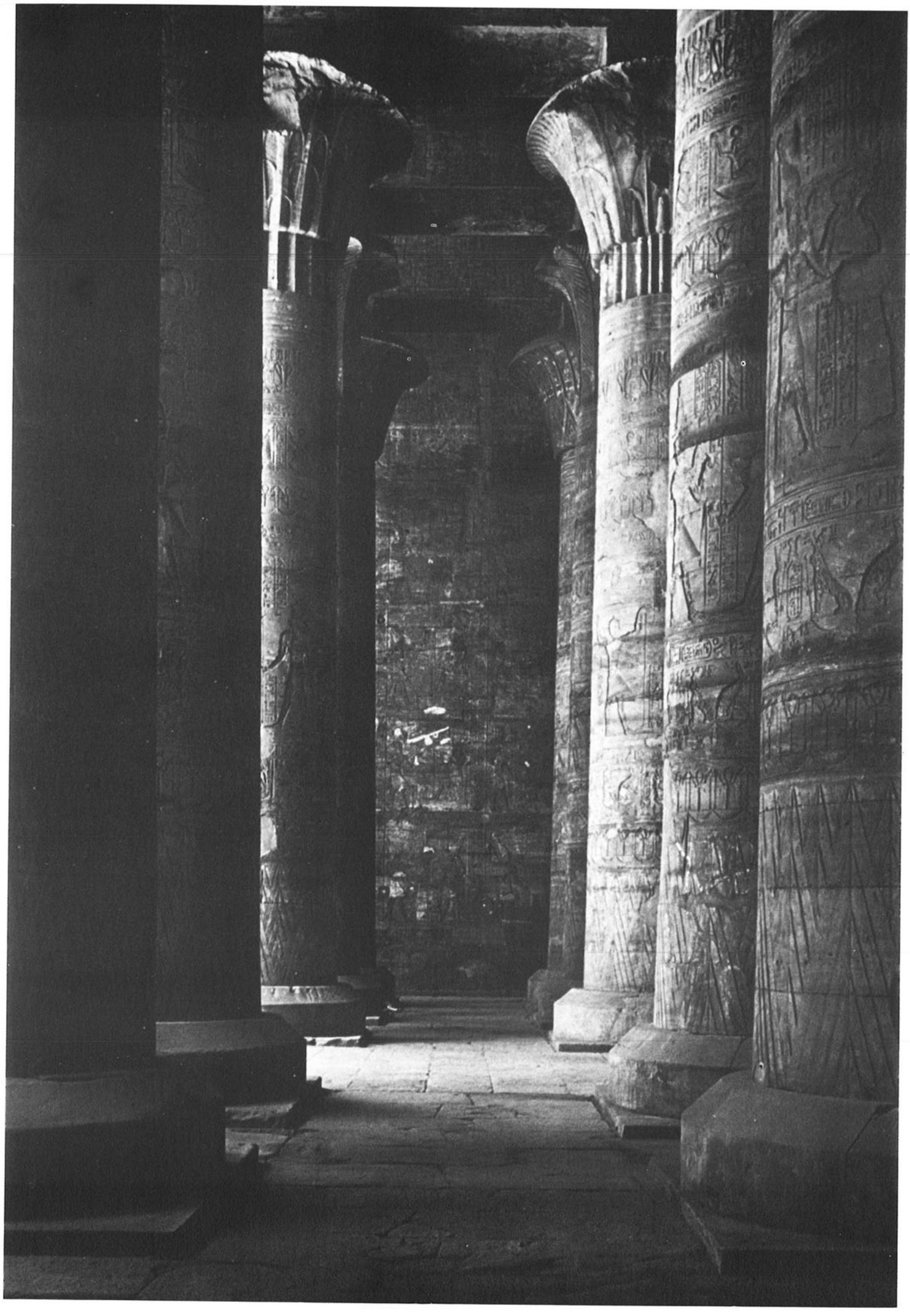
Weiterhin muss an die Mitwirkung des Volkes gedacht werden, welches an Prozessionstagen die Tempelumgebung belebte; an die seltsame Welt der Heilkünstler, Wahrsager, Traumdeuter und Talismanverkäufer; an die Krüppel und Lahmen, die in den „Sanatorien" wunderbare Heilung suchten; an die freiwilligen Sklaven, welche sich selbst und ihren ganzen Besitz dem Dienst an der Gottheit vermachten, an die im unverletzlichen Bezirk des Tempels schutzsuchenden Flüchtlinge, an die langhaarigen Magier, welche geheimnisvolle, unverständliche Wahrsagungen erteilten, und an die von jenseitigen Mächten besessenen Epileptiker.

Dies alles liess ein eindrucksvolles und zugleich befremdliches Bild erstehen, das einen neugierigen Fremden nicht nur fasziniert, sondern gewiss auch verwirrt hätte. Vor allem aber stellten diese Heiligtümer in dem von Griechen und Römern besetzten Ägypten die letzten Bollwerke der Nationalkultur dar: Ihre Inschriften riefen die Sprache vergangener Zeiten ins Gedächtnis zurück, jene Sprache, welche die Götter selbst einst gesprochen hatten; ausserdem bargen sie die Gesamtheit der Geheimnisse der pharaonischen Welt, die hier den gelehrtesten unter allen Menschen anvertraut waren; und, trotz der Anwesenheit der vorübergehend die irdischen Geschicke des Landes leitenden Ausländer, wurden in ihnen jene Gesten, Riten und Feiern vollzogen, welche allein das Weiterbestehen Ägyptens und das Gleichgewicht des Universums garantieren konnten.

Daran sollte man denken, wenn man die grossen Tempel Spätägyptens besichtigt oder sie auf Abbildungen betrachtet. Diese Bauwerke waren nicht nur charakteristische Monumente des pharaonischen Ägypten wie etwa die Pyramiden oder die Mastaba, oder gar die Gräber des Tals der Könige. In einer Welt, deren Entwicklung immer schneller voranzugehen drohte, schienen die das kommende Ende dunkel ahnenden Ägypter alles tun zu wollen, um ihren Heiligtümern Ewigkeit zu verleihen, indem sie in deren Bauformen, Reliefbildern und Inschriften all das zusammenzufassen versuchten, was ihnen in ihrer Zivilisation wesentlich erschien — was unter keinen Umständen eine Beute des Todes werden durfte.

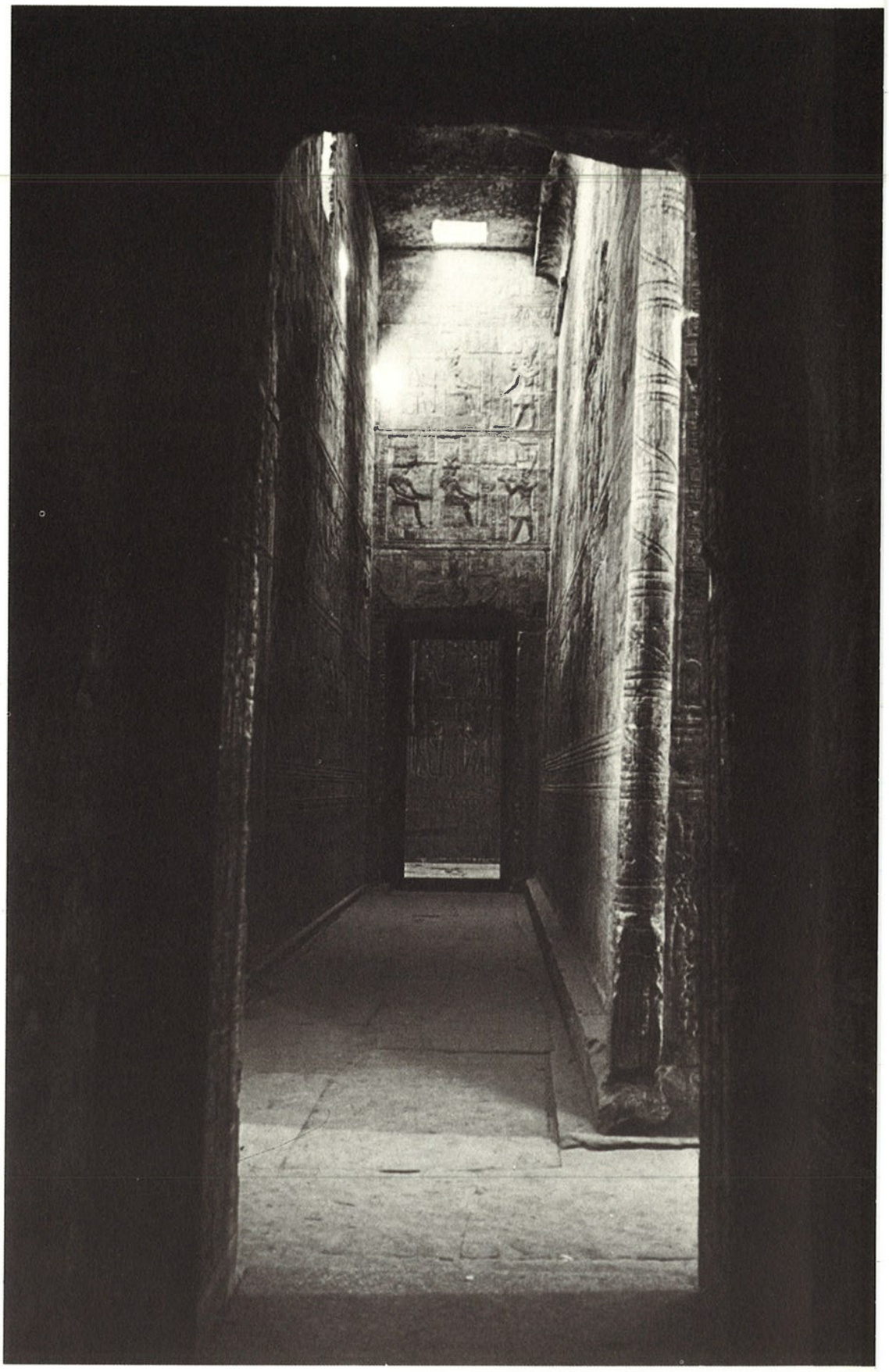
Seite 97

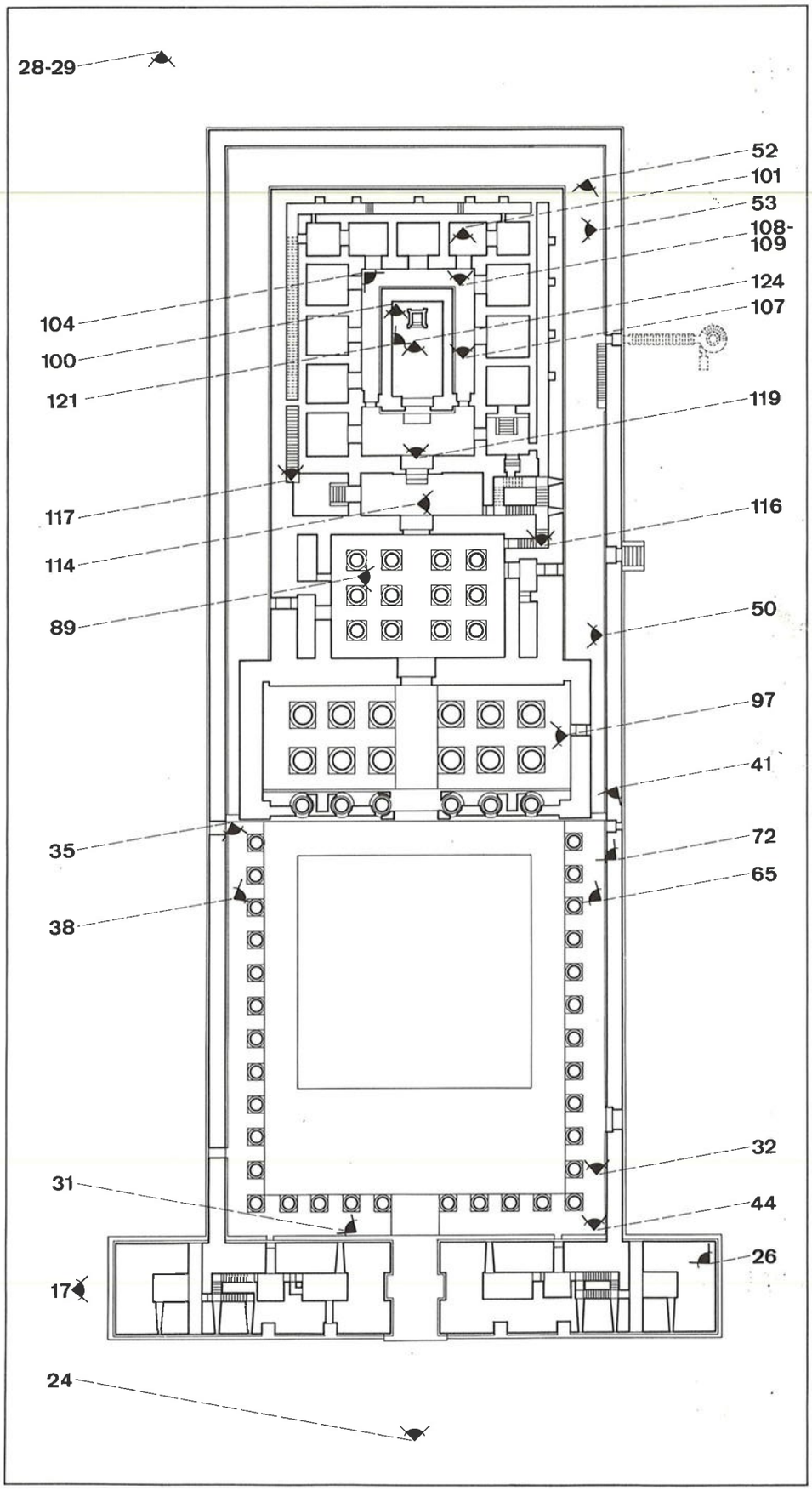
Im grossen Säulensaal von Edfu: Die zweite und dritte Säulenreihe vom Osten her gesehen. Die von mächtigen Architraven getragene Decke befindet sich etwa fünfzehn Meter über dem Plattenbelag des Bodens; die Fläche des solchermassen geschaffenen Innenraums beträgt an die 400 Quadratmeter.



Zweiter Teil

Rehabilitierung der ptolemäischen Baukunst





Grundriss des Horustempels von Edfu mit der Standortbezeichnung der photographischen Aufnahmen; die Nummern beziehen sich auf die Buchseiten.

Seite 100

Edfu, Blick vom Innern des Allerheiligsten auf den zentralen Gang, der durch den Saal der vereinigten Götter, den Saal der Opfer und das innere Hypostyl führt. Links erkennt man die geschliffene Kante des Naos aus schwarzem Granit und davor, in der Mitte des Raums, den Sockel, auf dem eine Prozessionsbarke stand.

Seite 101

Edfu, Blick vom Innern der Kapelle des Khonsu auf den östlichen Teil des „geheimnisvollen Umgangs" (siehe auch Abb. Seite 107); rechts die Aussenmauer des Allerheiligsten. Auch in diesem Teil des Tempels erzeugen subtile Lichteffekte eine Atmosphäre der Andacht; ausserdem unterstreicht die Höhe des schmalen Gangs die feierliche Würde der Stätte.

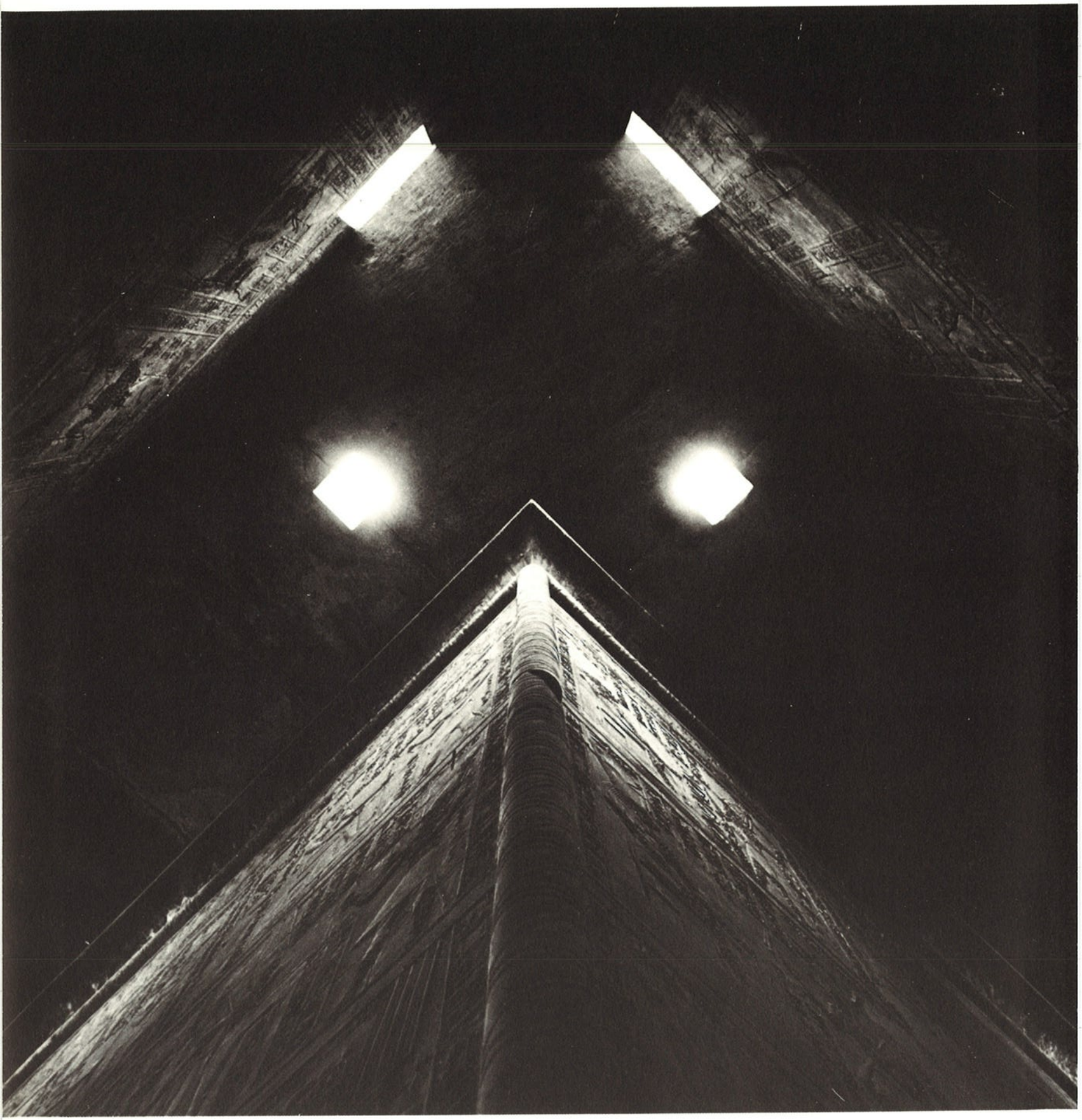
I. Kapitel

Das letzte Erbe des alten Ägypten

Die pharaonische Baukunst der Ptolemäerzeit hat eine ganze Reihe von grossen Tempeln hervorgebracht. Einige davon zählen zu den vollkommensten und besterhaltenen Sakralbauten, welche uns die ägyptische Zivilisation hinterlassen hat. Man findet sie grösstenteils in Oberägypten — in Edfu, Dendera, Kom Ombo, Esna und Philae, um nur die wichtigsten Stätten zu nennen.

Die Periode, über welche sich die Errichtung dieser Monumentalbauten erstreckt, fällt in die Spätzeit des pharaonischen Ägypten, in der das Land unter die Herrschaft von äthiopischen und persischen Dynastien geriet, bevor es Alexander der Grosse 332 v. Chr. eroberte und die Ptolemäer oder „Lagiden" — Ptolemäus I. Soter und dessen Nachkommen — auf seinen Thron stiegen, um einige Jahrzehnte vor Beginn unserer Zeitrechnung von den Römern abgelöst zu werden. Bei mehreren Ägyptologen ist denn auch ein Unterton von Geringschätzung spürbar, wenn sie auf die ptolemäischen Bauwerke zu sprechen kommen, als ob diese als Erzeugnisse einer Epoche der Fremdherrschaft abzutun wären.

Dagegen ist einzuwenden, dass die ägyptische Kunst weit über die Ptolemäerzeit hinaus (332-30 v. Chr.) bis zum Ende der pharaonischen Welt im 4. Jahrhundert n. Chr. Früchte getragen hat, dass die Blütezeit der über sechshundert Jahre währenden ptolemäisch-römischen Epoche länger gedauert hat als die Entwicklung der Neuzeit seit Leonardo da Vinci... Noch mitten in



der römischen Kaiserzeit wurden neue Tempel errichtet, und die ägyptischen Heiligtümer schlossen ihre Tore erst unter Theodosius I., dessen Tod im Jahre 395 die Teilung des Römischen Reichs in Ostrom und Westrom herbeiführen sollte.

Die letzten Kartuschen auf pharaonischen Bauwerken wurden um 200-250 gemeisselt; sie enthalten — in die Hieroglyphenschrift übertragen — die Namen der römischen Kaiser Macrinus, Alexander Severus und Decius. Wenn also die ptolemäische Herrschaft mit Kleopatra und Cäsarion zu einem Ende kam, bedeutete das nicht zugleich den Untergang der ägyptischen Kunst. Es ist anzunehmen, dass die Beziehungen zwischen den fremden Machthabern und den Tempelerbauern Oberägyptens sehr locker waren; nicht die Makedonier oder die Römer, sondern die ägyptische Priesterschaft selbst leitete die Errichtung der nationalen Heiligtümer.

Eine missachtete Epoche

Gewiss, dieses gute halbe Jahrtausend kann einem Archäologen dekadent erscheinen, wenn er es im Rahmen der Zivilisation Altägyptens betrachtet, die schon um 3000 v. Chr. ihre erste Blütezeit erlebte und deren früheste Bauten den Anfang der Steinarchitektur der Menschheit darstellen. Doch ist das Grund genug, die späten Bauwerke gleich als entartet zu bezeichnen? Muss man es nicht als ebenso falsch erachten, die Schöpfungen der Spätzeit systematisch herabzusetzen wie sich über die angeblichen „Ungeschicklichkeiten" und „Missbildungen" der primitiven Kulturen lustig zu machen? Seit langem schon haben die Experten den Glauben an einen Fortschritt in der Kunst, der den Philosophen des 19. Jahrhunderts so lieb war, fahrengelassen, um sich Zugang zu den Werken der „Frühzeit" zu verschaffen — ein Wort, das sie mit beinahe mystischer Verehrung aussprechen... Eigentlich wäre es an der Zeit, auch für die Schöpfungen der Spätzeit etwas mehr Interesse aufzubringen.

Jedenfalls ist es nicht weniger falsch, die ptolemäischen Bauwerke als degenerierte Abkömmlinge der Baukunst des Djoser und des Cheops zu betrachten als in den gotischen Kathedralen die Entartung der romanischen Formen zu sehen. Wie einst das Barock, das lange Zeit verächtlich als „Spätzeit" der Renaissance bezeichnet wurde, wird heute die ägyptische Kunst der ptolemäisch-römischen Epoche noch weitgehend verkannt. „Diese Tempel", wird manchmal herablassend gesagt, „sind gut erhal-

Seite 104

Das Sanktuarium von Edfu, eine vom Rest des Tempels und sogar von dessen Decke abgetrennte Zitadelle: Dies ist das „Allerheiligste", das einen Teil der göttlichen Anwesenheit birgt. Wir sehen hier die Nordwestecke des „geheimnisvollen Umgangs", wo die subtilen Lichtkontraste der horizontal und vertikal einfallenden Strahlenbündel eine Atmosphäre mystischer Erleuchtung erstehen lassen.

ten; das ist es, was sie interessant macht, aber es fehlt ihnen ein Jahrtausend..." Da kann man es nur begrüssen, dass sich einige Ägyptologen zur Zeit bemühen, diese Architektur und die Fülle an zeitgenössischen Tempelinschriften zu rehabilitieren. Die ptolemäischen Bauwerke haben weit mehr zu bieten als ihren wunderbar erhaltenen Zustand. Sie sind der glorreiche Schwanengesang des mehrere Jahrtausende alten Ägypten. Seltsamerweise haben gerade sie, die noch wie neu aussehen, von allen pharaonischen Bauten am wenigsten Beachtung gefunden. Während die Archäologen bei mancher prähistorischen Stätte, in welcher nur ein paar Knochen und Feuersteine zu finden waren, bei manchem völlig zerstörten Tempel des Alten Reichs, der lediglich aus einigen übereinanderliegenden Steinen bestand, mit aller erdenklichen Sorgfalt an die Arbeit gegangen sind, haben sie bei einem praktisch intakten Gebäude, wie Edfu eines ist, wesentliche Probleme noch nicht einmal angepackt...

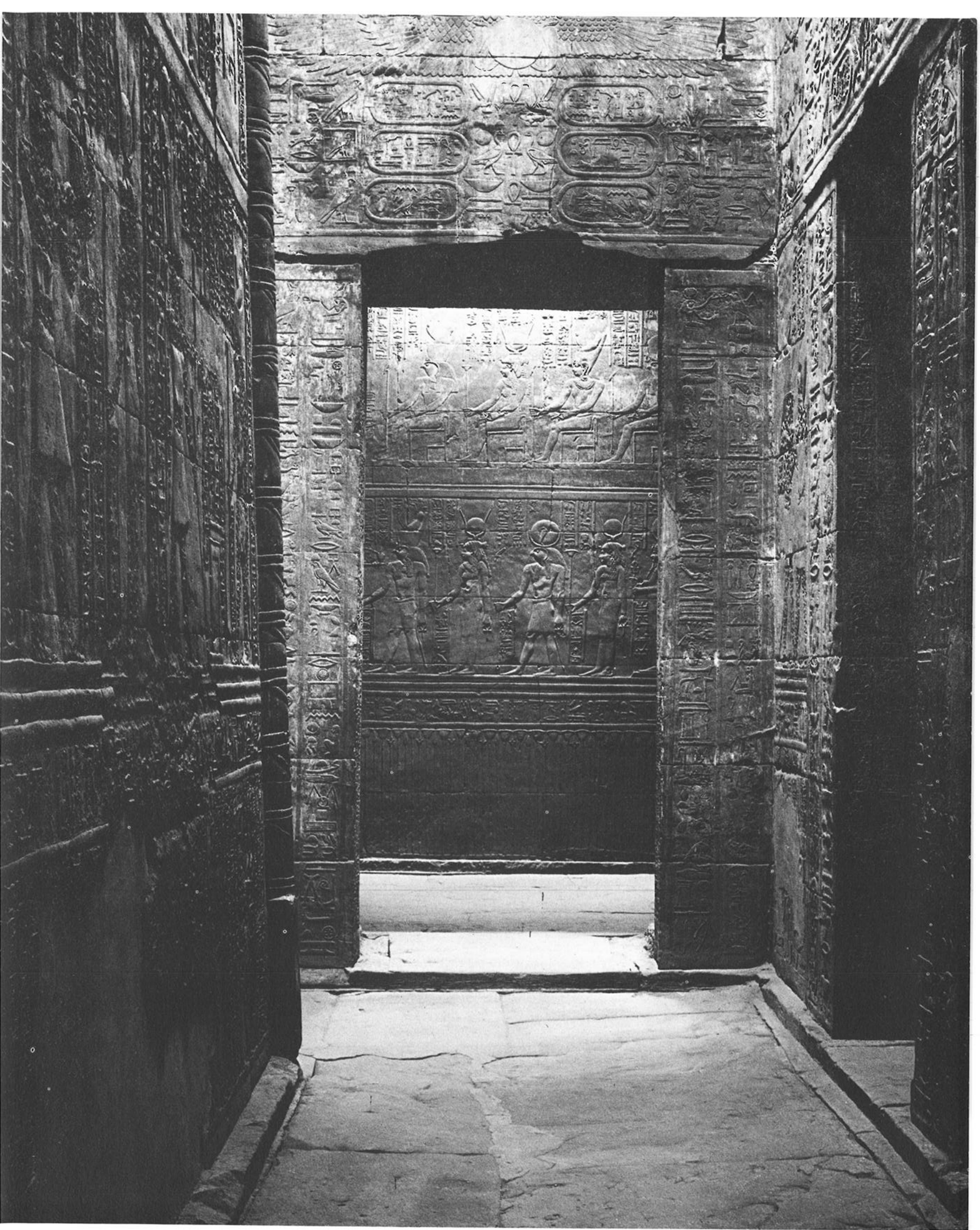
Wie wir schon gesehen haben, rührt diese Geringschätzung der ptolemäischen Baukunst von der Meinung her, dass die Schöpfungen eines seit Jahrhunderten unter Fremdherrschaft stehenden Landes, in dem sich Assyrer, Perser, Griechen und Römer abgelöst haben, keinen authentischen Wert besitzen können, dass die Gegenwart fremder Streitkräfte unweigerlich zur Vernichtung der alten Zivilisation führt. Wie falsch diese Meinung ist, zeigt uns die Geschichte: In vielen Fällen haben es die Eroberer vorgezogen, sich der Kultur des besetzten Landes anzupassen, anstatt sie mundtot zu machen. Dem Ägypten der ausgehenden Pharaonenzeit ist es nicht anders ergangen. Es konnte durch all die Jahrhunderte der Unterdrückung hindurch ganz sich selbst bleiben, sein ursprüngliches Gepräge und seine charakteristische Eigenart bewahren; trotz der Gegenwart der fremden Herrscher hat es an seinen Kulten und an seinen Bautechniken nichts ändern müssen. Die pharaonische Kultur ist weder von den Lagiden noch von den römischen Kaisern in ihrer Entwicklung gehemmt worden. Die vermögende Klasse und der Hof in Alexandria lebten freilich ganz nach hellenistischem Muster, doch Oberägypten blieb lange Zeit von allen äusseren Einflüssen verschont. So konnten auch die griechischen Philosophien und die Gnosis, welche in einigen ägyptischen Städten Anhänger fanden, keine wesentliche Änderung in der Struktur der pharaonischen Religion herbeiführen. Erst dem Christentum gelang es, an die Stelle des alten Glaubens zu treten, und zwar nicht eher als 392 n. Chr., als die von Rom unterstützten Christen unter Berufung auf Theodosius' Verbot der heidnischen

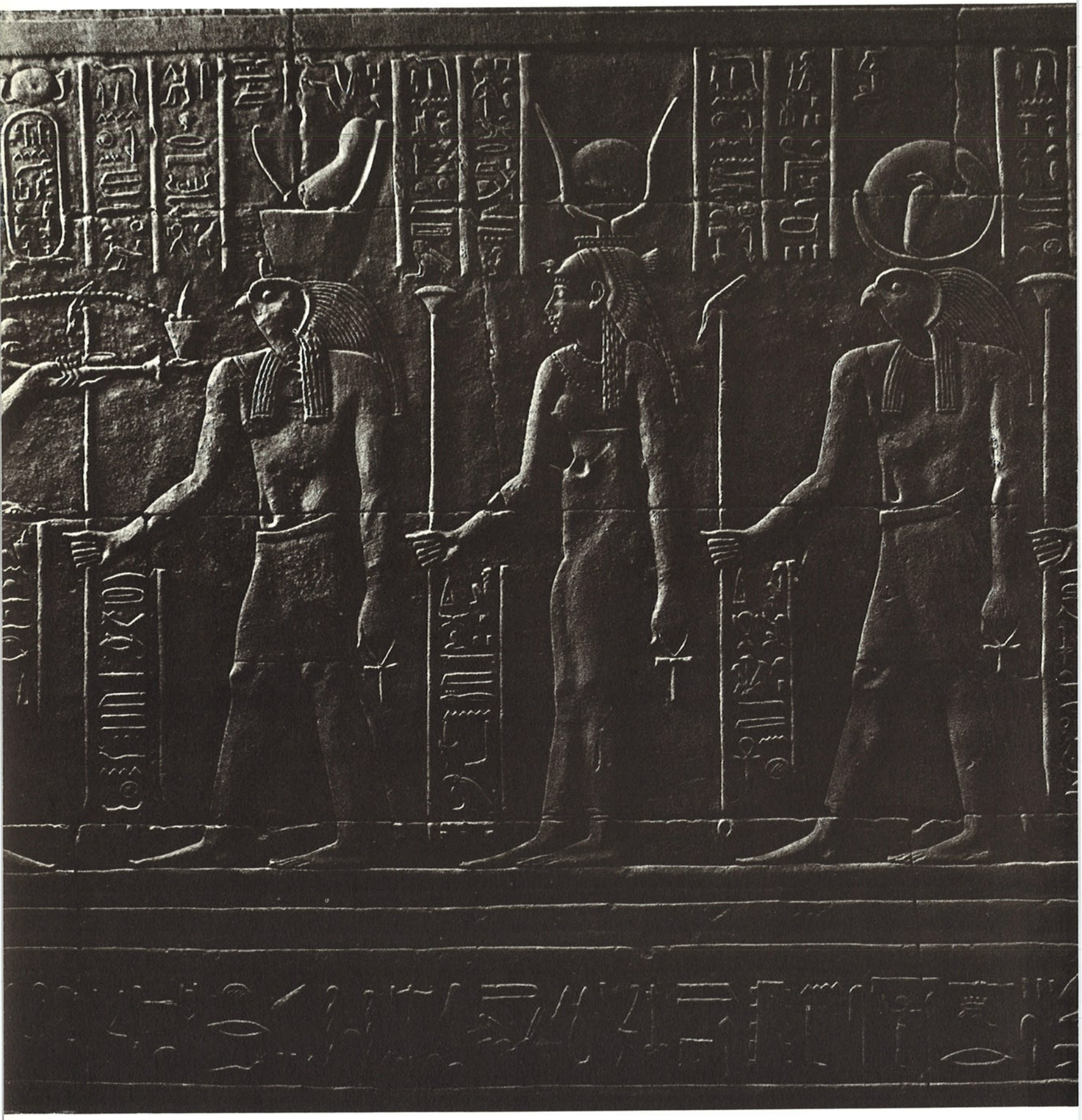
Seite 107

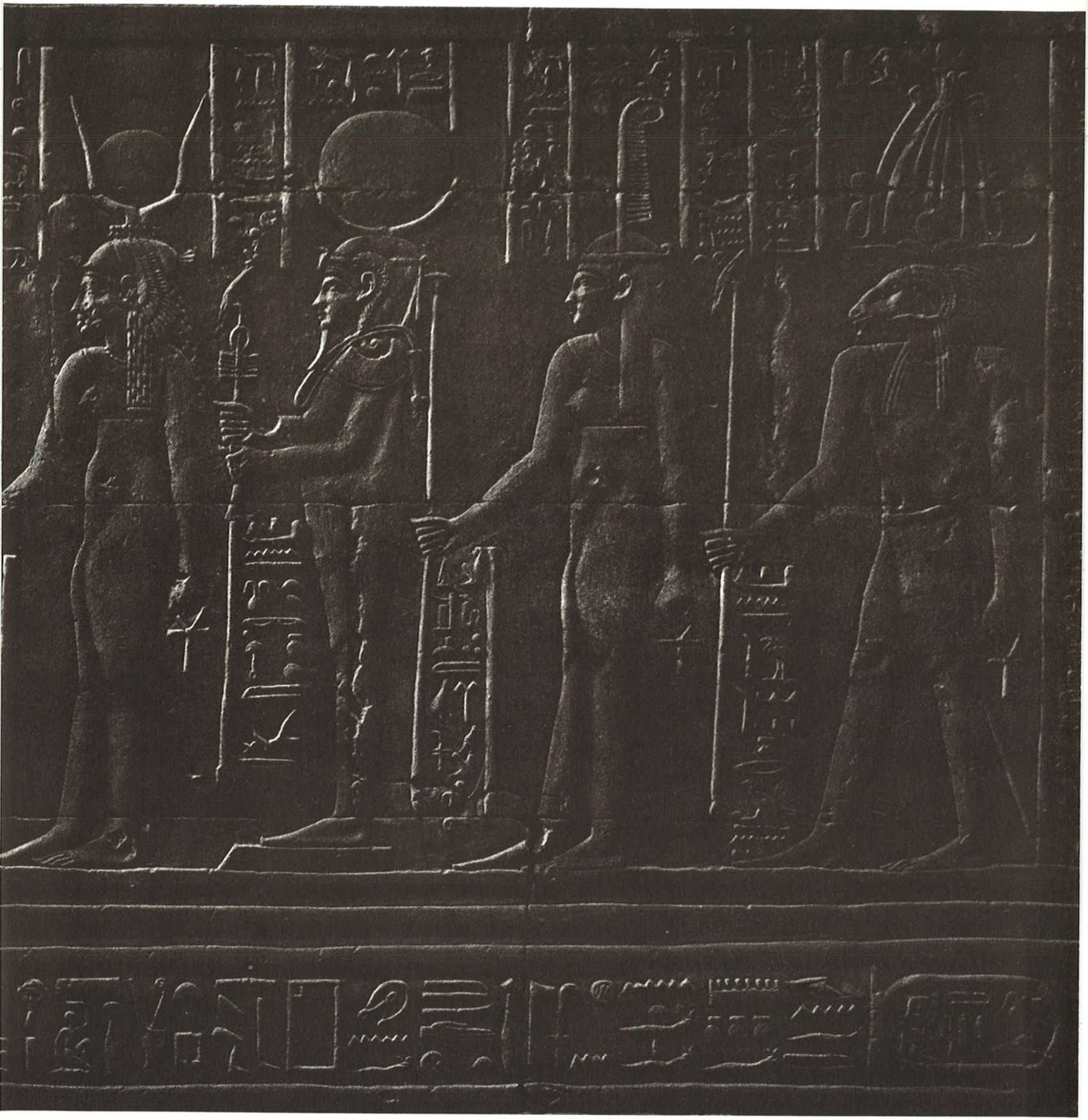
Der „geheimnisvolle Umgang" von Edfu vor der Kapelle des Khonsu (siehe auch Abb. Seite 101); links die Nordostecke des Sanktuariums, rechts die Eingangstür der Kapelle des Rê.

Seiten 108-109

Reliefbild auf der Rückwand der Kapelle des Khonsu im Tempel von Edfu: Der König (links, ausserhalb der Abbildung) bringt verschiedenen Mondgottheiten Weihrauch dar; im natürlichen Licht kommen die plastische Wirkung und die Feinheit des erhabenen Reliefs voll zum Ausdruck. Dieses bildhauerische Kunstwerk aus der ersten Bauperiode des Tempels (237-142 v. Chr.) lässt keinerlei stilistische Schwächen erkennen.







Kulte die Schliessung der ägyptischen Tempel veranlassten, wobei zu sagen ist, dass die Klostergründung des Pachomius in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts bereits zu einer Verbreitung des Mönchtums im Niltal und besonders in der Thebais geführt hatte. An den pharaonischen Heiligtümern aber wurde noch bis ins dritte nachchristliche Jahrhundert hinein gearbeitet. Die Säle von Esna und Kom Ombo zeigen unvollendete Inschriften, die von einem unerwarteten und brutalen Abbruch zeugen: Der Text endet mitten in einem Hieroglyphenzeichen, in dessen Nähe voll ausgeführte Figuren stehen.

Ein authentischer Stil

Leider ist es nicht möglich, im Rahmen einer so kurzen Abhandlung — und ohne genaues Fachwissen — die Probleme aufzurollen, vor welche die ptolemäische Baukunst die heutige Archäologie stellt. Es geht mir denn auch mehr darum, auf den hohen Wert dieser Architektur aufmerksam zu machen, indem ich ihre ästhetischen und räumlichen Eigenschaften sowie die Originalität ihres unter allen pharaonischen Kunstformen leicht erkennbaren Stils hervorzuheben versuche. Vor allem aber möchte ich zeigen, dass in den ptolemäischen Tempeln keine Spur von Dekadenz vorhanden ist, weder in ihrer Konzeption noch in ihrer materiellen Verwirklichung. Einzig die allerseits in Verruf gebrachte Verzierung der Bauten weist manchmal Schwächen auf, denen jedoch unleugbare Meisterwerke gegenüberstehen.

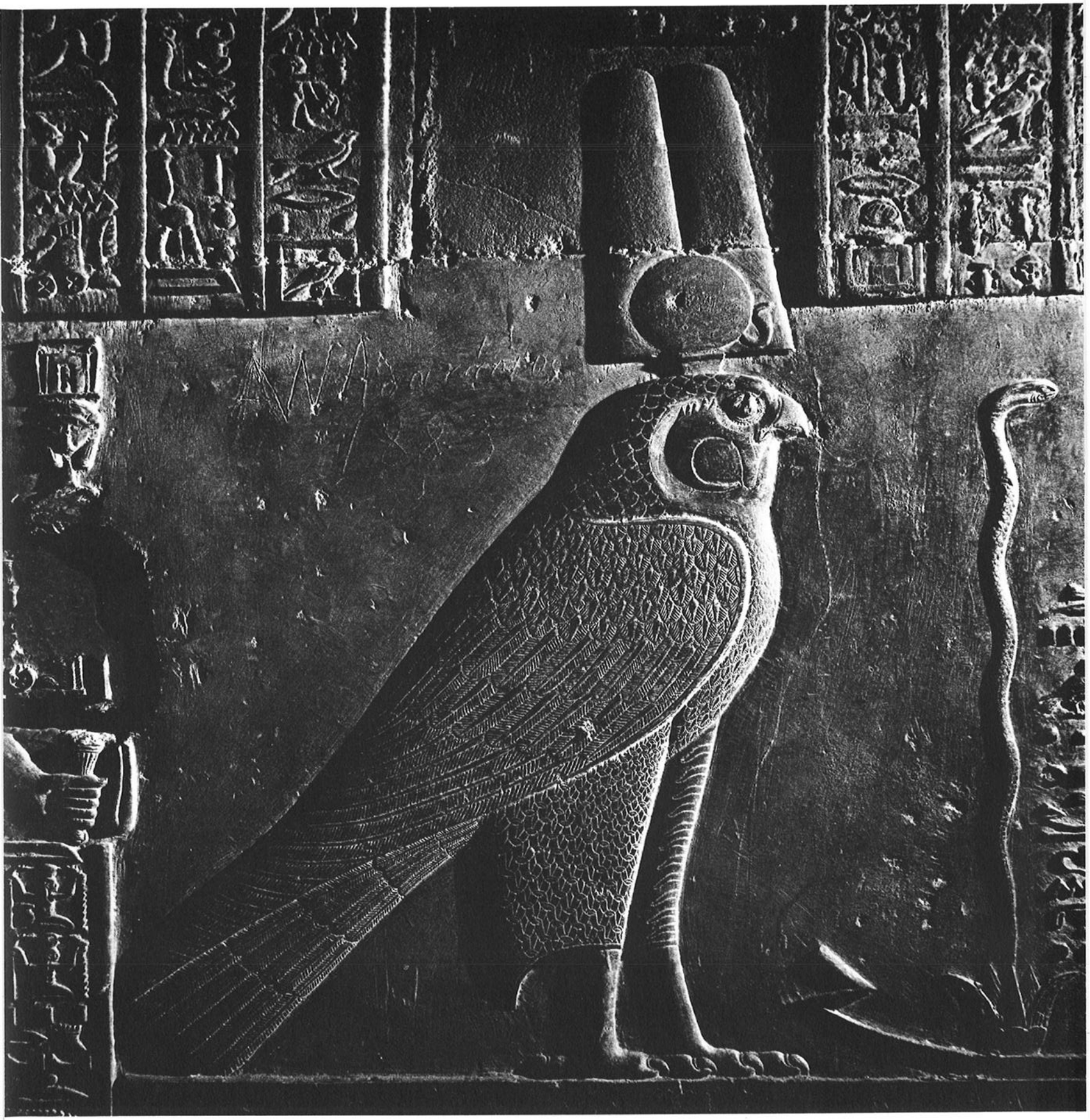
Selten haben die Heiligtümer des pharaonischen Ägypten eine solche Schlichtheit gekannt. Die Klarheit der Grundrisse, die Lesbarkeit der Formen und Volumen, die Nüchternheit und Deutlichkeit der Raumgliederung rühren davon her, dass die ptolemäischen Bauten ihre ursprüngliche Gestalt grösstenteils bewahrt haben. Nicht so die grossen religiösen Zentren des Neuen Reichs; sie wurden unaufhörlich erneuert und umgebaut, was zur kolossalen Hypertrophie von Karnak führte, wo die Säle, Nebenheiligtümer und Nebenkapellen zu ganzen Irrgärten heranwuchsen. Im Tempel des Horus in Edfu haben wir es mit einer derart durchsichtigen Konzeption zu tun, dass einem die Struktur der gesamten Anlage fast augenblicklich bewusst wird. Diese Kunst ist aus einem Guss; als ein Ganzes entworfen, ist sie als ein Ganzes erstanden, ohne Abänderungs- und Retuschierungsspuren. Und wenn im Hathorheiligtum in Dendera ein alter

Text behauptet, ein Dokument aus der Zeit des Cheops habe als Vorbild für den Tempelgrundriss gedient, so ist das nichts anderes als eine Erdichtung, die auf das ehrwürdige Alter der Stätte hinweisen sollte, denn zwischen Dendera und Edfu besteht eine verblüffende Ähnlichkeit — den beiden Tempeln liegt dasselbe Bauschema zugrunde.

Neben diesem klassischen Charakter, der aus der Klarheit der Grundrissgestaltung hervorgeht, zeigt die ptolemäische Architektur freilich auch eine Tendenz zum Barocken, die sich aber lediglich in der Ausschmückung der Gebäude niedergeschlagen hat: in den reich verzierten Kompositkapitellen sowie in der endlosen Reihe von Wandornamenten, mit denen jegliche freie Fläche überdeckt wurde. Dieser Überfluss an Reliefs und Inschriften erweckt den Eindruck, als hätten die alten Ägypter im Hinblick auf das nahende Ende all ihre technischen und geistigen Mittel in Bewegung setzen wollen, um eine letzte zusammenfassende Darstellung ihrer Kenntnisse auf dem Gebiet der Kunst, der Mystik und der Esoterik zu geben.

Dass die ptolemäische Baukunst rein ägyptisch war und blieb, geht schon daraus hervor, dass sie sich jeglichen äusseren Einflüssen verschloss. Sie lehnte es ab, sich die Bautechniken der fremden Machthaber — der Griechen wie der Römer — anzueignen. Das pharaonische Ägypten hat denn auch nie von der Wölbung durchgehend Gebrauch gemacht, obschon ihm deren Prinzip vertraut war und dieser Deckentyp nicht nur wirtschaftlicher und leichter gewesen wäre, sondern zudem eine grosszügigere Entfaltung der Innenräume erlaubt hätte. Es bestand kein Grund, am sakrosankten Prinzip des Zusammenspiels von Säule und getragenem Architrav irgendetwas zu ändern, denn die Gesamtheit der kultischen Bedürfnisse war gleich geblieben wie auch die Stimmung, welche die Priester in den Tempeln zu schaffen pflegten. Dazu kommt, dass das ägyptische Heiligtum der Menge der Gläubigen grundsätzlich verschlossen war und eine Auflockerung der inneren Strukturen — zum Beispiel durch Erweiterung der Säulenstellungen — nicht notwendig wurde. So wird verständlich, weshalb das Muster, das sich in den Bauwerken des Neuen Reichs kristallisiert hatte, in Edfu unverändert in Erscheinung tritt.

Die ptolemäische Baukunst war also traditionsgebunden, ohne sich deswegen festgefahren zu haben: Obwohl sie mit Rücksicht auf die unveränderten Gebote des Kults keinerlei strukturelle Änderungen einführte, ging sie doch nicht so weit, blosse Nachahmungen der grossen Vorbilder der Vergangenheit hervorzu-



bringen. Dieser Hang zur Kopie ist in Ägypten mehrmals aufgetreten. Unter der Herrschaft der Könige von Sais wurden Kunstschöpfungen im Stil des Alten Reichs geradezu serienmässig hergestellt; mit viel Geschick übrigens, denn auch heute noch kommt es vor, dass die Archäologen nicht sicher sind, ob ein Werk in den Jahrhunderten des Alten Reichs oder erst unter den Saiten (also etwa 2000 Jahre später) geschaffen wurde. In den ptolemäischen Tempeln hingegen findet man eine ganze Reihe von stilistischen Neuerungen. Die Ornamentik der letzten Heiligtümer hebt sich deutlich von aller früheren Verzierungskunst ab. Auch zeugen diese späten Schöpfungen oft von einem echteren Streben nach Vollkommenheit als die Denkmäler der bauwütigen Ramessidenzeit. Da gibt es nichts, was mit der hastigen Errichtung der Pylone und einiger Mauern in Karnak verglichen werden könnte! Wie man in Edfu deutlich sehen kann, wurde sowohl am Bau wie an dessen Fertigstellung mit grösster Sorgfalt gearbeitet. Diese verschiedenen Aspekte der ptolemäischen Architektur sollten uns zu verstehen geben, dass hier alles andere als eine dekadente, entartete Kunst geschaffen wurde.

Nichts aber wird uns besser vom hohen Wert der letzten baukünstlerischen Aussage der altägyptischen Zivilisation überzeugen können als eine Analyse der Raumgliederung in dieser Architektur. Der Tempel von Edfu liefert dazu das vollkommenste Beispiel, wobei jener von Dendera, der ihm in den meisten Zügen gleicht, hier und da willkommene ergänzende Beobachtungen anzustellen erlaubt.

Seite 112

Reliefbild aus einer Krypta von Dendera: Darstellung eines ellenhohen Standbildes des goldenen Falken, das in einer der Grüfte des Hathortempels aufbewahrt wurde; der göttliche Vogel steht einem Schlangengott der Urzeiten gegenüber, der aus einem Lotuskelch emporragt. Die Abbildung dieses Reliefs einer völlig im Dunkeln liegenden Krypta wurde als einzige mit Hilfe künstlicher Beleuchtung hergestellt.

II. Kapitel

Edfu: Besichtigung einer heiligen Stadt

Seite 114

Edfu, Zugang zur Osttreppe von der inneren Tempelvorhalle, auch „Saal der Opfer" genannt; eine von aussen nach innen breiter werdende Öffnung lässt Licht in den Treppengang einfallen. Diese zum Tempeldach hinaufführende Treppe ist vierläufig um ein Quadrat angelegt und winkelt sich jeweils von rechts nach links ab. Beim Neujahrsfest schritt eine Prozession mit den in leichte Holzschreine gestellten Statuen der wichtigsten Tempelgötter ihre Stufen hinauf, um deren Antlitze in einer Dachkapelle den belebenden Sonnenstrahlen auszusetzen: Höhepunkt einer der fünf grossen Feiern des liturgischen Jahres im alten Ägypten.

Seite 116

Edfu, der für den Aufstieg bestimmte Ostaufgang, über welchen die Prozession der Neujahrsfeier zum Flachdach des Tempels hinauf gelangte. Diese Aufnahme, die im äusserst dunklen Bereich der Nordostecke des zweiten Hypostyls gemacht wurde, benötigte zwanzig Minuten Belichtungszeit. Dem menschlichen Auge ergeht es nicht anders als der Kamera: Es muss erst lange Zeit „eingestellt" werden, damit es in der Finsternis irgendetwas erkennen kann.

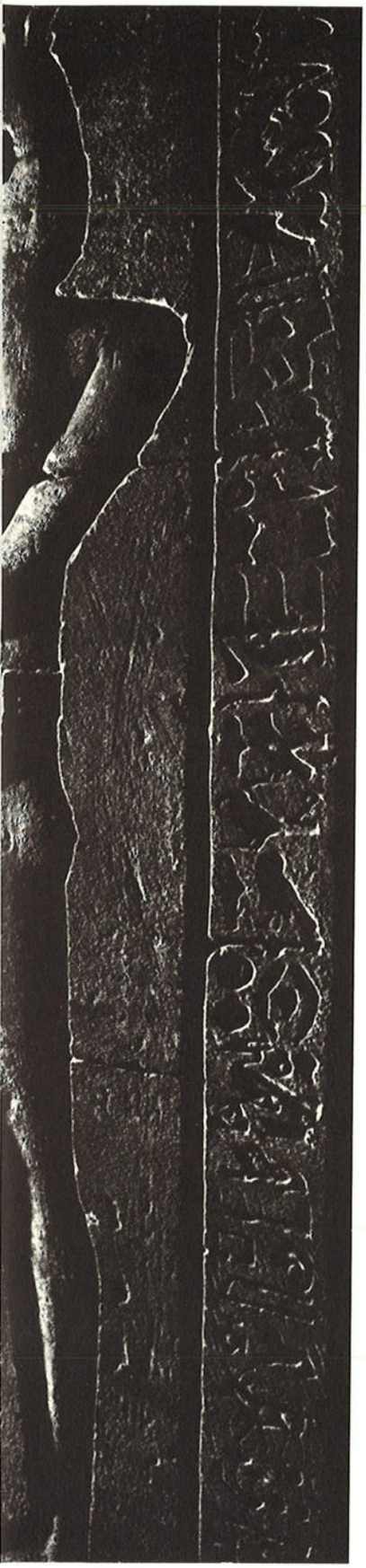
Seite 117

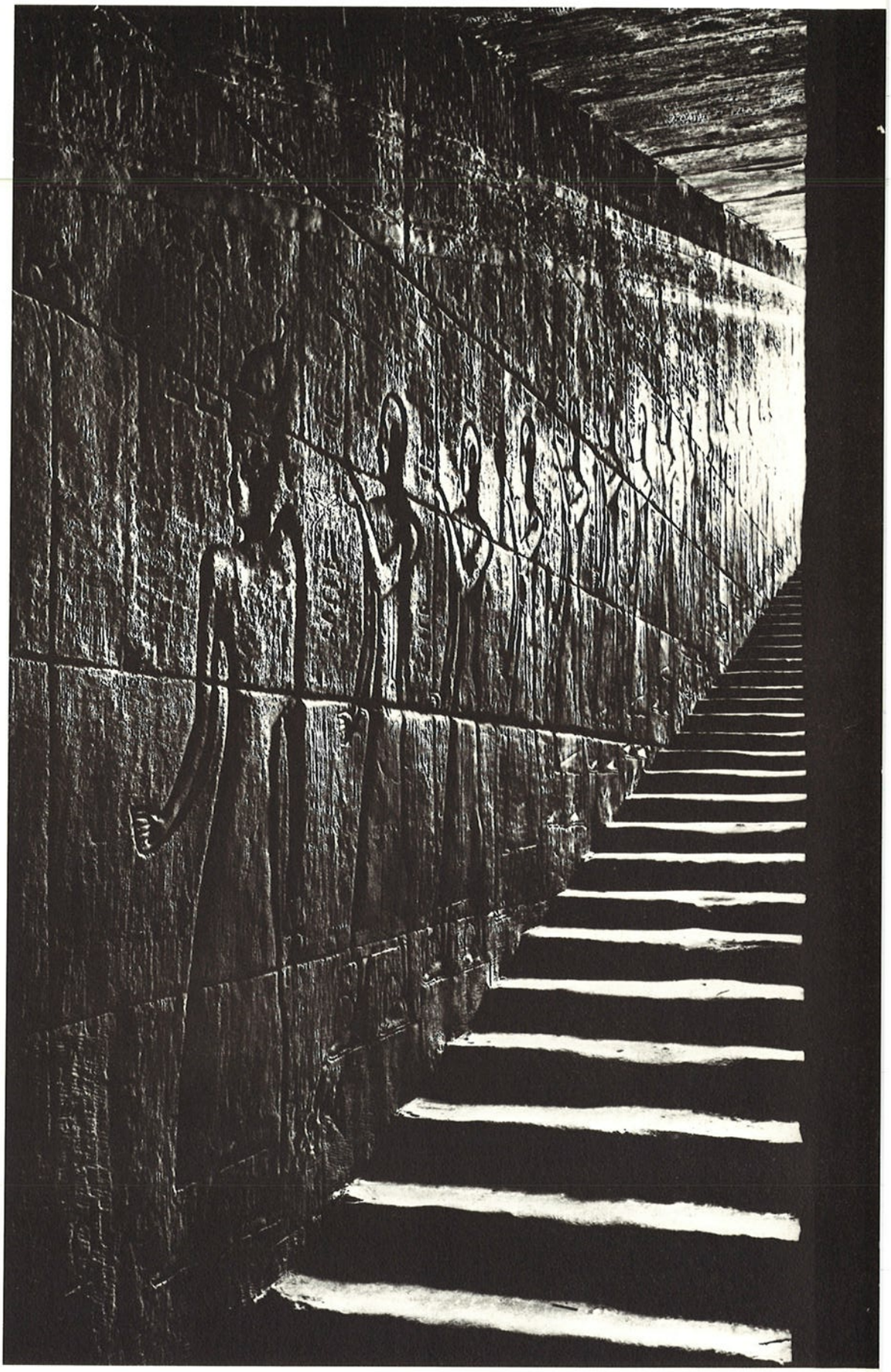
Edfu, die in einem Zug geführte Westtreppe, über welche die Neujahrsprozession mit den Götterbildern vom Dach ins Tempelinnere zurück gelangte, um die kostbaren Statuen wieder in ihre Kapellen und Krypten zu bringen. Wie die Wandbilder des Ostaufgangs dienen hier die Reliefs dazu, das Ritual zu erläutern, indem sie die Prozessionsgänger und die Gangrichtung bezeichnen. Sie stellen damit unschätzbare Dokumente der im Tempel üblichen Ritualhandlungen dar.

Der jetzige Tempel von Edfu wurde 237 v. Chr. begonnen und etwa 180 Jahre später vollendet. Seine Ausmasse sind gigantisch: Mit 137 Metern Länge (zum Vergleich sei bemerkt, dass dies die Länge der Kathedrale von Reims ist) und 79 Metern Breite bedeckt er eine Fläche von 7000 Quadratmetern, und die Höhe seines elfstöckigen Pylons beträgt 36 Meter.

Vom Eingang bis zum Allerheiligsten mit seinem Naos oder „Tabernakel" hat hier alles die über zweitausend Jahre seit dem Abschluss der Bauarbeiten fast unbeschädigt überdauert, so dass der Besuch dieses Heiligtums, das etwa 7000 Quadratmeter umfasst, mehr Einblick in die Zivilisation der Ägypter zu gewähren vermag als manche älteren Sakralbauten: In den Tempelräumen von Edfu ist die von den damaligen Architekten gewollte authentische Atmosphäre lebendig geblieben.

Von aussen gesehen, ist Edfu ein mächtiger, massiver Baukörper, dessen leicht geneigte und dadurch um so höher wirkende Mauern wie ein Wall den heiligen Bezirk von der Aussenwelt abtrennen, ihn den Blicken gewöhnlicher Menschen entziehen. An eine Burg des Glaubens, geradezu an ein „Blockhaus" muss man denken — wie J.-L. de Cénival treffend bemerkt hat —, wenn man vor diesen riesigen Mauern steht, die an ihrem niedrigsten Punkt eine Höhe von elf Metern erreichen. Ihr unüberwindliches Aussehen wird noch durch die überstehende „ägyptische Hohlkehle" verstärkt, welche sie bekrönt und den ganzen Bau mit einem horizontalen Schattenstreifen umrahmt,





während die Rundstäbe an den Gebäudeecken die einzelnen Volumen abgrenzen.

In der höchsten Fassade, gegen welche die Menge brandete, ohne in das Heiligtum hinein zu dürfen, öffnet sich zwischen den beiden Türmen des gewaltigen Pylons, an der am leichtesten zu verteidigenden Stelle der Tempelanlage, eine schmale Bresche: das Hauptportal [A]*. Sobald man seine im Dunkeln liegende Schwelle passiert hat, fühlt man sich von einem unwiderstehlichen Sog ergriffen; gerade so, als ob man in eine Fischreuse geraten wäre, sieht man nur noch einen Weg vor sich, der vom ersten offenen Tempelraum, dem Hof [1], direkt ins Innere führt. Man überlässt sich ganz der Logik dieses auf die Gebäudeachse ausgerichteten Weges, dessen Abschnitte einen schrittweise dem Allerheiligsten näher und näher bringen. Niemand vermag, diesem Sog zu entrinnen, welcher der axialen Ausrichtung des Raums entspringt und den Besucher buchstäblich erfasst, um ihn zum Sanktuarium zu ziehen.

Auf subtile Art sorgt die Raumgliederung des Tempels dafür, dass ein Zurückweichen nicht in Frage kommt; nach dem riesigen Portal, das im erdrückenden Schatten der Pylontürme jedoch winzig erscheint, findet der Besucher die strahlende Helle des Tageslichts wieder, wenn er in die Mitte des grossen Hofs gelangt, den eine Säulengalerie mit insgesamt 32 Säulen umläuft: In dem Augenblick, wo das sakrale Geschehen den Eintretenden gefangennimmt, wird so aus anfänglichem Zögern Vertrauen, und der Besucher empfindet es als das einzig Richtige, den Weg, der ihm offensteht, abzuschreiten.

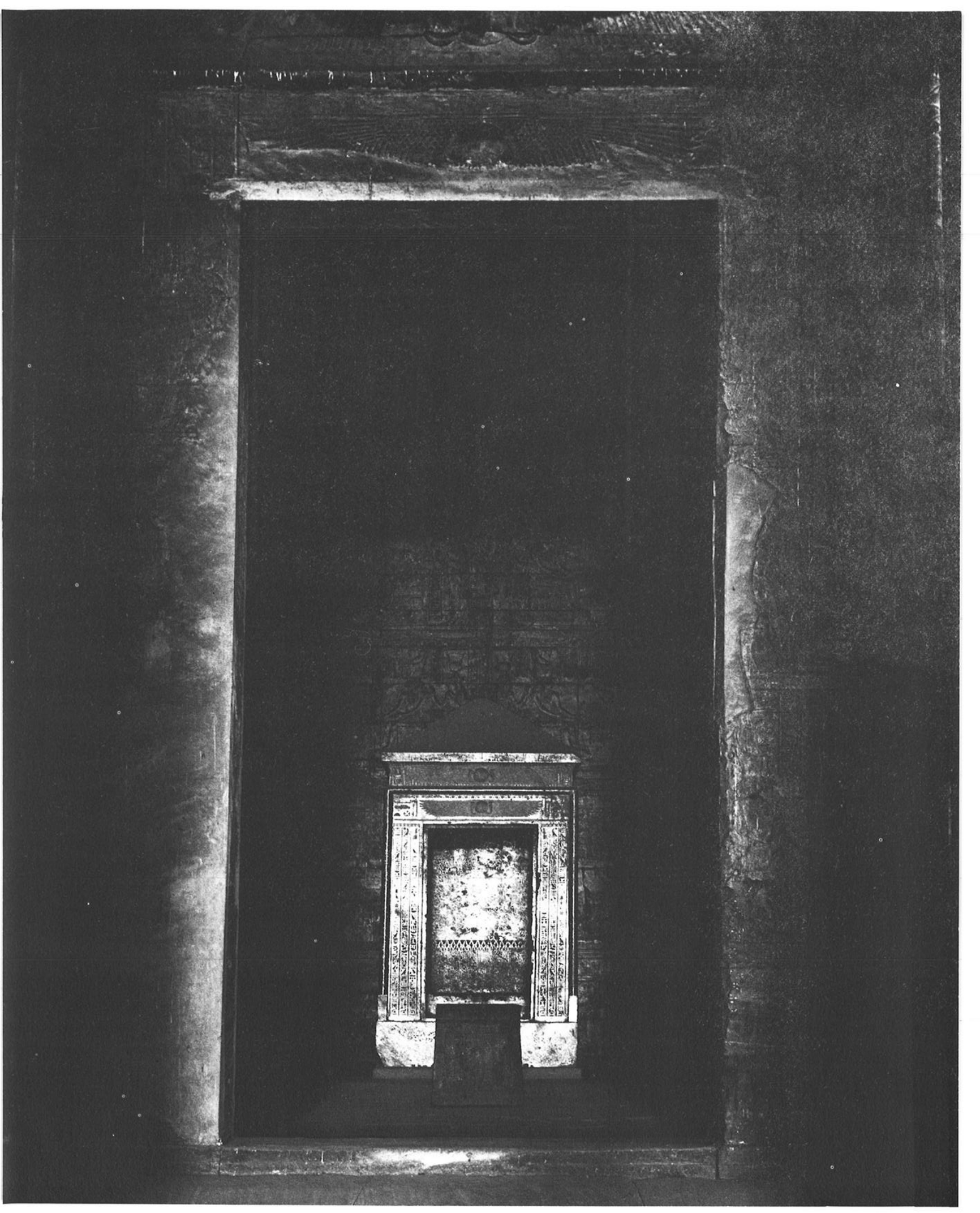
Der Gang zum Allerheiligsten

Wenn man diesen geräumigen Hof, der sich über mehr als 2000 Quadratmeter ausbreitet, durchschritten hat, steht man vor dem Eingang des grossen Säulensaals [2]. Diese zweite Schwelle überschreitet man ohne jegliches Zögern, denn die steinernen Schranken zwischen den Säulen der Eingangsfront reichen nur bis zur Hälfte der Schäfte; der ganze obere Teil der Fassade ist durchbrochen, und seine grossen Öffnungen lassen das Licht grosszügig ins Innere des Hypostyls, auf die mächtigen Schäfte der Säulen, fliessen. Das Halbdunkel beginnt erst hinten im Saal,

Seite 119

Der Naos im Sanktuarium von Edfu: Dieser Schrein aus wunderbar geschliffenem schwarzem Granit, der in der Dunkelheit wie Silber glänzt, wurde von Nektanebos II. (359-341 v. Chr.) dem Gott Horus geweiht. Er war ursprünglich mit zwei Türflügeln versehen und enthielt die Horusstatue, in welcher die Seele des Gottes Gestalt angenommen hatte. Vor dem Naos erkennt man den Sockel, auf dem einst die Prozessionsbarke stand.

* Die Ziffern und Buchstaben zwischen eckigen Klammern verweisen auf den Grundriss des Tempels von Edfu auf Seiten 36 und 37.



hinter der letzten Säulenreihe, wo unter der Decke bereits ein geheimnisvolles Zwielicht herrscht.

Hier stösst man auf eine Mauer, deren Schräge derjenigen der Pylonfront nachgebildet ist und in deren Mitte sich ein monumentales Tor öffnet: der Eingang zum zweiten Hypostyl [5]. Da dieser Raum wenig Licht erhält, erweckt er den Eindruck, als ob er keine sichtbaren Grenzen mehr hätte. Obwohl seine Säulen niedriger sind als diejenige des grossen Säulensaals, verlieren sich ihre Kapitelle im Dunkeln, ebenso die Saalecken. Einzig die Lichtspur, die den Eintretenden von aussen bis ins Innere des Tempels geleitet, durchbricht sanft das hier vorherrschend gewordene „Dunkel der Nacht". Das Tageslicht folgt also der Achse des Bauwerks. Den heutigen Besucher führt es geradewegs zum Naos aus geschliffenem Granit, der im Hintergrund des Heiligtums schimmert und gleich alle Aufmerksamkeit auf sich zieht. Früher aber wurden bei der Abhaltung der Kulte die grossen metallbeschlagenen Holztüren — die heute fehlen — jeweils nur kurz geöffnet, um die Priester hereinzulassen; nie standen zwei aufeinanderfolgende Tore zur gleichen Zeit offen.

Wenn man nun, nachdem man die zentrale Vorhalle, den „Opfersaal" [9], durchquert hat, die vorletzte Schwelle überschreitet, bleibt man automatisch stehen, wie gebannt von der umgebenden Finsternis: Das Allerheiligste, mit seinen hohen, dunklen Mauern ein wahrhaftiger Tempel im Tempel, gebietet Ehrfurcht, Schweigen und Reglosigkeit [15]. Die Neigung der Mauern verleiht dem Bau eine eindrucksvolle Höhe; darüber funkeln wie Sternbilder die durchs Dach einfallenden Lichtstrahlen.

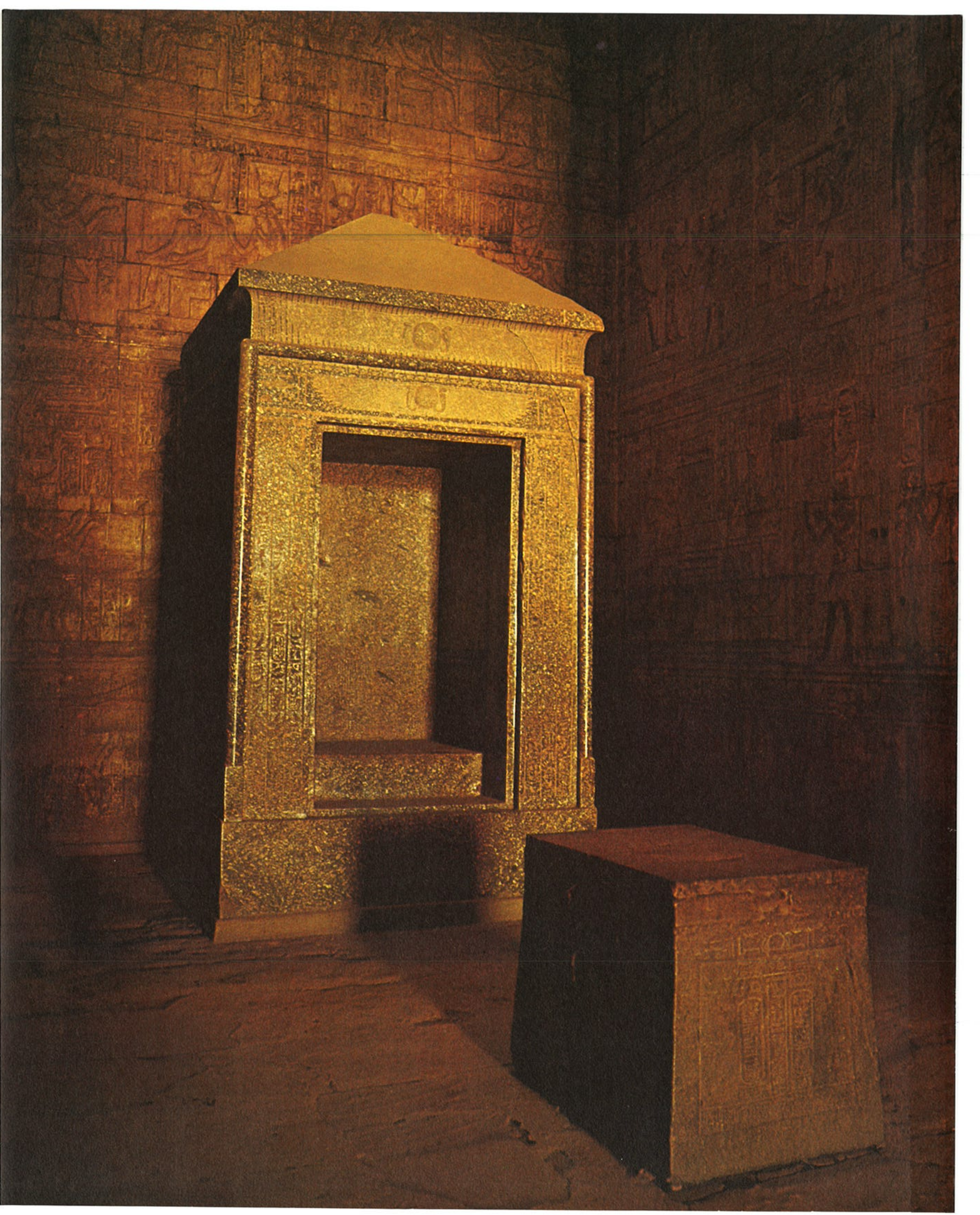
Ein letzter Schritt, und man steht vor dem glitzernden Naos, der unter Nektanebos II. im 4. Jahrhundert v. Chr. geschaffen wurde; einzig die hohen Tempelpriester durften sich der in ihm aufgestellten Götterstatue nähern. Wie Silber im Halbdunkel glänzt sein schwarzer Granitstein; rund herum aber ist Finsternis, Dunkelheit ohne Grund. Tatsächlich bewegt man sich nur mehr tastend vorwärts, sobald man den von Lichtstrahlen erhellten Bereich verlässt: Wird nicht jeden Augenblick der Boden unter den Füssen absinken?

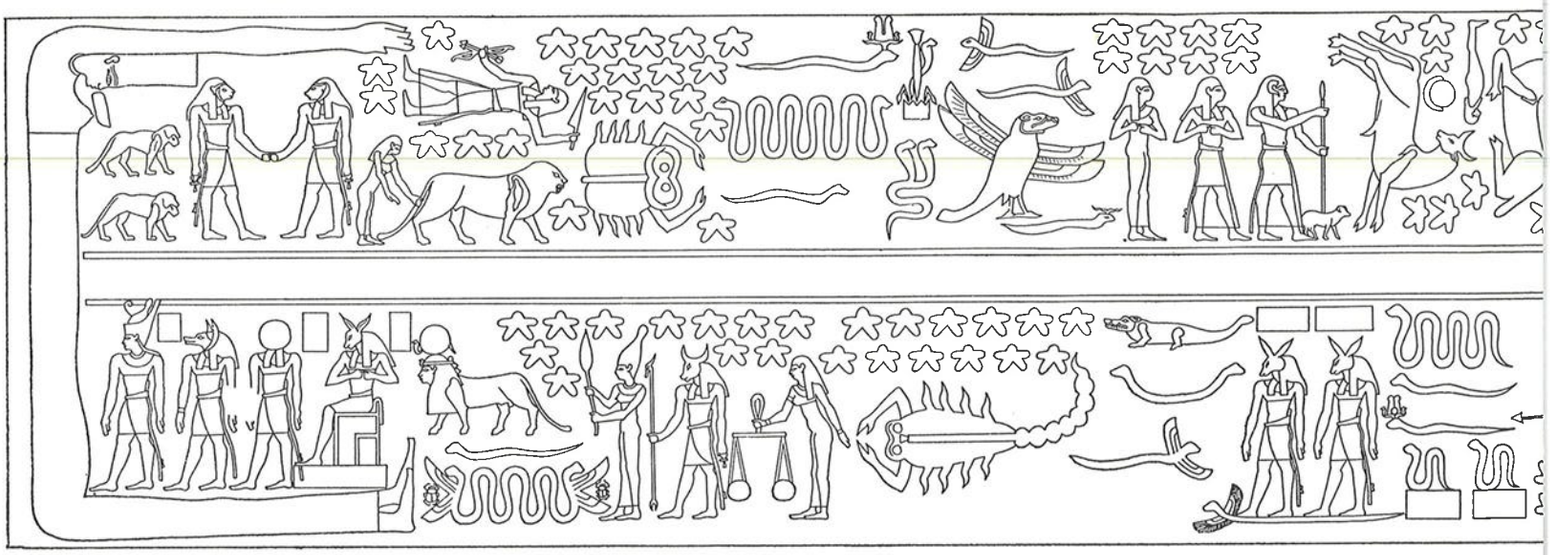
Lichtquellen und Wege

Die ägyptischen Architekten waren Meister in der Anwendung des Faktors Licht. Zweitausend Jahre bevor Le Corbusier den Begriff *„canons à lumière"* (Lichtkanonen) prägte, kannten sie das

Seite 121

Der Naos oder das „Tabernakel" im Sanktuarium des Tempels von Edfu. Dieser Schrein stammt aus einem älteren, vorptolemäischen Bauwerk; er stellt gewissermassen den letzten Behälter dieser Reihe von ineinandergeschobenen „Kästen" dar, welche den Tempel bilden und in denen man von der Fassade des grossen Hypostyls bis zum Allerheiligsten dieselben dekorativen und baukünstlerischen Elemente wiederfindet: einerseits die schräggestellten Mauern mit ihrer Rundstabeinfassung und andererseits die ägyptische Hohlkehle, deren Verzierung, die Sonnenscheibe mit Uräus und Flügeln, den Lauf des Tagesgestirns symbolisiert.

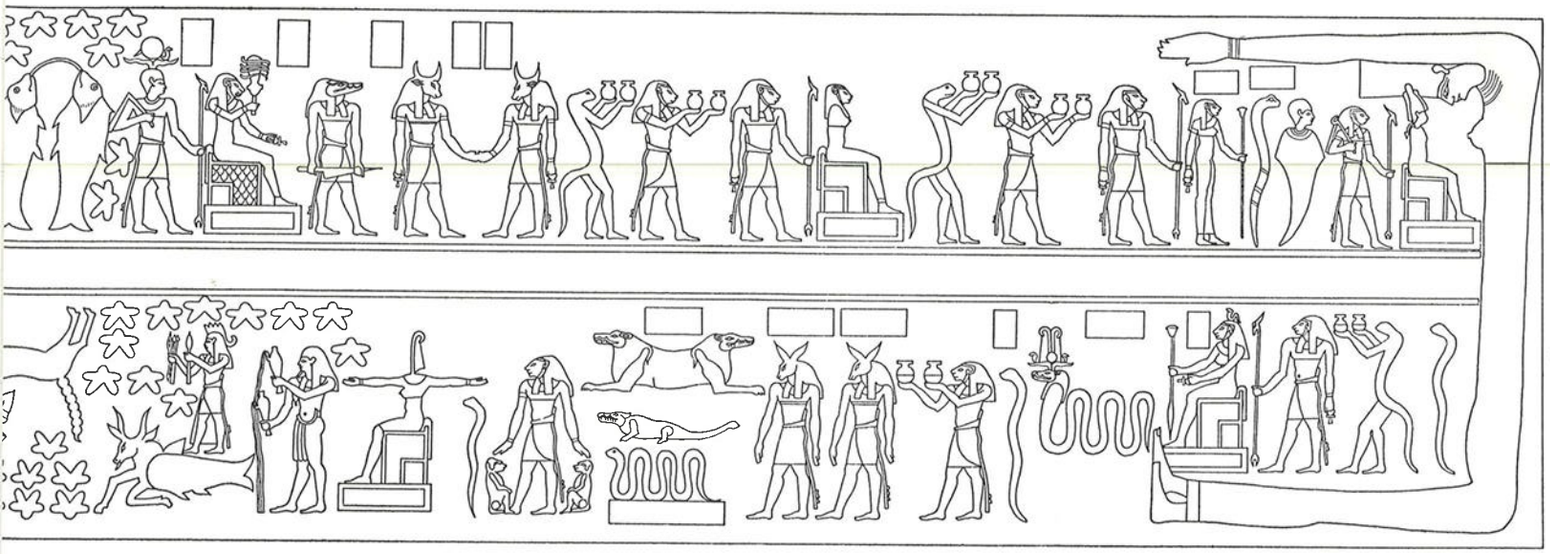




Tierkreisdarstellungen an der Decke des Säulensaals von Esna, zweites Joch vom Süden her.

Prinzip der Öffnungen in Decken und Mauern, durch welche das Tageslicht in der Art eines Scheinwerfers ins Innere gelenkt wird. Diese Lichtöffnungen waren die „Spotlights" einer Bühne, auf der zu bestimmten Stunden bestimmte Teile der Ausstattung angestrahlt werden mussten. Diese Bemühung um eine den kultischen Bedürfnissen entsprechende Anwendung des Lichteinfalls kommt zum Ausdruck in der Wechselbeziehung zwischen den senkrechten Luken der Decken und den waagrechten oder schrägen Öffnungen in der oberen Hälfte der Mauern. Dank der photographischen Technik ist es uns heute möglich, in den praktisch intakten Tempelanlagen von Edfu und Dendera die wahren Absichten der Architekten zu erkennen. Im Horustempel zum Beispiel ist folgende wohldurchdachte Wechselwirkung im Einsatz des Lichts feststellbar: Während die vom Norden her erhellten Säle von einem dominierend blauen Ton erfüllt sind, weil sie lediglich die Klarheit des Himmels widerspiegeln, sind die vom Süden her angestrahlten Räume in ein rosa-oranges Sonnenlicht getaucht.

Dieses gekonnte Einsetzen des Lichts in der Baukunst des pharaonischen Ägypten ist noch in anderer Hinsicht aufschlussreich. Bei unserem Streifzug durch den Tempel von Edfu haben wir das für diese Architektur typische Gesetz von der progressiven Abnahme der Volumen verfolgen können: erst der geräumige Hof mit Säulenumgang, dann das erste Hypostyl mit nur zur Hälfte verschlossener Fassade und schliesslich der wesentlich niedrigere, hinter einer Mauer liegende zweite Säulensaal — ein Schrumpfen der Volumen mit gleichzeitigem Rückgang der



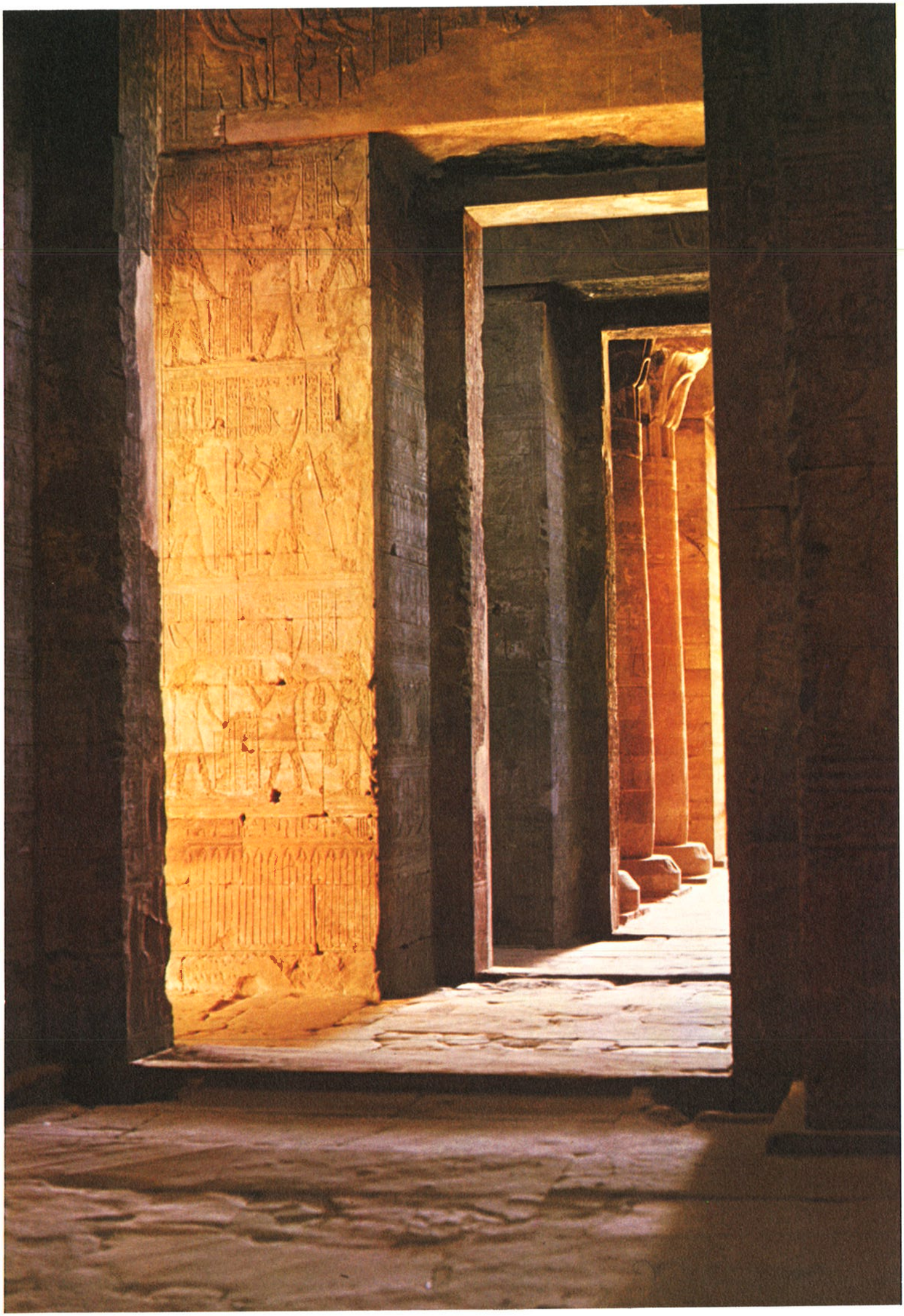
Lichtintensität, das bis hin zum Allerheiligsten schrittweise weitergeht. Mit zunehmender Dunkelheit wird der Raum enger.

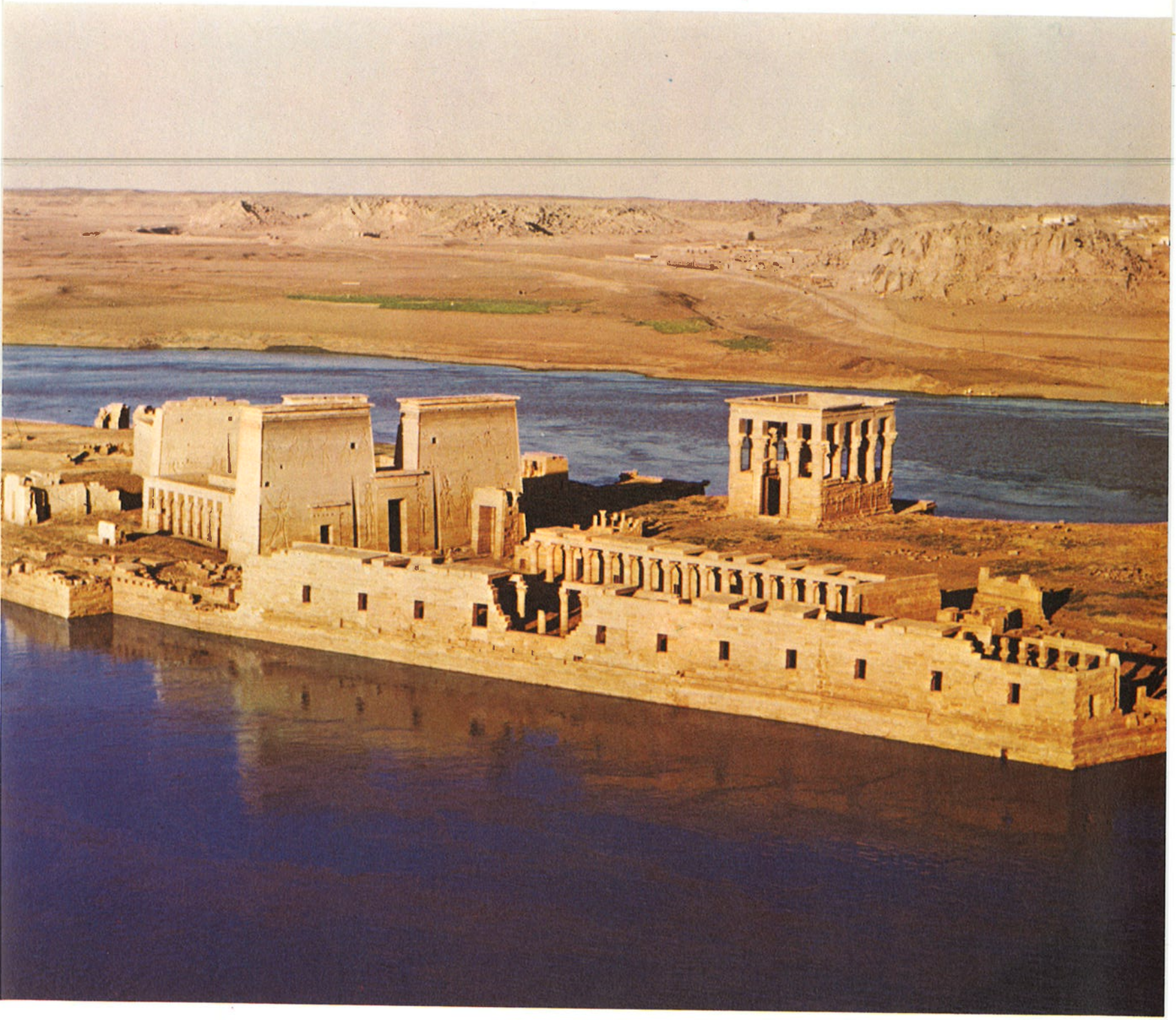
Der „königliche Weg" vom Hauptportal zum Allerheiligsten ist selbstverständlich nicht der einzige. Es gibt daneben eine ganze Reihe von Wegen, die verschiedenen Zwecken dienten: einmal die zwischen den hohen Mauern der Umwallung ausgesparten, tief eingeschnittenen Gänge zur Bewachung des Tempelbezirks; dann durch versteckte Türen führende Durchgänge und Prozessionswege im Säulenumgang des Hofs, wo in den Wandreliefs die Gottheiten ganz Ägyptens vorbeiziehen; daneben Abstiege zum Nilmesser, dessen uralte Wasser mit dem nährenden Fluss in Verbindung stehen; und schliesslich Aufstiege zu den Dächern und ins oberste Stockwerk der Pylontürme.

Wie der oben erwähnte offene „Wehrgang" die gesamte Tempelanlage umgibt, so führt ein schmaler gedeckter Gang rings um das Allerheiligste, den Tempel im Tempel, herum; die Reihe von Nebenkapellen [16-25], die an ihn angrenzen, sind so dunkel, dass man ihre wunderbaren Reliefs kaum erkennen kann. In Dendera findet man in einem dieser Räume eine Falltür, welche Einlass zu den unterirdischen Krypten gewährt, und auf dem Dach eine „Tierkreiskapelle" für den Osiriskult. In Edfu wie in Dendera führen zu beiden Seiten der inneren Vorhalle Treppen zum Tempeldach hinauf; die eine, für den Aufstieg bestimmte ist vierläufig um ein Quadrat angelegt und winkelt sich jeweils von rechts nach links ab, die andere dagegen, welche den Reliefs der Wände zufolge für den Abstieg bestimmt war, ist eine geradli-

Seite 124

Edfu, Lichteinfall in den Sälen, die zum Allerheiligsten führen. Diese Abbildung lässt eine der Besonderheiten der Beleuchtung erkennen: In der Tat gelingt es dem photographischen Film, das goldene Licht der Säle festzuhalten, welche ihre Fensteröffnungen der Sonnenseite zuwenden, im Gegensatz zur kalten bläulichen Atmosphäre jener Räume, die ihr Licht von der entgegengesetzten Seite erhalten und daher lediglich den Glanz des azurblauen Himmels widerspiegeln. Die gekonnte Abwechslung dieser beiden Beleuchtungstypen kommt in dieser Aufnahme der Tempelsäle vom Innern des Allerheiligsten aus besonders schön zum Ausdruck.





nige, aus der seitlichen Tempelmauer herausgehauene Stufenfolge. Die beiden Aufgänge sind von einer so grossen Dunkelheit erfüllt, dass man einige Zeit darin verweilen muss, bis das Auge die Figuren der Wandbilder zu erkennen vermag, welche eine Prozession darstellen; ein Film benötigt hier mitunter zwanzig Minuten Belichtungszeit, um bei natürlichem Licht ein photographisches Bild zu erzeugen! Als Folge davon ist man erst einmal völlig geblendet, wenn man aufs Dach hinaustritt: Das grelle Sonnenlicht erscheint als die Gegenseite des im Schatten liegenden Reichs der Offenbarungen; der Antagonismus der ägyptischen Gottheiten wird lebendig im Spiel der geschaffenen Räume und der dadurch erzeugten Lichtkontraste.

Eine wohldurchdachte Inszenierung

Die Gliederung des Raums, wie sie im Tempel von Edfu zum Vorschein kommt, ist nichts anderes als der Versuch, einen Mikrokosmos zu erschaffen, eine Welt, zu der auch Bäume, ein heiliger See, Magazine, Uferstrassen und Landungsbrücken gehören, eine ganze heilige Stadt mit ihrer Allee von Sphinxen und ihren zahlreichen teils offenen, teils geschlossenen, geheimnisumwitterten Kapellen, deren eine das Geburtshaus oder Mammisi ist. Die unglaubliche Vielfalt der Formen und Äusserungen kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Tempelerbauer vor allem darauf bedacht waren, eine bestimmte Folge von räumlichen Eindrücken zu schaffen. Wir haben es hier im Grunde genommen mit einer wohldurchdachten Inszenierung zu tun: Gleich dem Leidensweg der mittelalterlichen Kirchen führt ein heiliger Weg durch den ganzen Tempel; der Aufeinanderfolge von Vorplatz, Narthex, Schiff, Chor, Altar und Hostienschrein entspricht der Gang von der Pylonfront durch den Hof in die Säulensäle und ins Allerheiligste mit Altar und Naos. Der Einfall des Lichts wird dabei, wie wir gesehen haben, besonders geschickt eingesetzt: Je tiefer man in den Tempel eindringt, desto grösser wird die Dunkelheit, und die letzten Räume werden nur noch durch jene schmalen quadratischen Öffnungen erhellt, die wir mit Le Corbusiers „Lichtkanonen" verglichen haben.

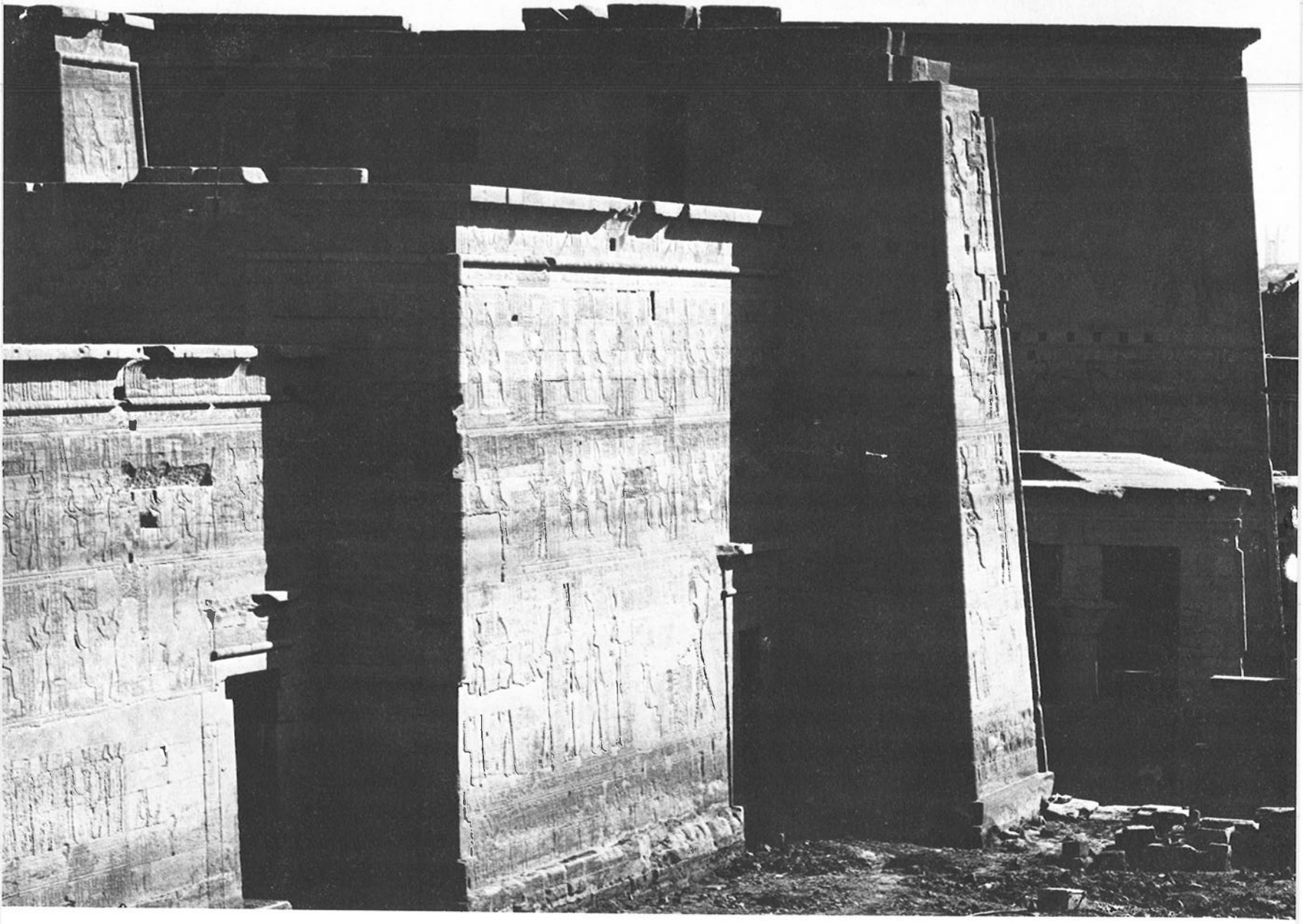
Selbstverständlich ist der ägyptische Tempel weit mehr als das Ergebnis einer gekonnten Inszenierung. Er veranschaulicht besser als manch grosses Bauwerk der Weltarchitektur, was eine gelungene Synthese der Künste ist. Alle Bereiche der Kunst mussten zusammenwirken, um einen so starken Eindruck von

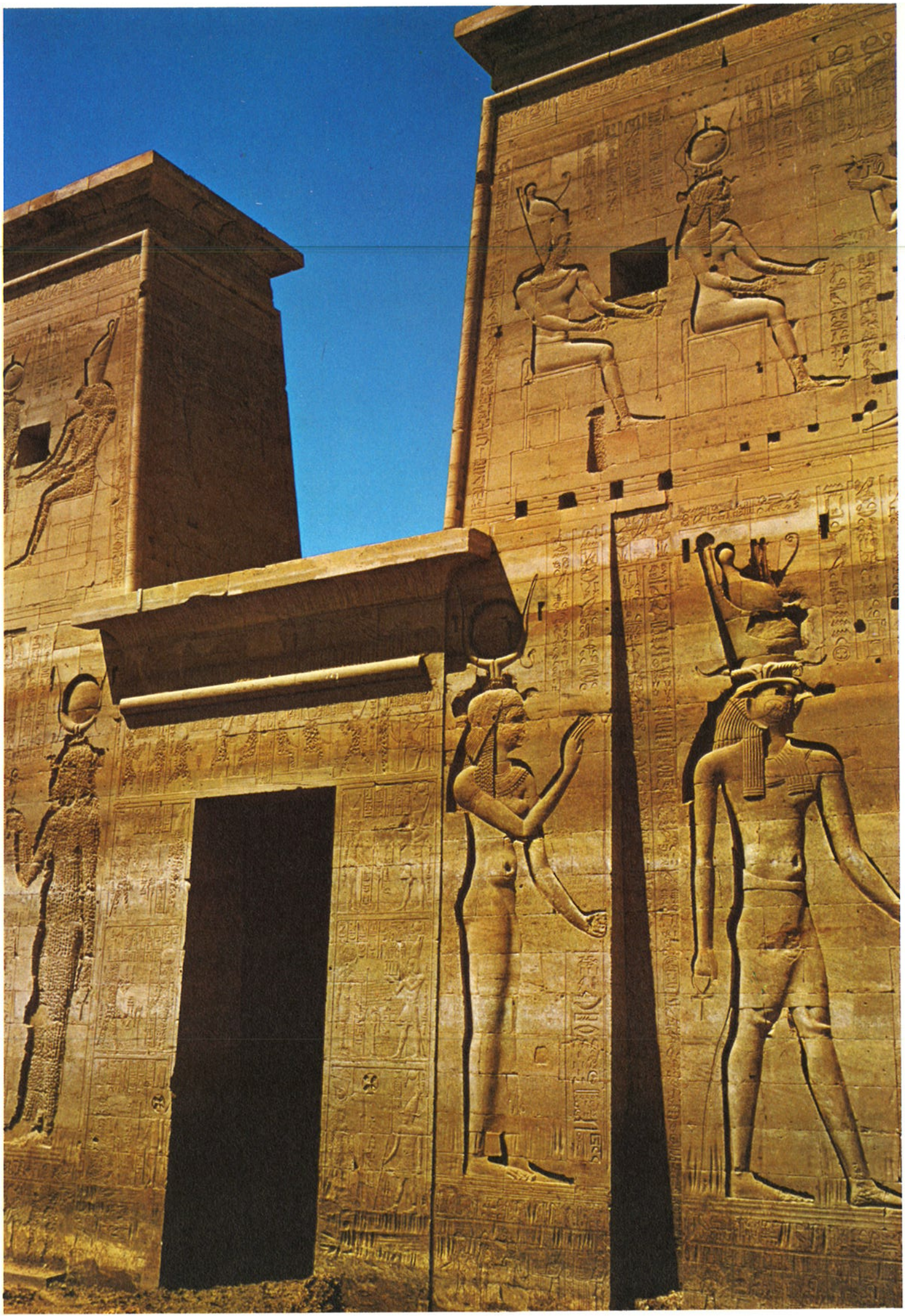
Seite 125

Blick vom Gipfel des Felseneilands Bige auf die von der untergehenden Sonne angestrahlten Tempel von Philae. Diese kleine Insel inmitten der Wüsteneinöde des ersten Nilkatarakts ist mit einer Reihe stattlicher Bauwerke bedeckt: links der grosse Isistempel mit dem Geburtshaus zwischen den beiden Pylonen, rechts der Trajanskiosk und im Vordergrund, über den Nil hinausragend, die Doppelkolonnade, die sich dem Dromos entlangzieht. Diese Aufnahme wurde — wie auch jene der Seiten 132, 133, 134, 137 und 147 — vor einigen Jahren vor der Inbetriebnahme des Hochstaudamms gemacht. Die Tempelstadt, deren Errichtung im 4. Jahrhundert v. Chr. unter Nektanebos I. begann, ist seither in den Fluten des Stausees zwischen dem ersten Assuandamm aus dem Ende des letzten Jahrhunderts und dem modernen Hochstaudamm versunken und wird zur Zeit in einer gewaltigen Rettungsaktion dem Wasser wieder entrissen.

Seite 127

Blick gegen Süden auf die massiven Aussenmauern des Isisheiligtums von Philae: links das Tempelhaus; davor, in der Mitte der Abbildung, die Säulenvorhalle; und rechts die beiden Pylone, zwischen denen das Geburtshaus — erkennbar an seinem beleuchteten Dach — liegt.





Einheit zu schaffen. Von der Vielfarbigkeit der Motive allerdings, die man sich zu den Leistungen der Architekten, Bildhauer und Reliefbildner hinzudenken muss, sind lediglich klägliche rauchgeschwärzte Reste übriggeblieben; Russ überzieht heute den grössten Teil der Decken, denn die Tempelsäle haben lange Zeit als Wohnräume gedient, ein Zustand, der in einigen Zeichnungen der „Description de l'Egypte" aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts deutlich zum Vorschein kommt.

Bei einer Betrachtung der Skulptur fällt zunächst einmal auf, dass das Rundbild nicht mehr die Rolle spielt, die es im Neuen Reich hatte: Die monolithischen Kolosse, welche den herrschenden Pharao darstellten, sind verschwunden. Sicher kam diese Vernachlässigung der Monumentalplastik zum Teil daher, dass die fremden Machthaber so weit entfernt lebten. Ausserdem waren die ptolemäischen Herrscher weniger als ihre Vorgänger darauf bedacht, ihre Standbilder darzubringen und in der Nähe der Sanktuarien aufgestellt zu sehen; auch deshalb ging die Bedeutung der Bildhauerkunst während der Ptolemäerzeit zurück, denn die Kolossalstatuen waren Geschenke der Könige an die Tempel gewesen. Die wenigen bildhauerischen Zeugnisse der Sakralbauten dieser Epoche stellen alle Gottheiten dar; ihr Bild schmückt Höfe und Säle des Tempels — so die riesigen Antlitze der Göttin Hathor auf den Säulen von Dendera, so auch der Horusfalke in Edfu, der die Doppelkrone Ober- und Unterägyptens trägt. Letztere Skulptur erlaubt es, die Qualität der Standbilder zu ermessen, welche die Architekten als Schmuck für ihre religiösen Bauten auswählten: In diesen Formen ist keine Spur von künstlerischer Entartung oder gar Geziertheit; in ihrer Härte und Schlichtheit zeugen sie von der Entschlossenheit, mit welcher der Künstler ans Werk ging. Die ägyptische Tradition der abstrahierenden, geometrisierenden Darstellung hat hier ihre volle Ausdruckskraft bewahrt.

Die Vollendung der Reliefkunst

Seite 128

Der erste Pylon des Isistempels von Philae. Das Portal zwischen den beiden Pylontürmen aus der Ptolemäerzeit wurde unter Nektanebos I., dem Gründer der 30. Dynastie, im 4. Jahrhundert v. Chr. gebaut.

Dem Relief hingegen kommt in der Baukunst der Ptolemäerzeit besondere Bedeutung zu. Anstatt die Einheit des Tempels durch Beifügung verschiedenförmiger Skulpturen zu gefährden, zog man es vor, den Akzent auf die Ausschmückung der Wände zu legen. Die Reliefkunst dieser Epoche brachte denn auch wesentliche Neuerungen hervor: Im Gegensatz zu den nur leicht modellierten Silhouetten von Abydos aus der Zeit Sethos' I., im

Gegensatz auch zu den grossen Kompositionen von Medinet Habu wurden die Wände nunmehr von tiefen Umrissen durchfurcht, deren Schattenbildung die Figuren deutlich aus der Fläche hervortreten liess. Aber wie in der Vergangenheit unterschieden die Bildhauer deutlich zwischen zwei verschiedenen Relieftechniken: Auf den Mauern, die dem Tageslicht ausgesetzt sind, zogen sie das versenkte Relief vor, in den Innenräumen wandten sie vorzugsweise das „richtige Flachrelief" an, bei dem die erhabenen Figuren leicht über den Hintergrund hervortreten. Auf diese Weise verstanden es die Ägypter, bei der Gestaltung ihrer Wandbilder dem jeweiligen Einfall des Lichts Rechnung zu tragen.

Einige Wissenschaftler vertreten die Meinung, in der Betonung des Reliefs während der Ptolemäerzeit komme der Wille der damaligen Künstler zum Ausdruck, die Formen der hellenistischen Skulptur mit der pharaonischen Stilisierung in Einklang zu bringen. Dies ist sehr unwahrscheinlich, denn, während die späte griechische Kunst vor allem die Bewegung zu gestalten versuchte, war der Stil der ägyptischen Bildnerei gerade unter den Ptolemäern besonders hieratisch: Da gibt es keine dramatischen Darstellungen, keine Motive, deren Ausführung in irgendeiner Art an die grossen Wandbilder der Ramessidentempel mit ihren Jagd- und Kriegsszenen erinnern würde, und auch keine Schilderungen des täglichen Lebens wie in den Gräbern des Alten Reichs. Nichts Vertrautes, nichts „aus dem Leben Gegriffenes". Was sich hier über die Wände verbreitet, ist im Gegenteil eine rein hieratische Theologie. Sogar die Darstellung des Kampfes zwischen dem falkenköpfigen Gott Horus und Seth, dem Flusspferd der Sümpfe, bildet da keine Ausnahme... Es ist dies eine erhabene, zutiefst religiöse Kunst, die mit den schönsten Grabbildern der thebanischen Königsgräber verwandt ist oder mit den feierlichen Ritualszenen, welche einige Tempel des Neuen Reichs ausschmücken, nicht aber mit der hellenistischen Ästhetik. Es genügt nicht, auf die leichte Anschwellung der Leiber und Brüste der Göttinnen hinzuweisen, um gleich von einer Dynamik im pergamenischen Sinn zu sprechen!

Die Tempelwände von Edfu bedecken von oben bis unten Reliefs mit langen Götterreihen, in deren Mitte vollkommen idealisierte mythische Pharaonen schreiten (die Bildhauer hatten die fremden Machthaber, die sie porträtieren sollten, nie zu Gesicht bekommen). Die Fassaden sind in übereinanderliegende Register aufgeteilt und die Figuren nach verschiedenen Massstäben gruppiert, als ob es darum ginge, eine religiöse Hierarchie

Seite 130

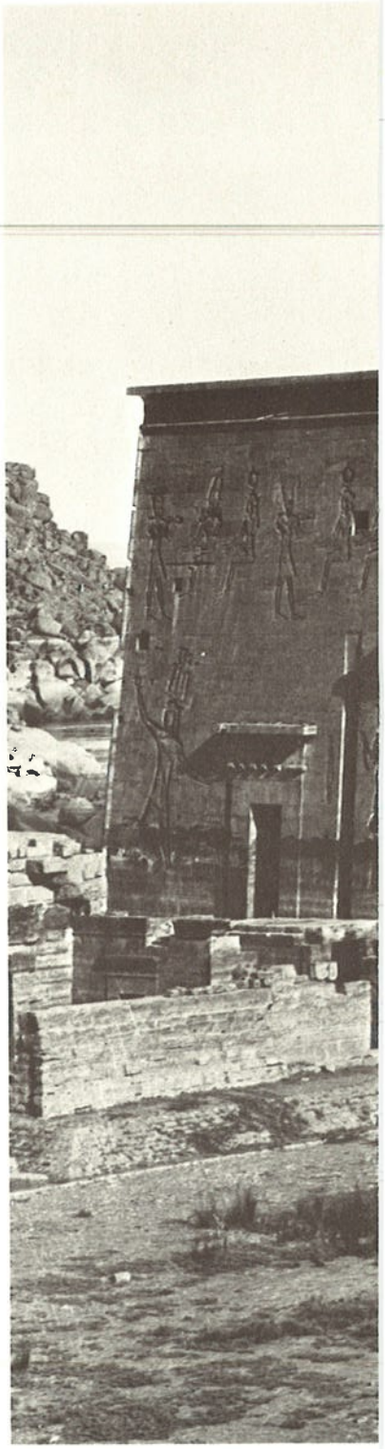
Detail einer Darstellung der Göttin Isis auf dem ersten Pylon des Isistempels. Das im 1. Jh. v. Chr. unter Neos Dionysos ausgeführte Kunstwerk ist von bemerkenswerter Qualität sowohl in der plastischen Wirkung seiner Formen wie auch in der sorgfältigen Ausarbeitung der Einzelheiten.

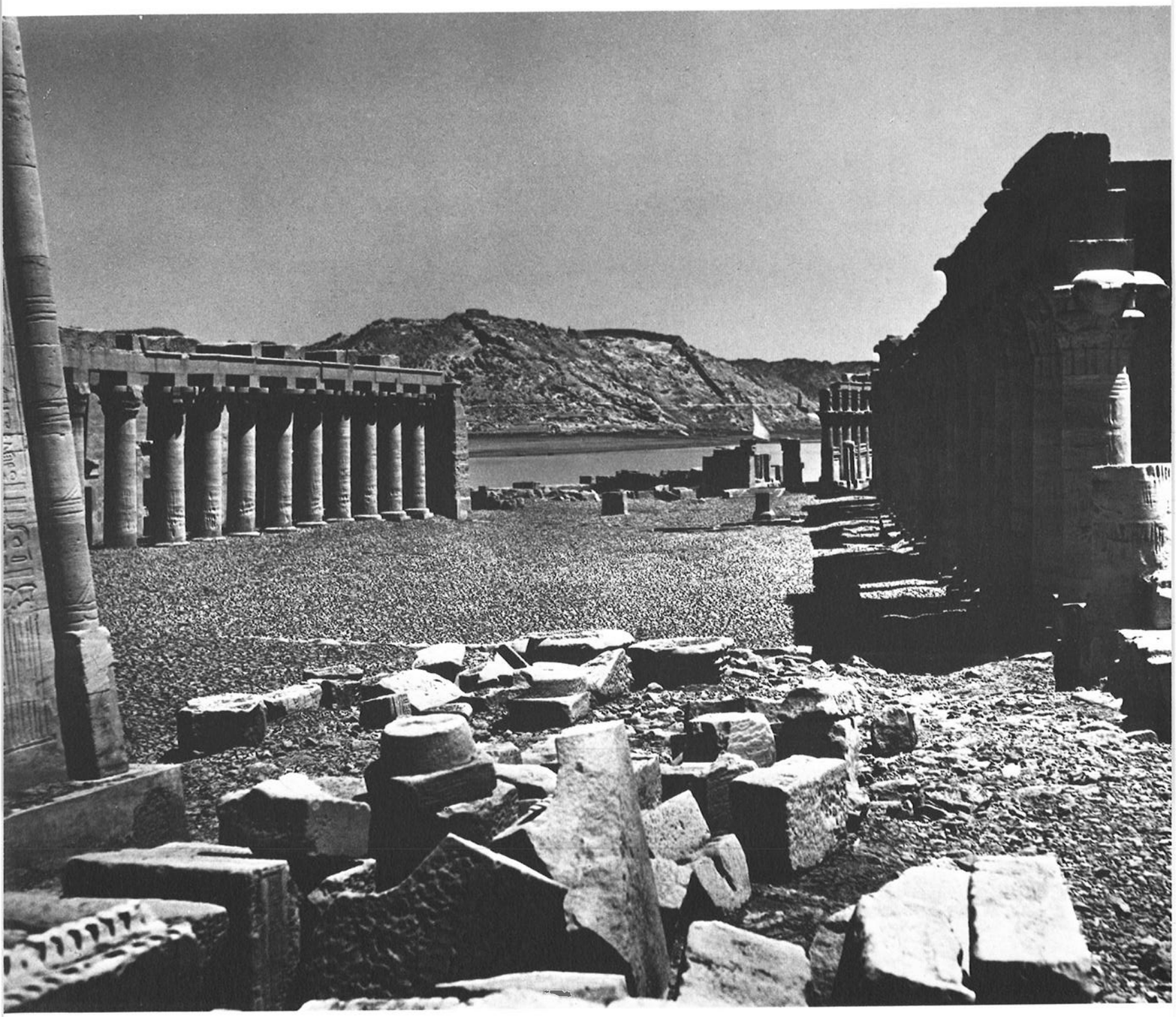
Seite 132

Frontalansicht des Trajanskiosks. Diese grosse, fünfzehn Meter hohe Kapelle, die zugleich als Ruhealtar diente, wurde bei Prozessionen von der Göttin Isis besucht, wenn sie den Tempel in ihrer Barke verliess. Der Kiosk ist von vierzehn Säulen umgeben, zwischen denen zum Teil unvollendete steinerne Schranken stehen, und besass ursprünglich ein gewölbtes Holzdach (Anfang des 2. Jhs. n. Chr.).

Seite 133

Blick vom Südosten auf den Isistempel von Philae. Hinter dem massiven Baukörper mit seinen zwei Pylonen erkennt man die Granitfelsen der Insel Bige; ganz rechts im Bild die Südwestecke des Trajanskiosks. Der riesige Gebäudekomplex von Philae, dieses letzte Bollwerk des Heidentums gegen das aufstrebende Christentum (die letzte Hieroglypheninschrift des Isisheiligtums stammt aus dem Jahre 394 n. Chr.), stand lange Zeit einen grossen Teil des Jahres im Wasser des Stausees. Die gigantischen Arbeiten, welche ihm jetzt zu einer neuen Existenz verhelfen sollen, lassen sich mit der kühnen Rettungsaktion der Unesco an den Felsentempeln von Abu Simbel vergleichen: Die Bauwerke werden, nachdem sie sorgfältig abgebaut worden sind, auf einer Nachbarinsel auferstehen.





aufzustellen. Im übrigen ist alles mit Reliefs ausgeschmückt: Pylontürme, Mauern, Stürze, Säulen, Decken, Hohlkehlen, Rundstäbe, Treppen, Krypten, usw.

Der schlanke Wuchs der Gestalten, die Entschlossenheit der Linienführung, die feinen Nuancen in der Darstellung der Kleidung, die minuziöse Nachbildung des Schmucks, der keineswegs hochmütige Adel der Gesten und die Innigkeit der Haltungen, kurz, die Vollendung dieser Kunst und ihre graphische Perfektion geben all jenen Kunsthistorikern unrecht, die im ptolemäischen Relief nur verweichlichte, schwulstige und schwerfällige Formen sehen wollen. Gewiss gibt es sie, die überladenen Tempel, die offensichtlichen Fehlschläge. Aber haben die anderen ägyptischen Perioden nicht auch welche gekannt? Und sollte man eine Kunstepoche nicht eher nach ihren Meisterwerken beurteilen? Wenn man den Tempel von Edfu als Beispiel nimmt, muss man jedenfalls feststellen, dass ausser der Ornamentik des Pylons (der aber auch am spätesten entstand) alles von einer grossen Vollendung ist — Vollendung freilich nicht mehr im Sinne der Ästhetik des Neuen Reichs, sondern im Sinne des zeitgenössischen Kunstempfindens. Ein absolutes Kriterium für die Schönheit der ägyptischen Kunst gibt es nicht. Wer wird schon bestimmen wollen, zu welchem Zeitpunkt die drei Jahrtausende währende Reliefbildnerei des alten Ägypten ihren authentischsten Ausdruck gefunden hat!

Was ist nun aber zu den Texten dieser an Motiven schon überreichen Wandbilder zu sagen? Überall im ganzen Tempel wimmelt es nur so von ihnen. Sie bilden eine so unglaublich lange Folge von sorgfältig gemeisselten Schriftzeichen, dass Chassinat ganze fünfzehn Bände mit den Tempelinschriften von Edfu füllen konnte und Serge Sauneron für die Abschrift der Hieroglyphentexte des allein noch stehenden Hypostyls von Esna über tausend Seiten benötigte. Alle Schriften, die anderswo in einer gekürzten, aufs Wesentliche reduzierten Fassung auftreten — in welcher der Kult lediglich in grossen Umrissen dargestellt wird —, sind hier vollständig wiedergegeben; ganze Hymnen von oft grosser poetischer Ausdruckskraft kann man von diesen Tempelwänden ablesen, die sich wie riesige aufgerollte Papyri darbieten.

Inhaltlich richten sich die Texte nach der räumlichen Aufeinanderfolge und somit nach dem Gang der Prozessionen, indem sie die Säle bezeichnen und den Wortlaut des Rituals wiedergeben. Wie ein Leitfaden zieht sich diese bemerkenswerte Literatur durch die ganz Anlage hindurch und erlaubt so ihrem jeweiligen

Seite 134

Die Prozessionsstrasse (oder Dromos) des Isisheiligtums von Philae: links die unvollendete Kolonnade, vor der man ganz links eine Ecke des ersten Pylons erkennt, und rechts die grosse Säulenhalle der Kaiser Augustus und Tiberius, welche zu dem an der Südwestecke der Insel gelegenen Kiosk Nektanebos' II. führt. Zwischen den beiden den Dromos einfassenden Säulengängen öffnet sich der Blick auf den Nil und die Felsen Nubiens.

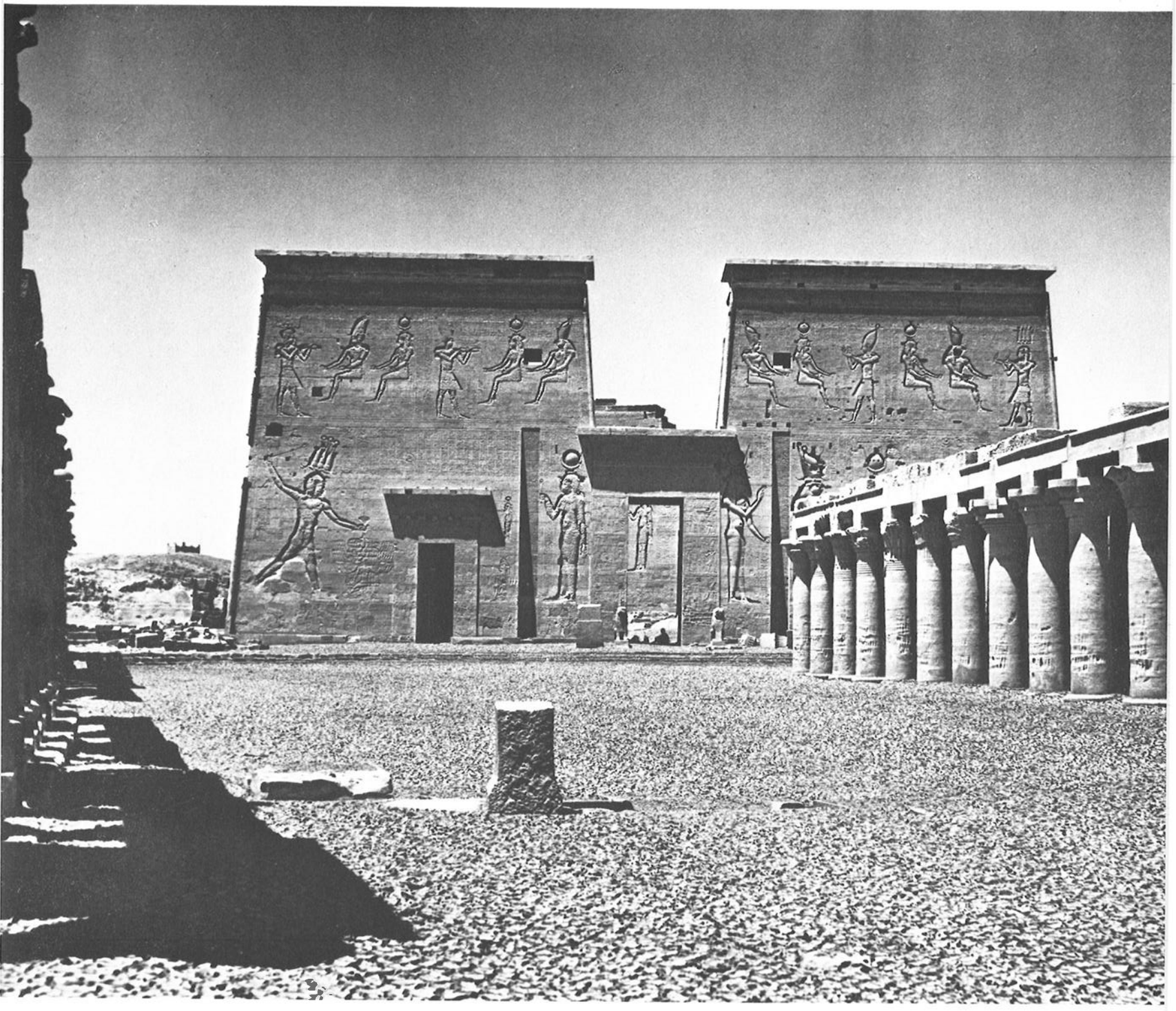
Verfasser, symbolische Bedeutung und Funktion eines Tempelraums aufzuzeigen: hier die Bibliothek, da das Laboratorium zur Herstellung von Duftstoffen, dort die Schatzkammer, usw.

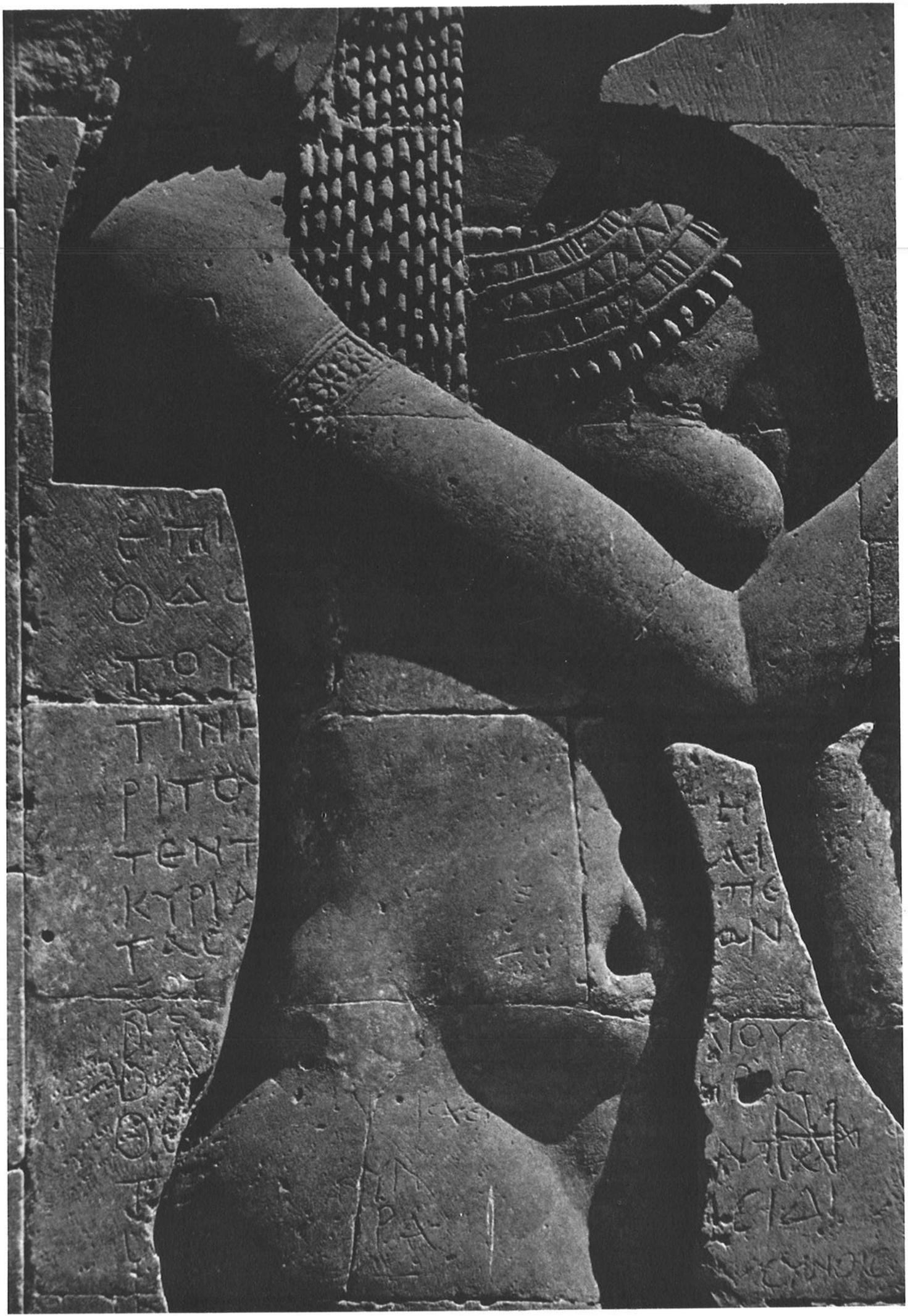
Auf diese Weise entsteht ein gekonntes Zusammenspiel der bildenden Künste mit der Dichtkunst; ein Zusammenspiel, dessen Wirkung während der Abhaltung des Kults besonders stark sein musste, wenn der feierliche Umzug mit Gesängen, Weihrauch und flatternden Bannern durch die teils erhellten, teils im Dunkeln liegenden Räume des Tempels zog.

In der ptolemäischen Kunst der grossen Heiligtümer gibt es nichts, was man dekadent nennen könnte. Es ist darin eine grosse Lebenskraft spürbar, die in starkem Gegensatz steht zum politischen Niedergang, der Ägypten zu Anfang unserer Zeitrechnung ereilen und aus der ehemaligen internationalen Macht eine zweitrangige römische Provinz machen sollte. Die Schönheit der Bauwerke, die Erneuerung der plastischen Gestaltung, die Originalität der ästhetischen Formgebung, die jedoch weiterhin an der dreitausendjährigen Tradition festhält, und die Qualität der Ausführung machen diese Architektur der Spätzeit zu einem der Höhepunkte der Weltkunst.

Seite 137

Der grosse Pylon des Isisheiligtums von Philae. Die Reliefs der 38 Meter breiten und 18 Meter hohen Fassade stellen Ptolemäus XIII. Neos Dionysos (47-43 v. Chr.) dar, der hier den Tempelgottheiten Isis, Horus und Hathor opfert. Das Portal zwischen den beiden Pylontürmen stammt aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. (siehe Abb. Seite 128). Rechts die unvollendete Säulenhalle.





III. Kapitel

Philae: Rettung vor dem Tod

Seite 138

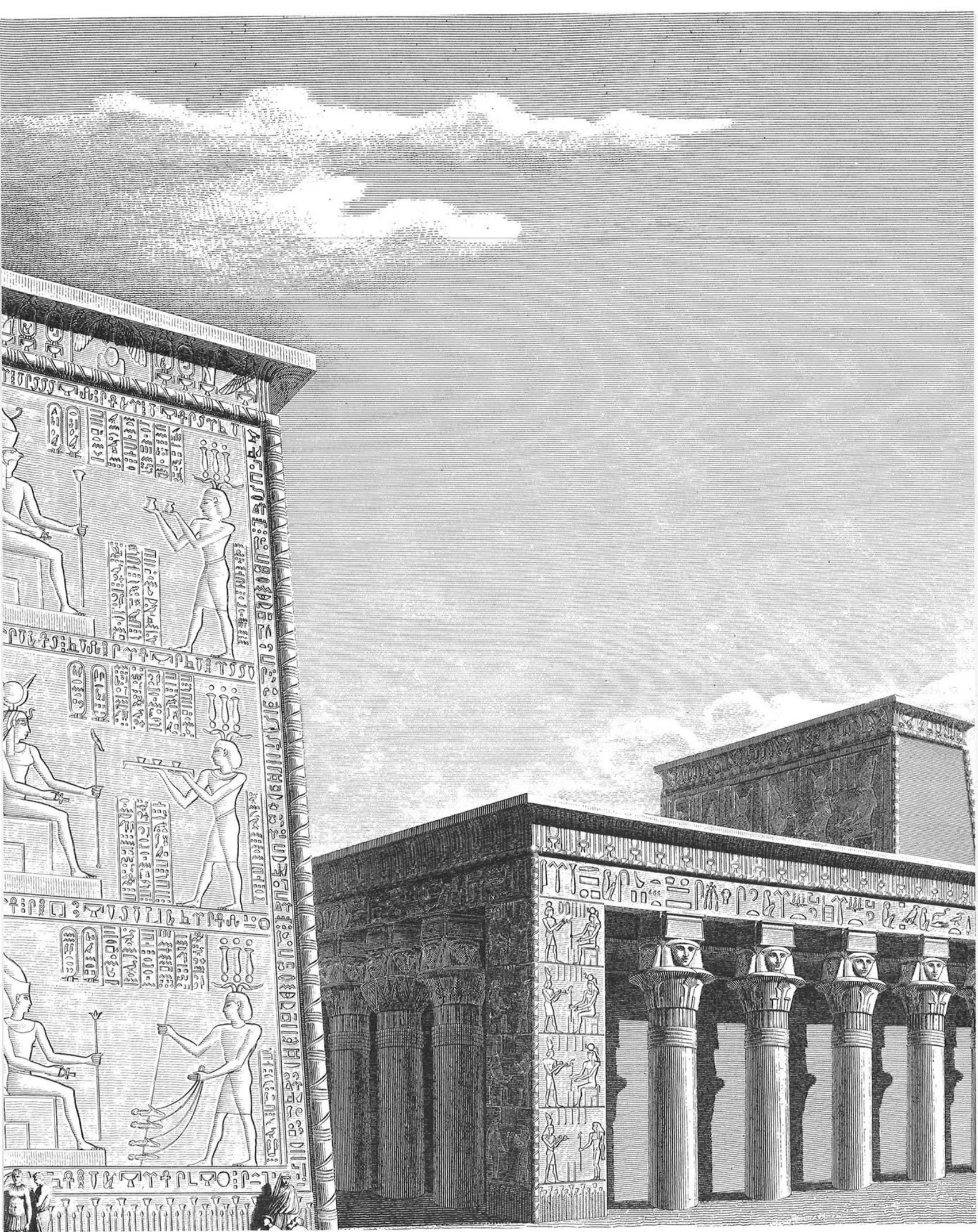
Ausschnitt aus einem Reliefbild des grossen Pylons von Philae: die Silhouette der schönen Hathor. Als die Kopten die Reliefs mit Mörtel verdeckt hatten, verzierten sie die Wände mit Inschriften, die jedoch nur auf den ebenen Flächen des Mauerwerks erhalten blieben: Der die Hohlpartien auffüllende Mörtel hat sich mit der Zeit losgelöst, und darunter sind die wunderbaren Kunstwerke aus der Zeit des Neos Dionysos wieder sichtbar geworden.

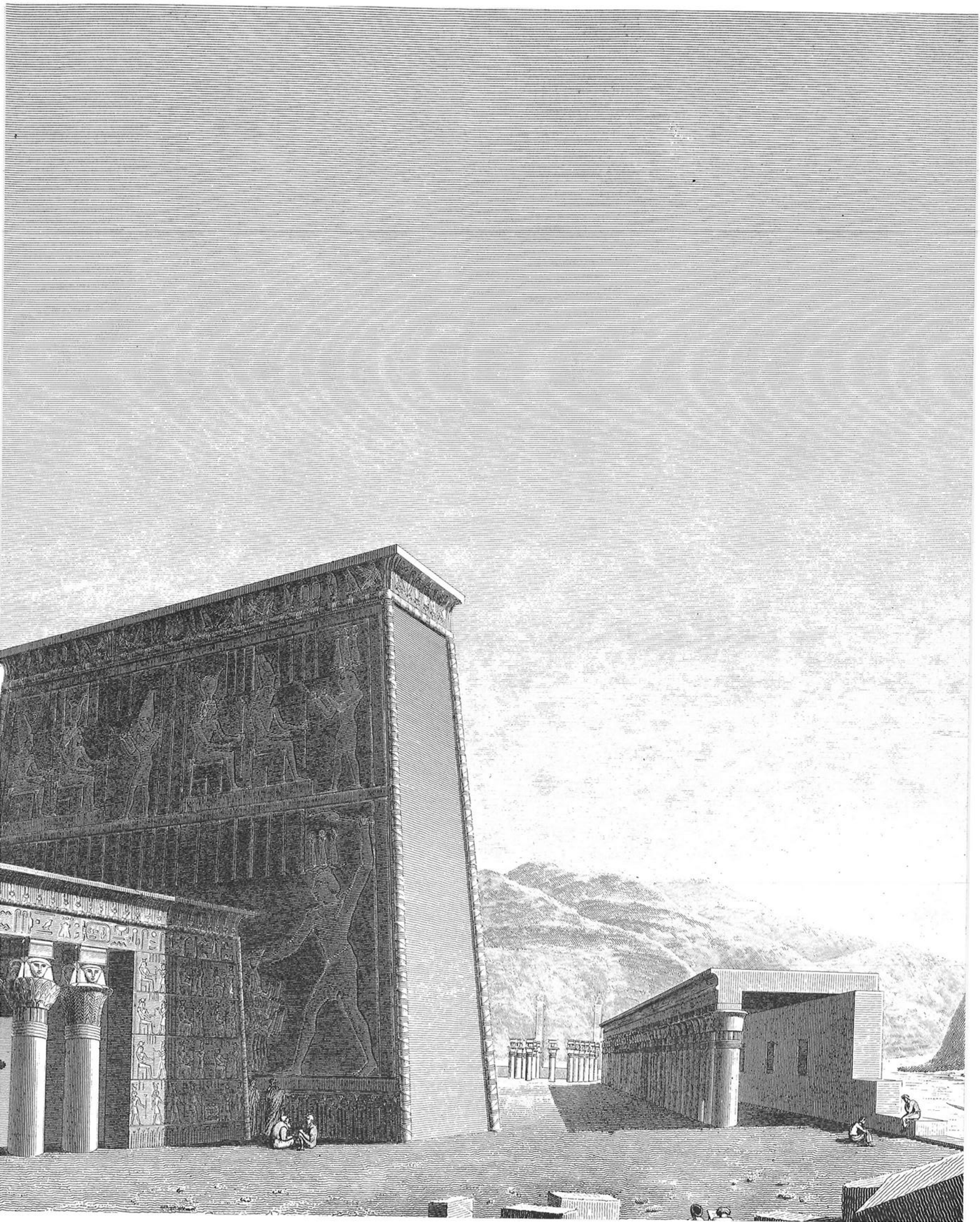
Seiten 140-141

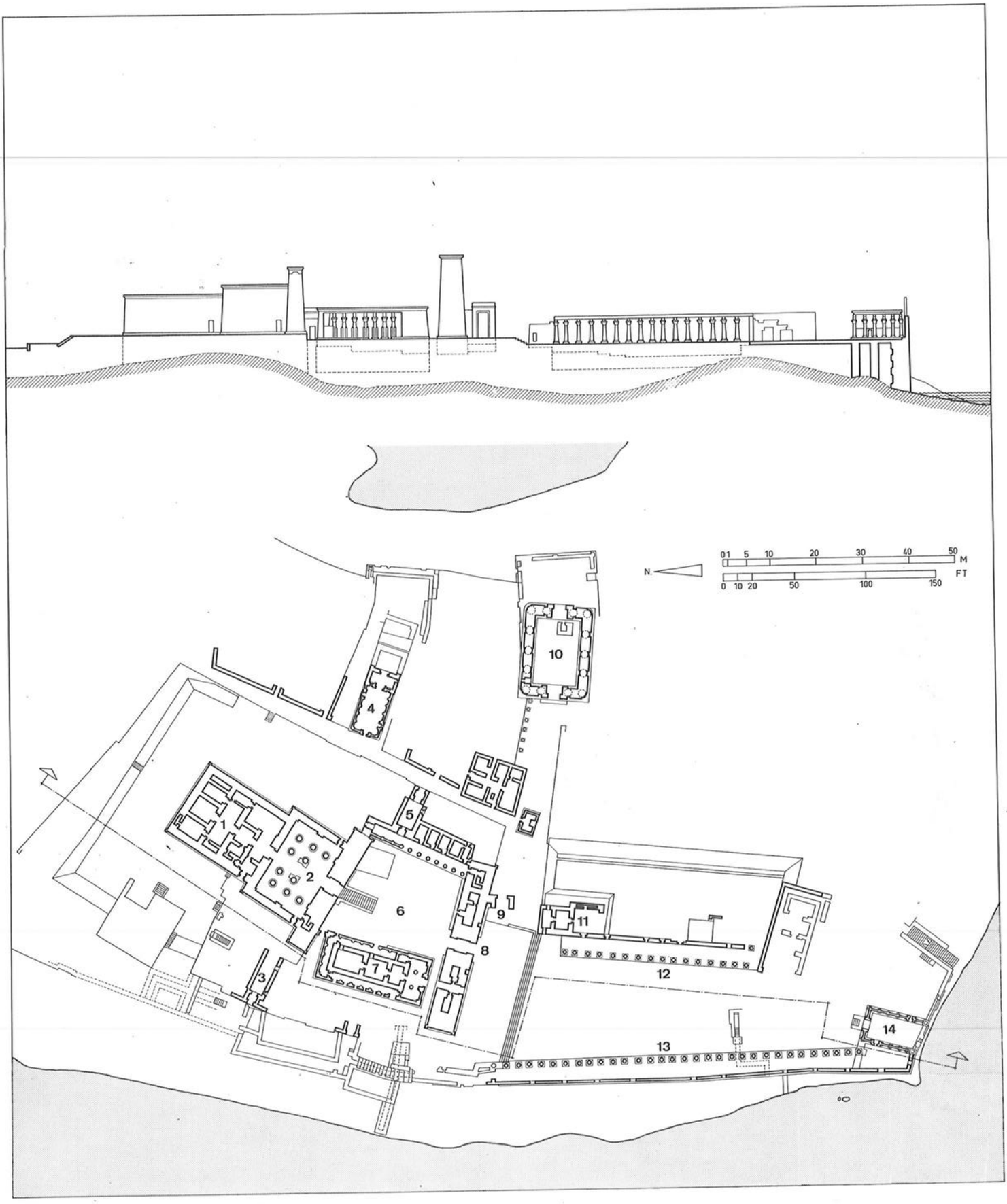
Zeichnung aus der „Description de l'Egypte": das zwischen den beiden Pylonen des Isisheiligums liegende Geburtshaus, wie es zur Zeit der Ägyptischen Expedition aussah. Rechts die westliche Säulenhalle, die zum kleinen Kiosk und zu den Obelisken in der Südwestecke der Insel führt; ganz rechts die Felsenklippen der Insel Bige, auf welcher sich das Abaton, das unerreichbare Grabmal des Osiris, befand. Im Hintergrund die Landschaft Nubiens.

Die Rettung der Tempelstadt von Philae, die unter dem Patronat der Unesco durchgeführt wird, verdient Anerkennung und Bewunderung. Als eines der grössten internationalen Unternehmen zur Erhaltung des Kulturerbes seit der Rettung von Abu Simbel ist sie ein weiterer Beweis dafür, dass es die Menschen von heute mit der Bewahrung des Vermächtnisses vergangener Zivilisationen ernst meinen.

In allen Zweigen der Wissenschaft und mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln wird heutzutage versucht, das Wissen vom Menschen zu erweitern und zu vertiefen. Eines dieser Mittel ist das Studium der Werke der Vergangenheit, denn in ihnen haben sich die Etappen der Menschheitsgeschichte am deutlichsten niedergeschlagen. Damit ein solches Studium auch wirklich Früchte tragen kann, müssen reichhaltige Urkundensammlungen vorhanden sein, muss jedes verfügbare Zeugnis früherer Kulturstufen vor der Zerstörung bewahrt werden. Die Menschen von heute wissen das. Sie sind deshalb bereit, alles daran zu setzen, um die letzten Überreste erloschener Zivilisationen zu erhalten — koste es, was es wolle... In diesem Willen kommt das Bewusstsein von der Vergänglichkeit nicht nur der Kulturen, sondern des Menschengeschlechts selbst zum Ausdruck: Es sieht ganz so aus, als ob wir zu der Einsicht gekommen wären, dass für das Verständnis der Denkweisen, der Sozialstrukturen wie auch der Aufgaben der Menschheit jede noch so unscheinbare künstlerische Äusserung von Bedeutung ist. Freilich, wenn es






N.
0 1 5 10 20 30 40 50 M
0 10 20 50 100 150 FT
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14

sich um die Rettung eines zum „universellen Erbgut" erhobenen Bauwerks handelt, kann man mit gutem Willen allein nichts ausrichten; das erfordert einen finanziellen Aufwand, den eine Regierung ohne Hilfe vom Ausland kaum zu tragen vermag.

In diesem Zusammenhang ist die Initiative der Unesco lobend zu erwähnen. Sie hat es verstanden, die ganze Welt zu alarmieren, die öffentliche Meinung für die Rettung gefährdeter Bauwerke zu gewinnen. Der Wiederaufrichtung des zuvor sorgfältig abgebauten Abu Simbel kommt denn auch eine hohe symbolische Bedeutung zu: Sie ist der Mobilisierung Tausender von Menschen, der Unterstützung verschiedener Länder und der Begeisterung eines breiten Publikums zu verdanken.

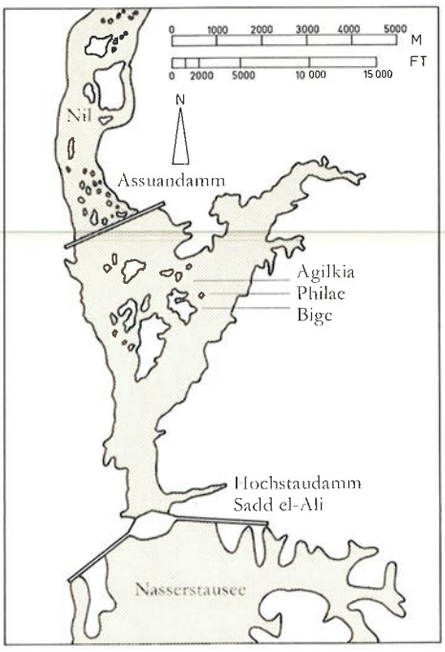
Eine langerwartete Auferstehung

Heute beginnt nun ein neues Unternehmen, das ebenso aufsehenerregend und bedeutungsvoll ist wie das vorhergehende: die Rettung der vom Nil umspülten Tempel der Insel Philae. Anfangs dieses Jahrhunderts, kurz nach der Errichtung des ersten Staudums von Assuan, versuchte der Schriftsteller Pierre Loti die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf diese unschätzbaren Bauwerke zu lenken, die nunmehr die längste Zeit des Jahres unter Wasser standen. Er gab daher seinem Reisebericht über Ägypten den Titel „La Mort de Philae" (Der Tod von Philae) nach dem gleich benannten dramatischen Kapitel, mit welchem er sein Buch beschloss. Mit bewundernswertem Scharfsinn enthüllte er darin den „Wandalismus" eines utilitaristischen Denkens, das die Vernichtung dessen zuliess, was „einst die Insel Philae, die Perle Ägyptens und eines der Weltwunder war". Er deckte damit die Tragik einer Alternative auf, in welcher der Verbesserung der Lebensbedingungen im Niltal die Rettung von Zeugnissen einer zweitausendjährigen Zivilisation gegenübergestellt wird. Heute wissen wir, dass von einer Wahl zwischen dem Isisheiligtum und dem Staudamm nicht die Rede sein darf: Die Fruchtbarmachung von Millionen von Morgen Land ist nicht weniger zu begrüssen als der Versuch, den Tempel vor der Zerstörung zu bewahren. Es geht nicht darum, den Fortschritt aufzuhalten, sondern dessen negative Folgen zu beheben. Die technologische Zivilisation des 20. Jahrhunderts hat die Mittel dazu; damit „Entwicklung" nicht gleichzeitig „Zerstörung" bedeutet, muss sie lernen, vom Denken in Alternativen abzukommen. Denn die moderne Technik dient nicht nur dem

Auf- und Grundriss der Tempel von Philae

1. Tempelhaus des Isisheiligtums
2. Säulenvorhalle
3. Osiriskapelle
4. Hathortempel
5. Durchgang des Tiberius
6. Tempelhof
7. Geburtshaus der Isis Usret
8. Portal Nektanebos' I.
9. Tor des Philadelphos
10. Trajanskiosk
11. Imhoteptempel
12. Östliche Säulenhalle
13. Westliche Säulenhalle
14. Kiosk Nektanebos' II.

wirtschaftlichen Aufbau und der Infrastruktur, sie kann auch für die Erhaltung der Kultur- und Kunstgüter Grosses leisten. Jahrzehnte waren nötig, um die öffentliche Meinung in diesem Sinne zu wandeln und das neue Gleichgewicht, das künftig angestrebt werden soll, in den Mittelpunkt des ökologischen Interesses zu rücken.



Lage der Insel Philae im Stausee zwischen altem und neuem Damm

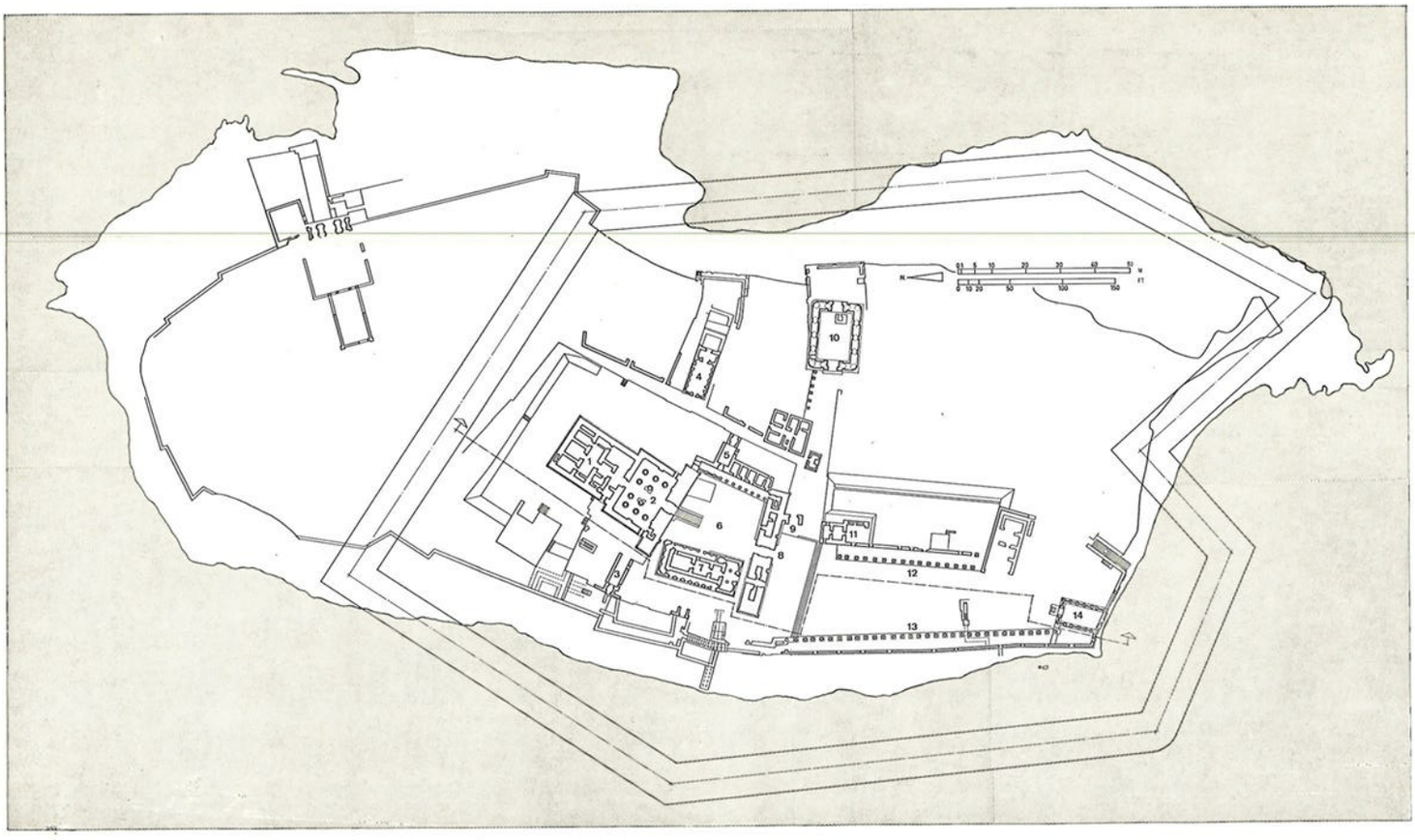
Isis, Göttin der Überschwemmungen

Die Insel Philae, deren Bauwerke im 4. Jahrhundert v. Chr. begonnen und unter den Ptolemäern und Römern weitergeführt wurden, war eine der bedeutendsten Kultstätten der ausgehenden Pharaonenzeit. Ihre Lage im südlichen Gebiet des ersten Nilkatarakts schien sie dafür zu prädestinieren: In dieser überwältigenden wilden Flusslandschaft mit ihren weit hinausragenden Granitklippen und den ausgewaschenen Felsblöcken, an denen die Hochwasserfluten seit Jahrtausenden genagt haben, verengt sich das Tal gerade so, als wollte es den Fruchtbarkeit spendenden Strom aus den fernen Bergen Abessiniens, 5 000 Kilometer weiter südlich, aufhalten. Den alten Ägyptern galt der erste Katarakt denn auch als das symbolische Tor der segenbringenden Überschwemmung, über welches Isis in ihrem Heiligtum auf der Insel Philae wachte. Von diesem Bild einer Gottheit der Überschwemmungen war es nur mehr ein Schritt zu der Vorstellung von einer Göttin der Fruchtbarkeit, der Güte, der Liebe und der Barmherzigkeit, zu der Isis mit dem Aufblühen der Erlösungsreligionen im ganzen römischen Reich wurde. Der aussergewöhnliche Aufschwung des Isiskults sollte den Heiligtümern von Philae zugute kommen.

In der Tat erlebte das von dunklen Granitfelsen umsäumte grüne Eiland in den fünf Jahrhunderten bis zum Ende der altägyptischen Zivilisation eine wahre Blütezeit der Baukunst. Nebst dem 65 Meter langen Haupttempel mit seinen zwei Pylonen, seiner Säulenvorhalle, seinen Kapellen und Krypten und seinem weiten Hof, an welchen im Westen das Geburtshaus oder Mammisi angrenzt, erhielt die Insel eine ganze Reihe von Nebengebäuden, darunter eine Osiriskapelle, einen Hathortempel, den berühmten Trajanskiosk und die Imhotepkapelle, ausserdem lange Säulengänge als Verbindungsweg zum Nektaneboheiligtum, Kaimauern, Landungsbrücken sowie Obelisken, von denen heute keine Spur bleibt. Einige weitere Heiligtümer sind nur noch durch Reste von Fundamenten bezeugt.

Seite 145

Der Trajanskiosk in einer Zeichnung der „Description de l'Egypte". Die steinernen Schranken zwischen den Säulen sind in Wirklichkeit kaum bearbeitet worden (siehe Abb. Seite 132): Der Zeichner hat hier, abgesehen von der Ausschmückung, selbst die letzte Hand ans Bauwerk gelegt. Die Personen rechts im Bild geben eine Idee von der Grösse dieser Kapelle, deren glockenförmige Kapitelle mehr als elf Meter über dem Erdboden liegen.



Die drei parallel geführten Linien bezeichnen die Lage des Fangedamms aus Spundwänden, der für die Rettung der Tempel von Philae errichtet wurde.

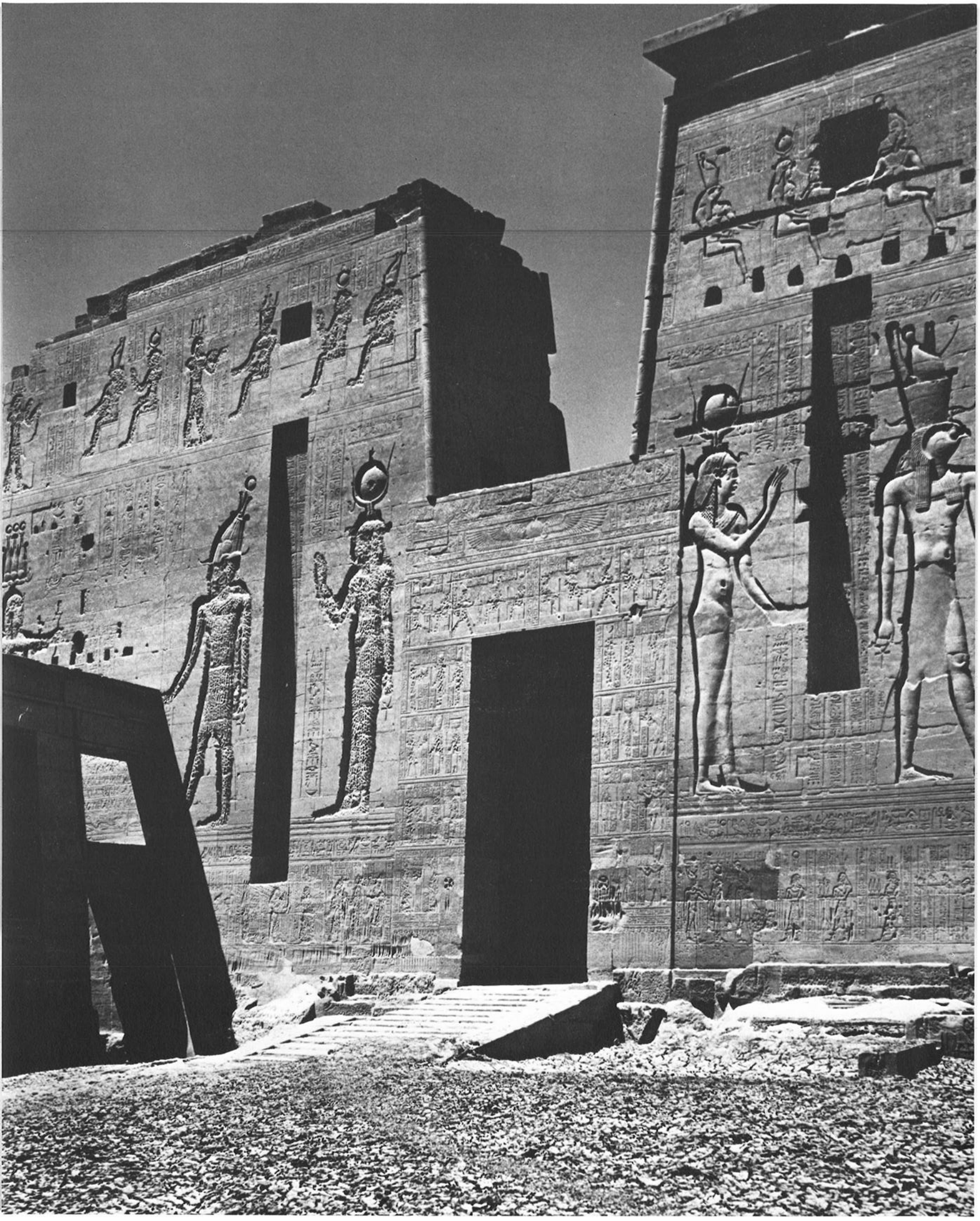
Wie die Tempel gerettet werden

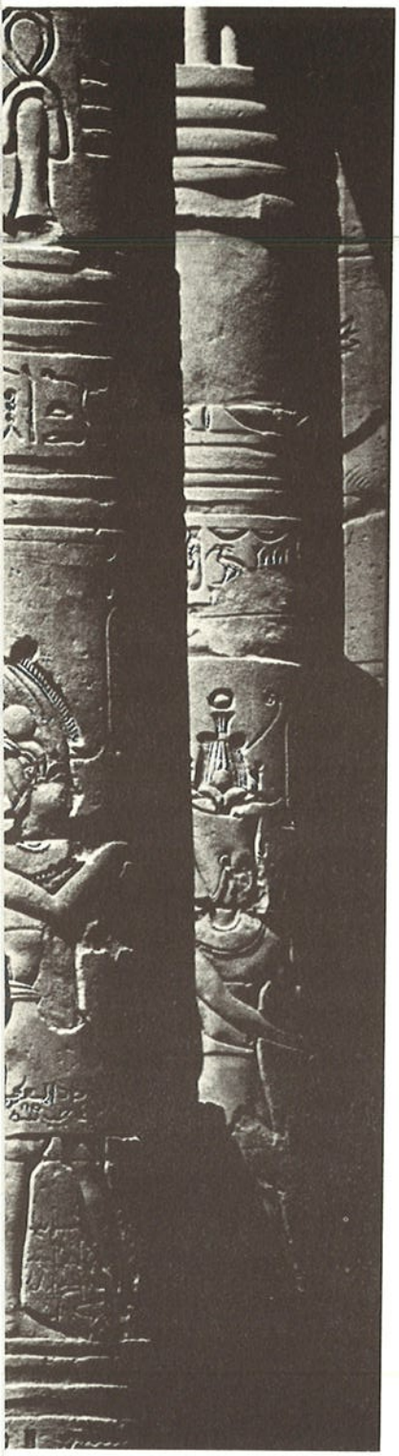
Erst vor kurzem noch standen all diese Gebäude im Wasser des Stausees, der sie den Blicken entzog und ihre Reliefdekoration allmählich zu verwischen drohte. Die Geschichte des „Todes von Philae" begann am Ende des 19. Jahrhunderts, als 1899 der erste Assuandamm errichtet wurde, dessen Erhöhungen 1907 und 1929 die Tempelstadt mehr und mehr im Wasser versinken liessen. Jedesmal, wenn die Flut sich vom Lande zurückzog, in den Monaten August und September, kam die Insel wieder zum Vorschein, und das Isisheiligtum erblickte erneut das Licht der Welt, um beim nächsten Anschwellen des Nils ein weiteres Mal im Wasser zu verschwinden. Als Folge dieser regelmässigen Schwankungen des Wasserstands verschwand der Farbüberzug der Gebäude, von dem noch die Wissenschaftler der ägyptischen Expedition zu berichten wussten, spurlos. Die Bauten jedoch blieben weitgehend unversehrt.

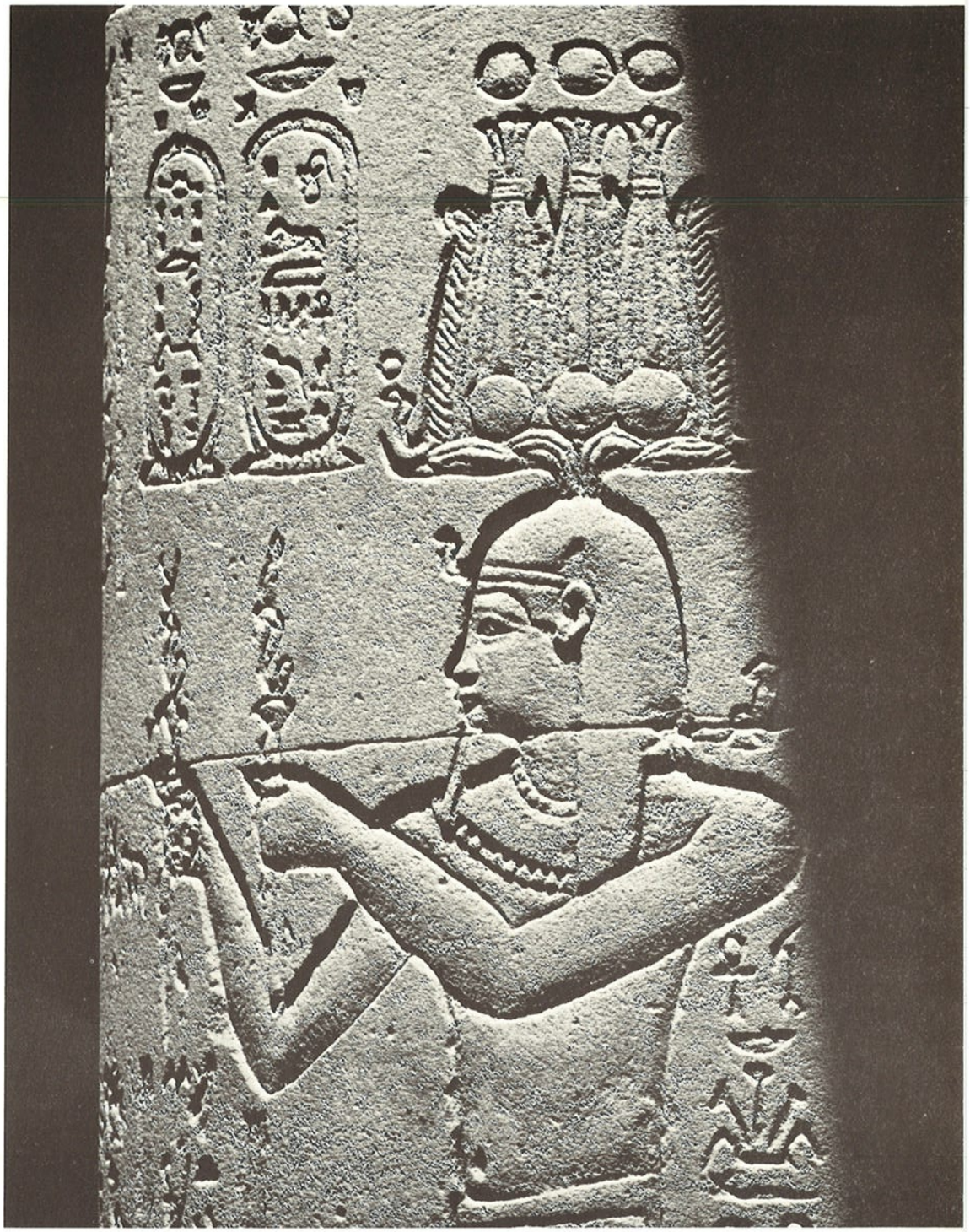
Seit der Errichtung, weiter stromaufwärts, des neuen Hochstaudamms von Assuan (Sadd el-Ali) ist nun aber der Nil bei

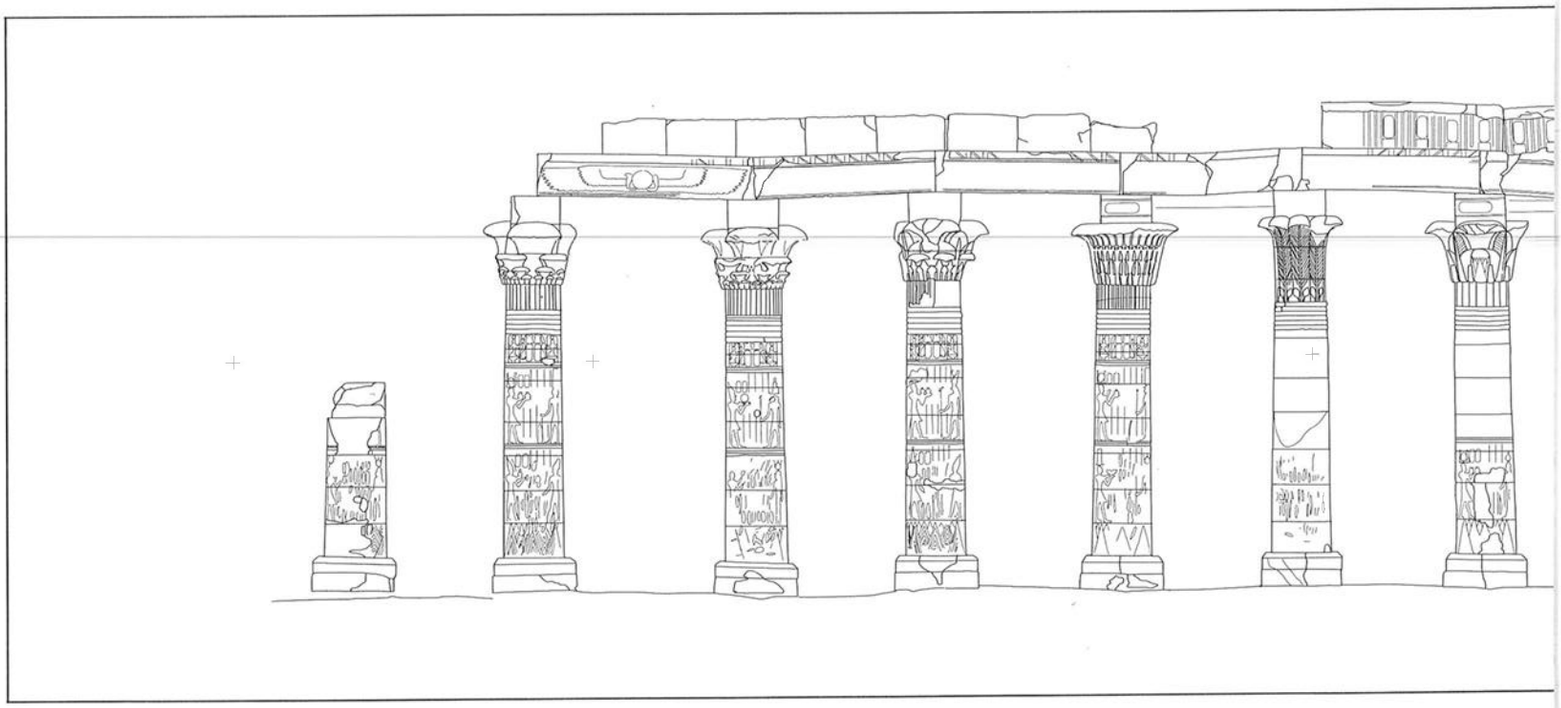
Seite 147

Der zweite Pylon des Isisheiligtums ist 30 Meter breit und 14 Meter hoch. Wie der grosse Pylon wurde auch er mit dem Bildnis des Neos Dionysos verziert. Das mittlere Portal mit einer Kartusche Euergetes' II. führt in das grosse Hypostyl, das über einen hofartigen Vorplatz ohne Bedachung erhellt wird (siehe Abb. Seiten 157 und 166).









Photogrammetrische Darstellung der grossen Westkolonnade des Isistempels (Ausschnitt); Massstab 1:100

Philae zu einem Stausee zwischen altem und neuem Damm geworden. Seither steht der Isistempel bis in halber Höhe der Pylone unter Wasser, und eine tägliche Schwankung des Wasserspiegels von zwei bis drei Metern verursacht eine langsame Erosion der Gebäude durch die Wellen des künstlichen Sees: Der Wellenschlag droht, die Sandsteinblöcke voneinander zu trennen und ihre Reliefbilder einzuebnen.

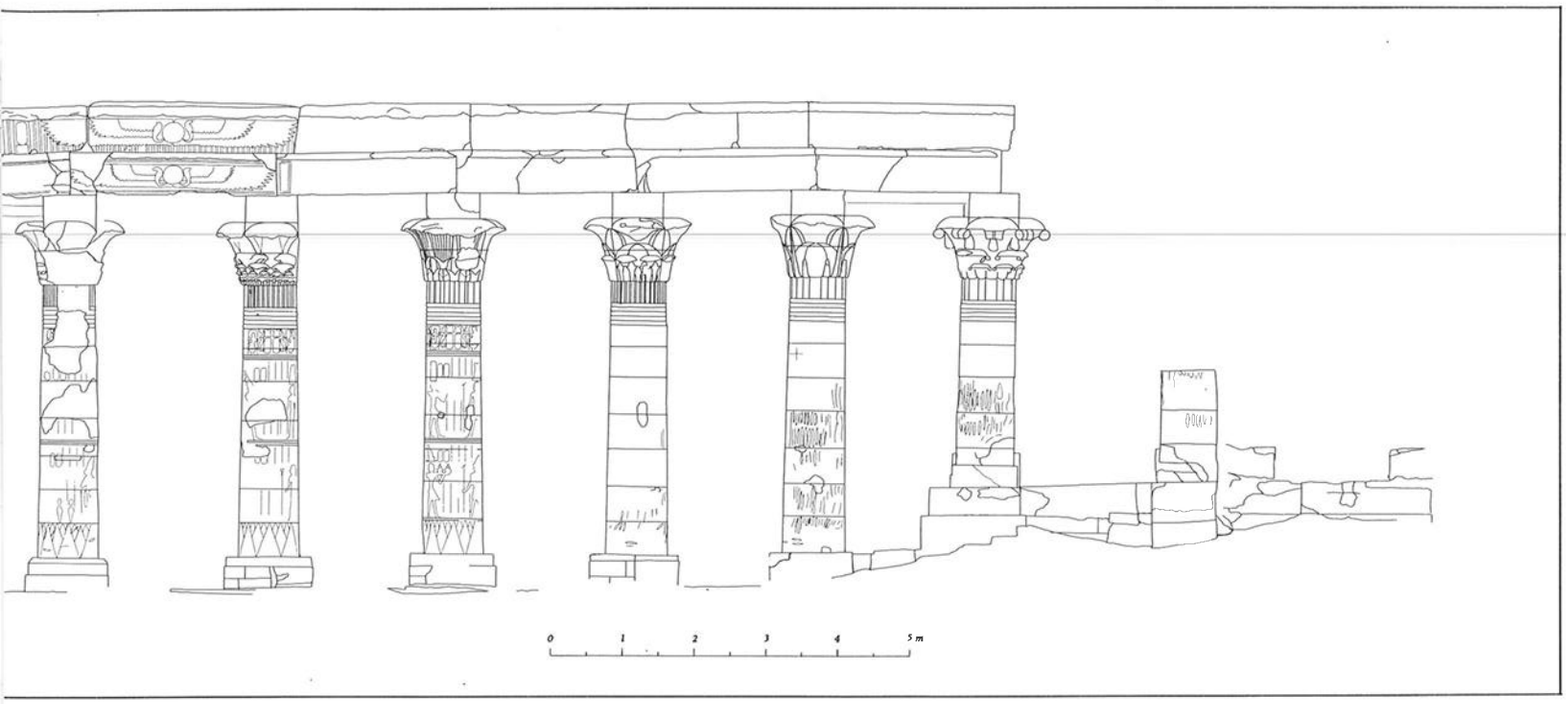
Dieses beklagenswerte Ergebnis hat die ägyptische Regierung bewogen, die Rettung der Tempel von Philae in die Wege zu leiten. Sie hat sich dafür erneut an die Unesco gewendet, mit deren Hilfe sie bereits die südlich des Hochdamms gelegenen Denkmäler Nubiens vor der Zerstörung durch die Fluten des Nils bewahrt hatte.

Es wurden verschiedene Projekte vorgelegt, deren eines die Erbauung von Dämmen empfahl, welche die Insel isoliert und den Wasserstand auf seine ursprüngliche Höhe zurückgebracht hätten. Dieser Vorschlag wurde jedoch zurückgewiesen, denn seine Ausführung wie auch die Notwendigkeit der Instandhaltung ununterbrochen arbeitender Pumpanlagen wären zu teuer zu stehen gekommen. Vor allem aber wäre die schöne Tempelstadt hinter den Mauern der Dämme halbwegs verschwunden.

Die Rettungsarbeiten haben im August 1972 begonnen. Das angenommene Projekt sieht folgende Schritte vor: Errichtung eines provisorischen Fangedamms aus Spundwänden, um die

Seiten 148-149

Reliefbilder auf den Säulen des Portikus, der den grossen Tempelhof zwischen den beiden Pylonen des Isisheiligtums nach Osten abschliesst: Darstellungen Opfergaben darbringender Herrscher.



Insel vom Stausee zu isolieren; sorgfältiges Abbauen der Heiligtümer von oben nach unten, bis zu den Fundamenten; Numerieren der solchermassen voneinander getrennten Blöcke, die daraufhin ans Festland befördert werden.

Von hier aus sollen sie schliesslich an den Ort gelangen, wo die Tempelstadt neu erstehen wird: auf die Insel Agilkia, deren Boden in 300 Meter Entfernung von Philae das ganze Jahr über trocken bleibt. Zuvor aber werden bedeutende Einebnungsarbeiten vonnöten sein, denn das Profil dieser Insel ist äusserst uneben; Tonnen von Granit werden in die Luft fliegen und im See verschwinden, bevor es möglich sein wird, die Fundamente der Heiligtümer von Philae ein zweites Mal zu legen.

Fünf Jahre soll die ganze Rettungsaktion dauern. Ihre Kosten werden auf vierzehn Millionen Dollar geschätzt, wovon sechs Millionen durch die internationale Kampagne der Unesco zur Rettung der Tempel von Philae beschafft worden sind. Der restliche Betrag geht zu Lasten der Regierung der Arabischen Republik Ägypten.

Das Gelingen dieses gewaltigen Unternehmens hängt nicht nur von der guten Zusammenarbeit der Ingenieure, Techniker und Archäologen ab, sondern ebenso von der Leistung der Arbeiter, bei denen volle Vertrautheit mit den Techniken des Ab- und Wiederaufbaus von antiken Denkmälern vorauszusetzen ist. Glücklicherweise sind diese Arbeitskräfte gerade in Ägypten

besonders zahlreich, wo erst kürzlich ganze Handwerkergruppen bei der Rettung der Tempel von Kalabsha, Dakke und Wadi es-Sebua eingesetzt waren.

Einige Zahlen

Die Rettungsarbeiten an den Tempeln von Philae beschäftigen über 1000 Arbeitskräfte. 5000 Tonnen Spundbohlen aus Stahl und eine Million Kubikmeter Sand (der mit Hilfe von Rohren vom fünf Kilometer entfernten Shellal herbeigeschafft wurde) waren nötig, um den 850 Meter langen, 12 Meter breiten und 15 Meter hohen Fangedamm zu errichten.

Beim Abbau des Tempels mussten 40000 Steinblöcke transportiert werden, jeder 2 bis 5 Tonnen schwer, manche sogar 25 Tonnen; für ihre Lagerung wurde eine Fläche von 25000 Quadratmetern vorgesehen. Zur Einebnung des Bodens von Agilkia wurden 150 Tonnen Dynamit benötigt, welche dazu dienten, 900000 Tonnen Felsgestein zu sprengen.

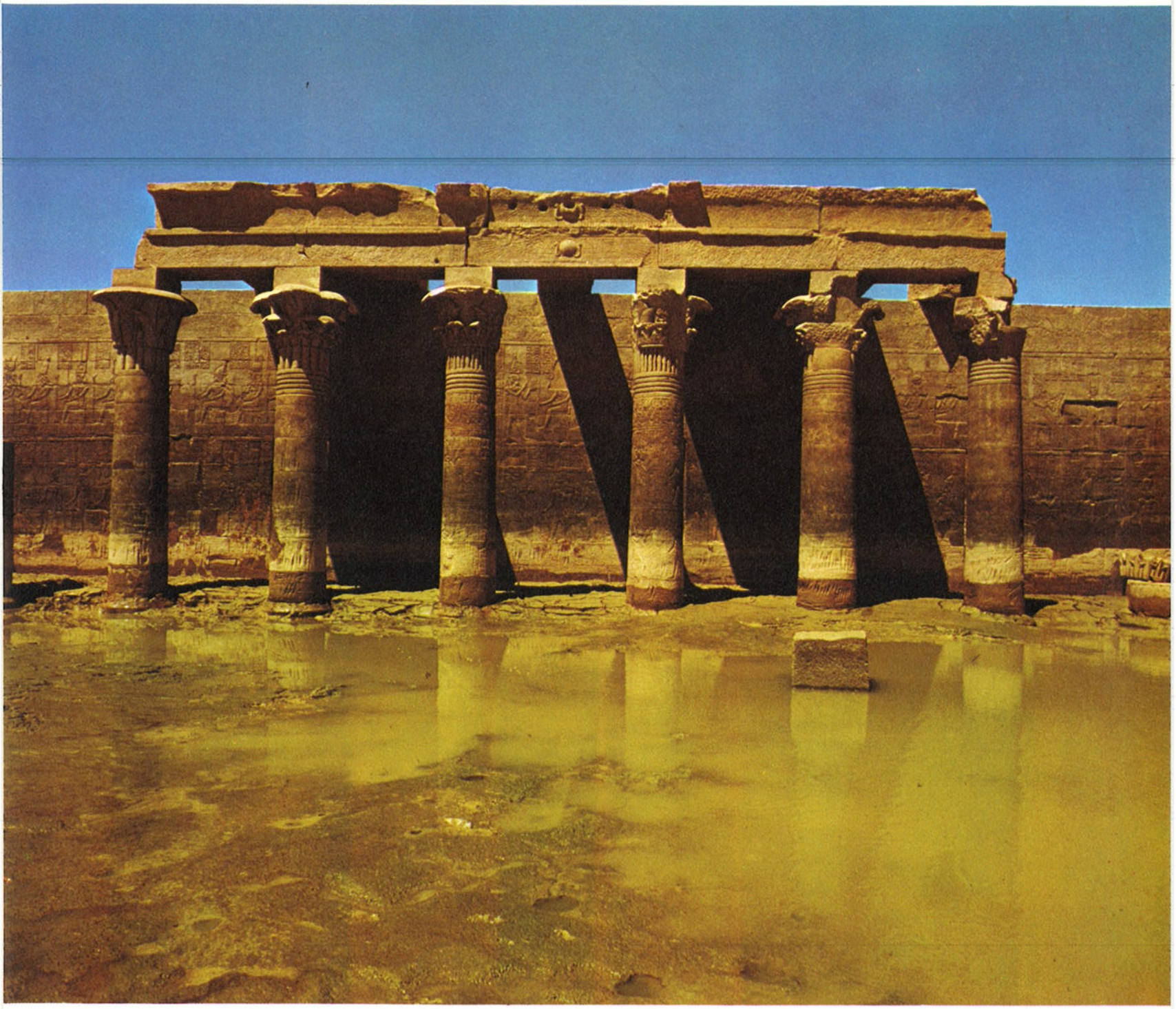
Diese Zahlen lassen erkennen, welch ungeheuren Einsatz das ganze Unternehmen erfordert. Der ägyptischen Regierung muss Bewunderung gezollt werden für das riesige Werk, das sie zur Erhaltung unschätzbarer Kulturgüter unternommen hat.

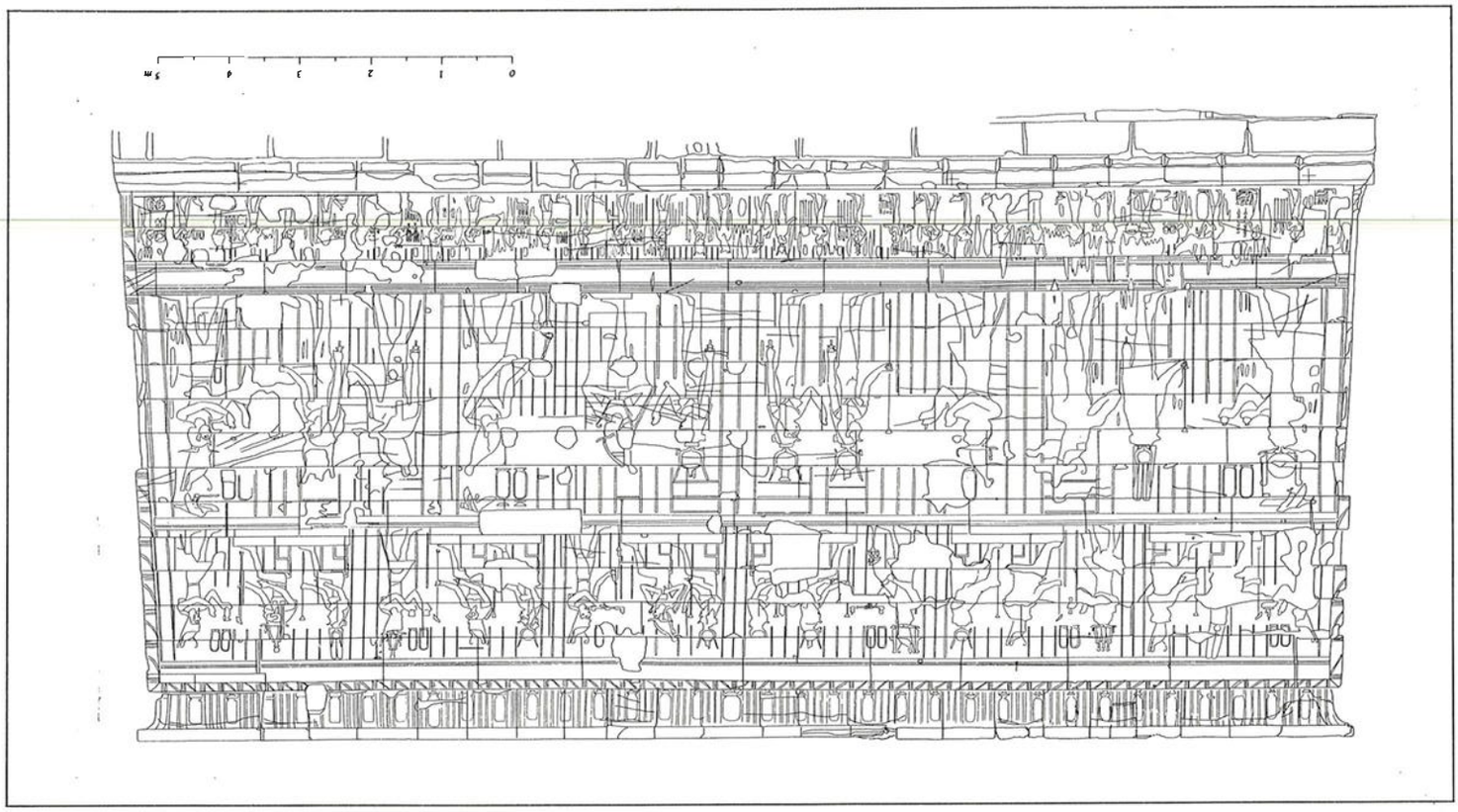
Ist mit Entdeckungen zu rechnen?

Wenn man einen Gebäudekomplex von der Grösse einer Kathedrale abbaut, stellt sich automatisch die Frage, ob dabei nicht mit aufsehenerregenden Entdeckungen gerechnet werden kann. Dies scheint hier jedoch nicht der Fall zu sein, denn Philae ist kein Neuland mehr; die Fundamente seiner Bauwerke wurden von Kapitän Lyos archäologisch erforscht, als er im Anschluss an die erste Erhöhung des Assuandamms, im Jahre 1907, den Unterbau der Tempelanlage befestigen musste. Die Abbauarbeiten an den Tempeln von Philae sind aber trotzdem interessant, denn sie verhelfen uns zu einer besseren Kenntnis der spätägyptischen Baukunst. Vor allem ist es möglich, dank den photogrammetrischen Vermessungen und dem Studium der Tempelinschriften ein breites Publikum auf die Qualität des Kunstschaffens in der ausgehenden Pharaonenzeit aufmerksam zu machen.

Edfu, Dendera und Philae, die drei grossen ptolemäischen Heiligtümer, welche die Jahrhunderte beinahe unversehrt

Seite 153
Ein Teil der Kolonnade der Säulenhalle von Augustus und Tiberius, welche die auf den Tempel zuführende Prozessionsstrasse im Westen abgrenzt. Die Säulen tragen Kompositkapitelle.





überdauert haben, stellen in der Tat Zeugnisse einer vollendeten Kunst dar. Manchen älteren Tempeln gegenüber weisen sie zudem einen eindeutigen Vorteil auf: Gut erhalten, wie sie sind, erlauben gerade sie es uns, die Absichten der Baumeister des alten Ägypten bis ins letzte zu durchschauen, ihr grosses Können und ihr Verständnis für harmonische Raumgestaltung richtig zu ermessen. Als einer der Höhepunkte dieser Kunst verdient es Philae, zu neuem Leben erweckt zu werden.

Photogrammetrische Darstellung der Nordfassade des Isistempels; Massstab 1:100.

Symbolik der Auferstehung von Philae

Fünfundsiebzig Jahre lang haben die Tempel von Philae auf ihre Rettung warten müssen. Nun, da sie den Wassern entrissen werden, ist noch einmal mit einem beträchtlichen Aufwand an Kraft zu rechnen, bis sie ihr glorreiches Antlitz wieder dem Licht und der Wärme der ägyptischen Sonne zuwenden können. Stein um Stein erstehen sie neu in einer Art modernem Fest der Erscheinung, wie Osiris einst zu neuem Leben erwachte, als Isis die Stücke seines zerfetzten Körpers aus dem Nil fischte und sie liebevoll zusammensetzte, um die schändliche Tat des Seth wie-

der gutzumachen. Dieser symbolische Parallelismus erscheint um so verblüffender, als es gerade Isis, die Gemahlin des Osiris, ist, welche in Philae verehrt wird. Der Ab- und Wiederaufbau ihres Heiligtums verbindet die Göttin über die Jahrhunderte hinweg mit dem zeitlosen Mythos ihres göttlichen Gatten: Er lässt sie wie ihn den Zyklus von Tod und Auferstehung erfahren.

Die Osirislegende scheint sich als Vergleichsbasis zur Symbolik der Rettung von Philae geradezu aufzudrängen: Die Wiedergeburt des Gottes findet ihre Entsprechung im erneuten Aufspriessen der Pflanzen — und in der Wiederaufrichtung des abgetragenen Tempels; und die verbrecherische Tat von Seth, der den zerstückelten Körper seines Bruders in den Nil wirft, entspricht dem schädlichen Einfluss der Technik, welche die heiligen Tempelsäle den steigenden Wassern der Flut aussetzt. Und kommt in des Gottes und des Tempels Rückkehr zum Leben nicht die zeitlose Symbolik des Satzes „Wenn das Weizenkorn nicht erstirbt..." zum Ausdruck, dessen unveränderlicher Zyklus seit jeher in den nahöstlichen Religionen gepriesen wurde?

Auf dem Tempeldach von Philae befand sich übrigens — wie in Dendera und Edfu — eine dem Osiriskult gewidmete Kapelle, in welcher der Gott, der der Eifersucht seines Bruders Seth zum Opfer gefallen war, als eine Mumie auf dem Totenbett dargestellt war. Dort erblickte er erneut das Licht der Welt, wenn die belebenden Sonnenstrahlen seinen einbalsamierten Körper berührten. Wie die Osirislegende lässt sich auch dieser Ritus mit dem Schicksal des Isistempels vergleichen, der demnächst ausser Reichweite der Wassermassen in seiner ehemaligen Herrlichkeit erstehen wird: bestrahlt von der warmen Sonne Ägyptens.

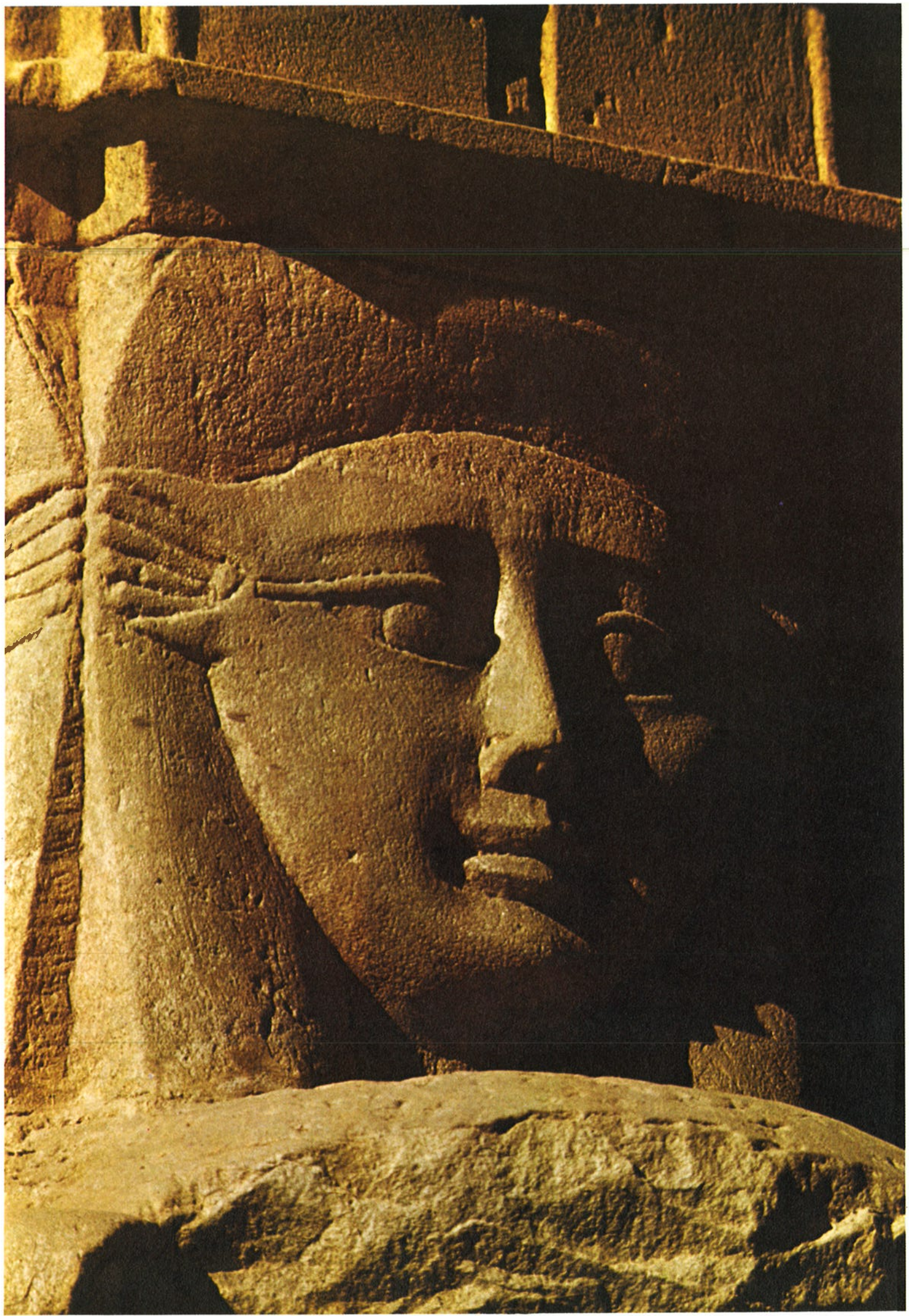
Erst nach der Auferstehung von Osiris fand die Vermählung mit der Göttin Isis statt, die daraufhin den jungen Horus zur Welt brachte. Dieser rächte seinen Vater, indem er seinen Onkel Seth mit Pfeilen niederschlug. In den Reliefs von Edfu wird dieser Racheakt in Form eines symbolischen Kampfes zwischen dem falkenköpfigen Gott und dem Flusspferd der Sümpfe dargestellt. Auch Philae besass einen Horus, dem Sonnengott Edfus, gewidmeten Tempel sowie ein Heiligtum der Hathor, jener schönen Göttin der Freude, die in Dendera zu Hause war. Auf diese Weise fügte sich die Insel des ersten Nilkatarakts als drittes und letztes Glied in die Kette der grossen ptolemäischen Sakralbauten. Als Wohnsitze der Götterdreiheit Horus, Hathor und Isis waren die Tempel von Edfu, Dendera und Philae die bedeutendsten heiligen Stätten der ausgehenden Pharaonenzeit.

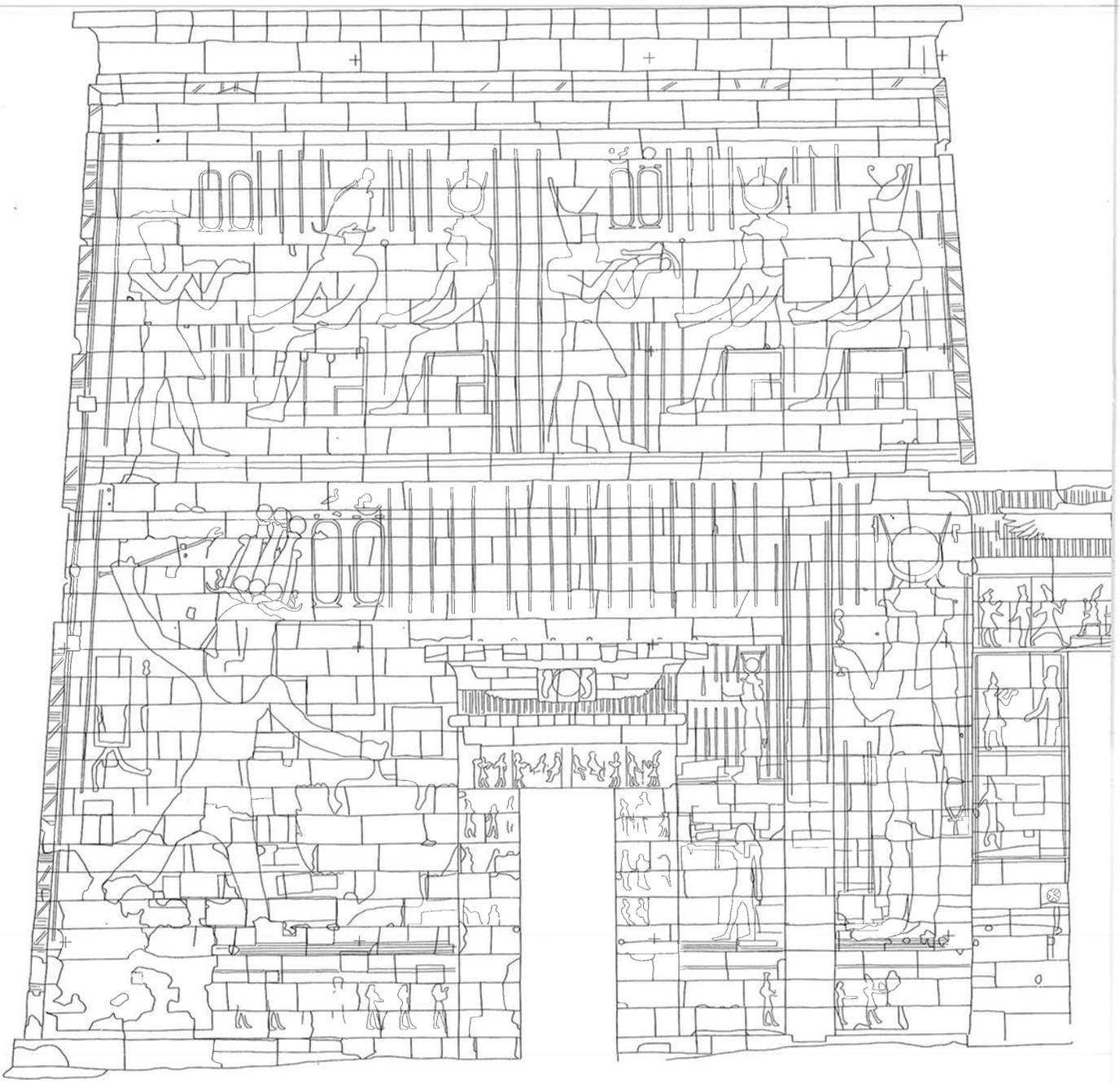
Seite 156

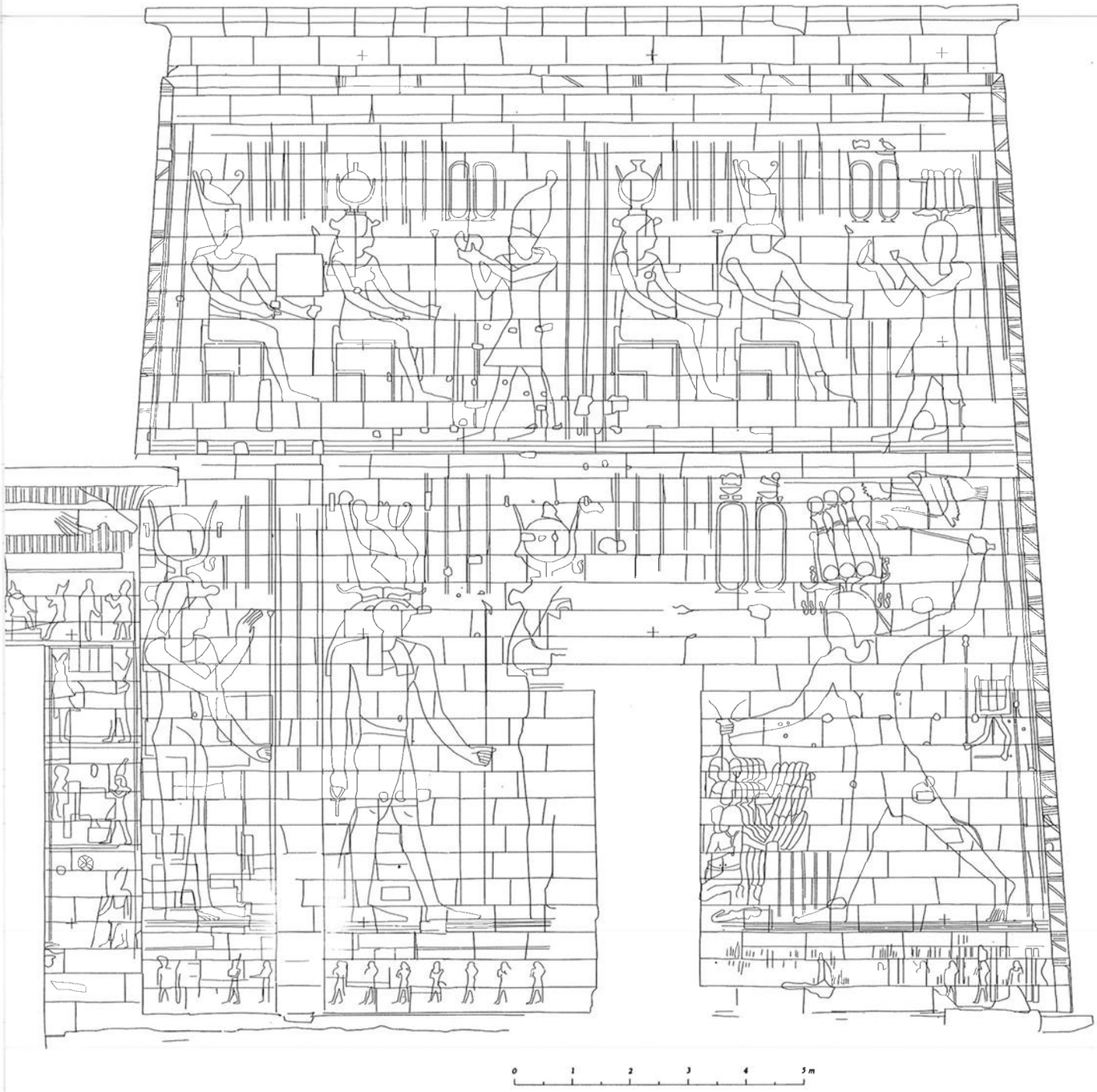
Das Antlitz der schönen Hathor auf der Deckplatte eines Kapitells des Geburtshauses von Philae. Die Kuh-Göttin ist nur mehr an den Ohren erkennbar, welche über die mit Bändern geflochtene schwere Haartracht hinausragen. Das Relief aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert ist noch heute von grosser Ausdruckskraft.

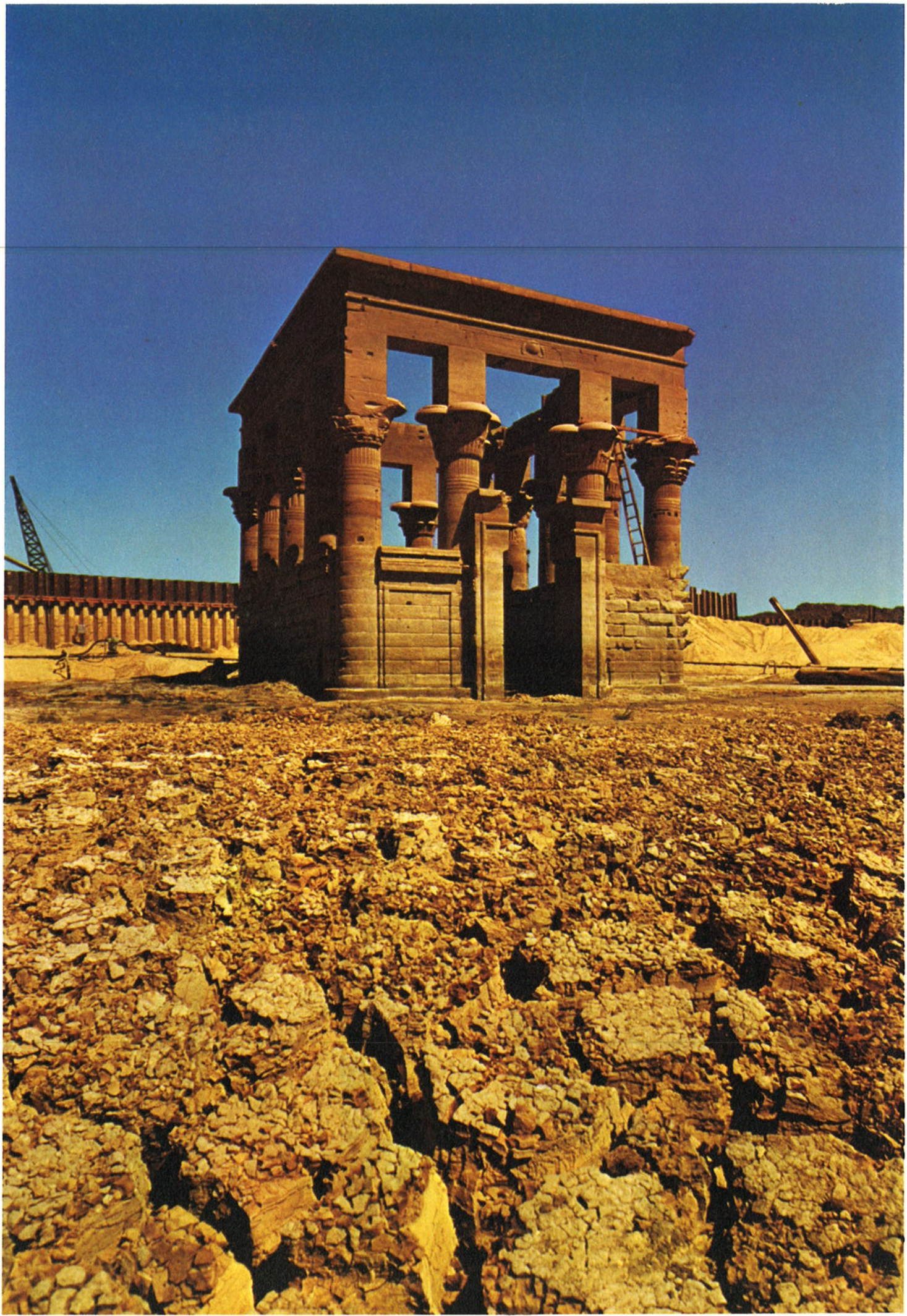
Seite 157

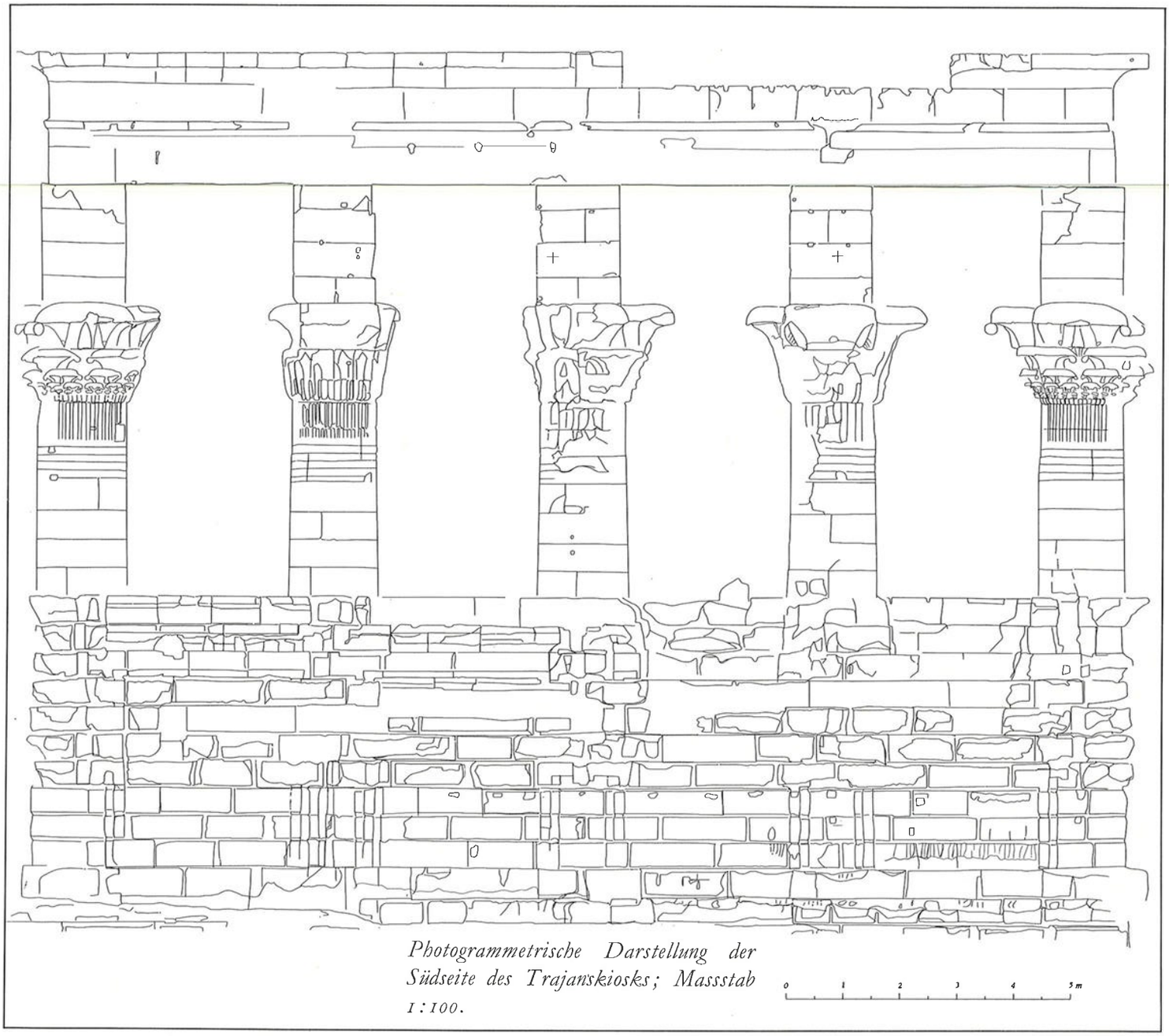
Zeichnung aus der „Description de l'Egypte": das mit einem Innenhof versehene Hypostyl des Isistempels von Philae. Die Farben des Bauwerks sind durch das Nilwasser völlig zerstört worden, das die Insel seit dem Beginn unseres Jahrhunderts überflutet hat. Wenn man einen altägyptischen Sakralbau betrachtet, sollte man immer daran denken, das etwas blasse Bild der Gegenwart im Geiste mit dem intensiven Farbüberzug zu versehen, der den Tempel einst ausschmückte. Wie die Heiligtümer der meisten Zivilisationen der Vergangenheit wurden auch die ägyptischen Tempel über und über mit leuchtenden Farben angestrichen.






0 1 2 3 4 5m





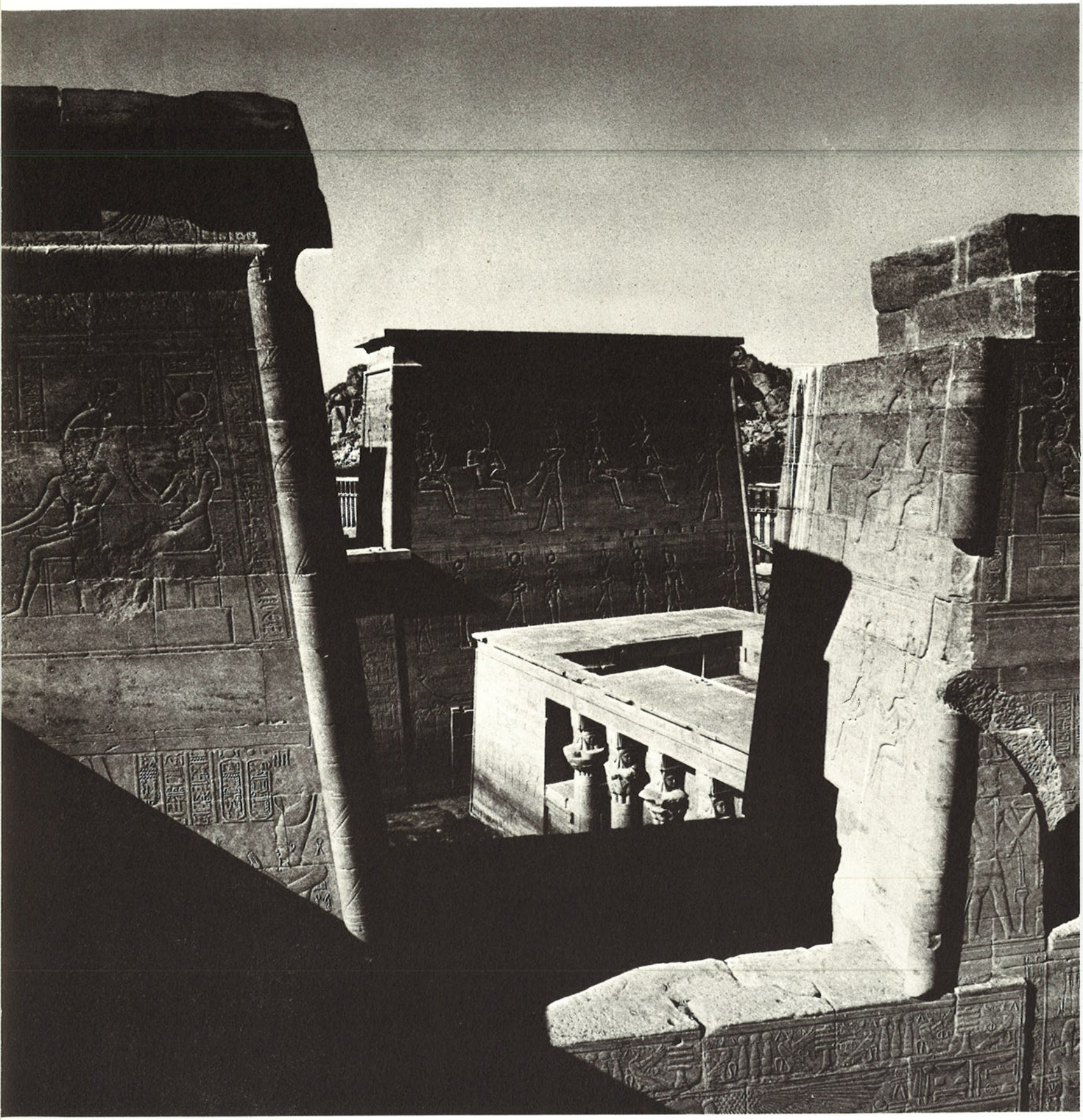
Photogrammetrische Darstellung der Südseite des Trajanskiosks; Massstab 1:100.

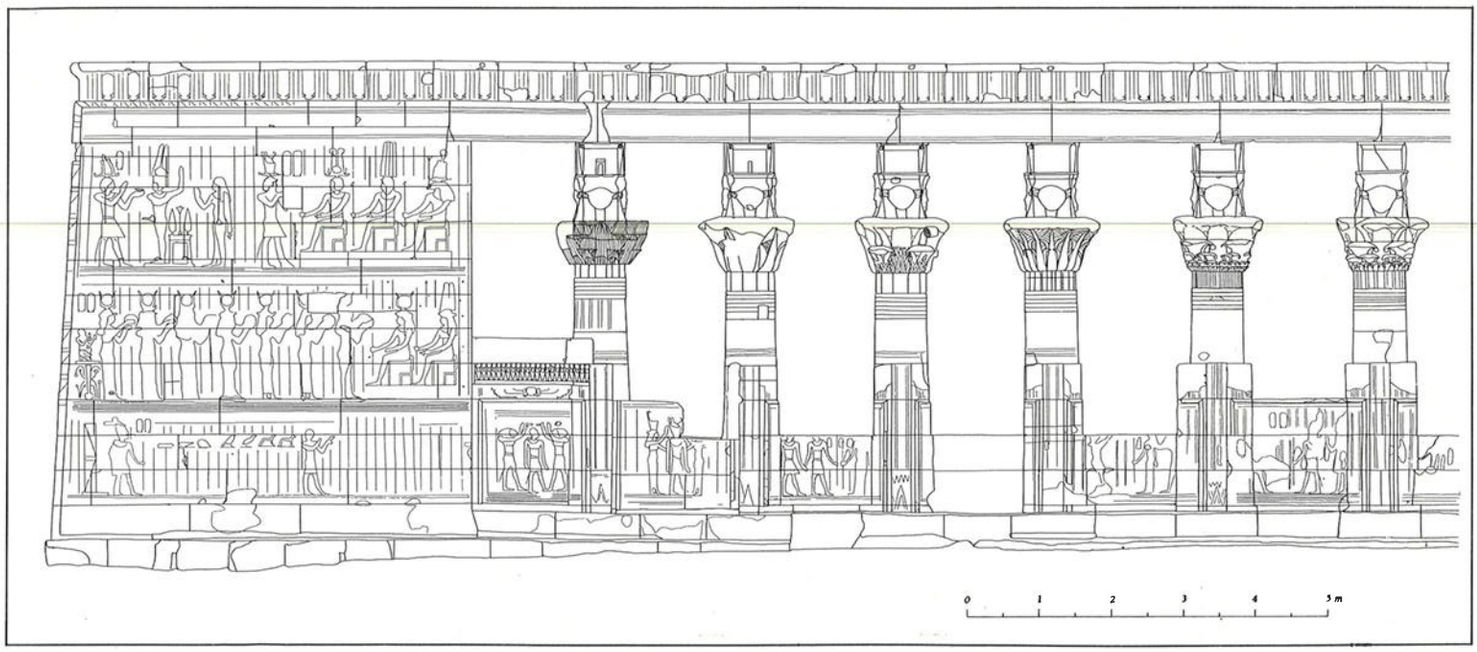
Das letzte Wohnhaus der ägyptischen Götter

Seite 160

Der Trajanskiosk umgeben von der dicken Schlammschicht, die der Nil in den Jahren der Überflutung des Tempels auf der Insel zurückgelassen hat. Im Hintergrund der für die Rettungsarbeiten errichtete Fangedamm.

Es ist kein Zufall, dass der Vorstellung von der Metamorphose der Götter und den daraus hervorgehenden Belebungsriten gerade in Philae eine so grosse Bedeutung zukam, denn ganz in der Nähe der heiligen Insel befand sich auf dem Felseneiland Bige das Abaton, das unzugängliche Grabmal des Osiris. Der Kult dieses Gottes der Auferstehung bildete gewissermassen eine





Photogrammetrische Darstellung der Westseite des Mammisi von Philae (Auschnitt); Massstab 1:100.

Seite 162
Blick an den beiden Türmen des zweiten Pylons vorbei auf das Mammisi, das den Hof des Isistempels im Westen abschliesst; dahinter der westliche Flügel des grossen Pylons.

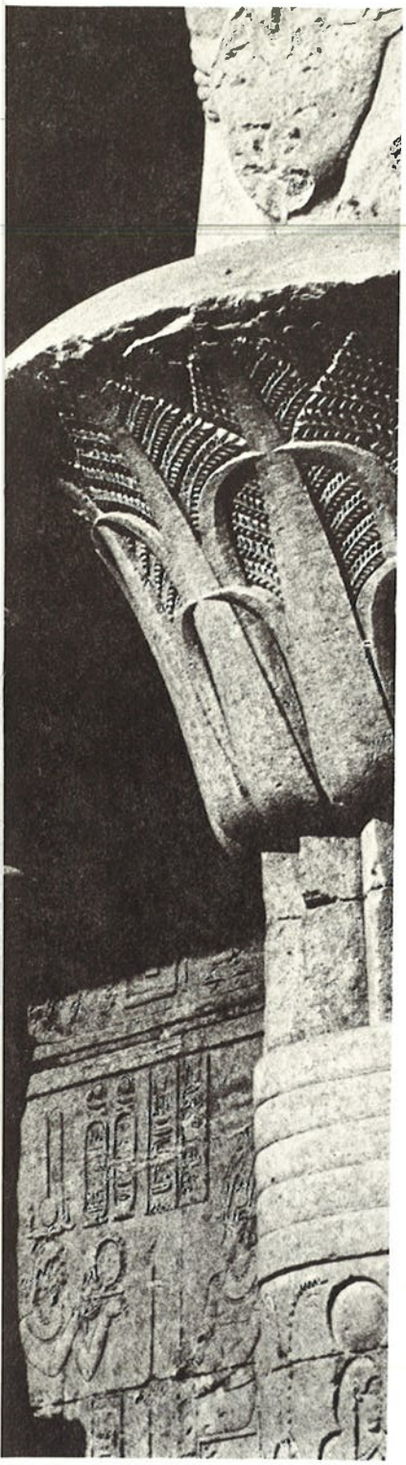
Seite 164
Die Hathorsäulen des Umgangs, der das Geburtshaus von Philae auf der Westseite des Tempelhofs umzieht. Über dem Pflanzenkompositkapitell findet man die der Form des Sistrums nachgebildeten Deckplatten, welche mit dem Antlitz der Göttin Hathor geschmückt sind.

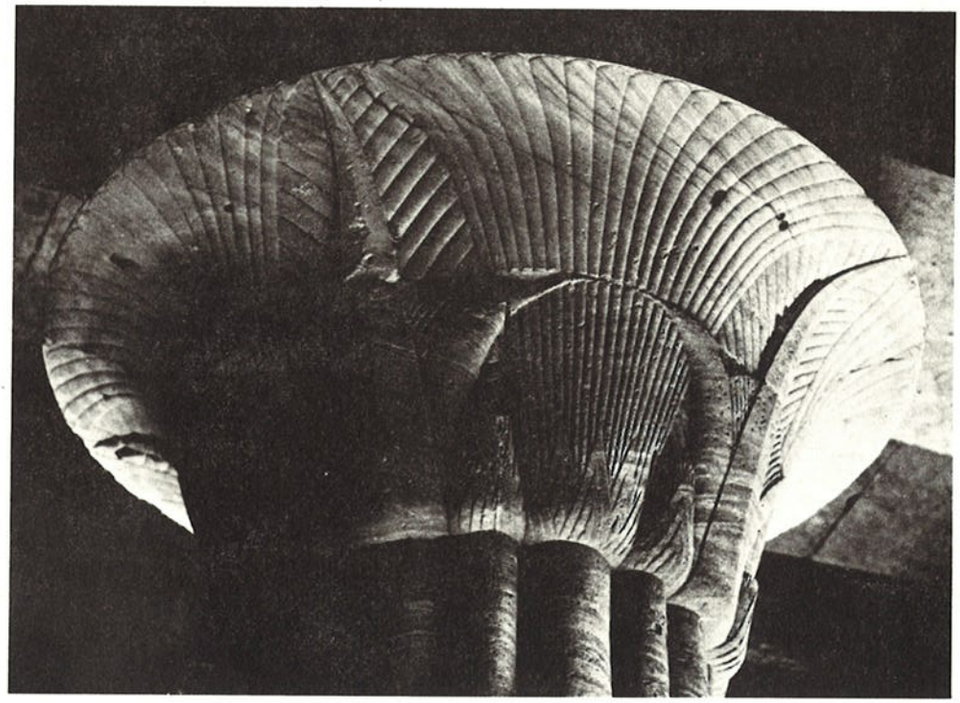
Seite 165
Zwei Kapitelle in der Säulenvorhalle des Isistempels von Philae: Die kräftig ausladende Trichterform verzieren sorgfältig ausgeführte Pflanzenmotive.

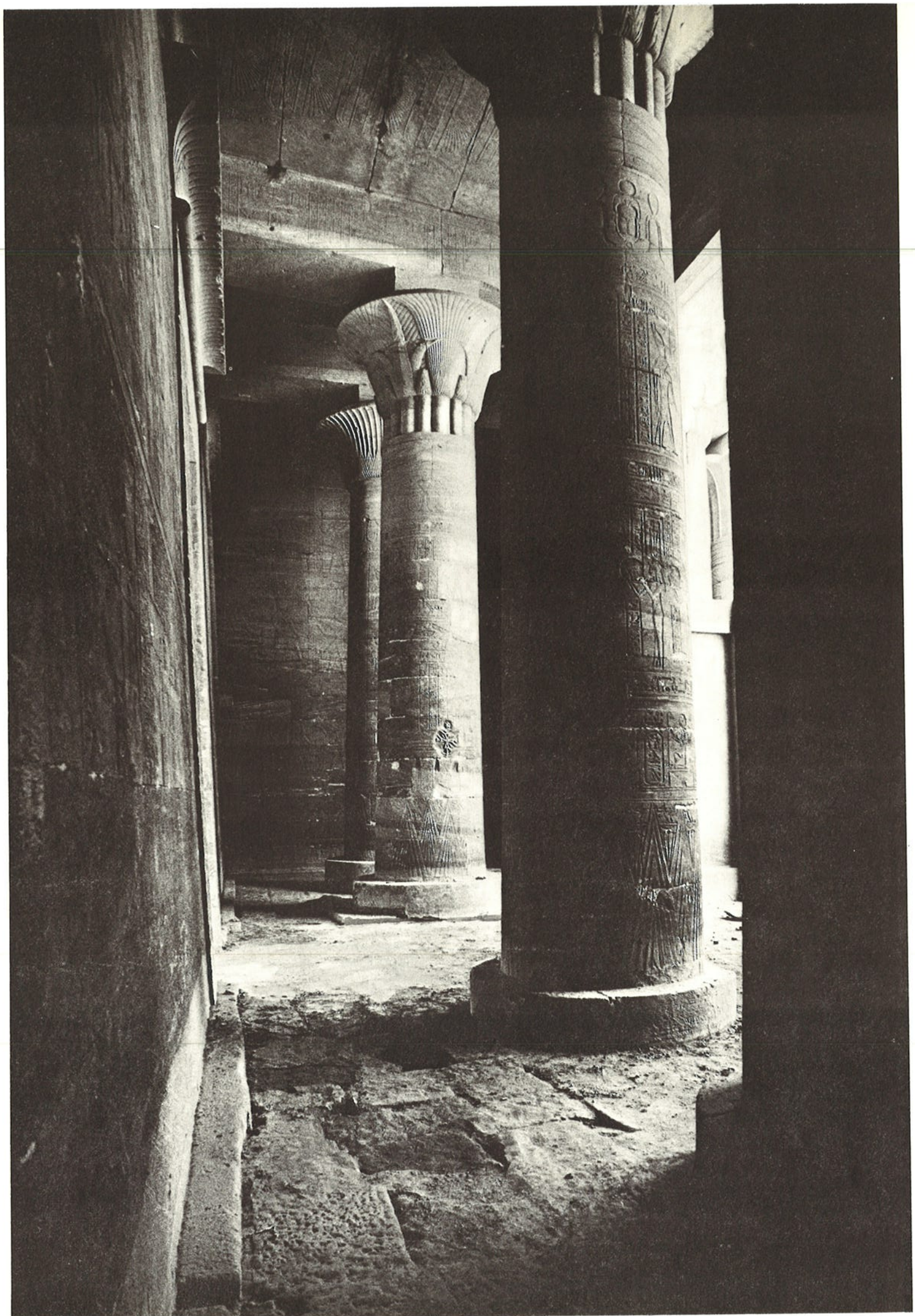
Vorstufe zu den Erlösungsreligionen, die bald die gesamte antike Welt erobern werden. Doch in Philae wussten sich die letzten religiösen Gemeinschaften, die sich zum pharaonischen Heidentum bekannten, noch lange gegen den Ansturm der neuen Lehren zu behaupten. Die alten Kulte wurden hier im Heiligtum der Barmherzigen Isis bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts weitergepflegt, also noch ganze 150 Jahre nachdem das Edikt Theodosius' I. die Schliessung der heidnischen Tempel verordnet hatte.

Obwohl der Glaube der christlichen Mönche und Anachoreten wie eine Flutwelle über alle heiligen Stätten des römischen Reichs hinwegfegte, hielten die Anhänger des ägyptischen Götterkults in Philae allen Angriffen stand und setzten die antike Tradition unerschütterlich fort. Die insulare Lage ihrer Stadt und die hohen Umfassungsmauern erwiesen sich dabei als wirksame Verteidigungsmittel.

Man vergegenwärtigt sich leicht die Empörung der Christen, die als erste die Reliefs der ptolemäischen Tempel zu Gesicht bekamen — mit ihren überaus wohlgeformten weiblichen Gottheiten, deren rundliche Formen unter dem hauchdünnen Gewand deutlich hervortraten. Die schmiegsamen durchsichtigen Gewebe, die enganliegenden Tücher, welche einen fast aggressiven Busen entblössen, die Halsketten, Brustgehänge und Armbänder, kurz, alle jene Merkmale, mit denen die Reliefbildner der Ptolemäerzeit ihrer Sinnenfreude Ausdruck gaben, galten nunmehr als Zeichen einer lasterhaften Genussucht.







Diese Kunst ist in der Tat sinnenfreudig. Anstatt den Körper zu verdammen, verleiht sie ihm als Bestandteil des Isiskults eine geradezu symbolische Bedeutung. Den ersten Christen freilich musste eine solche Kunst teuflisch erscheinen. Als die Kirche und das koptische Mönchtum der Thebais den Isiskult zu verdrängen begannen, wurden aus den bisher wohltätigen Gottheiten unwillkürlich unheimliche dämonische Mächte, deren Versuchungen es zu widerstehen galt. Man verbrannte nun, was man vorher verehrt hatte, und zerhämmerte Hunderte von unschätzbaren Kunstwerken, weil die reizvollen Kurven ihrer Figuren nicht mit dem neuen Keuschheitsideal vereinbar waren, dessen Popularität in der verdorbenen Atmosphäre des dekadenten römischen Reichs ständig zunahm.

So musste das pharaonische Ägypten, das seine Eigenart unter den Griechen wie unter den Römern bewahrt hatte, die Waffen strecken, als die Mönche im Kampf gegen den „Götzendienst" seine Kultstätten bestürmten. Und auch der Isiskult verschwand mit der Ausbreitung des Christentums, obwohl er mittlerweile zu einer Erlösungsreligion geworden war. Denn die frühen Christen setzten den Hauptakzent auf Selbstüberwindung und Enthaltsamkeit.

Sind die „Versuchungen" des heiligen Antonius nicht darauf zurückzuführen, dass der in Oberägypten lebende Einsiedler die verurteilten Bilder zu Gesicht bekam und darin in seiner Frömmigkeit dämonische Mächte zu erkennen glaubte? Die Mönche der Wüste, die Nachfolger des heiligen Pachomius, liessen sich nämlich meist in den leerstehenden Tempeln nieder und in den Gräbern, die aufgebrochen worden waren. Dort entdeckten sie die verführerischen Gestalten jener weiblichen Gottheiten, welche die alten Ägypter in Reliefbildern und Gemälden verewigt hatten. Die Frau aber, die während der Pharaonenzeit stets dem Manne gleichgestellt gewesen war, durfte jetzt nur mehr ein „Abglanz des Mannes" sein, wie der heilige Paulus in seinem ersten Korintherbrief schrieb, „denn sie wurde um des Mannes willen erschaffen."

In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung brachte man diesen Kreaturen daher Misstrauen entgegen. Es genügte nicht, dass sie die Erinnerung an die verhassten heidnischen Kulte aufrechterhielten, als Helfershelfer des Teufels mussten sie auch noch ihre weiblichen Reize dazu benutzen, den besten unter den Christen den Weg in die Hölle zu ebnen! Diesem unheilvollen Einfluss konnte nur mit totaler Zerstörung abgeholfen werden: Im festen Glauben, der guten Sache zu dienen, liess man so

Seite 166

In der Säulenvorhalle des Isisheiligtums von Philae. Gleich hinter dem zweiten Pylon, an dessen Rückseite das Hypostyl anschliesst, sorgt eine grosse Öffnung in der Decke für die Beleuchtung des Raums. Diese höchst selten angewandte Lösung, durch welche der Tempel eine Art Innenhof erhält, stellt eine Zwischenstufe dar zwischen dem reinen Hypostyl und den grossen von Säulengängen umgebenen Höfen einiger Sakralbauten des Neuen Reichs (Khonsuheiligtum in Karnak).

Seite 168

Die reich verzierte Rückseite des zweiten Pylons von Philae; die erhabenen Reliefs stellen Pharaonen dar, welche den Göttern Opfergaben darbringen. Diese Wand bildet den südlichen Abschluss des kleinen Hofs, der das grosse Hypostyl mit Licht versorgt.

Seite 169

Ausschnitt aus der Reliefverzierung der Rückseite des zweiten Pylons von Philae: Osiris, der Herrscher der Toten, der hier als eine in Binden gewikkelte und mit einem feinen Leichentuch bedeckte Mumie dargestellt ist, hält das Zepter und die Peitsche und trägt die mit grossen Federn geschmückte weisse Krone; hinter ihm steht seine treue Gefährtin Isis, mit der einen Hand ihre liebevolle Gegenwart andeutend und in der andern einen das Leben symbolisierenden Schlüssel haltend.

einige der schönsten Schöpfungen der ägyptischen Kunst unter wilden Hammerschlägen eingehen.

Die Rache der Hippies Gottes

Als nun, im Jahre 550 n. Chr., Kaiser Justinian I. von Konstantinopel aus die Schliessung des Isisheiligtums veranlasste, war die wutschnaubende Volksmenge nicht mehr aufzuhalten: Die Schreiber wurden hinausgeworfen, die Hohepriester gelyncht, die Türen des Sanktuariums eingeschlagen und der heilige Naos entweiht. Man kann sich vorstellen, wie die Anachoreten, diese langhaarigen und zerlumpten Wüstenbewohner mit dem irren Blick der Glaubensfanatiker, hier hereinströmten, um Gottes Rache zu vollziehen und die geächteten Bildnisse jener Göttin mit Füssen zu treten, welche sie aus Alpträumen aufschrecken liess — aus Träumen der Begierde, die ihre Nächte im wahrsten Sinne des Wortes zur Hölle machten. Zutiefst verhasst war ihnen dieser Kult der Frau, diese Verehrung einer Göttin der Barmherzigkeit, denn sie brachte die Ordnung durcheinander, welche sie durch inbrünstiges Beten und Üben der Enthaltsamkeit in ihren abgeschiedenen Klausen oder durch Selbstverleugnung und Selbstüberwindung in den grossen Klöstern der Wüste hervorzubringen suchten.

Doch erst musste der Eingang zum Tempel entweiht, der Boden des Allerheiligsten mit Resten von Opfergaben, Scherben von Parfümfläschchen und Stücken von zertrümmerten Standbildern besudelt werden, damit von einem Sieg über die alten Gottheiten die Rede sein konnte; erst mussten die letzten Anhänger des pharaonischen Kults mit Schimpf und Schande vertrieben werden, damit die Texte der grossen heidnischen Feste in Vergessenheit geraten konnten.

Als die Entweihung und Räumung des Heiligtums geschehen war, begannen diese aus ferner Einöde aufgetauchten Hippies des neuen Glaubens ihr riesiges und fanatisches Zerstörungswerk an den verfemten Reliefs, sie versuchten nun, alles zu beseitigen, was ihnen an der Ausschmückung des Isistempels lasterhaft erschien. Obwohl das eigentlich alle Wandbilder betreffen musste, blieben einige davon wie durch ein Wunder unversehrt...

Und als die heidnischen Bilder „gestürmt" waren, hatte der intolerante Glaube der frühen Christen endgültig den Sieg davongetragen über die dreitausendjährige Zivilisation des alten

Ägypten, die doch gerade in ihren letzten Jahrhunderten noch einen tiefgreifenden Wandel durchgemacht hatte, indem sie in einer grossen Bewegung der „Demokratisierung" der Erlösung die Idee von einer allen zugänglichen Unsterblichkeit in ihr Ritual aufgenommen hatte.

Und als die letzte Zufluchtsstätte des alten Glaubens ein für allemal abgeschafft und die Zitadelle eingenommen war, in der einst die Priester und Schreiber — die Bewahrer der ägyptischen Wissenschaften, die als einzige die Hieroglyphentexte zu entziffern wussten — nach dem Rechten gesehen hatten, da schlossen sich die Tore des Tempels für immer über ihrem Geheimnis. Für immer? Nicht ganz, denn nach dreizehnhundert Jahren fand Champollion den Schlüssel zur Entzifferung der Hieroglyphen, als es ihm gelang, den Namen der letzten ptolemäischen Herrscherin, der Königin Kleopatra, zu dechiffrieren: Die über Jahrhunderte verstummten heiligen Schriften Ägyptens konnten wieder reden...

Wiedergeburt einer geweihten Stätte

Die Christen, welche den Sieg über die Kultur der alten Ägypter davongetragen hatten, sollten bald selbst eine demütigende Niederlage erleben, denn die Massnahmen zur Unterdrükkung der heidnischen Kulte waren unmissverständliche Zeichen dafür, dass der Wandel von einer revolutionären Untergrundbewegung zu einer totalitären Institution so gut wie vollzogen war. Der Wurm sass in der Frucht. Zwanzig Jahre vor der Schliessung des Isistempels hatten in Konstantinopel die Bauarbeiten an der Hagia Sophia begonnen. Das grossartige Bauwerk, das Anthemios von Tralles unter Mitarbeit von Isidor von Milet errichtete, wurde mit geradezu kaiserlichem Pomp ausgestattet... Ja, Gott hatte gewonnen. Aber sein Sieg war auf Kosten der Religion zustande gekommen, die nunmehr direkt der staatlichen Autorität unterstellt war.

Künftig diente die Insel Philae einem anderen Gott. Dank seiner Verwandlung in eine Kirche konnte der Isistempel unter dem Zeichen des Kreuzes weiterbestehen. Denn die Religionen der Menschen mögen Veränderungen unterworfen sein, die heiligen Stätten aber bleiben sich grundsätzlich gleich: Es genügt, die Wahrzeichen auszutauschen, damit jene axiale Ausrichtung des Geländes wiederbelebt wird, welche einen geweihten Ort zu einer Heimat des Glaubens macht.

Als die Tempelbilder zerstört worden waren — mit dem Hammer oder mit Hilfe von Mörtel, der ihre tief eingeschnittenen Umrisse auffüllte —, gingen die Christen dazu über, das Hypostyl durch Wölbung der Decke in einen geschlossenen Raum zu verwandeln, der ihnen künftig als Gotteshaus dienen sollte. Der solchermassen entstandenen Kirche aber würde es später vergönnt sein, ihrerseits die Rolle eines Bollwerks der koptischen Christen gegen den aufstrebenden Islam zu spielen...

An dieser symbolischen Bedeutung von Philae hat sich bis heute nichts geändert. Zwar hat unser technisches Zeitalter seine Heiligtümer mit der Errichtung der Staudämme für immer auszulöschen gedroht, doch sind es gerade die Errungenschaften der modernen Ingenieurwissenschaft, welche sie vor dem Tod in den Fluten retten können...

Und nun werden der Kult der Schönheit und die hohe Verehrung, welche die heutigen Menschen der Kunst in einer geradezu religiösen Ergriffenheit entgegenbringen, aus diesem zweitausendjährigen Denkmal eine — freilich touristische — Wallfahrtsstätte für die kommenden Generationen machen...

Philae, daran besteht kein Zweifel, war in jeder Hinsicht dazu ausersehen, in einer grossen Rettungsaktion der Welt zurückgegeben zu werden. Dieses viel Geduld und Sorgfalt erfordernde Werk, das Wissenschaftler, Archäologen und Ingenieure verschiedener Nationalität in Angriff genommen haben, wird die ehrwürdige Tempelstadt in ihrer ehemaligen Herrlichkeit neu erstehen lassen und damit Meisterwerke der ägyptischen Kunst davor bewahren, für immer in Vergessenheit zu geraten.

Seite 172

Reliefverzierung einer Säule des Isistempels: ein recht ungeschickt gemeisseltes byzantinisches Kreuz zwischen zwei altägyptischen Lebensschlüsseln. Als die Insel der Isis entweiht und das koptische Christentum an die Stelle der pharaonischen Götterkulte getreten war, mussten die Zeichen des alten Glaubens den christlichen Symbolen weichen.

Zeittafel

Jahreszahlen	Herrscher Ägyptens	Ägyptische Sakralbauten	Architektur im antiken Kulturraum	Geschichte und Kultur
vor Chr.				
4.Jh.	30.Dynastie	Beginn des Wiederaufbaus der Tempel		Gallier zerstören Rom (387)
378	Nektanebos I.	Dendera: 1.Mammisi		Plato in Ägypten
361	Teos		Artemistempel, Ephesos	
359	Nektanebos II.	Edfu: Naos Philae: Kiosk	Athenatempel, Tegea (Skopas) Cybeletempel, Sardes	Geburt Alexanders d. Gr. (356)
341	Artaxerxes III.		Apollotempel, Delphi	Erste Jahrhundertspiele in Rom (348)
338	Arses			
335	Darius III.	Grab des Petosiris	Mausoleum, Halikarnassos	
332	Alexander der Grosse		Gründung Alexandrias	Persepolis in Brand gesteckt
304	Ptolemäus I. Soter		Theater in Epidauros Plan von Pergamon Alexandrinische Bibliothek	
3.Jh.				
285	Ptolemäus II. Philadelphos	Philae: Bauarbeiten	Dodona: Theater	Ende der etruskischen Kultur
246	Ptolemäus III. Euergetes I.	Edfu: Beginn der Bauarbeiten im August 237	Didyma: ionischer Tempel	Herrschaft Roms über Italien
221	Ptolemäus IV. Philopator			Hannibal in Spanien
205	Ptolemäus V. Epiphanes	Aufstand der Thebais, gefolgt vom Untergang Thebens		Sieg Hannibals am Trasimenischen See (216) Sieg Scipios bei Zama (202)
2.Jh.				
			Emporium in Rom	
180	Ptolemäus VI. Philometor	Kom Ombo: 2. Hypostyl	Grosser Altar in Pergamon	
170	Ptolemäus VI., Kleopatra II. und Ptolemäus VIII.	Esna: Beginn der Bauarbeiten	Venustempel auf dem Kapitol	
164	Ptolemäus VIII. Euergetes II.	Kom Ombo: Mammisi		Makedonien römische Provinz
150	Ptolemäus VII. Neos Philopator	Kom Ombo: 1.Hypostyl	Stoa des Attalos, Athen	
145	Rückkehr Ptolemäus' VIII. Euergetes II.	Edfu: 1.Hypostyl		
131	Kleopatra II.			Gründung der Provinz Gallia Narbonensis
116	Ptolemäus IX. und Kleopatra III.	Edfu: Umfassungsmauer, Säulenumgang, Pylon		Gründung der Provinz Asien
107	Ptolemäus X. Soter II.		Tempel der Fortuna Virilis, Rom	
1.Jh.				
80	Ptolemäus XII. Auletes	Dendera: Beginn der Bauarbeiten	Theater des Pompejus, Rom	Cäsar wird Konsul (59)
51	Kleopatra VII.		Forum Cäsars, Rom	Cäsar in Ägypten (48)
30	Eroberung durch Oktavian, Selbstmord Kleopatras VII.: Ende der ptolemäischen Dynastie		Augustusforum, Rom Apollotempel, Rom Pont du Gard Portikus des Pantheons, Rom	Seeschlacht bei Aktium (31)
27	Oktavian „Augustus"		Marcellustheater, Rom	Ägypten römische Provinz
0			Ara Pacis, Rom	

Jahreszahlen	Ägypten: Römische Kaiser	Ägyptische Sakralbauten	Architektur im antiken Kulturraum	Geschichte und Kultur
1.Jh. nach Chr.				
14	Tiberius	Kom Ombo: Hof	Baaltempel, Palmyra	Provinz Judäa
37	Caligula	Dendera: 1.Hypostyl	Tempel in Baalbek	Christus am Kreuz gestorben (30)
41	Claudius	Esna: Hypostyl		
54	Nero	Dendera: 2.Mammisi	Domus Aurea, Rom	Grossbrand von Rom (64) Christenverfolgungen
69	Vespasian	Kom Ombo: Sanktuarien	Kolosseum, Rom	Verfassung der Evangelien Zerstörung des Tempels in Jerusalem (70)
79	Titus		Titusbogen, Rom	Vesuvausbruch (79): Pompeji und Herculaneum zerstört
81	Domitian	Kom Ombo: Pylon		Verfolgungen des Domitian
96	Nerva			
98	Trajan	Dendera: Verzierung des Mammisi	Trajansforum und Trajanssäule, Rom	
2.Jh.				
117	Hadrian	Philae: Kiosk und Portikus	Panthenon, Rom	Armenienfeldzug
138	Antoninus Pius		Villa Hadriana, Tivoli	Aufstand in Judäa
161	Mark Aurel			Krieg gegen die Parther
	Commodus		Bacchustempel, Baalbek	
193	Septimius Severus			Klemens von Alexandria
3Jh.				
211	Caracalla	Esna: Reliefverzierung	Thermen Caracallas, Rom	
217	Macrinus	Kom Ombo: Reliefverzierung		
218	Heliogabal			
222	Alexander Severus			Sassanidenreich
249	Decius	Esna: letzte Kartuschen	Umfassungsmauern, Rom	Tausendjahrfeier Roms (247) Valerian Gefangener in Persien
253	Valerian	Esna: Tempelbau vollendet		Heiliger Antonius, Einsiedler
	Gallienus		Schutzwälle von Nicäa	
270	Aurelian		Bischapur, Kapitale der Sassaniden	
275	Tacitus			
276	Probus			
284	Diokletian		Thermen des Diokletian	Verfolgungen des Diokletian
4.Jh.				
312	Konstantin		Maxentiusbasilika, Rom	Kirchenfrieden
324	Konstantin „Augustus"		Konstantinbogen, Rom Sankt-Peter-Basilika, Rom	Pachomius in der Thebais
361	Julian Apostata		Heilige Grabeskirche, Jerusalem	Arianismus
364	Valentinian I. und Valens			
379	Theodosius I.			Edikt des Theodosius (Ende des Heidentums)
395	Honorius und Arkadios	Philae: letzter Hieroglyphentext		Teilung des Römischen Reichs
	Byzantinische Kaiser			
5.Jh.				
408	Theodosius II.		Galla Placidia, Ravenna	
450	Pulcheria und Marcianus		Weisses Kloster, Sohag	
457	Leo I.		Studion Kloster, Kontantinopel	
474	Leo II.		Kirche des heiligen Symeon, Syrien	Dogmenstreit zwischen Rom und Byzanz
474	Zeno			
491	Anasthasius I.			
6.Jh.				
518	Justinus I.			
527	Justinian I.		Hagia Sophia, Konstantinopel	Schliessung der Redner- und Philosophenschulen in Athen
547			San Vitale, Ravenna	
550		Schliessung des Isistempels in Philae		

Bibliographie

Zum Tempel von Edfu

M. de Rochemonteix-E. Chassinat, *Le Temple d'Edfou*, 1897-1934 (Mémoires publiés par les membres de la Mission archéologique française au Caire, Bd. 10-11, 20-31); ergänzt durch: E. Chassinat, *Le Mammisi d'Edfou*, 1910 und 1939 (Mémoires publiés par les membres de l'Institut français d'Archéologie orientale du Caire, Bd. 16). Diese insgesamt fünfzehn Bände bilden das grundlegende Werk zum Studium des Tempels von Edfu. Sie enthalten sämtliche Tempelinschriften, auf 3000 Druckseiten verteilt, und über 700 Bildtafeln der wichtigsten Szenen der Wandbilder.

Es gibt noch kein allgemeines Werk über Edfu, dagegen eine bemerkenswerte Studie über seinen Kult und seine Feiern: M. Alliot, *Le Culte d'Horus à Edfou au temps des Ptolémées*, Kairo 1949 und 1954 (Bibliothèque d'étude de l'Institut français d'Archéologie orientale du Caire, Bd. 20). Dasselbe Thema behandelt eine kürzere, aber nicht weniger informative Studie, in welcher die Ergebnisse einer langwierigen Entzifferungsarbeit an den Texten von Edfu zusammengefasst sind: H.W. Fairman, *Worship and Festivals in an Egyptian Temple* (in: Bulletin of the John Rylands Library, Bd. 37, Nr. 1, September 1954, Seiten 165-203). Die Schlussfolgerungen von Alliot werden hier in verschiedenen Punkten ergänzt und berichtigt.

Zu einer genauen Kenntnis gewisser Riten und Feiern tragen ausserdem die ausgezeichneten Übersetzungen bei, welche A.M. Blackman und vor allem H.W. Fairman in einigen ihrer Studien veröffentlicht haben (die meisten in: Journal of Egyptian Archaeology, Bd. 21, 28-32, 35-36, 1935-1950; Miscellanea Gregoriana, 1941; Mitteilungen des deutschen archäologischen Instituts, Abteilung Kairo, Bd. 16, 1958). H.W. Fairman ist auch der Autor der bisher einzigen massgebenden Abhandlungen über die Schrift der Ptolemäerzeit und ihre Grundregeln: *Notes on the Alphabetic Signs employed in the hieroglyphic Inscriptions of the Temple of Edfu* (in: Annales du Service des Antiquités de l'Egypte, Bd. 43, 1943, Seiten 193-310) und *An Introduction to the Study of Ptolemaic Signs and their Values* (in: Bulletin de l'Institut français d'Archéologie orientale du Caire, Bd. 45, 1947, Seiten 51-138).

Neben diesen grundlegenden Werken von Chassinat, Alliot, Blackman und Fairman gibt es eine ganze Reihe von Artikeln und Studien über Einzelaspekte des Tempels. Hier eine kleine Auswahl: Et. Drioton, *Le Texte dramatique d'Edfou* (Service des Antiquités de l'Egypte, Ergänzungsheft Nr. 11, Kairo 1948); H.W. Fairman, *The Triumph of Hories, the oldest play in the world*, London 1974; zwei Artikel von Constant De Wit, in welchen die Inschriften der wasserspeienden Löwen und die Widmungen des Tempels übersetzt sind (in: Chronique d'Egypte, Bd. 29, 1954, Seiten 56-97, und Bd. 36, 1961, Seiten 277-320); E.A.E. Reymond, *The Mythical Origin of the Egyptian Temple*, Cambridge 1969, und die Artikel desselben Autors im Journal of Egyptian Archaeology, Bd. 48-51 und 53, 1962-65 und 1967; D. Meeks, *Le Texte des donations au temple d'Edfou*, 1972 vom Institut français d'Archéologie orientale in Kairo veröffentlicht.

Zum Tempel von Philae

Die erste Veröffentlichung von Philae, 1893 von G. Bénédite ausgeführt, reproduziert den Tempel nur teilweise und ungenügend (Mémoires publiés par les membres de la Mission archéologique française au Caire, Bd. 13). Für genaue Information wird man daher das Veröffentlichungswerk der Universität Wien konsultieren, von welchem zwei Bände vorliegen: Bd. I, Hermann Junker, *Der grosse Pylon des Tempels der Isis in Philä*, 1958; Bd. II., H. Junker und Erich Winter, *Das Geburtshaus des Tempels der Isis in Philä*, 1965.

Zum Tempel von Kom Ombo

Die erste Veröffentlichung des Doppeltempels von Kom Ombo, 1895 von J. de Morgan, U. Bouriant, G. Legrain, G. Jéquier und A. Barsanti etwas hastig angefertigt (die Freilegungsarbeiten waren damals noch im Gange und die Wände nicht völlig gesäubert), wurde später mit einer Liste von Korrekturen versehen. 1952 hat Ad. Gutbub die Neuveröffentlichung in Angriff genommen, die aber aus technischen Gründen noch nicht vollendet werden konnte; mittlerweile ist von demselben Autor ein Buch erschienen: *Textes fondamentaux de la théologie de Kom Ombo*, Kairo 1973 (Bibliothèque d'étude de l'Institut français d'Archéologie orientale, Bd. 47). Eine hübsch aufgemachte illustrierte Broschüre hat Alexandre Badawy um 1950 herausgebracht: *Kom-Ombo, Sanctuaires* (éd. Société Anonyme de Wadi Kôm Ombo).

Zum Tempel von Esna

Der bis vor kurzem noch wenig erforschte Tempel von Esna wird zur Zeit von Serge Sauneron veröffentlicht; seit 1959 sind bereits sechs Bände erschienen. Die Texte von Esna wurden analysiert in *Quatre saisons à Esna* (Esna I, 1959) und zu einem grossen Teil übersetzt in *Les fêtes religieuses d'Esna aux derniers siècles du paganisme* (Esna V, 1962).

Zum Tempel von Dendera

Die erste — noch unvollständige — Veröffentlichung des Tempels von Dendera ist das Werk von Aug. Mariette: *Le Temple de Dendérah*, 1870-1874 (4 Bände mit insgesamt 352 Tafeln). Die von E. Chassinat in Angriff genommene Neuveröffentlichung (5 Bände von 1934 bis 1947) hat Fr. Daumas weitergeführt: Bd. 5 1952, Bd. 6 1965, die „Mammisi" 1959, Bd. 7 1974; Band 8 befindet sich in Druck. Von E. Chassinat ist ausserdem das postume Werk *Le Mystère d'Osiris au mois de Khoiak*, Kairo 1966 und 1968 (I.F.A.O.), erschienen und von Fr. Daumas das Bändchen *Dendéra et le temple d'Hathor*, Kairo 1969 (I.F.A.O.), sowie eine allgemeine Abhandlung über die *Mammisis des temples égyptiens*, Paris 1958 (Annales de l'Université de Lyon, 3. Reihe „Lettres", Heft 32).

Die anderen Tempel

Alle Angaben über die Studien, welche den vielen kleinen Heiligtümern der Spätzeit gewidmet wurden, findet man in der Bibliographie von N. Sauneron, *Temples ptolémaïques et romains d'Egypte, Etudes et publications parues entre 1939 et 1954*, Kairo 1956. Eine Fortsetzung, die Jahre 1955-1974 betreffend, ist in Arbeit.

Die Priesterschaft im allgemeinen und die verschiedenen Formen des Kults beschreibt S. Sauneron in *Les Prêtres de l'ancienne Egypte*, Paris 1957, Neudruck 1967 (Ed. du Seuil).

S.S.

Inhalt

Vorwort 7

Erster Teil
Serge Sauneron
Edfu und die letzten Tempel Ägyptens 9

I. Kapitel
Die Etappen der Wiederentdeckung von Edfu 11
Mariette 15
„Nunmehr ein offenes Buch..." 16
Die Veröffentlichung der Texte von Edfu 22
Studium eines Tempels 23

II. Kapitel
Der Tempel, sein Gott und die täglichen Riten 27
Mythologie des Ursprungs 27
Die Erbauung des jetzigen Tempels 30
Die Einweihung 40
Die Bedeutung des neuen Tempels 40
Das Ritual 43
Die drei Gottesdienste 46

III. Kapitel
Die wichtigsten Jahresfeiern 51
Das Neujahrsfest 51
Die Weihe des Falken 58
Die Siegesfeier 62
Die Feier der heiligen Vermählung 67
Das Mysterium der göttlichen Geburt 71

IV. Kapitel
Die letzten Tempel Ägyptens 75
Über hundert Tempel 75
Das Ende des Heidentums 78
Fünf Überlebende... 80
...und einige andere 90
Das Leben dieser Tempel 90

Zweiter Teil
Henri Stierlin
Rehabilitierung der ptolemäischen Baukunst 99

I. Kapitel
Das letzte Erbe des alten Ägypten 103
Eine missachtete Epoche 105
Ein authentischer Stil 110

II. Kapitel
Edfu: Besichtigung einer heiligen Stadt 115
Der Gang zum Allerheiligsten 118
Lichtquellen und Wege 120
Eine wohldurchdachte Inszenierung 126
Die Vollendung der Reliefkunst 129

III. Kapitel
Philae: Rettung vor dem Tod 139
Eine langerwartete Auferstehung 143
Isis, Götting der Überschwemmungen 144
Wie die Tempel gerettet werden 146
Einige Zahlen 152
Ist mit Entdeckungen zu rechnen? 152
Symbolik der Auferstehung von Philae 154
Das letzte Wohnhaus der ägyptischen Götter 161
Die Rache der Hippies Gottes 170
Wiedergeburt einer geweihten Stätte 171

Bibliographie 175
Zeittafel 177
Bildnachweis und Dank 180
Inhalt 181
Verzeichnis der Bildtafeln und Illustrationen im Text 183

Verzeichnis der Bildtafeln

Edfu: 17, 24, 26, 28-29, 31, 32, 35, 38, 39, 41, 44, 45, 50, 52-53, 59, 60-61, 65, 72, 88, 97, 100-101, 104, 107, 108-109, 114, 116-117, 119, 121, 124.
Philae: 125, 127, 128, 130, 132-133, 134, 137, 138, 147, 148-149, 153, 156, 160, 162, 164-165, 166, 168, 169, 172.
Dendera: 20-21, 48, 55, 68-69, 76, 77, 79, 91, 92-93, 95, 112.
Kom Ombo: 83, 86, 87.
Zeichnungen der „Description de l'Egypte": 12-13, 14, 74, 140-141, 145, 157.

Verzeichnis der Illustrationen im Text

Karten von Ägypten und Oberägypten 10
Längsschnitt und Grundriss des Horustempels in Edfu 36-37
Schnitt und Aufriss des Pylons von Edfu 42
Aufriss des grossen Pylons von Edfu 47
Querschnitt durch den Tempel von Dendera 57
Grundriss des Tempels von Dendera 66
Auf- und Grundriss des Hypostyls von Esna 81
Grundriss des Tempels von Kom Ombo 82
Darstellung des Himmels an der Decke von Esna 84-85
Standortbezeichnung der Aufnahmen in Edfu 102
Tierkreisdarstellungen an der Decke von Esna 122-123
Auf- und Grundriss der Tempel von Philae 142
Lage der Insel Philae 144
Lage des Fangedamms in Philae 146
Photogrammetrische Darstellung der Kolonnade von Philae 150-151
Photogrammetrische Darstellung der Nordfassade von Philae 154
Photogrammetrische Darstellung der Südfassade des Pylons von Philae 158-159
Photogrammetrische Darstellung der Südseite des Trajanskiosks 161
Photogrammetrische Darstellung der Westseite des Mammisi von Philae 163